



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Qualitative Inhaltsanalyse von ausgewählten
deutschsprachigen Reiseführern über Südafrika
hinsichtlich Rassismen, Exotismen und Stereotypen“

Verfasserin

Martina Huber

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

Dr. Ingrid Thurner

Inhaltverzeichnis

Vorwort

1.	Einleitung	5
2.	Ein Überblick über die Geschichte Südafrikas	6
2.2.	Die Entwicklung des SiedlerInnenkolonialismus	7
2.2.1.	Die britische Kolonialmacht und das Konzept der SiedlerInnenkolonien	12
2.3.	Die koloniale Eroberung Südafrikas	13
2.3.1.	Südafrika gegen Ende des 19. Jahrhunderts (Landkarte)	16
2.4.	Der Anglo-Buren Krieg von 1899 bis 1902	16
2.5.	Etablierung der europäischen Vormachtstellung, Segregation und Apartheid in Südafrika	20
2.5.1.	Darwin und die "rassenideologische" Prägung in der Kolonie Südafrika	20
2.5.2.	Reaktionen der diskriminierten Bevölkerung und die Gründung des ANC (African National Congress)	27
2.5.3.	Der Nationalismus der AfrikanerInnen und ihre „rass(ist)ische“ Politik der Apartheid bis zu den ersten freien Wahlen im Jahr 1994	28

3. Theoretischer Teil

3.1.	Überblick über die Herausforderungen des südafrikanischen Tourismussektors nach 1994	33
3.2.	Reiseführer - Gebrauchsanweisungen zum Reisen	36
3.2.2.	Einblicke in die Entwicklung des Reisens und der Reiseführer	37
3.2.3.	Reiseführertexte und der "touristische Blick"	41
	Exkurs: Ritual und Reisen	43
3.3.	Zusammenfassung	45
3.4.	Rassismus	45
3.4.1.	Die Definition von Rassismus als Denksystem	46

3.4.2.	Das Modell einer "Rassenideologie" nach Todorov	46
3.4.3.	Der eurozentrische Blick auf Afrika	49
3.4.3.1.	Ethnizität und ethnische Gruppen	53
3.4.4.	Stereotype	57
3.4.4.1.	Das Stereotyp vom "Primitiven"	62
3.5.	Zusammenfassung	64
3.6.	Exotismus	64
3.6.1.	Definition von Exotismus	65
3.6.2.	Darstellung exotisierter Gesellschaften (minimalistisches, egalitäres und naturalistisches Prinzip)	67
3.6.3.	Exotistische (rassistische) Stereotypen in der Wahrnehmung Afrikas	71
3.6.3.1.	Das lukrative Geschäft mit der "ExotInnenwerbung"	78
3.7.	Zusammenfassung	84

4. Empirischer Teil

4.1.	Forschungsfrage	84
4.2.	Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring	85
4.2.1.	Die Entstehung einer qualitativen Methode und deren wichtigste Aspekte	86
4.2.1.1.	Das Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung nach Mayring	87
4.3.	Die Analyse der Reiseführer	88
4.3.1.	Kategorie "Rasse"	89
4.3.1.1.	Subkategorie "Mischling" ("Coloureds", "Farbige")	91
4.3.2.	Kategorie "Hautfarbe"	94
4.3.3.	Kategorie "kolonialsprachlich geprägte Neologismen"	98
4.3.3.1.	Subkategorie "Schwarzafrika"	98
4.3.3.2.	Subkategorie "Stämme"	101
4.3.3.3.	Subkategorie "Buschmann" und "Hottentotten"	103
4.3.3.4.	Subkategorie "Eingeborene/r"	106
4.3.3.5.	Subkategorie "UreinwohnerIn"	107
4.3.3.6.	Subkategorie "Häuptling"	108
4.3.4.	Kategorie "Evolutionismus - Eurozentrismus"	111

4.3.4.1.	Subkategorie "Dritte Welt" und "Entwicklungsland"	112
4.3.4.2.	Subkategorie "Naturreligion"	115
4.3.4.3.	Subkategorie "Wilde"	116
4.3.5.	Kategorie "Exotismus"	117
4.3.5.1.	Subkategorie "chronologischer Exotismus"	117
4.3.5.2.	Subkategorie "geographischer Exotismus"	120
4.3.6.	Kategorie "Stereotypen"	122
5.	Resümee	123

Literaturübersicht

Anhang:

Textmaterial

Abstract

Lebenslauf

Vorwort

Die Idee, mein Studium der Kultur- und Sozialanthropologie mit einer Diplomarbeit über deutschsprachige Reiseführer zum Thema Südafrika abzuschließen, ist direkt mit der Benennung Südafrikas (2006) als Austragungsland der FIFA Fußballweltmeisterschaft im Jahr 2010 durch den Fußballweltverband in Verbindung zu bringen. Kurz nach der Bekanntgabe wurden unter fußballbegeisterten Menschen, aber auch in der Presse (vermeintlich) kritische Stimmen laut, die hinsichtlich der Tatsache, dass es sich bei dem Austragungsland um ein afrikanisches handelte, ihre Sorgen in Bezug auf „deren“ Organisationfähigkeit, "deren" Kriminalität und "deren" generelle gesellschaftliche Gegebenheiten äußerten. Ich vermutete dahinter einen Blick durch die kolonialistische, rassistisch gefärbte Brille, den es zu untersuchen gäbe.

Dies, kombiniert mit der Feststellung, dass es sich bei der Fußballweltmeisterschaft nicht nur um ein rein sportliches Event handelt, sondern dass dieses für den Tourismussektor des jeweiligen Landes sowie für den Reiseführermarkt eine große Chance und Einnahmequelle darstellt, konkretisierte meine Idee und führte letztendlich zur Formulierung meiner Forschungsfrage.

1. Einleitung

Diese Diplomarbeit beginnt mit einem Überblick über die Geschichte Südafrikas und verfolgt dabei den Zweck, spezifische historische Entwicklungen und Geschehnisse aufzuschlüsseln, um einen Einblick in das Verhältnis zwischen den zwei Kolonialmächten - Holland und Großbritannien - und ihrer Kolonie Südafrika geben zu können. In diesem Kontext wird sich zeigen, dass Verstrickungen der damaligen europäischen Kolonialpolitik mit pseudowissenschaftlichen Theorien über Menschen dieses Verhältnis genauso prägten, wie es innereuropäische Konflikte, aber auch sozialökonomische Veränderungen innerhalb der europäischen Bevölkerung sowie geographische, soziale und ökonomische Gegebenheiten in Südafrika taten. Durch genaue Erläuterungen bestimmter Ereignisse in der Geschichte Südafrikas, aber auch Europas, soll dem oder der LeserIn die Chance geboten werden, Einblicke in diese unilaterale Beziehung zu gewinnen, welche nachhaltig und in bestimmter Art und Weise auf die Wahrnehmung und Darstellung der südafrikanischen Bevölkerung einwirkte.

Die indigene Bevölkerung wird in diesem Kapitel auch als *Africans* bezeichnet, um im Kontext der geschichtlichen Ereignisse eine Unterscheidung von der als *AfrikanerInnen* oder *BurInnen* bezeichneten holländisch-stämmigen Bevölkerung Südafrikas zu erleichtern.

Der in manchen Passagen dieses Kapitels bewusste Verzicht auf gendergerechte Sprache soll aufzeigen, dass Frauen in diesen Phasen der Geschichte aufgrund ihrer sozialen Stellung und diskriminierender Gesetze weitgehend von politischen oder ökonomischen Entscheidungen ausgeschlossen waren.

Der theoretische Teil dieser Diplomarbeit wird sich zunächst mit dem südafrikanischen Tourismussektor und dessen Herausforderungen nach der Unabhängigkeit Südafrikas im Jahr 1994 beschäftigen und sich darüber hinaus konkret mit dem „Reiseführer“ als Medium auseinandersetzen. Es wird sich dabei zeigen, dass die darin enthaltenen Texte eine bestimmte Form der Kommunikation darstellen, die eng in Verbindung mit der Entwicklung, Verbreitung und Manifestation eines sogenannten „spezifischen touristischen Blickes“ steht.

Im Kapitel über Rassismus wird dem Leser oder der Leserin - neben einer ausgewählten Definition und einem Modell einer „Rassenideologie“ – eine theoretische Einsicht in rassistische Denkweisen vermittelt, welche von Stereotypen und einer eurozentrischen Perspektive geprägt sind, wobei ein Bezug zum afrikanischen Kontinent hergestellt wird.

Das Kapitel über Exotismus wird sich ebenso mit einer bestimmten Denkweise auseinandersetzen, die zwar auf den ersten Blick für den oder die LeserIn positiv erscheinen mag, aber nichtsdestotrotz ähnliche Strukturen wie die rassistische Denkweise aufweist. Darüber hinaus werden theoretische Beispiele stereotyper exotistischer Wahrnehmungen erläutert und anhand konkreter Beispiele erklärt.

Der empirische Teil dieser Diplomarbeit wird - neben der Erklärung der für diese Diplomarbeit herangezogenen Methode der qualitativen Inhaltsanalyse – mit Hilfe relevanter bzw. aus Reiseführern entnommener Textpassagen, folgende Frage beantworten:

„Äußern sich Rassismen, Exotismen (sowie Stereotypen) durch Texte, welche für die jeweils relevante Zielgruppe von TouristInnen in der speziellen medialen Repräsentationsform von Reiseführern über Südafrika aufbereitet wurden?“

2. Ein Überblick über die Geschichte Südafrikas

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit unterschiedlichen, vor allem prägenden Phasen der südafrikanischen Geschichte und erläutert Ereignisse, die zum wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Wandel Südafrikas führten. Der Einstieg in die Geschichte dieser

Region erfolgt in dieser Arbeit ab der Entwicklung und Etablierung des SiedlerInnenkolonialismus, da dies meines Erachtens den Beginn des organisierten Einwirkens europäischer Mächte auf die Strukturen (soziale, politische und ökonomische) der indigenen Bevölkerung Südafrikas mit all seinen Folgen - Verdrängung, Schaffung eines auf pseudowissenschaftlichen Theorien basierenden gesetzlichen Korpus, Segregation, Apartheid - markiert.

2.2. Die Entwicklung des SiedlerInnenkolonialismus am Kap

Im Jahr 1651 wurde dem Kaufmann Jan van Riebeck von der so genannten *Vereinigten Ostindischen Kompanie*¹ (VOC) die Genehmigung erteilt, am Kap der Guten Hoffnung eine Versorgungsstation für Schiffe der Kompanie zu bilden. Schiffe, die sich im Auftrag der Kompanie auf den Weg zum Indischen Ozean befanden, konnten von nun an mit frischen Lebensmitteln versorgt werden, wodurch sich die hohe Ausfallrate der Seeleute aufgrund von Mangelerscheinungen deutlich verringern sollte. Zu diesem Zeitpunkt war von der Ostindischen Kompanie jedoch noch nicht geplant, an diesem Ort tatsächlich eine Kolonie zu gründen. Nachdem Jan van Riebeck mit seiner Familie 1652 an der Küste Südafrikas landete, begann er - geknüpft an die Bedingung der VOC, einen friedlichen Umgang mit der vor Ort lebenden indigenen Bevölkerung zu pflegen - unverzüglich mit dem Bau eines Fort² unter dem Tafelberg (vgl. Hagemann, 2001: 24f).

Zunächst wurde von der VOC vorgegeben, landwirtschaftliche Produkte nur für die Versorgung der Kompanie zu erzeugen, was sich aber mit der Entlassung von neun Angestellten der Gesellschaft im Jahr 1657 ändern sollte. Diesen ehemaligen Angestellten, die als *Free burgher* bezeichnet werden und die als die ersten unabhängigen SiedlerInnen in Südafrika anzusehen sind, bot sich somit die Möglichkeit ihre eigenen kleinen Farmen zu bewirtschaften. Beflügelt durch Erfolgsgeschichten darüber, folgten ihnen in der Zeit zwischen 1679 und 1689 weitere 20 SiedlerInnen, entlassene Seeleute, 180 französische ProtestantInnen und HugenottInnen (Religionsflüchtlinge) in das Land am Kap (vgl. Hagemann, 2001: 25).

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts nahm die Getreideproduktion bereits enorme Dimensionen an und Wein wurde angebaut. Als Folge dessen drangen immer mehr niedergelassene sowie nachdrängende europäische ViehhalterInnen in das Gebiet der auf der Kap-Halbinsel lebenden indigenen Bevölkerung ein, deren Lebensgrundlage ebenfalls die Viehhaltung

¹ im Original "Vereenigde Oostindische Compagnie" (vgl. Hagemann, 2001: 24)

² dieses Fort wurde von van Riebecks Nachfolger Zacharias Waagenar im Jahre 1666 in eine Festung umgebaut und bildet das älteste erhaltene Bauwerk Südafrikas (vgl. Hagemann, 2001: 25)

darstellte und die diese Region bereits für landwirtschaftliche Zwecke nutzte (vgl. Worden, 2000: 7, 9).

Im frühen 18. Jahrhundert veränderte sich die Situation am Kap, da die europäische Bevölkerungszahl (durch hohe Geburtenraten und Großfamilien) stetig wuchs. Darüber hinaus wurden SklavInnen aus anderen Teilen Afrikas, Süd- und Südostasien für anfallende Arbeiten auf den entstandenen Farmen der SiedlerInnen regelrecht importiert, was die Entwicklung einer kleinen, urbanen SiedlerInnengemeinschaft nach sich zog. Hinzu kam die Verabschiedung eines Gesetzes, das angesiedelten, europäischen Großfamilien von nun an ermöglichte Land von der VOC für die eigene, private Nutzung zu erwerben. Das Recht auf Landbesitz (für die europäische Bevölkerung bzw. männliche Siedler) war dadurch fest in das Kompanie-Gesetz verwurzelt worden und ermöglichte den neuen Landbesitzern, erworbenes Land zu vererben oder zu verkaufen. Das Resultat brachte die ersten, für die indigene Bevölkerung spürbaren, Konsequenzen mit sich, da die Ausbreitung der SiedlerInnenlandwirtschaft nördlich und östlich der Tafelbucht voranschritt und sich die Komplexität der SiedlerInnengesellschaft (mit unterschiedlichem Status und Wohlstand) verstärkte. Auf den Punkt gebracht, bedeutete der dadurch entstandene Verlust von Weideland für die ansässige indigene Bevölkerung gleichermaßen den beginnenden Verlust ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit und markierte den Beginn der Einbindung indigener Arbeitskräfte in das Arbeitssystem europäischer SiedlerInnen. Konflikte zwischen den SiedlerInnen und der indigenen Bevölkerung führten konsequent zur Bildung indigener Guerillatruppen (vgl. Worden, 2000: 9f).

Diese geschilderten Ereignisse bilden die erste Phase der territorialen Eroberung Südafrikas durch eine noch relativ überschaubare Anzahl europäischer SiedlerInnen. Das Bemerkenswerte daran ist, dass die Bemächtigung dieser Region nicht, wie in anderen Teilen der Welt, durch eine Kolonialmacht ausgelöst wurde, sondern durch eine Handelsgesellschaft (Vereinigte Ostindische Kompanie).

Die VOC konnte, nach der Niederschlagung von indigenen Aufständen (in den späten 1730er Jahren) für eine gewisse Zeit weitgehend Kontrolle über die umkämpfte Region am Kap aufrechterhalten. Dieser vage Zustand änderte sich jedoch zwischen 1770 und dem Beginn des 19. Jahrhunderts, ausgelöst durch das anhaltende Eindringen europäischer FarmerInnen

ins Inland. Der Druck auf die indigene Bevölkerung wurde durch immer besser organisierte und vor allem bewaffnete Kommandotruppen der Farmer erhöht (vgl. Worden, 2000: 10f).

In diesem Kontext reagierten einzelne indigene Gruppen durch einen Zusammenschluss mit anderen Indigenen, die sich bereits erfolgreich gegen koloniale Vorstöße wehren konnten. Dieses Bündnis führte zu maßgeblichen Interventionen seitens der inzwischen neuen kolonialen Machthaber, der Briten³, deren dauerhafte Kontrolle über die Region mit dem Jahr 1806 begann. Der Grund für die Machtablöse lag in der schwachen Administration und dem drohenden Bankrott der VOC. Um die Kosten so niedrig wie möglich zu halten und um interne Konflikte zu verringern, beschloss die britische Regierung eine Allianz mit der lokalen holländischen Administration einzugehen, was mitunter zermürende Interventionen für die indigene Bevölkerung zur Folge hatte. Zum Beispiel schickte der neue Gouverneur des Kaps, Sir John Cradock, eine stark bewaffnete Truppe, bestehend aus Briten, Siedlern, aber auch loyalen indigenen Südafrikanern gegen indigene Gruppen los, um diese zu attackieren und ihr Vieh zu erbeuten (vgl. Worden, 2000: 11f).

Eine weitere Folge der neuen kolonialen Machtübernahme durch die Briten war, dass in den frühen 1820ern auch britische ImmigrantInnen in die Region angesiedelt wurden, um auf der einen Seite ihr Heimatland Großbritannien zu entlasten, dessen Bevölkerung durch Armut, Überbevölkerung und inneren Unruhen geschwächt war. Doch ging es ebenso darum, ausgehend von der Kapkolonie, ihre Kontrolle über das umkämpfte Land durch Präsenz geltend zu machen. Aber viele dieser neu angesiedelten britischen ImmigrantInnen verfügten über wenig landwirtschaftliche Erfahrung, versagten in der Landwirtschaft und zogen als Folge dessen in die Dörfer und kleinen Städte der sich immer mehr ausbreitenden britischen Kolonie Südafrikas (vgl. Worden, 2000: 12f).

Die zuvor erwähnten Zusammenstöße zwischen indigenen Streitkräften und europäischen Kolonialtruppen dauerten bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts an, wobei die östliche Grenze der umkämpften Region erfolgreich unter die Kontrolle der Siedler gebracht werden konnte. Die nächste Etappe der von nun an kolonialen Eroberung des Landes schien somit abgeschlossen (vgl. Worden, 2000: 12f).

Die Inkorporation des Kaps in das durch Industrialisierung geprägte Großbritannien führte zwar zu einem einfacheren, aber nicht weniger verarmten Erwerbsleben der SiedlerInnen.

³ Großbritannien wurde zwischen 1820 und 1830 von King Georg IV regiert. Nach seinem Tod folgte ihm 1830 King Wilhelm IV

Restriktionen gegenüber indigener Gruppen wurden aufgehoben (1828) und darauf folgend die Sklaverei abgeschafft.

1836 kam es zu einem gewichtigen Ereignis, denn die voranschreitende wirtschaftliche Verarmung der europäischen Bevölkerung in Südafrika hatte dazu geführt, dass rund 15.000 betroffene holländische ViehzüchterInnen des östlichen Kaps mit einem Schlag die Kolonie verließen. Diese massive Abwanderung ging als der *Große Trek* in die Geschichte ein. Andere Gründe für das Verlassen der Region waren angehäuften Pachtschulden (die Kap-Regierung vermietete Land), die Unzufriedenheit darüber, dass die koloniale Administration den ViehzüchterInnen keine Regierungsvertreter gewähren wollte und, dass befreite (importierte) SklavInnen und DienerInnen mit ChristInnen gleich gestellt wurden. Ihrer Meinung nach war diese Gleichstellung gegen das göttliche Gesetz und gegen die natürliche Unterscheidung zwischen "Rassen" und der Hautfarbe. Worden führt auch die Spekulation auf neues Land, das man später profitabel zu verkaufen beabsichtigte, als ein weiteres mögliches Motiv für den Abzug vom Kap an (vgl. Worden, 2000: 13f).

Unter der Führung von Louis Tregardt, einem wichtigen Anführer der holländischen TrekkerInnen⁴, steuerten diese anfangs auf das Land der Xhosa zu. Zwischen Tregardt und Hintsa, dem König der dort lebenden Xhosa, kam es zu einem Abkommen, welches beinhaltete, dass Tregardt im Gegenzug für Land den König mit Waffen versorgen musste. Diese Absprache dient als Veranschaulichung dafür, dass die TrekkerInnen nicht nur in Opposition zur indigenen Bevölkerung standen (vgl. Worden, 2000: 14) und wird von Worden wie folgt zusammengefasst:

"Conflict, cooperation and complex interaction between and amongst trekkers and others marked the history of mid-nineteenth-century South Africa". (2000: 14)

Einige Jahre zuvor, um 1820 ergab sich für die indigene Bevölkerung Südafrikas eine ebenso signifikante Periode der Transformation in ihrem Land. Dieser zerstörerische Prozess wird als *Mfecane*⁵ oder als *Difaqane*⁶ bezeichnet und beinhaltete die Zusammenschließung und Ausweitung des Zulu-Königreichs im Natalgebiet (östliches Südafrika), die dadurch ausgelöste Migration Nguni-sprechender Ethnien (südöstliches Südafrika) ins nördliche Highveld und den untereinander ausgefochtenen Wettstreit um Vieh und Weideland. Dies hatte die Zerstreuung und Reformierung indigener Politstrukturen über ein weites Gebiet im

⁴ Bezeichnung für all diejenigen, die im Zuge des *Großen Treks* das Kap verließen

⁵ von den Nguni als Mfecane bezeichnet

⁶ von den Sotho als Difaqane bezeichnet

Hinterland zur Folge. Es bildeten sich dadurch auch neue Gruppierungen, wie die der Sotho, der Swasi und der Ndebele, während sich die der Pedi und Tswana ausbreiteten und reformierten. Dabei ist jedoch umstritten, welchen und ob überhaupt die Kolonie dabei Einfluss hatte (vgl. 14f, 17).

1838 kamen Trekker in dieses Gebiet und schlossen eine Allianz mit in der Nähe ansässigen europäischen Händlern (von Port Natal) und indigenen Landwirten der Region mit dem Ziel gegen die Zulu zu kämpfen. Diese wurden bei der so genannten Schlacht vom Blood River besiegt, kurz danach gründeten die Trekker die Republik Natalia. Bereits 1843 wurde Natalia von den BritInnen⁷ annektiert und als Kolonie für europäische SiedlerInnen bereitgestellt, in welche zwischen 1849 und 1852 ca. 5.000 ImmigrantInnen, davon die meisten aus Großbritannien, gefolgt von Deutschland und Mauritius einreisten. Die vorrangigen Einkommensquellen der Natalregion waren Mais, Wolle, Vieh und ab Mitte der 1850er Zuckeranbau (vgl. Worden, 2000: 17).

Über die Jahre hinweg entwickelte sich im Transvaal, genauer in der Stadt Potchefstroom, eine starke TrekkerInnengemeinschaft, zu welcher sich 1848 einige TrekkerInnen aus dem Natal dazugesellten, wobei diese aber nach wie vor auf Handelskontakte mit dem Kap angewiesen waren. Speziell ging es dabei um die Anschaffung von Waffen und Munition, die sie vor allem gegen die lokale Gemeinschaft der Tswana einsetzten, um deren Arbeitsverpflichtung auf den Farmen aufrecht zu erhalten.

Durch die *Bloemfontein Convention* im Jahr 1854 erhielten die holländischen Trekker⁸ von den BritInnen zumindest die theoretische Kontrolle über ein weiteres Gebiet, nämlich von TrekkerInnen so bezeichneten *Orange Free State*, aber mit der gleichen Abhängigkeit (Waffen- und Munitionshandel) wie in der *South African Republic* im Transvaal. Der Grund für den Rückzug aus dieser Region liegt in der andauernden Abwehr der Sotho gegen britische Angriffe (vgl. Worden, 2000: 18f).

Zusammengefasst sieht Worden die Mitte des 19. Jahrhunderts als eine Periode des britisch-kolonialen Rückzugs aus dem Landesinneren Südafrikas (Gebiete des Transvaals und Free State) an, wobei, wie bereits erwähnt der bewaffnete Widerstand seitens der Trekker und der indigenen Bevölkerung eine große Rolle spielte. Dies hatte zur Folge, dass in den 1850ern die BritInnen zwar keine direkte politische Kontrolle mehr über das Landesinnere ausübten, im Gegensatz dazu aber ihr wirtschaftlicher Einfluss in der Region dafür umso bedeutender war.

⁷ zwischen 1837 und 1901 wurde Großbritannien von Queen Victoria regiert

⁸ aufgrund der damaligen Rechtslage ist davon auszugehen, dass diese Form der Machtausübung dem männlichen Teil der TrekkerInnengemeinschaft zugesprochen wurde.

Schienen beispielsweise wirtschaftliche Interessen des Kaps in irgendeiner Form bedroht zu sein, zögerte die britische Machtinhaberin nicht einzuschreiten (vgl. Worden, 2001: 19).

Die Machtverhältnisse im Inneren des Landes waren also nicht nur zugunsten der mittlerweile sogenannten *Trekkerburen*⁹ aufgeteilt, denn sowohl in der South African Republic als auch im Orange Free State übten indigene Politiker und indigene Staaten ebenfalls Kontrolle über Teile des Landes und des Handels aus. Wichtige Gemeinschaften, wie das Königreich der Zulu im nördlichen Natal oder der Staat der Pedi im östlichen Transvaal, blieben vom Einfall der SiedlerInnen mit all seinen Auswirkungen relativ verschont (vgl. Worden, 2001: 21).

2.2.1. Die britische Kolonialmacht und das Konzept der SiedlerInnenkolonien

Zusammengefasst zeigten SiedlerInnengesellschaften, wenn es um ihre unabhängige, kapitalistische Entwicklung ging, ein Durchsetzungsvermögen, welches meist eng mit der massiven Ausbeutung des afrikanischen Landes verknüpft war. Das vorrangig zu erreichende Ziel der nach Afrika immigrierten SiedlerInnen war, ihre Verdrängung in die Peripherie des Weltsystems zu verhindern. Einerseits, um nicht als der ewige Lieferant von Rohmaterialien zu gelten und andererseits, um nicht auf die eigene Nachfrage mit Erzeugnissen aus Europa antworten zu müssen.

Südafrika war nicht das einzige afrikanische Gebiet, in dem sich diese spezielle Form des Kolonialismus entwickelte. Dies ereignete sich ebenfalls in Algerien, Kenia oder Simbabwe (damals *Rhodesien*), wobei sich bei näherer Betrachtung die jeweiligen charakteristischen Unterschiede zeigen. Good erläutert, dass beispielsweise in Kenia der Anteil der europastämmigen Bevölkerung relativ niedrig war, weniger Ressourcen zu Verfügung standen und sich aus diesen Gründen die Industrialisierung früher durchsetzen konnte. Im Fall Algeriens war es so, dass das Land geographisch, politisch und wirtschaftlich der europäischen Metropole und ihrem Einfluss am nächsten stand, Südafrika dazu das genaue Gegenteil bildete und von allen kolonialen SiedlerInnenstaaten als am unabhängigsten galt (vgl. Good, 1976: 597f).

Im Fall Südafrikas kann der Ausgangspunkt der europäischen Besiedelung, wie bereits erwähnt, in der ersten Phase der holländischen Überseeexpansion gesehen werden, wobei die inneren Veränderungen erst richtig in der zweiten Hälfte des 19. Jhdt. mit der Ankunft der britischen SiedlerInnen und den Mineralfunden einsetzten. In diesem Zusammenhang vergleicht Good die beiden europäischen SiedlerInnengesellschaften Südafrikas und

⁹ "Bure oder Burin" bedeutet "Bauer" und wurde zur Bezeichnung für die holländische Bevölkerung Südafrikas

unterstreicht, dass der britische Kolonialismus zerstörerischere Auswirkungen auf die indigene Bevölkerung mit sich brachte, als das Eindringen der holländischen HändlerInnen und deren agrarwirtschaftlichen Kapitalismus in Südafrika bewirkte. Allgemein gilt Großbritannien als eine der durchsetzungsstärksten Kolonialmächte, da man relativ schnell eine Politik der "systematic aggressiveness" (Good, 1976: 600) verfolgte. Ein weiterer Grund des Erfolges Großbritanniens war, dass man den SiedlerInnenkolonialismus eben als ein strategisches Element in der kolonialen Expansion verstand und ihn auch genau dafür einsetzte¹⁰. Für die Anwendung dieser Taktik sprach auch noch, dass sich diese Siedlungen weitgehend alleine organisierten und somit für die britische Kolonialadministration wenig finanziellen Aufwand bedeuteten. Zuletzt bot die Errichtung von SiedlerInnenkolonien, gegeben durch die selektive Konzentration in den Schlüsselarealen, eine mit Erfolg belohnte Reaktion auf den kolonialen Konkurrenzkampf in und um Afrika (vgl. Good, 1976: 600ff).

Die SiedlerInnen entwickelten ihre ökonomischen Fähigkeiten aus eigenem Antrieb heraus, mehr als die britisch-viktorianischen Staatsmänner oft zu erkennen vermochten.

Good beschreibt sie wie folgt:

"The late nineteenth-century settler came to Africa, it could be said, as a 'fully developed capitalist man' and with the forcible acquisition of vast supplies of land and labour, a potentially productive combination immediately came into being." (1976: 604)

Eine Kombination aus sozialer Zerstörkraft und der relativ fortgeschrittenen wirtschaftlichen Entwicklung des Landes führte zu erheblichen Veränderungen innerhalb der von SiedlerInnen untergeordneten, indigenen Gesellschaft Afrikas. Die Desintegration von landwirtschaftlichen ArbeiterInnen, welche der SiedlerInnenkapitalismus anfangs zu erschaffen half, trat in allen erwähnten Staaten in unterschiedlicher Intensität und in unterschiedlichen Zeitspannen auf (vgl. Good, 1976: 606).

2.3. Die koloniale Eroberung Südafrikas

Im Jahr 1870, also rund 20 Jahre nach dem strategischen Rückzug der BritInnen aus dem südafrikanischen Hinterland, kam es zu einem politischen Kurswechsel, denn die BritInnen begannen aggressiv Druck auf den ganzen Subkontinent auszuüben. Im Verlauf von nur zwei Jahrzehnten wurden das Basutoland, Griqualand West, die South African Republic im Transvaal, die Transkei und das Bechuanaland erobert und annektiert, ebenso wurden die

¹⁰ Abgesehen von der Kapkolonie gibt Good hier Kanada, Australien und Neu Seeland als weitere Beispiele an (1976: 601)

Zulu und Pedi bezwungen und deren Land unter koloniale Kontrolle gebracht (vgl. Worden, 2000: 21).

Die Politik der BritInnen äußerte sich also ab dieser Zeit direkter, eingreifender und brachte unterschiedliche Veränderungen mit sich:

Der Bestand der SiedlerInnenfarmen und der Ausbau der Eisenbahn intensivierten sich, Steuern für die Behausung untergruben die Autorität der indigenen PolitikerInnen und deren Kontrolle über die Abgaben. Viele der indigenen AnführerInnen verarmten und viele indigene Menschen verpflichteten sich als schlecht bezahlte ArbeiterInnen. Der britische Angriff auf die Pedi erfolgte im Sog des Sieges über ein weiteres großes südafrikanische Königreich, nämlich das der Zulu (vgl. Worden, 2000: 22, 24f).

Ein weiteres Beispiel für diese Veränderung betritt ebenfalls das Königreich der Zulu, denn als diese sich 1879 weigerten, das Ansiedeln der BritInnen und das Auflösen ihrer eigenen Armee zu akzeptieren, marschierten britische Streitkräfte in das Gebiet ein und bezwangen sie. Das Resultat der Niederlage war, dass das Land der Zulu anfangs in kleine Herrschaftsgebiete aufgeteilt und von denjenigen, aus den Reihen der Zulus regiert wurden, die wenig traditionelle Autorität besaßen (Schwächung der internen politischen Struktur). 1887 wurde dann ein großer Teil des Zululands in das Natal inkorporiert, der Rest an Transvaal abgetreten. Die Zerstörung des Königreichs führte zu einer fundamentalen Neustrukturierung ihrer Gesellschaft. Die Produktion im Eigenheim unter Administration der indigenen PolitikerInnen blieb aufrecht, doch die britische Herrschaft verlangte Steuern für die Behausungen anstelle des Militärdienstes oder anstelle der Tributzahlungen an den König. Ebenso wurde zur Arbeit in den Minen, Farmen oder Plantagen aufgerufen, was in den späten 1880ern die Einbindung der Zulubevölkerung in das System der Arbeitsmigration mit sich brachte. Diese Veränderungen führten schließlich 1906 zum Widerstand und zur Rebellion seitens der Zulubevölkerung (*Bambatha Rebellion*), welche 1908 von den Briten¹¹ wieder niedergeschlagen wurde (vgl. Worden, 2000: 26).

Diese Phase der kolonialen Inkorporation lässt wie folgt beschreiben:

"By the end of the 1880s the British had effectively exerted control, either directly or through their colonies in the Cape and Natal over a large number of African societies. They did not, however achieve their goal of a South African Confederation. The major setback to this was the Boer resistance in the Transvaal". (Worden, 2000: 27)

¹¹ von 1801 bis 1852 gab es in Großbritannien nur männliche Thronfolger

Doch nicht nur die indigene Bevölkerung wehrte sich gegen die britische Kolonialmacht, sondern auch auf der Seite der BurInnen kam es zum Widerstand bzw. einer Rebellion. Zunächst konnte man sich gegen britische Truppen durchsetzen, welche nach der endgültigen Niederlage bei Majuba (1881) aus dem Transvaal abzogen. Dieser Sieg hatte ein signifikantes Anwachsen des AfrikanerInnen-Nationalismus und die Abneigung gegenüber der andauernden britischen Einflussnahme in der Region zur Folge. Ebenso führten diese Ereignisse zur Stärkung des republikanischen Staates (South African Republic) im Transvaal unter der Führung des deutsch-stämmigen Präsidenten Kruger (vgl. Worden, 2000: 27).

Die letzten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhundert waren also von Eroberungsprozessen geprägt und direktes Resultat der zunehmend aggressiven britisch-kolonialen Interventionen.

Doch was bedingte diese Strategie der kolonialen Intensivierung?

Darüber gibt es verschiedene Theorien, wovon eine der liberale Autor de Kiewiet (1937) liefert. Der Versuch der Briten die ganze Region unter ihrer Kontrolle zu vereinen, war durch den Glauben motiviert, die Integration aller sei ein rationaler und evolutionärer Schritt in Richtung Zivilisation und Fortschritt. Dazu kamen humanitäre Anliegen aufgrund der Behandlung der Africans in den Trekker-Republiken (vgl. Worden, 2000:22).

Die Tatsache, dass britische Interventionen stark zunahmen, liegt auf der anderen Seite für Worden sowohl an den äußerst bedeutungsvollen Diamantenfunden als auch am anwachsenden Durchsetzungsvermögen anderer europäischer Imperialmächte am afrikanischen Kontinent, zum Beispiel der Deutschen in Süd-West Afrika oder der PortugiesInnen in Ostafrika (vgl. 2000: 22, 28).

Weiters kam es von 1896 bis 1897 zu einer wirtschaftlichen Katastrophe, als im ganzen afrikanischen Subkontinent die Rinderpest ausbrach und durch das Massensterben der Rinder sich extreme Armut in der Bevölkerung ausbreitete. Wieder waren die Menschen gezwungen, ihr Geld auf den Farmen der SiedlerInnen oder in Minen zu verdienen, denn viele konnten sich wirtschaftlich von den Folgen der Rinderpest nicht mehr erholen (vgl. Worden, 2000: 28).

Worden fasst die Lage Südafrikas gegen Ende des 19. Jahrhundert zusammen:

"Indigenous independence was thus largely destroyed, but South Africa in the early 1890s was still divided into settler colonies and Boer republics. It took a major war between them before a unitary state could be established". (2000: 28)

2.3.1. Südafrika gegen Ende des 19. Jahrhunderts (Landkarte)



http://www.lib.utexas.edu/maps/historical/south_africa_1885.jpg, 03.07.2012

Orange Free State Republik der BurenInnen
South African Republic Republik der BurInnen
Cape Colony Britische SiedlerInnenkolonie

2.4. Der Anglo-Buren Krieg von 1899 bis 1902

Der Anglo-Buren bzw. Südafrikanische Krieg, welcher in den Jahren 1899 bis 1902 geführt wurde, leitete den Abschluss der seit 1870 andauernden Eroberungsprozesse ein, da die britische Kolonialmacht während des Krieges den Transvaal (South African Republic) und den Orange Free State einnehmen konnten und dadurch die Türen zu einem vereinten Staat Südafrika (1910) wieder offen standen. Ausschlaggebende Gründe, welche letztendlich zum Krieg führten, gab es viele, dazu zählten zum einen der anwachsende AfrikanerInnen-Nationalismus in den Republiken (Transvaal, Orange Free State) verbunden mit imperialen Rivalitäten und zum anderen die Konkurrenz mit und zwischen anderen europäischen Mächten in Afrika. Wichtigster Faktor dabei war jedoch die Wirtschaft: Die Eroberungswellen in den 1870ern und 1880ern waren, wie bereits erwähnt, durch Diamantentfunde angeheizt worden, doch der Katalysator für den Anglo-Buren Krieg schien

die zweite Phase der so genannten *Mineral Revolution*, nämlich der Entwicklung des Goldabbaus am Witwatersrand, gewesen zu sein. Unter anderem erwähnt Worden in diesem Zusammenhang die Überlegungen von Atmore und Marks, welche Parallelen zwischen den beiden ausschlaggebenden Phasen britischer Interventionen in Südafrika erkennen. In beiden Fällen hatten die Entdeckung von Mineralien und deren rasanter Abbau zu einer verstärkten Nachfrage nach ArbeiterInnen und Infrastruktur geführt (vgl. 2000: 29). In den 1890ern galt Gold als einer der wichtigsten Faktoren für die finanzielle Stabilität einer kapitalistischen Weltwirtschaft, vor allem seitdem die Währung vieler Industrienationen auf Goldstandard basierte. Problematisch war nun, dass die Goldproduktion zu Beginn der 1870er stark abnahm und die britische Finanzwelt über die Sicherung ihres Goldbestandes besorgt war. Damit die Briten ihre Goldlieferungen inklusive dem Profit, den sie aus ihrer Währung, dem Rand bezogen, sichern konnten, schien die Lösung laut Marks und Trapido in der Annexion des Transvaals zu liegen. Die Briten würden dadurch die Kontrolle über ganz Südafrika erlangen und einen Staat bilden, welcher die Interessen der Bergbauindustrie unterstützen würde (vgl. Worden, 2000: 29f). Trotz verschiedener Theorien über den Ausbruch des Krieges, sollte man die *Rand Bergbauindustrie* als einen entscheidenden Faktor nicht außer Acht lassen.

Auch Good sah den Abbau von Gold und Diamanten als einen wichtigen Aspekt. Er schreibt: *"The discovery of diamonds and gold in South Africa, after 1860, left the country as the 'half-way house' to India, but set it toward becoming, as a developing power-house in itself, the 'cornerstone' and the 'true centre' of empire."* (Good, 1976: 601)

Im Oktober 1899 erklärte Präsident Kruger (Republik Transvaal) mit Unterstützung des Orange Free States den BritInnen den Krieg. Sowohl BurInnen als auch BritInnen hofften auf eine kurze Dauer des Krieges, der letztlich drei Jahre lang ausgetragen wurde und sich über ein weites Gebiet hinweg erstreckte. Anfangs konnten die Buren einige Siege am nördlichen Kap und im Natal erzielen, doch Mitte 1900 gelang den Briten durch eine massive Aufstockung ihrer Truppenzahl die entscheidende Wende. Nachdem sie Bloemfontein, Johannesburg und Pretoria eingenommen und somit theoretisch alle Republiken der BurInnen unter Kontrolle hatten, gerieten die britischen Besetzer in den zwei darauf folgenden Jahren aber immer wieder in den Hinterhalt des burischen Widerstands. Die Briten reagierten mit der so genannten *"scorched earth tactic"* (Worden, 2000: 33), d.h. sie vernichteten Farmen, Ernten und Vieh der BurInnen und sperrten die Familien und Farmbediensteten in Konzentrationslager. Nur mit Hilfe aufwendiger Militärkontrolle konnten die Guerillakommandos der Buren zur Kapitulation und Unterzeichnung der *Treaty of*

Vereeniging - einer Art Abkommen über die Vereinigung Süd Afrikas - im Mai 1902 gezwungen werden (vgl. Worden, 2000: 32f). Die Bedingungen dieses Abkommens beinhalteten die Umwandlung der Republiken in britische Kolonien, allerdings mit dem Versprechen interner Selbstverwaltung. Die Situation nach Kriegsende war folgende:

"The war had been immensely destructive of life and property. An estimated 22,000 British troops died, the majority from disease. Over 30,000 farmsteads in the republics and northern Cape were destroyed. About 26,000 Boer women and children and 14,000 African internees died in the concentration camps. ... The South African War was a civil war rather than simply a conflict between an imperial army and a local population." (Worden, 2000: 33)

Worden hebt hervor, dass es sich trotz der Beteiligung der indigenen Bevölkerung Südafrikas - nicht nur als GegnerInnen, sondern auch als NachrichtenüberbringerInnen oder TransportfahrerInnen - bei diesem Krieg um einen *"white man's war"* handelt (2000: 33), da dabei immer die Interessen der europastämmigen Bevölkerung im Vordergrund standen. Indigene Menschen wurden an den Rand gedrängt und instrumentalisiert.

Ebenso hebt Worden hervor, dass die Phase nach Kriegsende um 1905 erneut von einer Intensivierung der kolonialen Kontrollausübung über Land und Arbeit sowie von einem Prozess des *"social engineering"* (2000: 34) im Interesse einer wachsenden kapitalistischen Wirtschaft geprägt war. Dies geschah aber nicht ohne Widerstand indigener Landpächter (diesen wurde während des Krieges das Land der verlassenen oder zerstörten Farmen im Orange Free State zugesprochen), da der Staat Arbeitsverpflichtete aus China der Wirtschaft (unter anderem dem Minenbetreibern) "zur Verfügung" stellte und somit die Forderung der Africans nach besser Bezahlung und besserer Arbeitsbedingungen untergrub. Nach dem Krieg widerrief der Brite Lord Milner¹² das Abkommen der Landpacht an indigenen Bauern und Bäuerinnen und transformierte alle indigenen PächterInnen zu LohnarbeiterInnen. Den BurInnen wurde durch die britische Regierung das Land wieder zurückgeben und britischen ImmigrantInnen als Anreiz zur Verfügung gestellt (vgl. Worden, 2000: 34)

1907 wurden Wahlen zur Ermittlung eines Parlaments für die zur Selbstverwaltung gedachten Gebiete abgehalten, welche von den afrikanischen Parteien (*Het Volk* im Transvaal und *Orangia Unie* im Orange Free State) gewonnen wurden. Die gewählten Regierungen wurden mit jenen von Natal und vom Kap zusammengeschlossen, um die Union von Südafrika im Jahre 1910 unter der Führung des ersten Premierministers Louis Botha formieren zu können.

¹² Lord Milner war zwischen 1903 und 1905 Hochkommissar in britischen Kolonialapparat (vgl. Alexander, 2001: 23)

Durch die Gründung der Union wurde Südafrika zu einem Land des Britischen Empire bzw. Commonwealth und die vier Kolonien (Kapkolonie, Natal, Orange Free State und South African Republic) in Provinzen umgewandelt. Den führenden Politiker der indigenen Bevölkerung blieb also nur übrig festzustellen, dass in der Staatsverfassung eine rein europäische Vormachtstellung herrschte (vgl. Worden, 2000: 35; vgl. Barber, 1999: 59).

Es lässt sich also feststellen, dass die Buren nach ihrer Niederlage im Krieg eine gefestigte Position in der Politik und in der Verfassung der Union hatten und ihnen, wie bereits erwähnt, die interne Selbstverwaltung zugesichert wurde. Diese vielen Zugeständnisse an die KriegsverliererInnen scheinen ungewöhnlich zu sein, wofür sich aber mehrere Gründe angeben lassen. Nachdem die Regierung Krugers aufgelöst und die Protektion der Mineninteressen gesichert werden konnten, zielte Milner auf die Rekonstruktion der Landwirtschaft ab, um Nahrung für die städtischen Gebiete zur Verfügung zu stellen. Dadurch konnte er ebenfalls eine gewinnbringende lokale Wirtschaft sichern. Anderes gesagt, die anfängliche Hoffnung, britische ImmigrantInnen würden diese Aufgabe übernehmen, schwanden von Tag zu Tag und so musste die britische Kolonialregierung ihre Ausbildung in den modernen Techniken der Landwirtschaft bei den BurInnen anwenden. Eine Reaktion darauf war eine Anpassung der nationalistischen Gefühle der AfrikanerInnen an diese Situation (vgl. Worden, 2000; 36)

Der Anführer der BurInnen, Jan Christiaan¹³ Smuts¹⁴ erkannte die Vorteile dieser Union, denn im Gegensatz zur totalen Unabhängigkeit konnte eine neue Form der Einheit erreicht werden, welche ein gewisses Maß an politischer Teilnahme seitens der AfrikanerInnen garantierte: Nämlich eine europastämmige Einheit, die sich gegen den Widerstand der indigenen Bevölkerung stellen konnte und gleichzeitig den AfrikanerInnen zeigte, dass sie keine Angst vor dieser Union zu haben brauchten, in welcher die Interessen der gesamten europastämmigen Bevölkerung in Vordergrund standen (vgl. Worden, 2000: 36).

Worden beschreibt die Union wie folgt:

"Union, with major central government power was established, albeit with regional concessions in the location of administrative functions; Cape Town was the legislative capital, Pretoria the administrative and Bloemfontein the judicial." (2000: 36)

¹³ Vorname gefunden auf <http://www.jstor.org/pss/2638169>, Cambridge University (1966), 18.01.2010

¹⁴ Smuts und Botha gründeten kurz nach der Gründung der Union gemeinsam im Jahr 1911 die South African Party (vgl. Barber, 1999: 61f).

Somit markiert für Worden der Anglo-Buren Krieg inklusive seiner Folgen - unter anderem der Gründung der Union - das Ende eines langwierigen Eroberungsprozesses durch SiedlerInnen und imperiale Mächte. Die Hoffnung der indigenen Bevölkerung auf Zugang zu Land, welches ihnen vor und während des Krieges von den BritInnen nur rhetorisch versichert wurde, war ein für alle Mal zerschlagen (vgl. 2000: 35).

2.5. Die Etablierung der europäischen Vormachtstellung, Segregation und Apartheid in Südafrika

"Die wit man moet altyd baas wees" (*"Der weiße Mann muss immer Boß [sic. Boss] bleiben"*). (Ausspruch weißer Nationalisten. in: Mandela, 1994, 157)

Zunächst lässt sich feststellen, dass Rassismus gegenüber der indigenen Bevölkerung nicht allein auf das Gebiet von Südafrika einzugrenzen ist. So wurden zum Beispiel als Legitimation für den kolonialen Kampf um Afrika, besser bekannt als "the Scramble of Africa" (Worden, 2000: 74), ab Mitte des 19. Jahrhunderts Begrifflichkeiten und Formulierungen verwendet, die rassistisch geprägt waren, wie etwa, als von der Notwendigkeit die Rede war, die "minderwertigen Natives" zu "zivilisieren". Begünstigt wurden derlei Anschauungen nicht zuletzt durch die bedenkliche Auslegung der Evolutionstheorie Darwins als ein Rechtfertigungssystem sozioökonomischer, rechtlicher und anderer existenzieller Unterschiede innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Daraus entwickelte sich die pseudowissenschaftliche Strömung des so genannten Sozialdarwinismus mit dessen Begründer Herbert Spencer. In der Entwicklung von der naturwissenschaftlichen Theorie Darwins hin zu einem sozialen Diskurs über "rassenbiologische" Fragen, spiegelt sich der koloniale Zeitgeist des 19. und 20. Jahrhunderts wider. Ein eigenwilliges Zivilisationsniveau wurde zugunsten der als weiß deklarierten Menschen festgelegt, "Rassenschranken" gebildet und rassistische Gesetze geschaffen.

2.5.1. Darwin und die "rassenideologische" Prägung in der Kolonie Südafrika

Die beiden Werke von Charles Darwin¹⁵ *"On the Origin of Species"* (1859) und *"The Descent of Man"* (1871), in denen er sein Prinzip des Artenwandels erläuterte, leiteten sowohl eine naturwissenschaftliche wie auch eine gesellschaftliche Revolution ein. Nunmehr war anhand Darwins Theoriegebäude nachvollziehbar und belegbar geworden, dass die Artenvielfalt und insbesondere die Abwandlung physiologischer Strukturen über die Zeit bis hin zur

¹⁵ Charles Darwin war auch Ehrenmitglied der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (vgl. Pusman, 2008: 19)

Artenstehung nicht an Schöpfungsprinzipien ausgelagert werden mussten, sondern direkter wissenschaftlicher Analyse zugänglich geworden waren.

"Das Prinzip des Artenwandels konstatierte Darwin in der natürlichen Auslese (Selektion) der Tauglichsten [sic. an die Umwelt am meist Angepassten] aus einem Überschuss unterschiedlicher Nachkommen im immer währenden Kampf ums Dasein." (Pusman, 2008: 19).

Sein erstes Buch und die darin vorherrschenden Überlegungen erstreckten sich auf die Tier- und Pflanzenwelt und ließen den Menschen noch weitgehend außer Acht. Im Gegensatz dazu setzte sich Darwin in seinem zweiten Buch mit der Evolution der Menschen auseinander (vgl. Pusman, 2008: 20):

"Er bestimmt hier die 'natürliche Auslese' als intellektuellen und moralischen Fortschritt von barbarischen Ursprüngen, symbolisiert durch schwarze Menschen, zur europäischen Zivilisation: ein Geschichtsbild, das bezüglich seines Fortschrittsbegriffs und der Platzierung 'fremder Rassen' und des 'anderen Geschlechts' zu seiner Zeit keineswegs originell war." (zit. Bock, 1986: 29 in: Pusman, 2008: 20)

Moral wurde dabei zu einem wichtigen Faktor im Kampf und das Durchsetzungspotential von vermeintlichen "Rassen", Völkern oder Individuen vom körperlichen, intellektuellen und moralischen Zustand abhängig gemacht. Störend für die Evolution seien laut Darwin zivilisatorische Maßnahmen, wie zum Beispiel die organisierte Senkung der Sterberaten, die Errichtung von Krankenhäusern, das Heiratsverhalten etc., da sich dies negativ auf die "natürliche Auslese" auswirken würden. Darwin forderte selbst in diesem Zusammenhang nie politische Konsequenzen ein, nichtsdestotrotz ebnete er aber dadurch den Weg hin in Richtung "Rassenhygiene" bzw. Eugenik (vgl. Pusman, 2008: 21f).

Entscheidend in der Theorie Darwins waren der Faktor Umwelt und ökologisch bedingte Veränderungen, da sie bei der Selektion und dem Artenreichtum ein hohes Maß an Mitverantwortung tragen. Darwin kam auch zur Überzeugung¹⁶, dass auftretende Abweichungen in der evolutionären Entwicklung aus der direkten oder indirekten Wirkung der jeweils gegebenen Lebensbedingungen (Umwelt) resultieren. (vgl. Pusman, 2008: 22).

Doch im Lauf der Zeit begannen DarwinistInnen diese Umwelttheorie zu vernachlässigen, indem sie sich verstärkt auf den Aspekt der Vererbung konzentrierten und argumentierten,

¹⁶ Angelehnt an Überlegungen von Jean Baptiste de Lamarck (vgl. Pusman, 2008: 22).

dass es *"in der Erbmasse unserer reproduzierenden Zellen eine rassische Kontinuität gäbe."* (zit. Mosse, 1978: 71 in: Pusman, 2008: 22)

Durch Herbert Spencer, einen englischen Philosophen und Soziologen, kam es zu einer weiteren Veränderung der ursprünglichen Evolutionstheorie, denn er übertrug sein Verständnis von der Evolutionstheorie auf die menschliche Gesellschaft und kam letztendlich zum Schluss, dass *"sozialgesetzgeberische Eingriffe des Staates zum Schutz kranker und sozial schwacher 'Organismus-Teile' als eine Versündigung am Naturgesetz des Lebens zu verstehen seien."* (Marten, 1983: 147 in: Pusman, 2008: 23)

Durch Spencers Überlegungen begünstigt, geschah eine Übertragung von Darwins Evolutionstheorie auf die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und wurde unter dem Begriff "Sozialdarwinismus" zu einer kraftvollen geistig-politischen Strömung im euroamerikanischen Raum (vgl. Pusman, 2008: 23).

Das folgende Zitat soll eine Ausprägung des Sozialdarwinismus von Spencer schildern:

"In Abschwächung der von Darwin stärker betonten Umweltfaktoren und der entsprechenden größeren Hervorhebung des Erbfaktors erschienen nunmehr 'Rassen' als Träger des 'Kampfes ums Dasein'. Die 'Tüchtigsten', denen Darwins Prinzip der 'Selektion' Überleben und Dominanz verhieß, waren natürlich Angehörige der 'weißen' oder 'arischen' 'Rasse'. ... So gab Darwins Lehre dem Rassismus mit der Behauptung 'höherer' und 'niedrigerer' 'Rassen' eine naturwissenschaftlichen Weihe". (zit. Geiss, 1988: 171 in: Pusman, 2008: 23)

Hinzu kam die Angst vor Degenerierung der ersehnten "reinen Rassen" durch Vermischung, vor welcher Joseph-Arthur de Gobineau schon sehr früh in seinem *"Essay sur L'inégalité des races humaines"* (1853-1855) warnte. Angeheizt durch die Befürchtungen des "Rassentodes" als letzte Konsequenz der Degenerierung, folgte in der Zeit um die Jahrhundertwende die Entstehung des vermeintlich wissenschaftlich gerechtfertigten Eugenikbestrebens ("Rassenhygiene"), d.h. es galt das Prinzip:

"Wenn 'minderwertige' Elemente eine 'Rasse' oder ein Volk schwächen, müssen sie benannt, notfalls durch 'Selektion' ausgesondert werden. Und was 'minderwertig' war, bestimmten die Exponenten des Rassismus". (zit. Geiss, 1988: 172 in: Pusman, 2008: 24f)

Genau in diesem Zusammenhang ist Darwins Cousin Francis Galten zu erwähnen, welcher als der geistige Urheber der Eugenik gilt und sich darauf berief, dass nicht nur äußerliche

Merkmale des Körpers erblich seien, sondern ebenso der Charakter oder die Intelligenz. Galten ging sogar soweit, dass er von der britischen Regierung einforderte, Menschen mit überprüft guter Erbqualität sollten eine prunkvolle Hochzeit in der Westminster Abbey bezahlt bekommen und England seiner Meinung nach zum Zentrum der Eugenik werden, wobei er in seiner Heimat - ganz im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten und Deutschland - diesbezüglich auf wenig Resonanz stieß (vgl. Pusman, 2008: 25f).

Der Diskurs über die "Rassenbiologie" begrenzte sich, wie eben angedeutet, nicht nur auf den europäischen Raum, sondern wurde ebenfalls für die Kolonialpolitik zu einem wichtigen Thema, wobei hier vor allem die Verschiedenheit zwischen der europäischen und in diesem Fall relevanten afrikanischen Bevölkerung in den Vordergrund gestellt wurde. In den Kolonien hatten die genannten Theorien und Ansichten unter anderem den Zweck der Legitimation der europäischen Vorherrschaft aufgrund der unechten Überlegenheit der sogenannten "weißen Rasse". Es sei die Bürde ("White Man's Burden"), aber auch gleichzeitig die Pflicht "weißer" Menschen, die niederen "Rassen" mittels Kolonialherrschaften zu "zivilisieren" (vgl. Pusman, 2008: 26f).

In ethnographischen Aufzeichnungen, welche zu Kolonialzeiten meist von Medizinern, Kolonialbeamten, Missionaren oder Offizieren angefertigt wurden, lässt sich das Ausmaß der damaligen gefärbten Kolonialpolitik erkennen. So zitiert Pusman hier als Beispiel den Missionar Bernhard Schlegel, der im Jahre 1858 für das Monats-Blatt der Norddeutschen-Missionargesellschaft Africans wie folgt beschreibt:

"Sie sind in jedem Betracht in ein fast thierisches Wesen versunken. An Verstand sind sie sehr arm: sittlich im Allgemeinen unter jeder Schätzung. Ein Gedanke, welcher über Bauch und Erdboden und thierisches Begehren hinausginge, ist selten in ihrem Kopfe." (Schlegel, zit. n. Veit/Wiebus, 1993: 31 in: Pusman, 2008: 27)

Ein weiteres Beispiel dafür findet sich mit Paul Rohrbach, ein Kolonialbeamter höheren Ranges und Weltreisender, der in seinem Buch *"Deutsche Kolonialwirtschaft. Kulturpolitische Grundsätze für Rassen- und Missionsfragen"* (1909) im Zusammenhang mit der Landfrage in den Kolonien zu folgender Überzeugung kam:

"mit dem Recht des Stärkeren und des Besseren - denn, wenn es sich darum handelt, ob von zwei Rassen, die zur ihrer Existenz auf dasselbe Stück Erde angewiesen sind, die höhere oder

die niederer weichen soll, so ist die Antwort für jedes gesunde Urteil gegeben: Die niedere Rasse muss weichen." (Rohrbach, 1909: 17 in: Pusman, 2008: 28)

Die europastämmigen Menschen in den Kolonien waren durch diesen pseudowissenschaftlichen Diskurs damaliger Zeit geprägt und so scheint es nur logisch, dass sie zur Auffassung kamen, dass sie es nämlich seien, die an der Spitze der Evolution stünden und diese Tatsache sich wiederum in der technologischen Überlegenheit und in der dynamischen Kraft ihrer imperialen Expansion widerzuspiegeln vermochte. Im Gegensatz dazu verstand man indigene Menschen als primitiv, mangelnd intelligent und faul (vgl. Worden, 2000: 74).

2.5. Etablierung der europäischen Vormachtstellung, Segregation und Apartheid in Südafrika

Bei der Installation der Segregation in Süd Afrika ging es nach Worden nicht einzig und allein um die "rassische" Unterordnung der indigenen Bevölkerung, obwohl sich am Ende der kolonialen Eroberung des Landes eine spezielle Sichtweise in Bezug auf "rassische" Unterschiede entwickelt hatte, sondern ebenso um die dadurch erzwungene Trennung von "schwarzen" und "weißen" Menschen. Diese Trennung erfolgte in Bereichen des Alltags, vorrangig in der Arbeit, im Wohnbereich und der Regierung. Obwohl es, wie bereits erwähnt im 19. Jahrhundert schon zu geographischen Grenzziehungen gekommen war, gilt die Periode zwischen dem Ende des südafrikanischen Krieges 1902 und den 1930ern als signifikant für das Aufkommen und die Implementierung der Ideologie der Segregation (vgl. Worden, 2000: 82).

Nach Kriegsende wurde eine Kommission mit dem Namen "*South African Native Affairs Commission*" (SANAC) durch Lord Milner einberufen, die eine Art "*Politik der Abgrenzung*" zu Africans einführen sollte. Zuerst ging es darum, die Ideale der Segregation klar zu formulieren und auf Gesetzespapier zu bringen, worin die "rassische" Separation im Landbesitz, die Errichtung von "*Native locations*" in Städten, die Regulation des Arbeitszuflusses in die Innenstadt durch Passgesetze, unterschiedliche Gehaltslevels, getrennter Unterricht (durch prokoloniale MissionarInnen) und die Administration in abgesonderten "*Native Councils*" fixiert werden sollte. Viele dieser Vorschläge der SANAC wurden in die Praxis umgesetzt, unter anderem der "*Mines and Work Act*" (1911), welcher eine "Rassenschranke" in der Arbeit verhängte, der "*Natives Land Act*" (1913), welcher den Landbesitz nach Hautfarbe trennte oder der "*Native (Urban Areas) Act*" (1923), welcher die Trennung der Wohngebiete in den Städten regelte. Darüber hinaus musste die indigene

Bevölkerung Passkontrollen über sich ergehen lassen, wenn sie sich zwischen Stadt und Land hin und her bewegen wollte¹⁷ (vgl. Worden, 2000: 83). Eine weitere Folge war, dass viele Africans und deren Familien, die oft schon seit vielen Generationen in bestimmten Regionen Südafrikas lebten und eng mit dem Land verbunden waren, gezwungen wurden - eben aufgrund der bestehenden Gesetzte ("*Land Act*" von 1913) - entweder das Land zu verlassen oder für dessen Nutzung an die neuen europastämmigen BesitzerInnen in Form von Miete oder Arbeit zu bezahlen (vgl. Barber, 1999: 69). Daraus resultierte, dass in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts nur 7% des gesamten Landes der Union den Africans als Lebensraum zur Verfügung stand, der Rest fiel an die europastämmige Bevölkerung. Diese Reservate unterschieden sich auch in ihrer Größe, so erschienen jene in der Transkei verglichen mit denen im nördlichen Natal zum Beispiel wie riesige Blöcke (vgl. Barber, 1999: 68f).

Die europastämmige Bevölkerung sah in folgenden Bereichen die Vorteile der Segregation: *"that segregation was a means of providing a cheap supply of labour; of avoiding social contact with blacks and overcoming the danger of being swamped by them; of ensuring that Africans did not degenerate in an urban setting; of countering the threat of miscegenation¹⁸; of offering different people the opportunity to develop in their own way; and of preserving traditional African structures to counter the danger of class formation. (Barber, 1999: 69)*

Nachdem der Erste Weltkrieg beendet war und die Union dabei als untergeordnetes Mitglied des Britischen Empire mitkämpfte (vgl. Barber, 1999: 73), kam es 1924 zu einer Verbindung zwischen der "*Nationalen Partei*"¹⁹ (NP) und der "*Labour Party*"²⁰. Dieser Zusammenschluss wurde als "*Pact Government*" bezeichnet und stand unter der Leitung des neu gewählten Premierminister J.B.M. Hertzog, dessen Regierungskabinett (als Folge dieser Koalition) aus afrikaans²¹- und englischsprachigen PolitikerInnen bestand. Gemeinsam wollte man, neben eigenen politischen Zielen, die Interessen der europastämmigen Bevölkerung gegenüber jenen der indigenen verteidigen (vgl. Barber, 1999: 87). Im Endeffekt bedeutete dies die Aufrechterhaltung und Wiederbelebung der Segregation, denn die geplante Politik, bezogen

¹⁷ "Schwarze" Frauen im Orange Free State konnten sich 1913 erfolgreich gegen die Anschaffung von Pässen wehren und waren daher von diesen Kontrollen ausgenommen (vgl. Worden, 2000: 84)

¹⁸ übersetzt "Rassenvermischung"

¹⁹ Vorrangig die Partei der Afrikaner, verfolgte ländliche sowie städtische Interessen und vertrat eine markante Form des Nationalismus (vgl. Barber, 1999: 89)

²⁰ Die Labour Party hatte englischsprachige Mitglieder und schlug eine sozialistische Richtung ein und konzentrierte sich auf die städtischen Gebiete (vgl. Barber, 1999: 88f)

²¹ Afrikaans ist die meist verbreitete Sprache Südafrikas und entwickelte aus dem Niederländischen des 17. Jahrhunderts. Heute wird sie als Kommunikationsmittel (lingua franca) zwischen Anderssprachigen in Südafrika verwendet.

(vgl. <http://s2.ned.univie.ac.at/publicaties/taalgesehenis/dt/afrikaans.htm>, 27. 01. 2010)

auf die indigene Bevölkerung ("*Native Affairs*" oder "*Native Policy*"), brachte folgende bereits bestehende Prinzipien hervor:

1. die europastämmige Bevölkerung steht an oberste Stelle;
2. die indigene Bevölkerung soll in den ihnen zugedachten Gebieten bleiben
3. der indigenen Bevölkerung soll das allgemeine Wahlrecht entzogen werden
4. die als solche deklarierten "Coloureds"²² sind anders als die "Natives" zu behandeln (vgl. Barber, 1999: 93).

Hertzog erwirkte für die "Coloureds" das Wahlrecht zumindest am Kap und stellte ihnen eine Erweiterung auf die ganze Union in Aussicht, doch als Hertzog 1936 die Stimmen der "Coloureds" für die Wahlen nicht mehr benötigte, ließ er ihr Wahlrecht wieder verwerfen (vgl. Worden, 2000: 95). Neben den Africans und den "Coloureds" organisierte sich eine weitere Gruppe auf politischer Ebene, die ebenfalls durch die koloniale Politik entrechtet wurde, nämlich die indische Bevölkerung vom Natal und Transvaal. Es hatten sich bereits in den 1890er diesbezüglich Organisationen entwickelt, doch es kam erst zwischen 1906 und 1914 zu einer größeren Radikalisierung und zum passiven Widerstand, der weitgehend von Mahatma Gandhi organisiert wurde. Diese Aktionen richteten sich gegen Registrierungssteuern und andere diskriminierende Gesetze. Doch bereits einige Jahre später kam es zu einem Bruch, der sich darin begründete, dass zum einen Gandhi nach Indien zurückkehrte und zum anderen, sich die Handelselite, welche den Natal und den Transvaal Indian Congress dominierten, bewusst von den Radikalismus der ArbeiterInnen distanzierte (vgl. Worden, 2000: 96).

Premier Hertzog erkannte mit der Zeit, dass die Segregation nach Hautfarbe und Herkunft in dieser strikten Form nur schwer aufrecht zu erhalten sein würde, da man aus wirtschaftlicher Sicht auf die Arbeit der indigenen Bevölkerung angewiesen war. Dadurch begünstigt, wurde 1927 von der Regierung der "*Native Administration Act*" verabschiedet, welcher dazu diente rein administrative Angelegenheiten der indigenen Bevölkerung von denen der europastämmigen zu trennen. Dies funktionierte durch die in anderen afrikanischen Gebieten bereits erprobte Politik der sogenannten indirekten Herrschaft über die indigene Bevölkerung ("*indirect rule*") durch ausgewählte indigene PolitikerInnen und RätInnen (vgl. Barber, 1999:

²² Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bildete bzw. erweiterte sich eine spezielle Form der Identität unter den als so bezeichneten "Coloureds", da sie zum einen von der europastämmigen Bevölkerung ausgegrenzt wurden und zum anderen sich von den noch mehr diskriminierten Africans abzugrenzen, um das Recht ihrer vollen Partizipation in die "zivilisierten" Gesellschaft einfordern zu können (vgl. Worden, 2000: 95).

94ff). Neben dem grundsätzlich segregierenden Faktor der damaligen Politik, kam durch den bereits erwähnten Akt von 1927 die Notwendigkeit hinzu, sich unter diesem neuen System der indirekten Herrschaft zu "retribalisieren". In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die geforderte "*Tribalisierung*" der indigenen Bevölkerung, welche wenig Ähnlichkeiten mit vorkolonialen Strukturen aufwies, für die Entwicklung diverser indigenen Ethnien entscheidend war, welche in den 1960ern in der Homeland-Politik zur vollen gesellschaftlichen Realität wurden (vgl. Worden, 2000: 85).

2.5.2. Reaktionen der diskriminierten Bevölkerung und die Gründung des ANC (African National Congress)

Die Jahre gegen Ende des 19. Jahrhunderts bis zu den 1940er Jahren gilt als die Periode, in der es zur Gründung und Entwicklung des Nationalismus in der indigenen Bevölkerung kam (vgl. Worden, 2000: 90), wobei zu betonen ist, dass es sich dabei nicht um eine einheitliche Bewegung handelte. Einige der Africans vermuteten in der Segregation auch Vorteile, da sie ihnen immerhin die Möglichkeit zu bieten schien, ihre Traditionen, ihre Kultur und autoritären Strukturen zu beschützen. In den ländlichen Gegenden hingegen, vor allem in den Reservaten und in Gebieten rund um die vermeintlich "weißen" Farmen wuchs die Unzufriedenheit über diese Politik der Segregation, denn die Reservate waren überbevölkert und das Land für eine ertragreiche Landwirtschaft schwer nutzbar. Der Widerstand richtete sich als Folge der Implementierung der indirekten Herrschaft meist gegen die indigenen Politiker und Oberhäupter, war zerstreut, von kleinem Umfang und schwer zu organisieren (vgl. Barber, 1999: 96).

Die Wurzel einer flächendeckenden politischen Organisation der Africans kann jedoch auf die Gründung des "*South African Native National Congress*" (SANNC) im Jahr 1912 zurückgeführt werden, dessen Name 1923 in "*African National Congress*" (ANC) umgeändert wurde. Seine AnhängerInnen hatten sich zum Grundsatz gemacht, dass alle Ethnien, Clans und Menschen vereint in Aktion treten sollten, um in Form einer politischen Organisation ihre Freiheit, ihre Rechte und Privilegien zu verteidigen und versuchten ihren Protest zunächst durch Petitionen, Delegationen und Journalismus zu äußern (vgl. Worden, 1999: 92). Doch diese Art des Protestes erwies sich letzten Endes als relativ ineffektiv und so entfernten sich die Mitglieder während der 1920er wieder von diesem Ansatz. Der 1927 gewählte Präsident J. Gumede brachte eine neue Sichtweise in den ANC, indem er die Problematik der Unterdrückung auf der ganzen Welt ansprach und von Menschen erzählte, die dem Imperialismus zum Opfer gefallen waren.

Gumede wurde drei Jahre später (1930) durch Pixley Seme in seinem Amt abgelöst. In den 1930ern war der ANC mit einem starken Rückgang seiner AnhängerInnen konfrontiert, da man sich verstärkt zum neuen (indigenen) Mittelstand hinorientierte, der aber nur einen minimalen Anteil der Bevölkerung repräsentierte. Zu jener Zeit verfiel der ANC fast in einen Zustand der Apathie (vgl. Worden, 2000: 95). Erst durch seinen neuen Präsidenten Alfred Xuma und durch dessen Kampagne der aktiven Rekrutierung von Mitgliedern, erwachte der ANC im Jahr 1940 aus seinem Dornröschenschlaf. Gründe für diese Wiederbelebung, genauer der Umorientierung, lagen darin, dass die jüngeren Mitglieder weniger von der Angst vor den europastämmigen Autoritäten und der Macht der indigenen PolitikerInnen (im Gegensatz zur älteren Generation) geprägt zu sein schienen. Ebenso waren sie über das fehlende Reagieren des Kongresses auf Arbeiterproteste und Proteste in der Stadt besorgt. Daraus entwickelte sich unter der Leitung von Anton Lembede²³ die so genannte "*Congress Youth League*" (1943), welche die Bedeutung einer Führerschaft durch Africans, ihre Selbstbestimmung, die Notwendigkeit mit dem Menschen von Angesicht zu Angesicht zu sprechen und die Wirksamkeit von direkten Aktionen wie Boykotts, Streiks oder die Gewerkschaft zu mobilisieren, betonte. Diese Neudefinierung bedeutete gleichzeitig den Bruch mit der Politik und den Praktiken des ANC der 1930er Jahre. Einige dieser neu gewählten Führungskräfte, die neben den altmodischen Liberalen und Mitgliedern der "*Communist Party*" wirkten, waren der bereits erwähnte Anton Lembede, Walter Sisulu, Oliver Tambo und Nelson Mandela.

Die Wahlen von 1948 wurden von der National Party unter dem Banner der Apartheid gewonnen. Dies bedeutete die Fortsetzung der Politik der Segregation. Die Reaktion der Youth League auf den Wahlsieg war das von ihr verfasste "*Program for Action*" (1949) und bedeutete einen deutlichen Kurswechsel in ihren Aktivitäten. Das Programm verlangte nationale Freiheit, politische Unabhängigkeit von der "weißen" Vorherrschaft, die Ablehnung von allen Ausformungen der Segregation und den Einsatz von Waffen für Boykotts, zivilen Ungehorsam und Streiks (vgl. Worden, 2000: 98).

2.5.3. Der Nationalismus der AfrikanerInnen und deren "rass(ist)ische" Politik der Apartheid bis zu den freien Wahlen im Jahr 1994

Die Apartheid ging als der Slogan der "*Gesuiwerde Nasionale Party*"²⁴ hervor (einer Splittergruppe der National Party von Hertzog), welche 1940 die Führung des politischen Nationalismus der AfrikanerInnen in Südafrika ("Afrikanerdom") eroberte. Ihr politisches

²³ Anton Lembede starb 1947 (vgl. Worden, 2000: 97)

²⁴ sie wurde später in "Herenigde Nasionale Party (HNP) umbenannt (vgl. Worden, 2000: 98f)

Programm der Apartheid bot für die WählerInnen²⁵ die Möglichkeit, sich gemeinsam unter einer wiederbelebten nationalistisch-geprägten politischen Bewegung zu versammeln (vgl. Worden, 2000: 98f).

Die Schaffung von Mythen, Symbolen und einer gemeinsam erlebten Geschichte ermöglichte Afrikaner-NationalistInnen, sich mit einer von ihnen herbei gesehnten AfrikanerInnen-Nation zu identifizieren. Daraus entwickelte sich eine bestimmte Auffassung darüber, was eine/n echte/n AfrikanerIn Südafrikas ausmacht (vgl. Worden, 2000: 99). Worden charakterisiert sie wie folgt:

"Afrikaner volk: born on the old Cape frontier, trekking away from the British in 1836, surviving attacks by hostile Africans in the interior, defending themselves against the British in the 1870s and again in the South African War, suffering maltreatment in British concentration camps, rebelling against South African support for the British cause in the First World War, partially triumphing in the 1920s under the Hertzog government which made Afrikaans an official language, reacting against the English-dominated Fusion government of Hertzog and Smuts in the 1930s and early 1940s, finally winning the election of 1948 and - the ultimate achievement - breaking from the Commonwealth and establishing a republic in 1961". (2000: 99)

Unbestritten dabei ist, dass all diese Geschehnisse tatsächlich stattgefunden hatten, aber zu einseitig und generell betrachtet wurden, denn nicht alle AfrikanerInnen durchlebten jene geschichtlichen Ereignisse in der gleichen Art und Weise, was sich unter anderem durch eine unterschiedliche Klassenzugehörigkeit oder schlichtweg durch die Ansiedlung in verschiedenen Regionen Südafrikas begründet (vgl. Worden, 2000: 99).

Zusammengefasst lässt sich also feststellen, dass die Apartheid einen Effekt auf zwei Ebenen erzielen konnte:

Zum einen bedeutete sie vordergründig die politische, soziale, ökonomische Trennung aller in Südafrika lebenden Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe bzw. vermeintlichen "Rassenzugehörigkeit". Auf der anderen Seite bildete der vereinende, heroisierte Charakter jener "weißen Rasse" ein starkes Fundament für ihre zukünftige Politik.

In den Wahlen von 1943 ging die National Party (NP) mit dreiundvierzig Sitzen gegen hundertdrei Sitzen der Koalition der United und Labour Party noch als offizielle Opposition

²⁵ 1930 erhielten europastämmige ("weiße") Frauen das Wahlrecht

hervor, was sich aber in den Wahlen von 1948 durch einen Wechsel der WählerInnen der alten Koalition zur NP ändern sollte. Ein Grund für diesen Wechsel liegt laut Worden darin, dass die NP erst nach 1945 damit begann, "rassische" Belange und die Notwendigkeit einer strengen Politik bezüglich der indigenen Bevölkerung in ihren Wahlkampf aufzunehmen. Ihre Argumentation äußerte sich in ihrer "wohlgemeinten" Absicht, die unterschiedlichen Kulturen zu schützen und in der behaupteten Überlegenheit der "weißen Rasse". Deutlich wurde diese politische Vision durch den "*National Party's Sauer Report*" von 1946, der eine Verdichtung der Reservate, rigorose Kontrollen der städtischen Siedlungen der Africans, getrennte Einrichtungen für die so deklarierten "Coloureds" und für die InderInnen, und zuletzt die Abschaffung der europastämmigen Repräsentanten der Africans im Parlament befürwortete (vgl. Worden, 2000: 104). Weitere Gründe, die ebenfalls zum zwar knappen Wahlsieg der NP unter der Führung von D.F. Malan führten, lassen sich laut Schicho darin finden, dass AfrikanerInnen wirtschaftlich schlechter gestellt waren als der englische Teil der europastämmigen Bevölkerung. Ebenso äußerten sie ihren Unmut über die ihrer Meinung nach zu wenig streng ausgeführte Kontrolle über die indigene Bevölkerung und über das Auftreten Südafrikas als Alliierte der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg, was ihrer Meinung nach eine zu intensive Annäherung an den Kommunismus mit sich brachte. Zuletzt darf man nicht außer Acht lassen, dass die AfrikanerInnen damals ca. 55% der europastämmigen WählerInnenschaft ausmachten (vgl. Schicho, 1999: 149).

Obwohl es unter den BefürworterInnen der Apartheid einen Grundkonsens gab, nämlich, dass die "weiße" Vorherrschaft vor allem durch einen strikten Ausschluss aller indigenen Menschen von politischer Macht aufrecht zu erhalten sei, gab es bezüglich ihrer Reichweite unterschiedliche Auffassungen. Einige schlugen eine "totale Segregation" vor, die den Ausschluss indigener Menschen von "weißen" Städten und ländlichen Gebieten zu Folge haben sollte. Weiters wollten die VerfechterInnen dieser strikten Form der Apartheid alle Africans durch europäische ImmigrantInnen ersetzen und Reservate als in sich geschlossene, wirtschaftliche Einheiten festlegen. Geschäftsmänner und -frauen und FarmerInnen wiederum vertraten eine gemäßigte Form der Apartheid, da sie auf den Zugang zur "indigenen Arbeit" angewiesen waren. Dieser Teil der AnhängerInnenschaft setzte sich für eine "praktische Apartheid" ein, in der zum Beispiel die Mobilität der (nicht europastämmigen) ArbeiterInnen strikt durch den Staat kontrolliert werden sollte. Der 1955 eingeführte "*Native (Urban Areas) Amendment Act*", welcher jenen Africans das Wohnrecht in den Städten verlieh, die entweder dort geboren wurden oder seit fünfzehn Jahren in der gleichen Stadt arbeiteten oder seit zehn

Jahren den/die gleiche/n ArbeitsgeberIn hatten, lässt erkennen, dass von der südafrikanischen Regierung für kurze Zeit der gemäßigte Weg eingeschlagen wurde (vgl. Worden, 2000: 105, 110).

Während der ersten Jahre der Regierungsführung durch Malan und seiner NP kam es zu einem regelrechten Bombardement durch neu geschaffene und auf der Apartheid basierende Gesetze, die als logische Konsequenz die rassistische Diskriminierung in Südafrika verstärkten und ausweiteten. So wurden bereits 1949 so genannte *"Mixed Marriages"* verboten und später der *"Immorality Act"* (1950) ausgedehnt, der das generelle Verbot von sexuellen Kontakten zwischen "weißen" Menschen und vermeintlich "nicht weißen" Menschen (Africans, InderInnen und "Coloureds") zum Inhalt hatte. Das Ziel war die "rassische" Trennung der Bevölkerung Südafrikas und so zwang man die Menschen durch den *"Population Registration Act"* dazu, sich in vier "rassische" Kategorien zu klassifizieren, in *"Whites"*, *"Coloureds"*, *"Asiatic"* (Indian) und *"Natives"* (später *"Bantu"* oder *"African"*) (vgl. Worden, 2000: 107f).

Der ANC reagierte darauf mit der Verbindung mit dem *"Congress of Democrats"*, dem *"Indian Congress"* und der *"South African Coloured People's Organisation"*, woraus sich der *"National Congress of the People"* bildete. Lokale Komitees sammelten Beschwerden und Forderungen der diskriminierten Bevölkerung und formulierten daraus die *"Freedom Charter"*, welche bis in die 1990er Jahre das Markenzeichen der Opposition der Apartheid blieb. Die Regierung konnte anfangs gegen diese Aktion nichts unternehmen, da der *"Congress of the People"* gegen keine existierenden Gesetze verstieß. Kurze Zeit darauf wurden jedoch 156 Mitglieder des Kongresses wegen Hochverrats und Verschwörung gegen den Staat verhaftet. Die *"Freedom Charter"* stellte die Forderung, alle Gesetze und Praktiken der Apartheid abzuschaffen, egalitären Zugang zum Gesundheitssystem und zu Bildung zu gewährleisten und beinhaltete folgende Klausel (vgl. Worden, 2000: 119):

"South Africa belongs to all who live in it, black and white, and no government can justly claim authority unless it is based on the will of the people ... the rights of the people shall be the same regardless of race, colour or sex" (Worden, 2000: 119)

Das Massaker in Sharpeville markiert einen Wendepunkt in der Geschichte Südafrikas und läutete die zweite Phase der Apartheid ein. Die Ankündigung von friedlichen Märschen gegen das Passgesetz und der Aufruf zur Versammlung vor Polizeistationen ohne mitgeführte Pässe, um die Polizei durch Massenverhaftungen zu überfordern, bildeten den Hintergrund des

Massakers im März 1960. Eine Masse von Menschen, welche sich während eines organisierten Marsches auf eine Polizeistation zu bewegte, versetzte die Beamten (offiziell) in Panik, so dass diese begannen auf die friedlich demonstrierenden Menschen zu schießen. Dabei starben 69 Menschen und 180 wurden verwundet. Dieses Ereignis löste eine landesweite Welle von Streiks aus, von der Regierung wurde der Ausnahmezustand ausgerufen und der ANC und der "*Pan Africanist Congress*"²⁶ (PAC) verboten. International kam es zu einer massiven Verurteilung der Geschehnisse, was der neue Regierungschef H. F. Verwoerd²⁷ zu ignorieren versuchte (vgl. Worden, 2000: 121f).

Diese zweite Phase der Apartheid, welche auf der Ideologie der ersten Phase, nämlich der Betonung der Verschiedenheit der "Rassen" und der Unfähigkeit der "nicht-weißen Rasse" basierte, konzentrierte sich nun auf die Kreation von verschiedenen Nationalitäten und auf eine "*Getrennte Entwicklung*". Im Rahmen dieser neu konzipierten Politik verwirklichte die Apartheidsregierung die Errichtung von so genannten "*Bantustans*" (Homelands) für acht verschiedene Bevölkerungsgruppen der Africans und erfüllte die Vorstellung Südafrikas als ein "multinationales" Land. Durch die Bildung von acht verschiedenen Nationen unterteilt in zehn Bantustans wurden die Africans als Bevölkerungsmehrheit von Südafrika ausgegliedert und man schuf dadurch "*ein nach der Statistik mehrheitlich von Weißen bewohntes Südafrika*" (Schicho, 1999: 154). Diese acht künstlich geschaffenen und auf Ethnizität basierenden Nationen wurden durch den "*Homelands Citizenship Act*" im Jahre 1970 zur Realität, wobei vier der zehn Bantustans als "unabhängig" erklärt wurden (Transkei, Bophuthatswana, Venda und Ciskei). Im Rahmen dieser Homeland-Politik folgte eine Zwangsumsiedelung von 3,5 Millionen Africans, wovon 1,7 Millionen in den "weißen" Städten und ca. 1,13 Millionen in "weißem" Farmgebiet ihren Lebensmittelpunkt hatten (vgl. Schicho: 1999: 154). Weiters kurbelte das Konzept der "Getrennten Entwicklung" eine ethnische Teilung an, welche nicht auf existierenden Tatsachen beruhte. Worden schreibt dazu:

"The experience of conquest, proletarianization and social dislocation shattered pre-colonial polities and the identities that came with them. ... The linguistic and cultural tribal divisions of modern South Africa were in large part defined by outsiders in the first decade of the twentieth century". (2000, 126f)

²⁶ 1958 gründete sich unter der Führung von Robert Mangoliso der PAC nach der Abspaltung vom ANC (vgl. Schicho, 1999: 151)

²⁷ Verwoerd wurde im September 1966 ermordet. Sein Nachfolger in der NP war J.B. Vorster (vgl. Schicho, 1999: 161)

Der Protest in Soweto (South Western Township) im Jahr 1976, welches sich rund um Johannesburg gebildet hatte und zu jener Zeit von ca. 2 Millionen Africans bewohnt wurde, datiert den ersten Höhepunkt der landesweiten Protestbewegung gegen die rassistische Politik der National Party. Etwa 20.000 SchülerInnen demonstrierten am 16. Juni 1976 gegen die Einführung von Afrikaans als Unterrichtssprache und den dadurch drohenden Verlust der eigenen Identität. Ähnlich wie in Sharpeville begann die Polizei auf die DemonstrantInnen zu schießen und löste dadurch einen massiven Aufstand in anderen Townships aus. Der Widerstand wurde über die Jahre hinweg immer stärker und die Regierung konnte dafür keine adäquate Lösung finden (vgl. Schicho, 1999: 161f).

1989 folgte Frederik Willem de Klerk dem damaligen Präsidenten P. W. Botha²⁸ in sein Amt und reagierte auf die angespannte Stimmung in Südafrika im Jahr 1990 mit der Freilassung Nelson Mandelas und der Aufhebung des Verbots des ANC und PAC. Weiters setzte er sich für die Auflösung des legislativen Korpus der Apartheid ein (vgl. Schicho, 1999: 164).

Es wurden Verhandlungen zwischen dem Staat und den Widerstandsbewegungen geführt, welche zur Schaffung einer neuen demokratischen Konstitution, zu den ersten freien Wahlen, dem daraus resultierenden Wahlsieg des ANC sowie der Angelobung Nelson Mandelas als Präsidenten von Südafrika im Jahr 1994 führten (vgl. Worden, 2000; 137, 164).

3. Theoretischer Teil

3.1. Eine Übersicht über die Herausforderungen des südafrikanischen Tourismussektors nach 1994

Nach einer Schätzung des "*Land and Agriculture Policy Centers*" (LAPC) waren nach den ersten freien demokratischen Wahlen im Jahr 1994 4-5% aller in Südafrika arbeitenden Menschen direkt oder indirekt in einem der drei wichtigsten Wirtschaftssektoren Südafrikas, dem Tourismus²⁹ tätig. Es handelt sich dabei um knapp 810.000 Menschen, die 1994 regelmäßig ihre Arbeit in diesem Sektor verrichteten; im Jahr 2000 waren es bereits etwa um die 1.060.000 ArbeitnehmerInnen (vgl. Allen/Brennan: 2004: 11).

²⁸ Botha musste aufgrund eines Schlaganfalls und Korruptionsskandale als Präsident zurücktreten (vgl. Schicho, 1999: 164)

²⁹ die beiden anderen Wirtschaftszweige sind der Abbau von Mineralien (Bergbauindustrie) sowie die Landwirtschaft

Dem gegenüber verbrachten im Jahr 1994 insgesamt knapp 5,6 Millionen Menschen (davon 3,9 Million AusländerInnen und 1,7 InländerInnen) ihren Urlaub³⁰ im südlichsten Land Afrikas. Für das Jahr 2010, das Jahr in dem Südafrika das Gastgeberland der Fußballweltmeisterschaft war, berichtet eine vom südafrikanischen Staat in Auftrag gegebene Statistik von rund 16,7 Million BesucherInnen, wovon wiederum 11,6 Millionen aus dem Ausland und ca. 5,1 aus dem Inland kamen (vgl. Statistics South Africa, Tourism 2010: 18).

Im Kontext dessen wird deutlich, dass der südafrikanische Tourismus in den vergangenen 16 Jahren ein rasantes Wachstum durchlebte. Mitentscheidend war ohne jeden Zweifel die Ausrufung des Endes der Apartheid sowie die Abschaffung aller damit zusammenhängenden rassistischen und diskriminierenden Gesetze, welche über viele Jahre hinweg für massive internationale Kritik sorgten und interessierte TouristInnen fern hielten. Allen und Brennan sprechen in diesem Zusammenhang von der "Wiedergeburt" des südafrikanischen Tourismus, der sich bei seiner Vermarktung vor allem auf zwei Tourismusformen, dem *Kulturtourismus* und dem *Ecotourismus* (vgl. South African Government Information³¹) konzentriert:

Die Eckpfeiler des Kulturtourismus in Südafrika sind nach Ansicht des südafrikanischen Ministeriums für Tourismus *"jene kulturellen Aspekte, die für Besucher von Interesse sind und vor allem auch als solche vermarktet werden können. Dazu zählen südafrikanische Bräuche und Traditionen, das Erbe des Landes sowie die Geschichte und Lebensart der Menschen"*. (vgl. South African Government Information, 1996: siehe Terms of Definition³²)

Der Kulturtourismus in Südafrika wurde in den vergangenen zehn Jahren um einen wichtigen Aspekt erweitert: die soziale Trennung und Verfolgung von Menschen auf Basis ihrer Hautfarbe in der Vergangenheit wurde zu einer wichtigen Tourismusattraktion der Gegenwart. Die Rede ist vom sogenannten *"Township Tourism"*.

Der Besuch von *"Shebeens"* (Kneipen ohne Ausschenklizenz), begleitete Tagesausflüge in die Townships Südafrikas mit Option auf Übernachtungen in einem Bed&Breakfast vor Ort, ist nur als eines der touristischen Aushängeschilder zu nennen (vgl. Allen/Brennan, 2004: 11f).

³⁰ inklusive Geschäftsreisen

³¹ South African Government Information: <http://www.info.gov.za/whitepapers/1996/tourism.htm#def>, 03.12.2011

³² <http://www.info.gov.za/whitepapers/1996/tourism.htm#def>, 03.12.2011

Der Ecotourismus hingegen wird im Kontext seiner strategischen Vermarktung von der Regierung Südafrikas wie folgt beschrieben:

"Environmentally and socially responsible travel to natural or near natural areas that promotes conservation, has low visitor impact and provides for beneficially active socio-economic involvement of local people". (South African Government Information, 1996: siehe Terms of Definition³³)

Im Jahr 2010 wurde der südafrikanische Tourismus durch die Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft erweitert, nämlich um den so genannten *Eventtourismus*. Hier wird die Chance genutzt durch ein außerordentliches Event Menschen weltweit auf das neue Südafrika aufmerksam zu machen und als mögliche TouristInnen zu gewinnen. Südafrika präsentierte sich im Zuge dieser Weltmeisterschaft mit folgendem Motto: *"Ke Nako. Celebrate Africa's Humanity"* ("Es ist Zeit. Feiert Afrikas Menschlichkeit").

Obwohl in der Weiterentwicklung des Tourismus nach südafrikanischer Einschätzung im Jahr 1996 noch lange nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft wurden, sieht man vor allem in diesem Wirtschaftszweig die Chance jene Grundsätze des *"Reconstruction and Development Programme"* (RDP) der neuen südafrikanischen Regierung zu erreichen.

Ziele dieser Grundsätze im touristischen Kontext sind (vgl. South African Government Information, 1996: siehe 2.1.³⁴):

- Entwicklung neuer Möglichkeiten für KleinunternehmerInnen
- Förderung des Bewusstseins und Verständnisses unter den verschiedenen (ethnischen) Gruppen Südafrikas
- Schaffung eines neuen Umweltschutzbewusstseins in der gesamten Bevölkerung
- intensive Anbindung an den Dienstleistungssektor
- Bereitstellung von menschenwürdigen Arbeitsmöglichkeiten und -bedingungen für alle in Südafrika lebenden Menschen

Weiters ist man sich auf politischer Ebene in Südafrika weitgehend darüber im Klaren, dass sich durch die Ankurbelung sowie durch den Ausbau des Tourismus eine Dynamik entwickelt, die sich in ähnlicher Form positiv auf andere wichtige Wirtschaftssektoren auswirken kann beispielsweise durch eine intensivere Nachfrage nach heimischen Landwirtschaftsprodukten zur Versorgung der stetig wachsenden Anzahl von TouristInnen.

³³ <http://www.info.gov.za/whitepapers/1996/tourism.htm#2.1>, 03.12.2011

³⁴ <http://www.info.gov.za/whitepapers/1996/tourism.htm#2.1>, 03.12.2011

Ebenso ergibt sich für kleinere Landwirtschaftsbetriebe eine ökonomische Chance durch das Angebot von "Urlaub am Bauernhof". Aber auch der industrielle Produktionssektor kann durch erweiterte Herstellung von Möbel, Hotelzubehör, Haushaltstextilien etc. profitieren, ebenso wie Betriebe des Kunsthandwerks.

Zuletzt ist der Dienstleistungssektor zu nennen, der seine Möglichkeiten im Bereich Entertainment, im Gesundheitswesen sowie Wellness- und Beautybereich, aber auch im Versicherungs- und Bankwesen nutzen kann (vgl. South African Government Information, 1996: siehe 2.1. A missed opportunity)³⁵.

Doch wie im Kapitel über die Geschichte Südafrikas bereits besprochen wurde, haben sich die neue südafrikanische Regierung sowie die Menschen vor Ort mit ihrer schwierigen politischen und traumatisierenden Vergangenheit auseinander zusetzen, welche von rassistischen Gesetzen, politischen Unruhen und Unterdrückung sowie Ausgrenzung bestimmter Teile der Bevölkerung geprägt war.

Daraus ergeben sich für die Regierung und somit auch für den Tourismussektor folgende Probleme:

- Inadäquate Förderung und Finanzierung des Tourismus in Südafrika
- Limitierte Eingliederung lokaler Communities und früher ausgegrenzter Gruppen in den Tourismus
- Unzureichende Ausbildung, Training und Bewusstsein im touristischen Sektor
- Umweltverschmutzung
- Schlechter Service
- Mangel an ausreichender Infrastruktur, vor allem in den ländlichen Gegenden
- Unzureichend ausgerüsteter Transport
- Mangel an nationalen, lokalen und provinziellen Strukturen für die Weiterentwicklung, dem Management und Promotion des Tourismussektors
- Rasantes Wachstum von Delikten wie Diebstahl und Gewalt gegenüber TouristInnen (vgl. South African Government Information, 1996: siehe 2.2. Key constraints)³⁶

3.2. Reiseführer - Gebrauchsanweisungen zum Reisen

In der Entscheidungsfindung, wohin man auf Reisen geht, spielt die persönliche Kommunikation durch den Austausch mit Freunden und Verwandten eine maßgebliche Rolle. Unterstützend wirkt dabei eine Vielzahl von Medien:

³⁵ <http://www.info.gov.za/whitepapers/1996/tourism.htm#2.1>, 04.12.2011

³⁶ <http://www.info.gov.za/whitepapers/1996/tourism.htm#2.1>, 04.12.2011

- *angebotsorientierte Informationen* in Prospekten, Katalogen sowie Büchern oder
- *Informationen durch Werbung* in Form von Anzeigen oder Werbespots

Im diesem Kontext nimmt das Genre Reiseführer - in all seinen gegenwärtigen Varianten und Formen - einen Spitzenplatz ein (vgl. Lauterbach, 2006: 67). Das vielfältige Genre kann anhand von thematischen Schwerpunkten geordnet werden. Man unterscheidet beispielsweise traditionelle Reiseführer, alternative Reiseführer, Kunstreiseführer, Erlebnispark-Führer, Kinderreiseführer (vgl. Lauterbach, 2006: 70).

3.2.2. Einblicke in die Entwicklung des Reisens und der Reiseführer

Reiseführer, welche in ihrer modernen Form in Buchhandlungen allgegenwärtig erscheinen, spiegeln - trotz ihres breiten Angebots und der rasant anwachsenden Auflagenzahlen - nicht ein bestimmtes Phänomen des 21. Jahrhunderts wider, sondern haben eine lange Tradition:

Frühe Reisehandbücher stammten aus der *Epoche des antiken Griechenlands* und widmeten sich bereits zu diesem Zeitpunkt der Präsentation ausgewählter Städte eines Landes sowie deren Sehenswürdigkeiten. Dieser Fokus bildet bis heute das Herzstück der meisten Reiseführer.

Im *Mittelalter* entwickelte sich im Sog unzähliger Pilgerreisen nach Jerusalem und Palästina eine spezielle Form der Reiseliteratur, nämlich die der literarischen Pilgerberichte sowie der sogenannten Pilgerführer. Diese Form der Reiseliteratur beinhaltete, neben Auszügen aus der Bibel, wichtige Informationen über empfohlene Reiserouten und dabei zu überwindende Höhenunterschiede. Die Autoren folgten beim Verfassen dieser Reiseführer einem strengen, religiös-traditionalistischen Programm und ließen infolge dessen ihren individuellen Erfahrungen wenig bis gar keinen Spielraum (vgl. Pichler, 2006: 185).

Nach dem Mittelalter begann für die Menschen das Zeitalter der Entdeckungen. Dazu zählen die spanischen Dienstreisen Christoph Kolumbus' (1451-1506) ebenso wie die Erkundungsreisen Vasco da Gamas (1469-1524). Die dabei entstandenen Reiseberichte begeisterten auf dem europäischen Festland zahlreiche Menschen.

In der Renaissance (14. bis 17. Jahrhundert) prägten gelehrte HumanistInnen eine besondere Kunstlehre des Reisens. Dabei traten zwei Lehren besonders in den Vordergrund, einerseits die "*ars apodemica*" ("Reisekunst"), andererseits die "*prudentia peregrinandi*" ("Reiseklugkeit"), deren Fokus vielmehr auf die Erziehung der Reisenden als auf die Organisation der Reise selbst abzielte. Im diesem Kontext kristallisierte sich eine Art Verhaltenskodex heraus, da die Reisenden durchaus zum eigenen Beobachten der Reisegebiete angeregt waren, sollten sie dies jedoch mithilfe eines strengen, vorgefassten Ablaufs (z.B. Beantworten standardisierter Fragen) erledigen. Die Reiseberichte der Renaissance weisen somit durch einen normativen Charakter auf (vgl. Pichler, 2006: 185f).

Die Erfindung des modernen Buchdrucks durch Gutenberg in *der Mitte des 15. Jahrhunderts* revolutionierte alle bisherigen Möglichkeiten der Informationsverbreitung, woraus ebenso die Reiseliteratur ihren Nutzen ziehen konnte. Die Folge war eine stetig wachsende Zahl von AutorInnen, ebenso ProduzentInnen und LeserInnen von Reiseberichten, -handbüchern oder -führern.

Als Besonderheit verstand sich im *16. Jahrhundert* die sogenannte "*Grand Tour*", die der Vervollkommnung der Bildung diene. Junge englische Mitglieder³⁷ der Aristokratie unternahmen Reisen nach Kontinentaleuropa, wobei im Zuge derer Italien und Frankreich zu fixen Reisezielen erklärt wurden (vgl. Lauterbach, 2006: 24). Die "*Kavalierstour*" hingegen, welcher im 16. Jahrhundert ebenfalls eine große Bedeutung zukam, wurde im Gegensatz zur "*Grand Tour*" von zahlreichen Adligen aus fast allen Teilen Europas³⁸ unternommen. Zielländer waren neben Italien und Frankreich auch die Niederlande, die Schweiz, England sowie das südliche Europa und die skandinavischen Länder. Zweck und Motivation dieser beiden Reiseformen, welche sich aufgrund ihrer Dauer³⁹ von anderen Reiseformen unterschieden, war die persönliche und professionelle Bildung durch Raumerfahrung und Raumaneignung (vgl. Lauterbach, 2006: 27). Die Reisenden waren dabei einem strengen Programm unterworfen (vgl. Lauterbach, 2006: 25).

Die Aufklärung in Europa (18. Jahrhundert) übte einen weiteren wichtigen Einfluss auf die Reiseliteratur aus, weil Rationalismus im Sinne des vorherrschenden Zeitgeistes zum

³⁷ männlichem Geschlechts

³⁸ als Ausnahmen gelten Handelnde aus Spanien und Portugal

³⁹ die "*Grand Tour*" sowie die "*Kavalierstour*" können bis zu drei Jahre dauern

Paradigma gemacht wurde. Das Resultat war das akribische Sammeln von Daten über Regionen und das rigide Dokumentieren der bereisten Räume (vgl. Pichler, 2006: 186)

Im *19. Jahrhundert* - speziell in der Epoche der Romantik - war der Fokus der Reiseliteratur stark von der in Europa stetig wachsende Sehnsucht nach der Ferne geprägt. Diese Sehnsucht stieg durch die Verunsicherung aufgrund ökonomischer Umbrüche sowie soziale Veränderungen in Europa. Letztendlich brachte die Industrielle Revolution den bislang erhofften Fortschritt und ermöglichte im Zuge der vorangetriebenen Industrialisierung Europas immer mehr Menschen das Reisen. Die Gründe dafür lagen nicht nur in der intensiven Ausdehnung des Verkehrsnetzes durch die Eisenbahn, sondern auch in der Einführung von arbeitsfreien Tagen für ArbeitnehmerInnen. Dadurch verlagerte sich der Schwerpunkt der Reisemotivation immer mehr in Richtung Erholung und Urlaub (vgl. Bald, 1995: 63). Das Reisen selbst revolutionierte sich im Zuge dessen hin zum Fremdenverkehr und scheint seinen Zenith mit dem Massentourismus erreicht zu haben (vgl. Pichler, 2006: 186).

Die Reisemotivation vieler (europäischen) BürgerInnen des *19. und 20. Jahrhundert* vereinte bereits bekannte Aspekte in sich, denn beflügelt durch den Willen, das eigene Wissen zu erweitern, ging es ebenso darum, ausserkorene "Naturräume" aufzusuchen und bestimmte Ausschnitte der Kunst- und Kulturgeschichte zu erleben (vgl. Pichler, 2006: 188). Durch Karl Baedekers "Die Rheinreise" (1839) entstanden in der Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Reiseführer nach gegenwärtiger Auffassung, welche aufgrund der Art ihrer äußeren Aufmachung⁴⁰ eine prägende Wirkung hatten (vgl. Bald, 1995: 63). Der baedeker'sche Stil ergibt sich durch das handliche Format, durch die Verwendung von dünnem Papier, dem geringen Gewicht und der dichten Fülle an Informationen (vgl. Pichler: 2006, 187).

Wie bereits in der Einleitung des Kapitels aufgezeigt wurde, zeichnet sich die Tourismusbranche *der Gegenwart* durch ein vielfältiges Angebot unterschiedlicher Reisetrends und Facetten von Reiseführern aus. Dabei hat die Tourismusbranche die Interessen und Bedürfnisse diverser Zielgruppen stets im Auge und spricht in diesem Kontext von "Zielgruppenorientierung" und "Diversifizierung"⁴¹ des Sortiments".

⁴⁰ Der klassische Baedeker lässt sich anhand seines kleinen Formats, dem roten Einband und der gelb-goldenen Prägung des Deckblattes erkennen (vgl. Pichler: 2006, 187).

⁴¹ Diversifizierung ist eine Strategie, welche die Geschäftstätigkeit einer Organisation durch neue Geschäftszweige, Produkte oder Dienstleistungen erweitert. Diversifizierung kann Bestandteil einer Wachstumsstrategie sein, die die Gunst der Stunde am Markt zu nutzen versteht, oder der Risikominimierung

Allein durch die Konzipierung der sogenannten "*Alternativen Reiseführer*" entstand in den 1960er Jahren - neben den bereits bekannten Routenführern und Kulturführern - ein neuer und nachhaltiger Trend (vgl. Pichler, 2006: 189). Ein Ziel der AutorInnen alternativer Reiseführer ist es, interessierte TouristInnen von den mehr oder weniger durchorganisierten Tourismusprogrammen wegzuholen und somit alternative, individuelle Urlaubs- und Reiseangebote zu schaffen.

Um einen groben Überblick über mögliche Reisetrends zu erhalten, fasst Bald drei Gruppen zusammen (vgl. Bald, 1995: 64):

1. *Erlebnisorientierte Abenteuer- und Individualreisende*, mit dem Wunsch nach Naturerlebnissen oder dem Kontakt mit den so genannten "Einheimischen".
Im Zentrum steht der Wunsch nach Authentizität und außergewöhnlichen Erlebnissen.
2. *Pauschalreisende UrlauberInnen*, welche sich nach Erholung sowie Unterhaltung sehnen. Im Zentrum steht unter anderem der ersehnte Kontrast und Abstand zum (Berufs-)Alltag in der Heimat.
3. *Personen, die sich im Kontext beruflicher Reisen auf ein Land vorbereiten wollen oder Menschen, die ihr Allgemeinwissen auf diese Weise verbessern wollen*. Im Zentrum steht die Informationsgewinnung (vgl. Bald, 1995: 64).

Anhand der historischen Entwicklung lässt sich feststellen, dass Reiseliteratur die Funktion der Informationsvermittlung in sich trägt und als "*Ausdruck und Ergebnis der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Reisekultur*" (Pichler, 2006: 182) zu verstehen ist. Dass sich der Reiseführermarkt hierbei immer konkreter auf die Bedürfnisse verschiedenster Reisetypen einstellt und die Tourismusbranche dabei stets auf der Suche nach neuen nutzbaren Räumen ist, steht außer Frage (vgl. Pichler, 2006: 182).

Die Informationsvermittlung an und für sich erfolgt durch Texte und Bilder, welche dem/der LeserIn Einblicke aber auch Eindrücke von einem Land oder einer Region ermöglichen sollen. Pichler schreibt dazu:

"Die Texte, die von Reisen berichten oder Anleitungen zum Reisen sein wollen, konservieren bestimmte Motivationstypen, Wahrnehmungsschemata und konstituieren bestimmte

dienen, indem ein neues Standbein aufgebaut wird. Das kann durch Akquisitionen (vgl. Fusion) geschehen oder durch Forschung und Entwicklung und ein oder zwei oder auch viele verschiedene Bereiche betreffen.
(<http://www.onpulsion.de/lexikon/869/diversifizierung>, 06.11.2011)

Raumbilder und Routen, die durch entsprechende massenhafte Vermittlung und Rezeption zu kollektiven Leitbildern der Reisekultur aufsteigen können." (2006: 182)

3.2.3. Reiseführertexte und der "touristische Blick"

Reiseliteratur trägt eine ganz spezielle Kommunikationssituation in sich, denn die VerfasserInnen übernehmen eine StellvertreterInnenfunktion. D.h. sie reisen, beobachten und berichten an Stelle ihrer jeweiligen Zielgruppen. Üblicherweise entwickelt sich während dieses Prozesses der Informationsgewinnung und -vermittlung eine Erwartungshaltung, einerseits an das Zielland und andererseits an die zukünftige LeserInnenschaft. Somit ist es wichtig zu erwähnen, dass viele der verfassten Texte in Reiseführern - ob bewusst oder unbewusst - ein hohes Maß an Subjektivität und Selektion aufweisen (vgl. Pichler, 2006: 183).

Nicht weniger problematisch erscheint die ethnozentrische Perspektive vieler AutorInnen, welche die zu beschreibenden Länder im Rahmen ihrer Recherchearbeit lediglich bereisten und sich meist nur kurz vor Ort aufhielten. Der Ethnozentrismus richtet sich dabei auf die Präsentation der indigenen Bevölkerung (Stereotypisierung, Exotisierung etc.), auf die Auswahl bestimmter historischer Ereignisse (z.B. Konzentration auf die Kolonialisierung) sowie auf bestimmte Ausschnitte der Kunst- und Kulturgeschichte eines Landes (z.B. Empfehlungen von kolonialen Relikten) (vgl. Pichler, 2006: 188; vgl. Bald, 1995: 65).

Demnach erscheint es bei einer gewissenhaften Auseinandersetzung mit diesem Genre als wertvoll, sich stets die Problematik der Selektion vor Augen zu führen. Allein die Erhebung von Orten, Gebäuden, Gegenständen, aber auch Menschen zu so genannten "Sehenswürdigkeiten" gilt es kritisch zu hinterfragen (vgl. Bald, 1995:65). Die individuelle Beobachtung realer Räume tritt dabei entscheidend in den Hintergrund. Für Pichler steht Folgendes fest:

"Die Reisenden sind gar nicht auf der Suche nach Authentizität, sie sind auf der Suche nach dem, was sie ihrer Vorstellung und Erwartung nach als authentisch erachten. Die Phantasien und Bilder von der Welt in unseren Köpfen, die unser Handeln und Verhalten (auch im Tourismus) beeinflussen, können als Raumbilder bezeichnet werden." (2006: 191)

Weiters spricht Pichler hier von einer Art *Wahrnehmungsschablone* und bezeichnet sogenannte Raumbilder im touristischen Kontext als einen *"spezifischen touristischen Blick"* (vgl. 2006:192), welcher sich durch Texte sowie Bilder in Reiseführern manifestiert und multipliziert. Entscheidend ist dabei die Auswahl des Reiseführers (Reiseführerkonzeptes), da

diese unterschiedliche Vermittlungsinteressen verfolgen, wodurch unterschiedliche Raumbilder und Perspektiven entstehen (vgl. Pichler, 2006: 193). Hennig argumentiert im Kontext dieser Thematik ähnlich, nämlich, dass TouristInnen Attraktionen häufig nicht unvoreingenommen wahrnehmen, sondern vorgeprägten Vorstellungen (dem "Image") folgen, da ausgewählte Objekte (Museen, Gebäude, Orte, Städte, etc.) oftmals aus dem Zusammenhang gerissen werden und dabei an ihrer ursprünglichen Bedeutung verlieren können. Weiters spricht er von einer "künstlichen, entsprechend den Erwartungen der Touristen [sic. TouristInnen] arrangierten Welt" (Henning, 1997: 38), wodurch authentische Erfahrungen in den häufigsten Fällen verhindert und Vorurteile oftmals verstärkt werden (vgl. Hennig, 1997: 38).

Raumbilder können sich laut Pichler aus unterschiedlichen Einzelteilen zusammenfügen, obwohl diese je nach Reiseführerkonzept in ihrer Intensität zu- bzw. abnehmen oder ganz wegfallen. Ein Beispiel dafür wäre die so genannte *Paradiesoptik*, die unter anderem die Präsentation von vermeintlich unberührten Landschaften sowie authentischen EinwohnerInnen beinhaltet, jedoch nicht in jeder Region gleich eingesetzt wird (vgl. Pichler, 2006: 194). Der bereits angesprochene Ethnozentrismus, in unserem Fall *Eurozentrismus*, beschreibt die Wahrnehmung der Welt durch eine kulturell geformte Linse, wodurch sich Vorurteile und Stereotypen verhärten können. Im Kontext der inhaltlichen Aufbereitung von Reiseführern äußern sich diese meist durch die Hervorhebung kultureller und gesellschaftlicher Besonderheiten, wodurch sich der Schwerpunkt der Präsentation auf die Kontrastierung zwischen dem "Eigenen" und dem "Fremden" verlagert und von Generalisierungen durchtränkt ist (vgl. Pichler, 2006: 195)⁴². Pichler fügt als weitere Bausteine den *Antimodernismus* und die *Romantisierung* hinzu. Der Fokus liegt hier meist auf geschichtsträchtigen, vermeintlich klassischen Aspekten eines Landes bzw. einer Region. Ähnlich wie bei der *Paradiesoptik* geht es dabei um die Erfüllung der Sehnsucht nach Authentizität und um eine Nostalgisierung von Historischem. Unberührte Natur- sowie vorindustrielle Kulturlandschaften werden in diesem Kontext zum Ideal. Im Gegensatz dazu werden Baugerüste, Umweltverschmutzung oder monotone Großraumsiedlungen höchstens als Konsequenzen einer zu schnellen ökonomischen "Entwicklung" erwähnt, halten jedoch in die visuelle Darstellung kaum bis gar nicht Einzug in die Reiseführer (vgl. Pichler, 2006: 198f). Die letzten beiden Komponenten des "touristischen Blickes" sind für Pichler

⁴² Eine Thematik, die im Kapitel 3.4.3.1. über Ethnizität näher erläutert wird.

Hedonismus und (territoriale) *Verfügbarkeit* der Zieldestination. Er beschreibt diese relativ junge Facette wie folgt:

"Unter dieser Perspektive werden Naturlandschaften zu Sportgeräten, Städte zum Entertainment-Multiplex, Zielregion zur Kulisse. Die Bereisten werden zum Dienstpersonal, zu Staffage degradiert. Hier verstellen nicht mehr die Kultur- und Naturdenkmäler den Blick auf eine vielperspektivische Wahrnehmung, nun sind es die Absperrungen der Clubanlagen." (2006: 199)

Im Zusammenhang mit dem "touristischen Blick" argumentiert Hennig mit dem bereits erwähnten "Selektionsprinzip" (1997: 40), welches sich aus der "Differenz zum Bekannten und Alltäglichen" ergibt. D.h. alles Bekannte wird in der touristischen Wahrnehmung ausgeblendet. Darunter fallen vor allem so genannte *Zeichen der Modernität* (siehe Antimodernismus), es sei denn diese gelten als ungewöhnlich. Motive des Pittoresken, des Historischen, des vermeintlich Authentischen (beispielsweise Abbildungen von Fischern, Bauern, Schafhirten) werden ebenso mit Nachdruck in den Vordergrund gestellt wie Neubauten, Autobahnen oder Fabriken in der visuellen Präsentation ausgeklammert bleiben. Hinzu kommt, dass die Natur durch die "touristische Brille" in den meisten Fällen als *paradiesisch* wahrgenommen wird (vgl. Hennig, 1997: 40f).

Zusammenfassend spricht Hennig hier von "*Erfahrungsräumen eigener Art*" und "*halb-imaginären Welten*", welche "*außerhalb der Sphäre des Gewöhnlichen*" (1997: 41f) bleiben und von Phantasien und Projektionen geprägt sind (vgl. 1997: 54).

Exkurs: Ritual und Reisen

Versucht man eine universelle Triebkraft zu identifizieren, die Menschen dazu bewegt, auf Reisen zu gehen, so kann diese - neben anderen - in der Sehnsucht nach dem erlebten Kontrast zum eigenen Alltag gefunden werden, d.h. die bekannten (sozialen und räumlichen) Schranken für eine begrenzte Zeit hinter sich zu lassen, um in das vermeintlich Unbekannte einzutauchen. Vergleichbare Aspekte können Rituale in sich tragen.

Hennig argumentiert:

"Reisen, Ritual und religiöse Erfahrung stehen in einer systematischen Beziehung. Sie rührt aus dem Bruch mit dem gewöhnlichen Leben her, der gleichermaßen die Reise wie das spirituelle Leben kennzeichnet. In beiden Formen wird der Alltag transzendiert und im Licht einer anderen Weltsicht neu interpretiert." (1997: 79)

Konkret verfolgt Hennig die Absicht, das Phänomen Reisen den so genannten *Übergangsritualen* gegenüberzustellen, welche vom französischen Anthropologen Arnold van Gennep analysiert und als solche bezeichnet wurden. Zu diesem Zweck stellt Hennig einen Bezug zu den drei Phasen eines Übergangsrituals her, welche dabei laut van Gennep durchschritten werden: Erstens die Phase der Ablösung ("Separation"), zweitens die sogenannte Zwischenphase bzw. Umwandlungsphase ("Liminalität"⁴³) und drittens die Phase der Wiedereingliederung ("Integration"). Dabei werden neue Erfahrungen gemacht, die sich von jenen Erfahrungen im Alltag unterscheiden - es ist ein Zwischenstadium jenseits der gewohnten Normen und Identitäten (vgl. 1997: 79).

Aus diesem Vergleich gehen für Hennig folgende Parallelen hervor (vgl. 1997: 80):

- Trennung von der gewohnten Umgebung
- Konfrontation mit neuen Verhaltensregeln
- Tendenz zu Nähe und Gleichheit (Stärkung des Zusammenhalts durch die gemeinsame Erfahrung⁴⁴)
- Schwächung der üblichen Identität
- Andere Anordnung vertrauter Elemente

Aus wissenschaftlicher Sicht werden Reisen dadurch nicht gleich zum Ritual, denn sie teilen sich nicht notwendigerweise den selben Inhalt⁴⁵, strukturelle Elemente jedoch schon (vgl. Hennig, 1997: 80). Denn wie bereits angesprochen wurde, kann auf individueller Ebene im Wunsch nach Reisen beispielsweise auch der Wunsch nach innerer Erneuerung oder mehr noch nach Transformation der eigenen Identität stecken.

Bemerkenswert daran ist, dass die Tourismusbranche sich einer Sprache bedient, die aus europäischer Sicht mit der mystischen Welt der Rituale eng in Verbindung stehen. Der thematische Schwerpunkt dieser Arbeit zielt unter anderem darauf ab, aufzeigen zu können, ob sich die gegenwärtige Tourismusbranche zur Mobilisierung potentieller TouristInnen unter anderem dieser Vorstellungen bedient.

⁴³ "Liminalis: Ort oder Phase menschlicher Grenzerfahrung, des Wechsels in einen anderen Bewusstseinszustand oder Lebensabschnitt, zu einer anderen Sicht der Dinge. Theoriebedeutsam unter anderem in den Ritualmodellen nach van Gennep und den Übergangsriten analysiert von Victor Turner (Müller: 1999: 234 in: Wörterbuch der Völkerkunde)

⁴⁴ Hennig, 1997: 85

⁴⁵ Hennig führt als Inhalt den Bezug zu übernatürlichen Kräften und Mächten und die höchsten Werte einer Kultur an (vgl. 1997: 80).

Der folgende Text - entnommen der offiziellen Tourismuskampagne *"Leave the ordinary behind. South Afrika Tourism"* - soll diese Feststellung unterstreichen:

"Leave the grey behind. Leave your old self behind. Leave the ordinary behind. South Africa is different. The You leave South Africa wouldn't be the same as the You arrived. You find that there is nothing ordinary about this place because you don't just visit South Africa. You will meet South Africa (...) and you will never be the same again. South Africa and the things you experience here will change the way you see the World and the way you live your life. Because when you open your arms, you embrace this country. You will find out the You who leave South Africa wouldn't be the same You who arrived. Because when you meet South Africa, you will find that nobody, not a little bit is ordinary! Leave the ordinary behind."
(<http://www.youtube.com/watch?v=ojYlpeif3s0>, 27.11.2011)

3.3. Zusammenfassung

In den ersten Jahren nach der Gefängnisentlassung Mandelas im Jahr 1991 und den ersten freien demokratischen Wahlen im Jahr 1994 durchlebte Südafrika und seine Bevölkerung eine massive soziale, politische sowie ökonomische Veränderung. Dadurch ergab und ergibt sich bis heute für das Land die Möglichkeit, sich neu zu definieren, wovon insbesondere der Tourismussektor betroffen ist.

In diesem Zusammenhang bieten Reiseführer - neben ihrer Rolle als relativ oberflächliche Informationsquelle - den jeweiligen Reiseländern indirekt die Chance sich über dieses Medium einer großen und breiten LeserInnenschaft in einer bestimmten Art und Weise zu präsentieren. Die Betonung liegt auf dem Wort "bestimmt", da dies in vielen Fällen durch den ethno- bzw. eurozentrischen Fokus geschieht. Dabei ist man bemüht, viel Bekanntes in den Hintergrund zu drängen, um einen möglichst großen Kontrast zum eigenen Heimatland zu schaffen und somit das Interesse potentieller TouristInnen zu wecken. Dadurch werden bewusste Raumbilder geschaffen.

3.4. Rassismus

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit Rassismus als Denksystem und stellt im Kontext dessen das Modell einer "Rassenideologie" nach Todorov, welcher sich in seinem Werk *"On human diversity"* (1994) eingehend damit auseinandersetzt, vor. Begünstigt durch sozialwissenschaftliche Strömungen wie dem Evolutionismus, aber genauso durch populistische Interpretationen im 19. und 20. Jahrhundert, entwickelte sich eine

stereotypisierte Sichtweise auf die, in den europäischen Kolonien lebende, indigene Bevölkerung, die eine rassistische und somit folgenschwere Gliederung der Welt zur Folge hatte.

3.4.1. Die Definition von Rassismus

Zu Beginn dieses Kapitels ist es relevant den Terminus Rassismus zu erläutern, da dieser nach Todorov zwei, nicht automatisch miteinander verknüpfte Bedeutungen in sich trägt und somit als Überbegriff verstanden werden kann. Zum einen beinhaltet Rassismus ein bestimmtes Verhalten von Menschen, welche gegenüber anderen Individuen Hass und Verachtung aufgrund deren physischer oder kultureller Eigenschaften empfinden, die sich vor allem von den eigenen (bekannten) unterscheiden. Auf der anderen Seite beinhaltet dieser Terminus ein System von Ansichten, eine Ideologie, in der konstruierte „Menschenrassen“ als Basis herangezogen werden. Um diese beiden Bedeutungen terminologisch voneinander abzuheben, verwendet Todorov folgende englische Begriffe: *"Racism"* als Bezeichnung für das erwähnte diskriminierende Verhalten von Menschen und *"Racialism"* als Ausdruck für eine "Rassenideologie" (vgl. Todorov, 1994: 90f).

Definition von Rassismus

"Rassismus kann als Komplex von Einstellungen - Gefühlen, Vorurteilen, Vorstellungen - und Handlungen beschrieben werden, die darauf beruhen, dass Weiße⁴⁶ ausgehend von »Rassentheorien«, aus einer Vielzahl von zumeist visuell sichtbaren körperlichen Merkmalen einzelne (wie etwa die Hautfarbe) selektieren, dichotomisieren und zu einem »natürlich gegebenen« und relevanten Kriterium der Unterscheidung erklären. Dabei werden den vermeintlich gegebenen, statischen und objektiven »Rassenmerkmalen« bestimmte soziale, kulturelle und religiöse Eigenschaften und Verhaltensmuster zugeschrieben." (Arndt/Hornscheidt, 2004: 11)

3.4.2. Das Modell einer "Rassenideologie" nach Todorov

Ideologien bestehen aus einem System von Vorstellungen bzw. Leitsätzen, woraus sich im Kontext der "Rassenideologie" für Todorov das nun folgende Modell ergibt (vgl. 1994: 91-96):

⁴⁶ "Weiß" und "Schwarz" gilt im Kontext dessen als soziopolitisches Konstrukt (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 67)

1. Die Konzeption von „Rassen“:

Bei der "Rassenideologie" wird von Menschengruppen ("Rassen") ausgegangen, deren Mitglieder gemeinsame phenotypische Merkmale aufweisen, wobei sich der Fokus der "Rassenideologen" auf die Relevanz und Signifikanz dieser Merkmale richtet. Es wird unter anderem vorgetragen, dass die Distanz zwischen zwei „Menschenrassen“ genauso groß sei, wie beispielsweise die zwischen Pferden und Eseln. D.h. es wäre aus "rassenideologischer" Sicht zwar theoretisch eine Fortpflanzung zwischen Zugehörigen verschiedener "Rassen" trotz des physischen Unterschieds möglich, so wird jedoch durch diese Veranschaulichung eine psychologische Grenze aufgebaut, die erst die Bereitschaft benötigt, diese auch tatsächlich zu überschreiten. Somit geht es "RassenideologInnen" laut Todorov nicht allein um die Identifikation von "Menschenrassen", sondern mehr noch, um die Aufrechterhaltung bzw. Reinhaltung dieser durch Ablehnung und Verhinderung einer so genannten „rassischen Vermischung“⁴⁷ (vgl. 1994, 91).

ad. 1.: Beispielsweise warnte Joseph Arthur Graf Gobineau⁴⁸ bereits Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem Essay *"Die Ungleichheit der Menschenrassen"* (1853-55) vor der Auflösung großer Reiche, ausgelöst durch "Vermischung der Rassen". Vor allem die Arier⁴⁹ (in seinen Augen die schönste "Rasse") müssten davor besonders geschützt werden. Im Lauf der Geschichte wurden seine Annahmen weiterentwickelt und endeten in Deutschland bekanntermaßen im antisemitischen "Rassenwahn".

An dieser Stelle ist es wesentlich festzuhalten, dass Menschen sich zwar in ihren körperlichen Charakteristika von einander unterscheiden, dass aber die Unterschiede zwischen den Individuen innerhalb einer konstituierten "Rasse" oft größer sind, als jene zwischen den "Rassen" selbst. Das "Rassenkonzept" in dieser Form gilt somit aus biologischer Sicht als überholt. Problematisch dabei ist jedoch, dass diese naturwissenschaftliche Feststellung für Menschen im Alltag zum einen oft nicht präsent und zum anderen meist nicht von Bedeutung ist (vgl. Todorov, 1994: 91f).

2. Der Zusammenhang zwischen dem physischen Typus und dem Charakter:

⁴⁷ Gegner/Kritiker dieser „Rassenideologie“ argumentier(t)en unter anderem, dass sich Menschengruppen seit je her miteinander „vermischen“ und als Konsequenz daraus der Unterschied in den physischen Eigenschaften nicht so groß sein kann (vgl. Todorov, 1994: 91):

⁴⁸ Gobineau wird als der "Vater der Rassentheorie" angesehen (vgl. Markom/Weinhäupl, 2007: 111)

⁴⁹ Gobineau zählte zur arischen "Rasse" auch die Juden (vgl. Markom/Weinhäupl, 2007: 111)!

"Rassenideologen" bleiben nicht dabei jene als Gruppen identifizierten Menschen als „Rassen“ zu kennzeichnen, sie scheinen darüber hinaus eine Verflechtung von physischen mit sozialen, intellektuellen und kulturellen Faktoren zu erkennen. Das bedeutet aus "rassenideologischer" Sicht mitunter, dass körperliche Unterschiede die kulturellen, intellektuellen und sozialen Unterschiede mitbestimmen. Es wird dabei die Tatsache in den Hintergrund gestellt, dass es für diesen argumentierten Zusammenhang keine wissenschaftlichen Beweise gibt (vgl. Todorov, 1994: 92f).

3. Eine eindeutige Hierarchie von Werten:

"RassenideologInnen" gehen noch einen Schritt weiter, indem sie nicht nur auf den Unterschieden zwischen den einzelnen „Rassen“ beharren, sondern davon ausgehen, dass es auch höhere und niedere „Rassen“ gibt. Diese Auffassung wird durch die Hierarchisierung von Werten gestützt, welche dem Ideologen/der Ideologin die Möglichkeit eines universellen Urteils bietet, wobei berücksichtigt werden muss, dass diese geschaffene Werteskala in den meisten Fällen einen stark ethnozentrischen Charakter aufweist. Es scheint somit kein Zufall zu sein, dass die AnhängerInnen dieser Ideologie sich im Allgemeinen der vermeintlich am höchsten stehenden „Rasse“ zugehörig fühlen. Diese Skala beinhaltet auch eine ästhetische Wertung (d. h. die eigene „Rasse“ wird meist als die Schönste empfunden) und eine Wertung der intellektuellen und moralischen Fähigkeiten (z. B. intelligent – dumm; nobel – bestialisch) der jeweiligen als „Rasse“ identifizierten Gruppe von Menschen (vgl. Todorov, 1994. 93f).

4. Von der Ideologie zur Politik:

Die Theorie wird zur Praxis, sobald sich die "Rassenideologie" mit rassistischem Verhalten verbindet, wodurch es in der Gesellschaft zur Etablierung bestimmter "rassenideologischer" Einzelheiten kommen und in Folge dessen daraus ein politisches Ideal bezogen werden kann. Beispielsweise wird die Unterordnung von so genannten "niederen Rassen" oder gar deren Eliminierung durch angehäuften pseudowissenschaftliches Fachwissen gerechtfertigt (vgl. Todorov, 1994: 94).

Obwohl Veränderungen und Abschwächungen innerhalb dieser Doktrin möglich sind, kann die Verbindung der einzelnen Punkte zu einem Ganzen als ein Model einer "Rassenideologie" angesehen werden. Optional sind dabei Elemente, wie Angst vor der "Vermischung der Rassen" oder die Behauptung besonderer Fähigkeiten bestimmter „Rassen“ (vgl. Todorov,

1994: 95). Eine relativ aktuelle Modifikation ergibt sich durch den Austausch der Basis, d.h. biologische Merkmale werden durch kulturelle Merkmale oder einer Kombination von beiden ersetzt und ergeben dadurch den kulturellen Rassismus. In diesem Fall übernimmt eine kreierte "Leitkultur" die Rolle der mutmaßlich höheren "Rasse", sodass eine "fremde" Kultur an die Stelle einer vermeintlich niedrigeren "Rasse" gerückt werden kann. Infolgedessen wird der Begriff "Rasse" schlicht durch einen ebenso unbeweglichen Kultur- oder Ethnizitätsbegriff ersetzt (vgl. Markom/Weinhäupl, 2007: 112).

3.4.3. Der eurozentrische Blick auf Afrika

Grundsätzlich gilt Rassismus als ein weltweites und vor allem altes Phänomen, wobei Todorov speziell die "Rassenideologie" als ein Produkt Westeuropas entlarvt, welches ab der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts seine Blütezeit hatte (vgl. 1994, 91). Ergänzend dazu halten Markom und Weinhäupl fest, dass das Konzept von "Rassen", ausgehend von Europa im Zuge der weltweiten Okkupationen, des Kolonialismus, der Aufklärung bzw. der Entwicklung der Wissenschaften erschaffen wurde. Die Hautfarbe bzw. das physische Erscheinungsbild, aufgrund dessen Menschen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben wurden, bilden dabei den entscheidenden Faktor.⁵⁰

Die Aufklärung brachte das in Europa vorherrschende christliche Weltbild stark ins Wanken und verlangte eine Neupositionierung der Menschheit zwischen dem Tierreich und Gott. WissenschaftlerInnen begannen Menschen zu beobachten und zu kategorisieren, wobei sie davon ausgingen, dass Merkmale wie Charakter, Intelligenz und Temperament etc. von Natur aus gegeben seien. So schreibt Carl von Linné, ein bedeutender Naturwissenschaftler in seinem Werk "*Systema naturae*" aus dem Jahr 1735 über *den* kreativen, erfinderischen *Europäer*, über *den* freiheitsliebenden und mit seinem Los zufriedenen *Amerikaner*, über *den* habsüchtigen und melancholischen *Asiaten* und *den* verschlafenen, faulen und phlegmatischen *Afrikaner* (vgl. Markom/Weinhäupl, 2007: 110).

Andere Werke beispielsweise von Johann Friedrich Blumenbach⁵¹ (1752-1840) "*De generis humanis varietatenativa*", von Buffon "*Histoire naturelle*" (1749), von Christian Meiners "*Grundrisse der Geschichte der Menschheit*" (1775) oder von Immanuel Kant "*Von den*

⁵⁰ Ein Gegenbeispiel dazu bilden laut Markom und Weinhäupl verschiedene südostasiatische Gesellschaften mit einem Kasten-System, da hier die Basis für die Diskriminierungen auf politischer oder materieller Ebene die Geburt in eine untere Kaste bildet (vgl. Markom/Weinhäupl, 2007: 109)

⁵¹ Blumenbach der oftmals als "Vater der Anthropologie" bezeichnet wird, unterschied in seinem Werk die "weiße kaukasische", von der "braune mongolische" und "schwarzen äthiopischen Rasse" und differenzierte diese Einteilungen noch weiter aus (vgl. Markom/Weinhäupl, 2007: 110)

verschiedenen Rassen der Menschen" (1775) stützten oder erweiterten die Kreation der "Rassen" (vgl. Markom/Weinhäupl, 2007: 110).

Diese Kategorisierung brachte also eine Hierarchie innerhalb der Menschheit hervor, in der Menschen mit vermeintlich "schwarzer/dunkler" Hautfarbe näher dem Tierreich, wiederum Menschen mit "weißer/heller" Hautfarbe Gott als am nächststehend galten. Im afrikanischen Kontext brachten diese pseudowissenschaftlichen Eingliederungen bzw. die spektrale Gegenüberstellung verheerende Konsequenzen mit sich, nicht nur, weil die europäischen Kolonialmächte sich der kolonialisierten (dunkelhäutigen) Bevölkerung überlegen fühlten, sondern auch, weil für sie dadurch eine scheinbar wissenschaftlich untermauerte Legitimation geschaffen wurde, welche ihr koloniales Vorhaben in Form von Sklavenhandel, Ausbeutung und die Unterdrückung durchsetzen ließ (vgl. Markom/Weinhäupl, 2007: 109f).

Es wurde demnach der oftmals betonte Unterschied zwischen den Menschen zu einem wichtigen Bestandteil des europäischen "Rassenkonzepts" und des darauf aufbauenden Rassismus. Zentral waren dabei nicht die reine Feststellung des Unterschieds, sondern seine Bedeutung und dessen Wertung. Stigmatisierte man in Zeiten des Kolonialismus bestimmte Ethnien als "niedere Rassen", begünstige dies zugleich die Hervorhebung der eigenen "Übermenschlichkeit". Der Unterschied verwandelte sich also in Ungleichheit (vgl. Memmi: 1992: 48f), die es zu maximieren galt, indem man die Distanz zwischen RassistInnen/"RassenideologInnen" und deren Opfern vergrößern versuchte und ihr eine tief greifende Bedeutung verlieh. So wurde einer, aufgrund biologischer Merkmale als hässlich empfunden Gruppe eine eigene Psychologie angedichtet, die aus negativen Eigentümlichkeiten (wie etwa Bössartigkeit, List, Gewaltbereitschaft) bestand. Die Biologie verknüpfte sich demzufolge mit sozialen, intellektuellen und kulturellen Handlungsmustern und wurde zur "natürlichen" Beschaffenheit der Menschen (vgl. Memmi, 1992: 169).

"Der verhängnisvolle Unterschied findet eine Art Substrat: Er ist in das Fleisch und Blut, in das Erbgut des Opfers eingeschrieben. Er verwandelt sich in Schicksal, in ein erbliches Verhängnis. Von nun an und für alle Zeiten ist das innerste Wesen des Opfers davon befallen, und damit sind es auch alle Manifestationen dieses Wesens: Der Körper, die Seele, sein Verhalten." (Memmi, 1992: 169)

In diesem Kontext spielt die Verallgemeinerung und Verabsolutierung von unverrückbar erscheinenden Urteilen eine enorme Rolle. D.h. sie erreichen meist alle Mitglieder der

beschuldigten Gruppe und scheinen keine zeitlichen Grenzen zu haben. Memmi spricht von einer Neigung der Menschen zur Verallgemeinerung und Verabsolutierung und begründet sie in der Anpassung eines Individuums an gesellschaftliche Rollen- und Verhaltenserwartungen bzw. in der "Sozialisation des Rassismus", da er sich zum einen auf sozialer Ebene herausbildet (vgl. Memmi, 1992: 114f) und zum anderen über die Sprache und über das ausgewählte Objekt vermittelt wird.

Die Verallgemeinerung bietet einen, für die Entindividualisierung benötigten Unterbau, d.h. *"das Individuum wird nicht mehr für sich betrachtet, sondern als Mitglied einer sozialen Gruppe, deren Eigenschaften es zwangsläufig a priori besitzt."* (Memmi, 1992: 116)

Die Verabsolutierung baut auf der Verallgemeinerung auf und erschafft gleichermaßen eine unverrückbare, für die Ewigkeit geltende Ordnung, um die fast schicksalhaft erscheinende Überlegenheit der vermeintlich "Guten" verteidigen zu können (Maximierung des Unterschieds). Diese Ordnung der Menschheit wurde und wird in vielen Fällen noch immer mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften aufrechterhalten (vgl. Memmi, 1992: 118) und baut meist auf einer ethnozentrischen Sichtweise auf, in der die eigene Gesellschaft bzw. Gruppe als der Mittelpunkt der Welt angesehen wird. Die eigenen Wertvorstellungen, Normen und Gewohnheiten werden dabei zum Maß aller Dinge hoch stilisiert. Wieder geht es laut Markom und Weinhäupl vordergründig nicht darum, fremde Gruppen abzustufen, sondern viel mehr darum die "eigene" aufzuwerten (vgl. 2007: 10). Demzufolge spielt im Zusammenhang mit Rassismus, "Rassenideologien" und "Rassenkonzepten" die Idee des Ethnozentrismus (Eurozentrismus) eine maßgebliche Rolle.

Definition von Ethnozentrismus:

"Die 'eigene' Gesellschaft wird als Zentrum aller Dinge gesehen - alle Anderen werden im Hinblick auf die 'eigene Weltanschauung' eingestuft und bewertet. Teilweise werden/wurden eigene spezifische Ansichten, die durch Gesellschaft, Politik und kulturelle Elemente geprägt sind, als Maßstab für andere Gesellschaften verwendet bzw. diesen aufgezwungen (Bsp. Kolonialismus)." (Markom/Weinhäupl: 2007: 10)

Definition von Eurozentrismus:

"Europäischer Ethnozentrismus. Vorläufer des Einheitsbewußtseins waren die Kreuzzüge (beherrschende Idee des 'christlichen Abendlandes' gegen 'die Anderen'); später wurde die europäische Einheit über den Grad der Zivilisation konstruiert. Eurozentrismus diente auch

der Legitimierung der eigenen ausbeuterischen Position bei der Eroberung der Amerikas und im Kolonialismus." (Markom/Weinhäupl, 2007: 11).

Aufgrund dieser Definitionen lässt sich feststellen, dass der Stand der "Zivilisation" im Sinne des Fortschritts von Wissenschaft und Technik, die Religion und Moral Europas zum Prüfstein für alle anderen wurden, worauf sich die Überlegenheit Europas stützen sollte. Darauf aufbauend entstand ein Machtverständnis, welches sich durch die Kolonialisierung, Ausbeutung und Unterdrückung, aber auch durch die mehr oder weniger wissenschaftliche Erforschung indigener Bevölkerungen dokumentieren lässt. Der Terminus "Zivilisation" ist in diesem Zusammenhang insofern problematisch, da er einen Prozess der Entwicklung suggeriert und in Verbindung mit einer in gleicher Weise ethnozentrischen, sozialwissenschaftlichen Theorie, dem Evolutionismus steht. Der Evolutionismus ging von verschiedenen Entwicklungsstufen der menschlichen Gesellschaften aus - ausgehend von der "Wildheit" über die "Barbarei" hin zur "Zivilisation" - und platzierte Europa vor allem aufgrund der fortgeschrittenen Industrialisierung auf die höchste Stufe (Markom/Weinhäupl, 2007: 11f).

Europa ernannte sich - beflügelt durch solche Gedankenkonstrukte von "Rassentheoretikern", Sozialdarwinisten und Evolutionisten - zum Nabel der Welt und nahm somit eine, für sich selbst definierte Machtposition ein, von der aus alle "Anderen" beurteilt und dabei die eigenen Grenzen klar definiert wurden. In diesem Zusammenhang steht ein Prozess der Differenzierung im Zentrum, der auf Selbst- und Fremdzuschreibungen basiert und Gruppen durch das Prinzip der Inklusion sowie Exklusion formiert. Sprache, Religion, Wirtschafts- und Lebensweisen, gemeinsame Geschichte oder Abstammung (Hautfarbe) etc. können dabei zu gruppen- oder identitätsstiftenden Merkmalen werden, worüber sich beispielsweise ethnische, nationale oder aber Verwandtschaftsgruppen bilden und definieren. Dieser Prozess lässt sich mit dem Begriff Ethnizität in Verbindung bringen, welcher die soziale Organisation der kulturellen Differenz thematisiert (vgl. Orywal, In: Wörterbuch der Völkerkunde, 1999: 100f).

Es sind aber nicht allein die wissenschaftlichen Theorien des 19. und 20. Jahrhunderts für die Verbreitung von rassistischen, imperialen Denkmustern in der europäischen Gesellschaft verantwortlich zu machen, da eine durchaus größere Breitenwirkung durch Geschichten und Abhandlungen von JournalistInnen, SchriftstellerInnen, WerbetexterInnen, CartoonistInnen

und LiedermacherInnen erzielt wurde. Die von ihnen visualisierten Stereotypen, beispielsweise auf Postkarten, Zigarettenschachteln oder Werbeetiketten waren in dieser Zeit allgegenwärtig und standen ganz im Zeichen des kolonialen und imperialistischen Gedankens. Das zentrale Thema war die Gegenüberstellung bzw. der Vergleich des "zivilisierten", europäischen Ethos mit der "rassisch" bedingten Unterlegenheit so genannter "Eingeborener". VerfasserInnen von imperialen Abenteuergeschichten, aber auch MissionarInnen, Reisende und EntdeckerInnen reproduzierten folgende stereotype Bilder über AfrikanerInnen: so seien diese nicht besonders intelligent, leben in den Tag hinein, wenig sozial und politisch organisiert, feig, gewalttätig, grausam, faul, falsch oder verharren gar in einem kindlichen Stadium (vgl. Pickering, 2001: 126f).

3.4.3.1. Ethnizität und ethnische Gruppen

Der Grundbegriff Ethnizität *"bezeichnet ein soziales Verhältnis, ein Beziehungssystem von Menschen und Menschengruppen, die über sich und andere bestimmte vorherrschende Meinungen teilen. Diese Meinungen beziehen sich auf angenommene oder wirkliche Unterschiede der Lebensweise und des Weltbildes."* (Gingrich, 2001: 102)

"...ethnic groups are categories of ascription and identification by the actors themselves, and thus have the characteristic of organizing interaction between people." (Barth, 1998: 10).

Demzufolge handelt es sich bei Ethnizität um einen sozialen Prozess der Differenzierung, in dessen Zentrum das Verhältnis zwischen mindestens zwei ethnischen Gruppen (Ethnien) steht, welches vor allem durch Eigen- und Fremdzuschreibungen geprägt ist. Ethnien, definiert als Kategorien der Zuschreibungen, produzieren dabei jeweils spezifische ethnische Identitäten, die das Gefühl der Zugehörigkeit, aber auch der Abgrenzung fördern. Es entwickeln sich soziale Grenzen, die bei der Analyse von ethnischen Beziehungen im Vordergrund stehen (vgl. Orywal, In: Wörterbuch der Völkerkunde, 1999: 100f).

Der Begriff Ethnie wurde in der anthropologischen Literatur oftmals für die Bezeichnung einer Population verwendet, wobei angenommen wurde, dass diese sich (1) weitgehend biologisch selbst aufrechterhält, (2) die Mitglieder fundamentale kulturelle Werte teilen und (3) ein gemeinsames Feld der Kommunikation und Interaktion bilden sowie (4) von sich selbst und durch andere als zusammengehörige Gruppe identifiziert werden. Dieser Idealtyp kann inhaltlich mit vergangenen Auffassungen über Kultur, Gesellschaft oder einer Einheit,

die sich gegenüber anderen absondert, in Verbindung gebracht werden, (vgl. Barth, 1998: 10f), denn WissenschaftlerInnen versuchten lange, Ethnien an eine Sprache, Kultur oder Abstammung zu binden. Diese Sicht der Dinge gilt im heutigen wissenschaftlichen Diskurs weitgehend als veraltet (vgl. Elwert, In: Wörterbuch der Völkerkunde, 1999; 99).

Barth steht dieser Beschreibung des Terminus ebenfalls kritisch gegenüber, da seiner Meinung nach jeder einzelne darin enthaltene Aspekt (gemeinsame Abstammung, eigene Sprache und Kultur, etc.) eine falsche Schlussfolgerungen zulässt, nämlich, dass die Aufrechterhaltung der Grenzen ohne Schwierigkeiten erfolgt (weil sie eindeutig sind) und diese aus einer Isolation heraus resultiert (vgl. 1998: 11). Ebenso sei es inkorrekt davon auszugehen, dass ethnische Gruppen allein durch die Inanspruchnahme eines bestimmten Territoriums gegründet werden (vgl. Barth, 1998: 15). Dieser Zugang produzierte im Laufe der Zeit den Eindruck einer streng unterteilten Welt und schränkte somit das Erkennen der kulturellen Vielfalt massiv ein (vgl. Barth, 1998: 10f). Umso wichtiger ist es zu verstehen, dass, obwohl sich Ethnien über kulturelle Unterscheidungen definieren, eine simple Gegenüberstellung der kulturellen Aspekte nicht sinnvoll erscheint, weil es sich in den häufigsten Fällen nicht um objektiv festgestellte Differenzen handelt, sondern, um solche, die die Mitglieder selbst als signifikant empfinden. Einige kulturelle Besonderheiten werden also zur Unterscheidung herangezogen, andere wiederum nicht, genauso wie tief greifende Differenzen in manchen Situationen nicht wichtig erscheinen, in anderen aber schon (vgl. Barth, 1998: 15). D.h. in der Praxis ist für Ethnizität nicht die Gesamtheit der beteiligten Kulturen entscheidend, sondern einzelne, selektierte Kulturaspekte, die dazu dienen, eine Gegenseitigkeit und Abgrenzung aufrecht zu erhalten (vgl. Gingrich, 2001: 106).

Die vorgenommene Fixierung ethnischer Gruppen kann sich zum einen durch offensichtliche Zeichen und Signale, wie Kleidung, Schmuck, Sprache etc. und zum anderen durch Basiswerte äußern, die in jeder ethnischen Gruppe vorherrschen und den Mitgliedern eine "Basisidentität" verschaffen. Durch diese zugrunde liegenden Standards, die für die ethnische Identität relevant sind, beurteilt man sich selbst und andere. Wichtig ist, dass die Aufrechterhaltung der Grenzen eng an die Kontinuität der ethnischen Gruppen gekoppelt ist, d.h. auch, wenn sich kulturelle Besonderheiten verändern, die kulturellen Charakteristika sich transformieren oder die Gruppe ihre Organisation reformiert, bleibt der Erhalt der Grenzen durch die systematische Aufteilung in InsiderInnen und OutsiderInnen weiterhin bestehen. Ethnische Gruppen und deren Grenzen sind demnach keinesfalls statisch, (vgl. Barth, 1998:

14f), sondern durchlässig, relational sowie dynamisch. Gingrich demonstriert diese Dynamik am Beispiel ehemaliger Kolonialländer:

Während die kolonialisierte Bevölkerung gemeinsam gegen die Ausbeutung und für die Unabhängigkeit kämpfte, hatte Ethnizität in den meisten Fällen, aufgrund der Konzentration auf gemeinsame Interessen, wenig bis gar keine Bedeutung. Nachdem aber das gemeinsame Ziel erreicht wurde, die Armut in vielen Fällen aus diversen Gründen jedoch zunahm und zivile Verbände sowie PolitikerInnen versagten, traten ethnische Unterschiede - teilweise von den damaligen Kolonialmächten zu einem früheren Zeitpunkt bereits künstlich gestärkt - in den Vordergrund. Es wurde und wird bis heute um die knappen Ressourcen gerungen, was in manchen Regionen zwischen Ethnien zu Bürgerkriegen und Genoziden (z.B. in Rwanda) führte. (vgl. 2001: 107f).

Um die Beweglichkeit der ethnischen Grenzen noch einmal zu unterstreichen, ist es entscheidend hervorzuheben, dass zwischen ethnischen Gruppen ein Kontakt, Informations- und Mitgliederaustausch stattfindet, genauso wie soziale Beziehungen, die häufig genau auf diesem dichotomen ethnischen Status basieren, über die Grenzen hinaus aufrechterhalten werden. Im Kontext dessen argumentiert Barth, dass ethnische Unterscheidungen und somit ethnischen Grenzen mit unter ein Fundament bilden, auf der ein umfassendes soziales System aufgebaut ist (vgl. Barth, 1998: 9f).

Das Band, das verschiedene ethnische Gruppen in einem umfassenden sozialen System miteinander verbindet, hängt laut Barth von deren Komplementarität (gegenseitigen Ergänzung) ab, welche zur Erhöhung der Interdependenz (wechselseitige Abhängigkeit) oder sogar zur Bildung von Symbiosen führen kann. Ist die Komplementarität zwischen zwei Gruppen gering, bildet sich in den häufigsten Fällen wenig bis keine Basis für die Organisation der ethnischen Grenzlinien, was zur Folge hat, dass Interaktion entweder ohne Bezugnahme der ethnischen Identität oder gar nicht stattfindet (vgl. 1998: 18). In diesem Zusammenhang erläutert Barth vier mögliche Varianten der Interdependenz anhand des ökologischen Gesichtspunkts:

(1) Ethnische Gruppen können klar verschiedene (ökologische) Rollen in einer gemeinsamen Umwelt für sich beanspruchen und miteinander in einem minimalen gegenseitigen Wettstreit um Ressourcen sein. Das Resultat wäre eine Koexistenz, welche die gegenseitige

Abhängigkeit relativ im Rahmen hält und einen Austausch über den Handel oder möglicherweise über zeremonielle Rituale stattfinden lässt.

(2) Ethnische Gruppen nehmen ein separates Territorium in Beschlag, was sie möglicherweise um Ressourcen konkurrieren lässt. Die Artikulation beinhaltet eine Politik entlang der Grenzen.

(3) Stellen sich ethnische Gruppen gegenseitig Waren und Dienstleistung zu Verfügung, indem sie beispielsweise eine wechselseitige Rolle besetzen und somit stark voneinander abhängig sind, ergibt sich dadurch eine klassische symbiotische Situation und eine Vielfalt von Artikulationsmöglichkeiten. Falls sie aber durch eine unterschiedliche Monopolisierung der Produktion miteinander konkurrieren, sich dabei aber genauso entgegenkommen, enthält dies eine enge politische und wirtschaftliche Artikulation, was wiederum die Möglichkeiten für weitere Formen der gegenseitigen Abhängigkeit erhöht (vgl. Barth, 1998: 19f).

(4) Befinden sich zwei oder mehrere Gruppen in einem direkten, einseitigen Wettstreit innerhalb derselben Nische, kann man vermuten, dass entweder eine Gruppen die andere verdrängt, oder eine Aufnahme erfolgt, welche die Zusammengehörigkeit (der scheinbar gegensätzlichen Gruppen) und somit die Interdependenz wachsen lässt (vgl. Barth, 1998: 20).

An dieser Stelle ist anzumerken, dass es sich bei den vorgestellten Formen um Simplifizierungen bzw. um voneinander losgelöste Situationen handelt, welche in der Realität meist abwechslungsreicher, mannigfaltiger und bunter ablaufen, denn ethnische Gruppen definieren sich in den häufigsten Fällen nicht nur über eine Grenze, sondern verwalten, in Bezug auf andere Gruppen, meist mehrere Grenzlinien in verschiedenen Bereichen. Es gibt demnach viele Möglichkeiten der Interdependenz (vgl. Barth, 1998: 20).

Zusammengefasst beschreibt Ethnizität ein Wechselverhältnis mit anderen bzw. eine Verbindung zwischen mindestens zwei Gruppen, wobei ausschlaggebend ist, dass sich dieses wechselseitige Verhältnis nicht im Inneren der Gruppen abspielt, sondern die Interaktion an den dazwischen liegenden Grenzen stattfindet, welche durchlässig und veränderbar sind. Die Beteiligten haben die Auffassung, dass sie sich kulturell voneinander unterscheiden. Dies erzeugt gleichzeitig die Möglichkeit, sich selbst und anderen als Ethnie zu definieren. D.h.

durch die Identifikation von „InsiderInnen“ und „OutsiderInnen“ auf Basis subjektiv selektierter Kulturaspekte können, die für Ethnien und deren Selbstverständnis notwendigen Grenzen, weiterhin aufrechterhalten werden, was folgende Aussage zulässt:

Barth: *"... the two are fundamentally playing the same game"* (1998: 15).

Werden jedoch ethnische Unterschiede oder ethnische Eigenschaften fälschlicherweise als absolut, isoliert oder unabänderlich dargestellt, kann dies durchaus zu rassistischen Vorurteilen und (negativen sowie positiven) Stereotypen führen (vgl. Gingrich, 2001: 104).

3.4.4. Stereotype

Vereinfacht dargestellt handelt es sich bei einem Stereotyp um ein *"eingebürgertes Vorurteil mit festen Vorstellungsklischees innerhalb einer Gruppe"* (Drosdowski/Scholze-Stubenrecht/Wermke, 1997: 772. In: Duden, Fremdwörterbuch), ergänzend dazu beschreiben Markom und Weinhäupl sie als *"verallgemeinernde und meist verzerrende Bilder, Vorstellungen und Einteilungen der sozialen Welt"* (vgl. 2007: 7) und finden den Grund dafür, in der Vereinfachung einer komplexen Realität, wodurch die Möglichkeit geschaffen wird, die Realität einzuordnen, Kategorien (z.B. Geschlecht, Alter, Herkunft, etc.) zu erschaffen (Kategorisierungsprozess⁵²) und dadurch Handlungen anderer prognostizierbar erscheinen zu lassen. Das jeweilige Umfeld (Freunde, Familie, Beruf, etc.), die Sprache und der mediale Diskurs (Bsp.: Reiseführer) spielen dabei in hohem Maße eine machtvollle Rolle.

Wie bereits angedeutet, teilt ein Stereotyp ähnliche Eigenschaften wie das Vorurteil, welches eine bestimmte Einstellung, aber auch Meinungsbildung reflektiert und selten durch reale Erfahrung, Information oder Sachkenntnis hervorgebracht wird, sondern auf Subjektivität und auf Generalisierung beruht. D.h. Vorurteile weisen in den häufigsten Fällen einen unflexiblen, unreflektierten Charakter auf und haben auf die betroffenen Personen durch ihre negative Verwendung oft einen zerstörerischen Effekt, der sich im Gemeinschaftsleben entfalten kann (vgl. Feuchter, 1994: 861. In: Dorsch, Psychologisches Wörterbuch). Six definiert ein (negatives) Vorurteil demnach als:

"eine ablehnende oder feindselige Haltung gegen eine Person, die zu einer Gruppe gehört, einfach deswegen, weil sie zu dieser Gruppe gehört und deshalb dieselben zu beanstandenden Eigenschaften haben soll, die man dieser Gruppe zuschreibt." (Six, 1994: 861. In: Dorsch, Psychologisches Wörterbuch)

⁵² vgl. Six, 1994: 861. In: Dorsch, Psychologisches Wörterbuch

Problematisch wird es, wenn Menschen durch die Bildung von (negativen, positiven⁵³) Stereotypen mit (negativen, positiven) Eigenschaften besetzt oder auf etwas Bestimmtes festgeschrieben werden und sie daraus resultierend in vielen Fällen mit Benachteiligungen und Diskriminierungen konfrontiert werden. Pickering schreibt dazu:

"The evaluative ordering which stereotyping produces always occurs at a cost to those who are stereotyped, for they are then fixed into a marginal position or subordinate status and judged accordingly, regardless of the inaccuracies that are involved in the stereotypical description given to them." (2001: 5)

Hinzu kommt, dass es für betroffene Gruppen/Personen fast unmöglich wird, aus diesen Stereotypen auszubrechen, da Vorstellungsklischees die Basis der Wahrnehmung bilden und Menschen in der Regel beim ersten Kontakt⁵⁴ danach beurteilt werden. Verhält sich ein Mensch nicht wie erwartet, also der verzerrten Vorstellung nicht entsprechend, wird er oder sie als Ausnahme gewertet (vgl. Markom/Weinhäupl, 2007: 7f). Aufgrund der homogenen Darstellungsweise von sozialen Gruppen und Kategorien sind Stereotype als falsch bzw. ungenau einzustufen, weil darin bestimmte Verhaltensformen oder Neigungen isoliert betrachtet, aus ihrem Kontext genommen und jedem Menschen zugeschrieben werden, der mit einer bestimmten Gruppe oder Kategorie assoziiert wird. Das Stereotyp vermittelt ein Gefühl der Starrheit dieser homogenisierten Vorstellungen und versucht die zugeschriebenen Eigenschaften als "natürlich" bzw. "von Natur aus gegeben" zu etablieren. Falls eine soziale Gruppe oder Kategorie zum Beispiel als faul, dumm, unehrlich, etc. stereotypisiert wird, funktioniert diese Zuschreibung nicht nur als Markierung der "Abweichung" zur eigenen, vorherrschenden "moralischen Ordnung", sondern sie wird dieser auch gegenüber gestellt und daran gemessen. Die Einschätzungen über soziale Gruppen und Kategorien, die ein Stereotyp anbietet, basieren also meist auf vorherrschenden Regeln und Voreingenommenheit derer, die sie reproduzieren und erschaffen dadurch eine Verschiedenheit zwischen der eigenen und stereotypisierten Gruppe. Es ist demnach wichtig anzumerken, dass normative Werte und errichtete Grundsätze einer sozialen Gruppe durch die Bildung von Stereotypen hervorgehoben werden und eine Form der Beurteilung der Unterschiede bzw. von dem, was der Gleichheit abrückt, beinhaltet. Die Urteile selbst sind nach Pickering als Ausdruck von

⁵³ vgl. Kapitel 3.6. Exotismus

⁵⁴ Bsp.: Bei der Arbeitsstellen- oder Wohnungsvergabe werden Menschen mit Migrationshintergrund oftmals benachteiligt

Macht anzusehen und begünstigen Strukturen einer sozialen Dominanz (vgl. Pickering, 2001: 4f).

Stereotypisierungen und die daran geknüpften Fehleinschätzungen sind aber auf keinen Fall einzigartig für die Gegenwart, sondern im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte durch Prozesse der Moderne (Industrialisierung, Urbanisierung und massive Bevölkerungsbewegungen), aber auch durch die europäische Expansion und der Entwicklung des Kolonialismus und Imperialismus stetig gewachsen. Deshalb ist es bei der Analyse von gegenwärtigen Stereotypen wichtig, historische Dimensionen zu berücksichtigen (vgl. Pickering, 2001: 7f). So können Stereotypen für einen beachtlichen Zeitraum relativ stabil bleiben, tendieren aber in Zeiten sozialer Spannungen zwischen ethnischen oder anderen Gruppen dazu umso mehr hervorzutreten und feindseliger zu werden (vgl. Pickering, 2001: 12). Es geht bei der Hinterfragung der Bedeutungen und Interpretationen von gegenwärtigen Stereotypen also darum, deren historische Basis, historischen Charakter zu verstehen, um erkennen zu können, wie und warum diese absolut und unveränderlichen gemacht wurden (vgl. Pickering, 2001: 49).

Pickering erläutert in diesem Zusammenhang einen, in der englischen Kolonialzeit und Zeit des Sklavenhandels vorherrschenden Stereotyp über die indigene Bevölkerung Afrikas:

Man beurteilte sie als "grinsende, tanzende, gutmütige Kreaturen" und kam vordergründig zu dem Schluss, dass vermeintlich "schwarze" Menschen daher nicht "fit" genug seien, sich selbst und andere zu regieren, da sie im Grunde nicht die Fähigkeit besäßen, verantwortungsvoll zu handeln. Dem gegenüber stand die Auffassung über "den" Engländer, interpretiert als zivilisierten, rationalen, verantwortungsbewussten, fleißigen Menschen (vgl. Punkt 4 Selbstdarstellungsfunktion). Historisch gesehen verstärkten sich diese Stereotypen vor allem in kolonialen Krisen- und Konfliktzeiten, aber auch durch die wehmütige Erinnerung an die als golden verklärte Kolonialherrschaft. Doch eigentlich verbirgt sich hinter diesem Stereotyp die Rechtfertigung und Rationalisierung der Unterordnung der indigenen Bevölkerung zugunsten des kolonialen Machtapparats (vgl. Punkt 6 Steuerungs- und Rechtfertigungsfunktion) (vgl. 2001: 13f).

Anhand dieses Beispiels lässt sich erkennen, dass Stereotype verschiedene Funktionen in einem sozialen Kontext erfüllen können:

1. Orientierungsfunktion:

Stereotype schaffen für Menschen die Möglichkeit sich in einer komplexen sozialen Umwelt zu orientieren, dazu werden Menschen kategorisiert. Das Motiv ergibt sich unter anderem durch das Bedürfnis handlungsfähig zu sein und dies durch Prognosen über eventuelle Handlungsabläufe auch zu bleiben. Kurze Begegnungen der Person A beispielsweise mit Mitgliedern einer für sie unbekannten Kultur (mit *den* "Fremden" oder *den* "Anderen"), lassen in der Regel vor der Beurteilung meist keine Zeit für eine ausführliche, differenzierte Analyse über relevante Merkmale, Bedingungen und Verlaufsdynamiken, weshalb meistens auf etwas Bekanntes, auf Stereotype zurückgegriffen wird (vgl. Thomas, 2006: 4)

2. Anpassungsfunktion:

Die Bildung von Stereotypen oder Vorurteilen gestattet eine relativ effektive Anpassung an verschiedene soziale und kulturelle Lebensbedingungen. Darunter fallen Norm- und Wertvorstellungen, Verhaltenskodizes oder vorherrschende Denkweisen. Die Konsequenz der Anpassung beschreibt Thomas als eine soziale Belohnung, da man eine soziale Ausgrenzung dadurch verhindern kann (vgl. Thomas, 2006: 5).

3. Abwehrfunktion:

Diese Funktion erhält im Kontext von Rassismus und Kolonialismus eine besondere Bedeutsamkeit, denn sie dient dem Erhalt eines positiven Selbstbildes (Kreation einer positiven Identität). Diese vorteilhafte Selbsteinschätzung ergibt sich gerade durch die Bildung von Vorurteilen, weil diese eine Abwehr, Diskriminierung oder Abwertung der "fremden" Personen erst ermöglichen. Während des Stereotypisierungsprozesses werden also Auto- und Heterostereotypen erschaffen, die einen Vergleich untereinander zulassen und im Normalfall zu einer durchwegs günstigen Selbsteinschätzung führen (vgl. Thomas, 2006: 5).

4. Selbstdarstellungsfunktion:

Diese Funktion ist im Kontext der Entwicklung von heterogenen Stereotypen (vgl. Punkt 3 Abwehrfunktion) zu verstehen, da sie in umgekehrter Weise die Ausbildung des eigenen, positiven Eindrucks begünstigen. So kann man sich beispielsweise gegenüber anderen als zivilisierter, intelligenter, kompetenter, etc. fühlen. Dies kann tatsächlich aber nur dann funktionieren, wenn sich ein Publikum findet, welches dazu bereit ist, diese vorurteilsbehaftete Präsentation mitzutragen oder zumindest widerspruchslös akzeptiert (vgl. Thomas, 2006: 5).

5. Abgrenzungs- und Identitätsfunktion:

Das Teilen von Vorurteilen innerhalb der eigenen Gruppe unterstützt das Zusammengehörigkeitsgefühl und fördert das interne Wohlfühlen. Somit ergibt sich die Chance, sich deutlich von der mit negativen Eigenschaften versetzten Außengruppe abzugrenzen und lässt eine klare Distinktion zu, was zur Entwicklung des so genannten "Wir-Gefühls" führt und somit identitätsstiftend wirkt (vgl. Thomas, 2006: 5).

6. Steuerungs- und Rechtfertigungsfunktion:

Vorurteile steuern das Verhalten der Menschen gegenüber bestimmten Personen, Objekten oder Sachverhalten und helfen das eigene Verhalten nachträglich zu legitimieren (vgl. Thomas, 2006: 5).

Nachdem verschiedene Funktionen aufgezeigt wurden, ist es ebenso wesentlich zu erwähnen, dass die Anwendung von Stereotypen in den meisten Fällen kein bewusster Prozess ist, sondern automatisch abläuft. Es bedarf also einer klaren Reflexion und einer kognitiv-rationalen Kontrolle des Verstandes dem entgegenzutreten (vgl. Thomas, 2006: 6).

Es lässt sich also zusammenfassen, dass es durch die Bildung von Stereotypen zu einer Ordnung der sozialen Umwelt in zwei übergeordneten Kategorien (Eigen- und Fremdgruppe) kommt und dabei (negative sowie positive) personen- und gruppenbezogene Attribute angewendet werden. Es wird also, um eine rasche Orientierung zu ermöglichen und das Gefühl der sozialen Zugehörigkeit zu erzeugen sowie die soziale Identität zu stärken, unterschieden, ob Personen/Gruppen "dazu gehören" oder nicht. Die Kreation von Eigen- und Fremdgruppenmitgliedern bringt einen sozialen Vergleichsprozess in Gang, der darauf ausgerichtet ist, eine - in den häufigsten Fällen - positive Beurteilung der eigenen Gruppe zu erzeugen. Thomas argumentiert, je deutlicher die Abgrenzung zur Fremdgruppe vollzogen wird, umso klarer scheinen die Grenzen zwischen den beiden zu sein (vgl. Thomas, 2006: 9). Auf der anderen Seite steuern Stereotype, aus einer besonderen und privilegierten Perspektive, den Versuch als fremd empfundene Menschen und Kulturen auf einen Platz zu fixieren. Pickering bringt dies in Verbindung mit dem Prozess der Distanzierung einer Gruppe, zu der man sich zugehörig fühlt, von einer anderen Gruppe ("*process of othering*"), denn beide Vorgänge beinhalten eine wertende Form der Kennzeichnung, welche soziale oder kulturelle Gruppen durch reduktive Begriffe definiert. Die "Anderen" werden dabei zum Objekt (vgl. Pickering, 2001: 47f) und der bestehende Unterschied in "Andersheit" oder

"Fremdheit" verwandelt, was einer Verweigerung eines Dialogs, einer Interaktion und Veränderung gleichkommt (vgl. Pickering, 2001: 49).

3.4.4.1. Das Stereotyp vom "Primitiven"

Ein Beispiel für die Konstruktion von Andersheit bzw. Alterisierung ist das rassistische, evolutionistische Wahngelbilde vom "primitiven Menschen", welches als Gegenstück zur europäischen Bevölkerung fungierte und in verschiedenen Teilen der nicht-europäischen Welt angesiedelt zu sein schien. Dass es sich dabei um eine auf "rassisierte" (Anm. im englischen Original "racialised") Form der Repräsentation von Menschen und um eine "rassisierte" (Fach-)Kenntnis handelte, die im Alltag sowie in der Wissenschaft reproduziert wurde, gilt aus heutiger Sicht als eine Tatsache. Verschiedene Wissenschaften über menschliche Gesellschaften, vor allem die damalige Völkerkunde, machten sich "primitive" Gesellschaften und "primitive Kulturen" zum viel bestaunten Forschungsobjekt.

Das Konstrukt des "Primitiven" bekam seine endgültige Bedeutung im späten 19. Jahrhundert⁵⁵ und ist daher laut Pickering als das Ergebnis des damaligen Umbruchs der gesamten sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen (unter anderem durch die Industrialisierung) zu betrachten. Wie bereits erwähnt, begannen in dieser Zeit vor allem (west-) europäische Gesellschaften sich selbst aufgrund dessen als modern bzw. zivilisiert zu klassifizieren, wobei sich ihre Wahrnehmung auf den Kontrast zwischen dem eigenen Fortschritt und der fremden "rassischen" Rückständigkeit bzw. den "andersartigen", "niedereren" Gesellschaften stützte (vgl. Pickering, 2001: 51). Letztere wurden somit zu einem notwendigen Bestandteil ihrer Identität. Pickering dazu:

"Those who were conceived as inferior in this way became interior to national identity in the West by becoming its Other, its decivilised counterpart. This ideological counterpart of modernity became known by the general name of primitivism, ..." (2001: 51).

Evolutionistische Strömungen untermauerten diese Sichtweise (fortschrittlich vs. primitiv) und führten im Laufe der Zeit zur geistigen Entfernung vom romantisierten, exotistischen Bild des "Edlen Wilden" ("Noble savage") hin zum "Primitiven", angesiedelt im verlorenen irdischen Paradies. Es verfeinerten sich die Vorstellungen über "primitive" Kulturen, die das genaue Gegenteil zur eigenen "zivilisierten" Lebensweise zu sein schienen. Die Rede war von nomadischer Lebensweise, sexueller Promiskuität, Gemeineigentum, Unvernunft, Aberglaube, Magie, Nacktheit, Brutalität, Kindlichkeit, Dunkelheit etc.

⁵⁵ Es wurden auch schon zu Columbus' Zeiten indigene Bevölkerungen als "Kannibalen", als "Wilde" oder "Barbaren" der europäischen Welt stigmatisiert (vgl. Pickering, 2001: 51).

Dahinter verborgen lag aber nicht nur die evolutionistische Argumentation, dass sich moderne Gesellschaften aus eigener Kraft aus dem Zustand der Rückständigkeit gezogen hätten, sondern auch eine sozialdarwinistische, nämlich, dass sie aufgrund ihrer ("rassischen") zivilisatorischen und intellektuellen Überlegenheit streng erzieherisch und wegbereitend auf die "primitiven Rassen" einwirken müssten. Fehlte (aus ihrer Sicht) einer als rückständig und nieder konstruierten "Rasse" die nötige Fähigkeit sich weiter zu entwickeln, laufe diese Gefahr im "Kampf ums Dasein" von Stärkeren (in diesem Fall Europa) eliminiert zu werden. Der als "primitiv" Konstruierte diene aber auch zur Messung des europäischen Fortschritts, der auf die eigene Fähigkeit zur rationalen Denkweise und Raffinesse zurückgeführt wurde (vgl. Pickering, 2001: 52ff), denn aus einer historischen Perspektive wurden "primitive" Gesellschaften ("the Other") als Version der europäischen Vorfahren bzw. als frühere "Völker", in ihrem eigenen charakteristischen Raum lebend, angesehen und auf der Evolutionsskala weit hinter der europäischen Bevölkerung eingeordnet. Der Vergleich des fortschrittlichen Europas mit dem "primitiven" Rest der Welt war demnach zentral.

Dazu kam, dass durch anthropologische Abhandlungen, sowie durch Reiseberichte kulturelle zu historischen Unterschieden transformiert und diese wiederum in einen evolutionistischen Kontext gestellt wurden, wobei man in diesem Zusammenhang von einem unilinearen Evolutionsverlauf ausging (vgl. Pickering, 2001: 54). Ebenso ging es bei der Auseinandersetzung mit nicht-europäischen Ethnien in den wenigsten Fällen darum, deren kulturelle, soziale und ökonomische Strukturen zu erforschen, sondern nutze diese zur Erklärung des eigenen Habitus (vgl. Pickering, 2001: 56).

Ideen über "primitive" Gesellschaften und Kulturen beschränkten sich aber nicht nur auf akademische Forschungen, sondern wurden in Form von ethnographischen Showbeispielen bei imperialen Messen oder Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dies löste eine Welle des Voyeurismus und der Pathologisierung der als "fremdartig" konstruierten Menschen aus. Beispielsweise wurde die in Südafrika geborene Saartje Baartman ("Hottentot Venus") im 19. Jahrhundert als Ausstellungsobjekt nach Europa verschifft und ihre Körperteile (auch ihre Genitalien) nach ihrem Tod in einem Museum ausgestellt. Bei Weltausstellungen in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden den BesucherInnen nicht nur ganze Menschengruppen präsentiert, sondern auch "Eingeborenendörfer" rekonstruiert, um deren angenommene Lebensweise verständlicher zu machen. Diese Ausstellungen waren für die Ausgewählten in hohem Maße erniedrigend und entsprachen vor allem europäischen stereotypen Vorstellungen. Im Hintergrund verfolgten sie den Zweck, die "minderwertige" Position dieser "primitiven" Kulturen zu bestätigen, rassistische Stereotype wahr werden zu

lassen und sozialdarwinistische Konzepte in den Köpfen der Menschen zu verbreiten (vgl. Pickering, 2001: 58f).

3.5. Zusammenfassung

Mit dem 17. Jahrhundert begann eine Epoche der geistigen Reformen der westlichen (europäischen) Gesellschaft, die in das Zeitalter der Aufklärung mündete. Die Frage nach der Positionierung des Menschen zwischen dem Tierreich und Gott zog eine, auf damalige wissenschaftliche Überlegungen basierende Gliederung der Menschheit in "Rassen" nach sich. In diesem Zusammenhang war die Verknüpfung von äußerlichen mit charakterlichen Merkmalen ausschlaggebend und brachte ein folgenschweres Prinzip hervor: je heller die Haut der Menschen zu sein schien, desto höher wurden diese in der menschlichen Hierarchie angesiedelt. Letztendlich handelte es sich dabei um ein eurozentrisches Weltbild, welches auf der einen Seite zur Gründung von "Rassenideologien" führte und zum anderen maßgeblich zur Legitimation kolonialer und imperialer Vorhaben beitrug.

Die industrielle Revolution während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts löste eine massive Veränderung der sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen Europas aus, deren Auswirkungen nur kurze Zeit danach global zu spüren waren. Europa konnte sein Machtverständnis insofern schärfen, als dass es den Stand der Zivilisation zum vorherrschenden Dogma kürte und den Rest der Welt daran maß. Dies hatte einen großen Einfluss auf die (Sozial-)Wissenschaften und endete in unterschiedlichen evolutionistischen, sozialdarwinistischen Lehrmeinungen.

Die Folge daraus war ein neu gewonnenes Selbstverständnis Europas und ein im hohen Maße diskriminierender Blick auf nicht-europäische Ethnien ("primitive, unzivilisierte Wilde").

3.6. Exotismus

Dieses Kapitel setzt sich mit Exotismus bzw. mit dem exotistischen Denksystem auseinander, welches von einer eurozentrischen Perspektive auf bestimmte indigene Ethnien, deren Kultur und Lebensweise geprägt ist. Zu Beginn werden, neben der Definition, drei grundlegende Prinzipien vorgestellt, die im Kontext überlieferter Reiseberichte identifiziert wurden und bis dato in Darstellungen sowie Beschreibungen von Menschen meist nicht-europäischer Herkunft als immer wiederkehrende Elemente anzutreffen sind. Beispiele aus der Werbebranche des 19. und 20. Jahrhunderts zeigen auf, wie durch ein wirtschaftlich geprägtes Motiv sich diese unegalitäre Wahrnehmung der Welt verbreitete und in welcher Art und Weise sich diverse exotistische Vorstellungen in ihrer visuellen Aufbereitung äußerten.

3.6.1. Definition von Exotismus

Todorov definiert Exotismus in seinem Idealfall als eine *Form des Relativismus*, in dem die *Aufwertung von ausgewählten Ethnien, Gesellschaften oder Kulturen* eine zentrale Rolle einnimmt. Maßgeblich ist, dass es sich bei den Gegenständen des Interesses *nicht um starre, in sich verharnte Inhalte* handelt, sondern diese ausschließlich von ihrem/ihrer *BeobachterIn*, mit dem/der sie in einer *Beziehung* stehen, bestimmt werden. Ein ebenso wesentlicher Aspekt der exotistischen Denkweise ist die *Konzentration auf fremde Werte, Normen, kulturelle Aspekte oder generell auf fremd anmutende Lebensweisen*, welche einem Werturteil unterzogen werden. Als Folge dessen wird jeweils das "Eigene" dem "Anderen/Fremden" gegenübergestellt, wodurch sich eine Beziehung zu einander feststellen lässt (vgl. Todorov, 1994: 264).

Die folgende Definition von Markom und Weinhäupl, welche sie in ihrer Analyse von Schulbüchern verwenden, dient der Ergänzung und soll darüber hinaus bei der Erläuterung spezifischer exotistischer Inhalte in ausgewählten deutschsprachigen Reiseführern über Südafrika von Nutzen sein:

"Aufgrund von tatsächlichen oder vorgestellten Unterschieden in Bezug auf körperliche Merkmale (z.B. die Hautfarbe), Ethnizität, kulturelle Elemente oder (nationale) Herkunft werden Gruppen als 'von Natur aus' anders geartet konstruiert und mit Eigenschaften belegt, die häufig positiv wirken, aber leicht in rassistische Vorurteile umschlagen. Diese Denkweise bildet sich auch in den gesellschaftlichen Strukturen ab und beeinflusst Handlungen und Einstellungen der Exotisierenden und der Exotisierten je nach ihrer Position in der Gesellschaft." (2007: 130)

Demzufolge werden fremde Kulturen sowie Ethnien etc. durch die exotistische Perspektive ihrer BetrachterInnen einer scheinbar positiven Bewertung unterzogen, d.h. der Vorgang des Exotisierens meint, die Wahrnehmungen werden relativ bzw. in Abhängigkeit zum Standpunkt des Betrachters oder der Betrachterin verzerrt. Dabei spielen soziokulturelle Werte, Normen oder Ansichten der Exotisierenden sowie der Exotisierten eine maßgebliche Rolle und weisen eine Verbindung miteinander auf. Exotistische Bewertungen dienen in den häufigsten Fällen weniger der Beschreibung der Realität, sondern vielmehr der Formulierung eines Ideals und sind zugleich durch einen Akt der Selbstkritik geprägt. So können beispielsweise festgehaltene idealisierte Erinnerungen an ein vergangenes goldenes Zeitalter (Bsp.: Verherrlichung der Kolonialherrschaft) interessante Aufschlüsse über bestimmte

Lebensbedingungen oder über das politische und ökonomische Klima liefern, da sie oftmals die Situation des betreffenden Heimatlands widerspiegeln, indem beispielsweise hierarchische oder moralische Vorzeichen geändert werden oder selbst minimale Abweichungen zum Gewohnten vergrößert dargestellt werden, wenn sie in der Kultur des Betrachters oder der BetrachterIn aus der Norm fallen. Eine Exotisierung bzw. Idealisierung der Fremde gelingt am ehesten, indem man sich auf Ethnien oder Kulturen konzentriert, welche fern vom eigenen Lebensraum angesiedelt sind und somit wenig bis gar kein Austausch mit der eigenen soziokulturellen, politischen oder ökonomischen Struktur herrscht (vgl. Todorov, 1994:L 264f).

Im diesem Kontext verweist Wolter auf folgende Facetten des westlichen Exotismus nach Chinard⁵⁶ (1950), wobei ein wesentliches Grundmerkmal das (geistige) Aussteigen aus dem Hier und Jetzt, aus der gegenwärtigen Situation darstellt:

(1) Konzentriert auf ein alternatives Zeitalter, so spricht Chinard vom *chronologischen Exotismus*. Darunter fallen die Idealisierung eines imaginierten ursprünglichen Zustands der Menschheit ("*Primitivisme*"), genauso wie die Idealisierung eines späteren Zeitpunkts in der Geschichte ("*Priorisme*") und die positive idealisierte Assoziationen über zukünftige Lebensbedingungen ("*Futurismus*").

(2) Bilden jedoch allein weit entfernte Orte das Zentrum der exotistischen Aufmerksamkeit, lässt sich dies unter der Bezeichnung eines *geographischen Exotismus* zusammenfassen (vgl. 2005: 33).

Es gilt der Grundsatz, dass sich Exotismen in ihrer "reinsten" Form kaum identifizieren lassen und es in vielen Beispielen zu einem Wechselspiel zwischen den Facetten kommt.

Die Bewertungen im Rahmen exotistischer Denkmuster bewegen sich entlang von Kontrasten, deren antagonistische Pole unter anderem "Simplizität versus Komplexität" heißen, "Natur versus Kultur", "Ursprung versus Fortschritt" und nicht zuletzt "Wildheit ("Primitivität") versus Zivilisation". So nahmen sich im 18. Jahrhundert beispielsweise westeuropäische SchriftstellerInnen als (Vorwärts-)TrägerInnen jener Kultur wahr, die sich ihrer Meinung nach auf einer vergleichsweise komplexeren, progressiveren, moderneren Ebene befand. Obwohl sie ihre Werke als jenen fremder Kulturen überlegen empfanden und andere, fremde Kulturen in evolutionistischer bzw. eurozentrischer Manier als das "primitive"

⁵⁶ Chinard, Gilbert (1950). Exotisme et Primitivisme. In: *Comité International des Sciences Historiques* (Hrsg.). *IXe Congrès International des Sciences Historiques*. Bd. 1: Rapports. Paris: Librairie Amand Colin. S. 631-644.

Gegenstück zur westeuropäischen Kultur eingestuft, dienten diese für viele als unerschöpfliche Inspirationsquelle. Behauptungen dieser Form sind vergleichbar mit jener Alterisierung von Menschen und Kulturen, welche im Zusammenhang mit Rassismus und evolutionistisch-hierarchischen Theorien bereits erläutert wurden und sind in gleicher Weise mit den ökonomischen, politischen und sozialen Umbrüchen Westeuropas durch die Industrielle Revolution gegen Ende des 18. und dem beginnenden 19. Jahrhundert in Verbindung zu bringen. D.h. der Exotismus jener Zeit wurde von einem Primitivismus begleitet, welcher maßgeblich an der Entfaltung von exotistischen Figuren wie dem "edlen Wilden" und ähnlichen Bildern mitwirkte (vgl. Todorov, 1994: 266).

3.6.2. Darstellung exotisierter Gesellschaften (minimalistisches, egalitäres und naturalistisches Prinzip)

Einen großen Aufschwung erfuhr der primitivistische Exotismus, welcher gleichermaßen einen geographischen Aspekt in sich trägt, durch die großen Entdeckungsreisen des 16. Jahrhunderts. Die Entdeckung und Erschließung Amerikas bot genügend Platz für Projektionen und bewirkte bei vielen eine wehmütige Rückbesinnung längst vergangener Hochphasen Europas. Auch wenn die indigene Bevölkerung Amerikas in Europa zwar als "rückständig" und "wild" erschien, so übte sie auf große Teile der europäischen Gesellschaft gleichermaßen eine Faszination aus. Dabei spielen *Reiseberichte* für die Reproduktion exotistischer Denkweisen, Bilder und Annahmen eine entscheidende Rolle, da sie in der Vergangenheit oft die einzige Möglichkeit boten, Eindrücke über entlegene Orte und Länder zu sammeln.

Zwei berühmte Seefahrer und Verfasser solcher Reiseberichte, Christoph Columbus und Amerigo Vespucci, schilderten gegen Ende des 15. Jahrhunderts und Anfang des 16. Jahrhunderts ihrer Erfahrungen bei der Ankunft auf dem amerikanischen Kontinent und schwärmten von Ländern, welche in einem frühesten paradiesischen Zustand verharren zu sein schienen, womit sie selbstverständlich auf die Paradiesvorstellungen ihrer Kultur zurückgriffen (vgl. Todorov, 1994: 266f).

Das Bild vom "edlen Wilden" erreichte seine Blütezeit jedoch zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert und war häufig in Reiseerzählungen vertreten, welche sich in der europäischen Bevölkerung jener Zeit großer Beliebtheit erfreuten. Diese Geschichten und Erzählungen strotzten geradezu von blumigen Schilderungen der "Wilden", ihrer vermeintlich bizarren Lebensführung an wahrlich paradiesischen Orten und damit der Kritik an der eigenen Gesellschaft und dem drückenden Alltag in Europa. Es war also der Kontrast zwischen den

beiden Lebenswelten, der auf Teile der Bevölkerung Europas enorme Anziehungskraft ausübte. So fühlten sich beispielsweise unzählige junge Männer – motiviert durch ihre Unzufriedenheit mit der Situation im Heimatland und angespornt vom Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit, – dazu berufen, ihr Glück als Seefahrer in der fremden Ferne zu versuchen. (vgl. Todorov, 1994: 270f).

Todorov identifizierte in Reiseberichten bestimmte Elemente und Interpretationen, die bei der Darstellung exotischer Gesellschaften thematisch immer wieder aufgegriffen wurden, wenn auch in unterschiedlicher Beschaffenheit von unterschiedlichsten Autoren⁵⁷. Er erkannte in diesen Elementen jene Bausteine, aus denen sich in weiterer Folge die exotistische Perspektive der europäischen LeserInnenschaft zusammensetzte, die Wahrnehmung des „Wilden“ oder „Fremden“ nachhaltig beeinflussten und darüber hinaus exotistische Stereotype produzierten:

1) Das naturalistische Prinzip: Konformität mit der Natur

Reiseautoren oder Entdecker präsentierten der europäischen Gesellschaft die Mitglieder exotischer Gesellschaften meist als Menschen, die sich gemäß der Natur verhielten und ihr Leben nach den Naturgewalten orientierten, d.h. sie schufen den Mythos von „naturreinen“ Wesen, die beinahe zur Gänze den ungeschriebenen Gesetzen der Natur bedingungslos unterlagen. Normen, Werte, Sozialstrukturen etc. innerhalb dieser Gesellschaften waren für die Augen der Betrachter vielfach nicht sichtbar und daher nicht existent. Denn Reiseautoren oder Entdecker waren oftmals gute Seefahrer, Händler und Gelehrte, doch sie waren nicht darin geschult, kulturelle Analysen frei von Stereotypen, Projektionen, Pseudokorrelationen und anderen typischen BeobachterInnenfehlern durchzuführen. So wurde das Fehlen von papierenen Gesetzestexten als Anarchie missinterpretiert. Durch das vermeintliche Fehlen von gesellschaftlichen Vorschriften gingen also viele Beobachter davon aus, dass den Exotisierten ein ursprünglicher Charakter von höchster Spontaneität erhalten geblieben war. Dazu gehörte unter anderem der Umgang mit Sexualität, welche im Gegensatz zur europäischen Haltung frei von gesellschaftlichen Zwängen zu sein schien. Wenn überhaupt, dann zeichneten sich ein paar simple Verhaltensregeln zu beachten ab, nicht jedoch all das, was als europäische Sittlichkeit und Etikette angesehen wurde. Genauso wurde die Erscheinungsform der "edlen

⁵⁷ Baron Lahontan veröffentlichte ab 1703 drei Werke "*Nouveaux Voyages*", "*Mémoires de l'Amérique septentrionale*", "*Diagloques curieux entre l'Auteur et un Sauvage*" (Todorov, 1994: 271)
Jean de Léry's "*Histoire d'un voyage fait en la terre de Brésil*" (Todorov, 1994: 269)
Michel de Montaigne: "*The Complete Essays of Montaigne*" (1580-1588) (Todorov, 1994: 407)
André Thevet: "*Singularitez de la France antarctique*" (1557) (Todorov, 1994: 412)

Wilden" anhand des Fehlens von adäquater Bekleidung charakterisiert und der nackte Körper in den Vordergrund gerückt. Es trug nicht nur die Haut der "Wilden" eine andere Pigmentierung, sie war auch weithin sichtbar.

Eine ähnliche Faszination löste das religiöse, spirituelle Leben der Exotisierten aus. Anders als in Europa schenken sie keiner der unterschiedlichen christlichen Religionen ihren Glauben, sondern gaben sich so genannten "*Naturreligionen*" hin (vgl. Todorov, 1994: 267f, 274f).

2) Das egalitäre Prinzip: egalitäre Gesellschaftsstrukturen, anarchische Gesellschaften:

Der Ausgangspunkt für egalitäre Strukturen, welche in den Reiseerzählungen für exotisierte Gesellschaften vorausgesetzt wurden, war das Fehlen von Privatbesitz, da dieser in den Augen vieler die Quelle für Chaos und Macht war. Nur die Befreiung aus der Knechtschaft des Privatbesitzes, welcher im Europa jener Zeit durchaus nicht gleichmäßig verteilt war, sondern sich bei den Mächtigen häufte, galt in der exotischen Idealisierung als Heilung von allen europäischen Missständen. Viele Autoren waren davon überzeugt, dass nur durch diese Grundvoraussetzung eine ökonomische und in weiterer Folge auch politische Gleichstellung gewährleistet werden könnte. D.h. in den Augen ihrer Darsteller galten als prägnante Charakteristika der exotisierten Gesellschaften das völlige Fehlen von hierarchischen Strukturen und Subordination sowie die sich daraus ergebende persönliche Freiheit aller Mitglieder (vgl. Todorov, 1994: 273).

3) Das minimalistische Prinzip:

Das Leben dieser "edlen Wilden" wurde allem Anschein nach sowohl auf sozialer als auch auf wirtschaftlicher Ebene durch ein gewisses Maß an Minimalismus bestimmt, die „Weisheit“, die den Exotisierten innewohnen soll, sei die Zufriedenheit mit dem Mindesten und der Verzicht auf das Streben nach Mehr, das die Errungenschaften und Probleme „höherer“ Kulturen unweigerlich nach sich ziehen würde. D.h. auf der wirtschaftlichen Ebene schienen sie sich mit der Produktion von Subsistenzgütern zufrieden zu geben. Jene Exotisierten beschränkten sich in ihrem Alltag auf das Notwendigste und könnten daher ihr Leben in Müßiggang verbringen. Das gleiche Prinzip verfolgten sie auf der kulturellen Ebene und räumten beispielsweise der Kunst oder den Wissenschaften wenig bis gar keinen Platz ein, schlichtweg fehlte ihnen jegliches Höherstreben. Für die exotisierenden Beobachter schienen sie wohlweislich an dem Fleck zu verharren, den ihnen die umgebende Natur als "primitive" Menschen zugedacht hatte. Schrift war diesen Menschen ebenso unbekannt und

unbedeutend wie auch die Forschung. Wissenschaft war ihnen gar kein Begriff, was aber nicht automatisch bedeutete, dass tiefsinnige, philosophische Gespräche mit den Mitgliedern dieser Gesellschaften unmöglich waren (vgl. Todorov, 1994: 274).

Die Analyse jedes der einzelnen Elemente, so argumentiert Todorov, eröffnet die Möglichkeit zu erkennen, wie groß die Distanz zwischen Realität und Schilderung der Exotisierten tatsächlich ist (1994: 273), wodurch sich ebenso die Chance ergibt, Einblicke in die zugrunde liegenden Sehnsüchte, Wünsche und Kritiken der Exotisierenden zu gewinnen:

In Europa beispielsweise bildet eine nahezu endlos erscheinende Kette von politischen Ereignissen, welche ebenso zur Umgestaltung der sozialen Landschaft beitrug, den Hintergrund der exotistischen Denkweise und Darstellungen.

ad.1. Interpretation des naturalistischen Prinzips:

Das Leben im Einklang mit der Natur, welches vor allem die Befolgung jener Regeln des Verstandes bedeutet, gilt nach Todorov als wesentlicher Aspekt der Idealisierung der Exotisierten. Die Faszination über das naturgemäße und von Spontaneität geprägte Verhalten wäre beispielsweise mit dem Wunsch nach Loslösung vom eng gestrickten sozialen Regelwerk und somit mit dem Bedürfnis nach Freiheit und Gleichheit gleichzusetzen. Hinter der thematisch immer wieder aufgegriffenen Abwesenheit von Bekleidung verbirgt sich, laut Todorov, möglicherweise subtile Kritik an der eigenen Überfluggesellschaft. Darüber hinaus wäre Bekleidung ebenso als Statusmerkmale und als Spiegel hierarchischer Strukturen zu verstehen, sodass durch das Fehlen dieser äußerlichen hierarchischen Zeugnisse eine Kategorisierung von Menschen einige Schwierigkeiten mit sich bringt (vgl. 1994: 275).

ad.2. Interpretation des egalitären Prinzips:

Das egalitäre Prinzip enthält laut Todorov den Wunsch nach Auflösung bzw. Aufweichung der stark hierarchischen Herrschaftsstrukturen, unter welchen die arbeitende und lohnabhängige Bevölkerungsschicht zunächst durch die Feudalpolitik und später durch das kapitalistische Unternehmertum zu leiden hatte. Die Fokussierung auf den Besitz von Gütern, welcher bei exotisierten Gesellschaften als fehlend vorausgesetzt wurde, spiegelt diese in Europa vorherrschenden Ungleichverhältnisse wider und bietet somit genügend Platz für Kritik an sozialen Missständen und Problemen (vgl. Todorov, 1994: 273).

ad.3. Interpretation des minimalistischen Prinzips:

In der Darstellung des wirtschaftlichen Schaffens alterisierter Gesellschaften wird der Subsistenzproduktion ein besonderer Platz eingeräumt. So könnte dies als der Wunsch nach Entlastung der europäischen Bevölkerung, welche durch die steigenden Anforderungen stark strapaziert wurde, interpretiert werden und folglich als Synonym für die Kritik an der eigenen konsumorientierten Überschussgesellschaft stehen (vgl. Todorov, 1994: 274). Die Idealvorstellung der Subsistenzwirtschaft erfasst die Idee der Produktion von Gütern, die den Eigenbedarf decken und zu Unabhängigkeit verhelfen, d.h. die Erzeugnisse dienen allein der Selbstversorgung, wodurch eine selbständige und vor allem von Institutionen oder Staaten unabhängige Lebensführung möglich erscheint. In diesem Zusammenhang wäre aber nicht nur die ersehnte Autonomie, sondern ebenso ein Leben in Bequemlichkeit sowie viele Stunden der Muße und Freizeit möglich und könnte demnach dem aktiven, harten europäischen Arbeitsalltag gegenübergestellt werden, ihn in den entfernten Paradiesen ablösen. Diese paradiesische Exotik meint letztlich nichts geringeres als einen herrschaftsfreien Garten Eden, einen ungezwungenen fruchtbaren Ort, aus dem die sorglosen BewohnerInnen erst durch den Tod vertrieben werden konnten.

3.6.3. Exotistische (rassistische) Stereotypen in der Wahrnehmung Afrikas:

Neben der Idealisierung fremder, weit entfernter ethnischer Gruppen werden in der exotistischen Denkweise ebenso die Unterschiede zwischen dem "Eigenen" und dem "Fremden" betont. Im Gegensatz zur eigenen Lebensweise wird die Entwicklung, die Gesellschaft und die Kultur der Exotisierenden als statisch bzw. unveränderbar empfunden, wodurch sich eine Art Grauzone bildet, die genügend Platz für romantisierte Interpretationen, Projektionen sowie Idealisierungen bietet. D.h. exotisierte Menschen oder Ethnien sowie deren Lebensweise werden in den häufigsten Fällen sehr vereinfacht dargestellt, wirken oftmals von einem mystischen Schleier umgeben und werden mit ethnozentrischen Vorstellungen über das Paradies in Verbindung gebracht. Entscheidend ist dabei, dass sich Exotisierende oftmals vor dem Idealisierungsprozess nicht mit den tatsächlichen Gegebenheiten in den ausgewählten fremden bzw. sozial oder geographisch weit entfernten Gesellschaften auseinandersetzen, sondern diese bewusst oder unbewusst als Projektionsfläche für ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse nutzen.

Wie bereits im Kontext der rassistischen Denkweise besprochen wurde, tritt auch im Exotismus die Problematik auf, dass eine Verortung des exotisierten Menschen – aufgrund seiner vermeintlichen Triebhaftigkeit, Nacktheit, seiner Naturreligionen, etc. – als "der Natur

näher stehend" passiert. Diese Ansicht ermöglicht die Einordnung von exotisierten Menschen eine Stufe niedriger auf der evolutionistischen Entwicklungsleiter, wodurch die stereotypisierende Idee der scheinbaren "Primitivität" fremder Ethnien gestärkt wird (vgl. Markom/Weinhäupl: 2007: 130f).

Dem Prozess der Differenzierung inklusive Inklusions- und Exklusionsvorgänge legt Heiss eine bestimmte Interessenlage zugrunde, welche zum einen politisch, ökonomisch, sozial sowie religiös motiviert erscheint und zum anderen das Bild vom ausgewählten Gegenüber durch Bewertung in hohem Maße mitbestimmt. Dadurch lässt sich eine Verbindung zwischen den Interessen der Exotisierenden und dem stereotypen Konstrukt eines Exotisierten erkennen, welche zu Folge hat, dass sich aktuelle Veränderungen der Interessenlage in weiterer Folge auch auf die stereotypen Bilder und Vorstellungen auswirken. So lassen sich bei der Analyse von exotistischen Stereotypen nicht allein Rückschlüsse auf die Gesellschaft und Lebensweise exotisierter Menschen ziehen, sondern diese geben gleichzeitig - wie bereits Todorov feststellte - Auskunft über Motive, Hintergründe und Interessen der Exotisierenden (vgl. Heiss, 2008: 221). Beispielsweise kürt der ethnozentrische Gedanke die eigene Ethnie zum Zentrum der Welt und trägt in gleicher Weise zur Konstruktion einer Peripherie bei, welche den unterschiedlichen positiven und negativen Assoziationen ausgesetzt ist. Die Wahrnehmung einer ethnischen Gruppe als "anders", "exotisch", "fremd" "peripher" erschafft für die BeobachterInnen eine Distanz, welche wiederum die Einordnung und Erklärbarkeit des "Fremden" auf Basis der Bewertung erleichtert (Exklusionsvorgang) und gleichzeitig die eigene Zugehörigkeit (Inklusionsvorgang) stärkt (vgl. Heiss, 2008: 227f). Verbale oder schriftliche Formulierungen, wie die Verwendung des kollektiven Singulars⁵⁸, spielen laut Heiss dabei eine tragende Rolle, da sie aus den "exotischen Fremden", trotz ihrer vielfältigen kulturellen oder sozialen Unterschiede, eine gleichförmige Masse bilden (vgl. 2008: 234).

Stereotypen über den afrikanischen Kontinent, seiner indigenen Bevölkerung sowie deren vielfältigen sozialen und kulturelle Lebensweisen machten im Lauf der Geschichte unterschiedliche Veränderungen durch und sind insbesondere im Kontext politischer, sozialer und ökonomischer Ereignissen auf europäischen Boden zu betrachten. Nicht allein der Wettlauf um hegemoniale Machtansprüche über afrikanische Gebiete und das evolutionistische Selbstverständnis bestimmten das Verhältnis der beiden Kontinente, so war auch das Klima innerhalb der europäischen Staaten für die Beschaffenheit afrikanischer Stereotype maßgeblich. Wie bereits erläutert, spielten bei der Entstehung dieser Stereotype diverse europäische Interpretationen vom ersehnten Ideal einer gesellschaftlichen Ordnung

⁵⁸ *dem Afrikaner, dem Juden, dem "Neger" etc.* (vgl. Heiss, 2008: 234)

sowie die jeweilige kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Land eine tragende Rolle. Dabei lag zwischen Faszination und konsequenter Ablehnung der Stereotypisierten oftmals nur ein schmaler Graben.

Gerüchte und phantastische Geschichten über Menschen ferner Länder entstanden seit Beginn der ersten Kontakte zwischen den Menschen Europas und dem Rest der Welt. Lange Zeit wurde der afrikanische Kontinent (zunächst der Norden bzw. Nordosten) als mythologischer Ort begriffen, der von edlen, aber nicht weniger gefürchteten Krieger*innen Allahs beherrscht werden würde, welchen nebenbei – aus europäischer Sicht – die dunkle Hautfarbe als Charakteristikum gemein sei. Differenzierungen wurden dabei selten unternommen.

Bekanntermaßen nehmen Farben im Kontext von Mythen und Mystifizierung oft eine tragende Rolle ein, da sie mit unterschiedlichen Symbolfunktionen ausgestattet sind. Demnach schien es für Teile der europäischen Bevölkerung kein Zufall zu sein, dass die Antagonist*innen der europäischen Kreuzritter mit einer dunklen Hautfarbe ausgestattet waren, da bei Darstellungen des Teufels im christlichen Europa seit Gedenken dunkle Farben eingesetzt wurden und Schwarz zur Symbolfarbe des Bösen erkoren wurde. Die Opposition von "Weiß und Schwarz" beinhaltet aus eurozentrischer Perspektive weitere Gegensatzpaare wie "Licht und Finsternis", "Schönheit und Hässlichkeit", "Unschuld und Sünde", "Güte und Bosheit" sowie "Gott und der Teufel" (vgl. Martin, 1993: 19f). Der Soziologe und Historiker Peter Martin schreibt dazu:

"Antike, christliche und germanische Vorstellungen von der Symbolik der weißen und der schwarzen Farbe als Ordnungsprinzipien ihres Universums haben den Boden bereitet, der es dem Mensch der beginnenden sogenannten 'Neuzeit' erleichterte, den schwarzen Afrikaner mit dem Teufel zu identifizieren" (1993: 20).

Das bedeutet, dass seit vielen Jahrhunderten Menschen mit dunkler Hautfarbe in Mythen, Sagen und Überlieferungen ein spezieller Platz eingeräumt wurde und sie mit einem Stigma versehen wurden. Vorstellungen von "schwarzen Heiden", welche durch gottloses Handeln gesteuert und dabei ihrer "schrecklichen Wildheit" ausgeliefert zu sein schienen, trugen ebenso zur Festigung von Stereotypen bei, wie sexistische und im Rassismus bzw. Exotismus endende Darstellungen von afrikanischen Frauen, die scheinbar bewusst ihre Verführungskünste für die Maximierung ihrer Macht einsetzten und Männer ihren Lockungen

schier hoffnungslos ausgeliefert zu sein schienen⁵⁹. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebte dieses stereotype Urbild von afrikanischen Frauen (oder von Frauen mit dunkler Hautfarbe) in zahlreichen europäischen Träumen und Bordellen weiter. So genannte "Negerinnen, Mestizen und Mulattinnen" gehörten dabei zur Ausstattung (vgl. Martin, 1993: 78).

Durch die Intensivierung und Erweiterung der geographischen Erkenntnisse wuchs auch das anthropologische Interesse an den Menschen. Im Kontext dessen hält Martin fest, dass sich in der europäischen Wahrnehmung von Afrika gegen Ende des 17. Jahrhundert ein entscheidender Wandel vollzog. Die bis zur damaligen Zeit weit verbreitete Vorstellung über die "orientalischen Mohren", welche den europäischen Kreuzrittern während der zahlreichen Glaubenskriege achtbar gegenübertraten, veränderte sich maßgeblich. Vor dem 17. Jahrhundert waren dem größten Teil der europäischen Bevölkerung fast ausschließlich AfrikanerInnen aus den nördlichen Gebieten des Kontinents bekannt, was sich aber ab der Mitte des 17. Jahrhunderts mit der Ausweitung der Bezugsquelle für Sklaven entlang der afrikanischen Atlantikküste ändern sollte. Ließen sich bis dato Vorstellungen über paradiesische Zustände, edle Kulturen und die ersehnte Chance auf ein freies Leben generalisieren, so veränderte sich im europäischen Bewusstsein Afrika zu einem „primitiven, unterentwickelten, dunklen“ Teil der Erde (vgl. Martin, 1993: 81f).

Die Mitte des 19. Jahrhunderts und der Beginn des 20. Jahrhunderts markieren eine Epoche des Imperialismus, in welchem die europäischen Großmächte begannen, ihre Herrschaftsansprüche auf Regionen in Übersee auszudehnen. Neben der populistischen Verbreitung von evolutionistisch-hierarchischen Theorien, trug der sozial-ökonomische Umbruch Europas durch seinen Industrialisierungsprozess maßgeblich zur Bildung rassistischer und exotistischer Darstellungen und zur Konstruktion afrikanischer Stereotypen bei. Der vorangetriebene Industrialisierungsprozess schuf ein neu gewonnenes Selbstbewusstsein, welches Europa als imperiales Zentrum dazu befähigte, seine wieder entdeckte Macht zu demonstrieren. Diese neu geschaffene (west-)europäische Identität hatte nicht nur auf seine Bevölkerung weit reichende Auswirkungen, sondern veränderte ihre Perspektive auf die restlichen Teile der Welt nachhaltig.

Der afrikanische Kontinent, welcher den europäischen Großmächten durch diverse Niederlassungen im Norden und Süden sowie entlang der Küsten größtenteils bereits vertraut war, löste in der Hochphase des Imperialismus (Mitte des 19. Jahrhundert) bei den

⁵⁹ Beispielsweise wurde die sagenumwobene Königin von Saba gegen Ende des 13. bis zum 15. Jahrhundert zum Urbild der diabolischen Verlockung durch den Körper einer "schwarzen Frau" (vgl. Martin, 1993: 75ff).

europäischen Großmächten einen regelrechten Wettlauf um Herrschaftsgebiete aus ("*the scramble for Africa*"). Allerdings galten große Gebiete im Inneren des Kontinents als noch relativ unerforscht, was in weiterer Folge nicht selten auf Seiten der Forscher und ebenso auf Seiten der europäischen Bevölkerung zu wilden Spekulationen über geographische, soziale und kulturelle Gegebenheiten führte. "*Exotisch*", "*dunkel*", "*wild*" "*unaufgeklärt*" und "*bedrohlich*" schienen diese unerschlossenen Regionen und die Menschen Afrikas in den Vorstellungen zu sein.

Koivunen erläutert in ihrem Buch "*Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*" (2009), dass es zwar bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts Bestrebungen gab in das innere Afrika vorzudringen, diese aber erst Mitte des 19. Jahrhunderts in großem Rahmen durchgeführt wurden. Die reichen Imperialmächte gaben politisch motivierte Expeditionen in Auftrag, welche das offizielle Ziel hatten, die unbekannten Regionen zu erforschen und zu kartographieren. Die Gründe für die Intensivierung dieser Forschungsexpeditionen sind mit dem bereits erwähnten Industrialisierungsprozess und den damit zusammenhängenden Fortschritten auf dem Gebiet der (Waffen-)Technik und Medizin⁶⁰ in Verbindung zubringen, wodurch eine Heimkehr für die Expeditionsteilnehmer bis zu einem gewissen Maß gewährleistet und somit auch die Auswertung der Forschungsergebnisse sichergestellt werden konnte (vgl. 2009: 1f).

Dennoch beschränkten sich Informationen über Afrika laut Koivunen bis dato auf relativ kleine geographische Areale und waren zunächst nur der gebildeten Oberschicht Europas zugänglich, was sich aber durch die Fortentwicklung der Drucktechnologie massiv ändern sollte. Die Kosten für den Druck von illustrierten Zeitungen, Magazinen sowie von den in der europäischen Bevölkerung sehr beliebten Reiseerzählungen konnten durch immer effizientere Verfahren drastisch reduziert werden und waren aufgrund dessen einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich. Hinzu kam, dass sich der europäische Lebensstandard generell verbesserte und mehr Menschen Zugang zu Bildung hatten. Das Resultat dieser sozial-ökonomischen Veränderungen war die Bildung einer großen LeserInnenschaft, die an den niedergeschriebenen Abenteuern der Afrikaforscher und Reisenden teilhaben konnten. Die Konsequenz daraus war, dass die in Büchern festgehaltenen und teilweise visualisierten Darstellungen über indigene Ethnien, deren soziales und kulturelles Leben sowie über wilde Tiere und geographische Besonderheiten mit eigenen positiven sowie negativen Gefühlen

⁶⁰ es wurde Chinin entdeckt, welches die erfolgreiche Bekämpfung von Malaria ermöglicht (vgl. Koivunen, 2009: 2)

gegenüber der zwar beschriebenen, aber trotzdem fremden, unbekannten Gesellschaft bzw. Kultur verknüpft wurden (vgl. Koivunen, 2009: 3). Daraus entstanden in Europa bestimmte Urteile, welche der indigenen Bevölkerung Afrikas ein eurozentrisches Wertesystem überstülpten und darüber hinaus auf das subjektives Erleben der Forschungsreisenden bzw. Expeditionsteilnehmer beruhte.

In diesem Zusammenhang nennt Koivunen den wohl bekanntesten Afrikaforscher des 19. Jahrhunderts, Dr. David Livingstone, welcher seine Eindrücke gemeinsam mit seinem Bruder Charles unter anderem in dem Werk *"Narrative of an Expedition to the Zambesi"* (1865) veröffentlichte. Livingstone portraitierte und kreierte sich selbst darin als einen unermüdlichen, unerschrockenen Entdecker fremder Territorien, welcher auf seinen Reisen unzählige Berge erklimmte und dabei stets unkalkulierbaren Gefahren und Abenteuern ausgesetzt war. Koivunen unterstreicht, dass literarische Werke dieser Art bei der LeserInnenschaft das Bild eines einzelkämpferischen, "weißen" und somit (west-)europäischen Entdeckers erzeugten, welcher sich mutig den Gefahren und Herausforderungen des „dunklen“ Afrikas stellte. Diese klischeehaften, stereotypen Vorstellungen, welche in den Büchern meist mit Zeichnungen und Abbildungen untermauert wurden, ließen Legenden, Gerüchte und Mythen entstehen und wurden seither unerschöpflich in Geschichten oder Biographien reproduziert.

Auf der anderen Seite erreichte aufgrund der geographischen Nähe ein bestimmtes Maß an Informationen über Afrika den europäischen Kontinent. Dass es sich dabei in den häufigsten Fällen um irreführende, voreingenommene und schlichtweg falsche Inhalte handelte, gilt aus heutiger Sicht als eine Tatsache. Dennoch führten genau diese inkorrekten, gelenkten Informationen sowie Missinterpretationen zur Installierung diverser Stereotype über Afrika, welche bis heute in Magazinen, Reiseführern und anderen Medien reproduziert werden (vgl. Koivunen, 2009: 19).

Das stereotype Konstrukt vom *hellhäutigen, fortschrittlichen, europäischen Entdecker* wurde zum effektvollen Gegenbild des *schwarzen, ursprünglichen, unzivilisierten Afrikaners*.

Um jedoch diese überspitze Darstellung zu berichtigen, erwähnt Koivunen, dass es sich bei diesen so genannten Pionieren in den häufigsten Fällen weniger um Wegbereiter im eigentlichen Sinn handelte, da sich tatsächlich viele Jahre zuvor arabische Händler, indische Kaufleute und Finanziere sowie Teile der indigenen Bevölkerung Afrikas bereits den Weg

durch das Landesinnere gebahnt und zahlreiche Routen und Handelszentren hinterlassen hatten. Somit konnten die europäischen Forscher zwar auf Erfahrungen ihrer Vorgänger zurückgreifen und das Wissen über Zustände im Landesinneren zu ihren Gunsten nutzen, sie entsprachen aber dadurch nicht mehr der Idee von Pionieren. Darüber hinaus ergab sich für die Forscher oftmals die Möglichkeit, Mitglieder der indigenen Bevölkerung als Führer und Lastenträger anzuheuern und sie konnten sich so mit Hilfe von Kompassen, Sextanten und anderen notwendigen Zubehör in den unbekannten Gebieten orientieren und fortbewegen (vgl. Koivunen, 2009: 20).

Beflügelt durch den technologischen Fortschritt und der wachsenden Industrie begannen sich europäische Großmächte für den afrikanischen Kontinent als Quelle für Rohmaterial und Ort für zukünftige Investitionen zu interessieren. Elfenbein, Baumwolle, Indigo, Tabak, Kaffee, Zucker, diverse Früchte und Gemüse, Papyrus, Kautschuk, Minerale und Metalle und Gold sind nur einige jener Produkte, die sich für die europäische Wirtschaft als sehr lukrativ herausstellten (vgl. Koivunen, 2009: 23). Auch die Aktivitäten und Beobachtungen der Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts standen stark unter dem Einfluss des europäischen Überlegenheitsgefühls und einer eurozentrischen Idee über Afrika. Viele waren davon überzeugt, dass die indigene Bevölkerung Afrikas sowie andere "primitive" Ethnien so lange in einem Zustand der Arg- und Ahnungslosigkeit verharren würden, bis die EuropäerInnen ihr erlangtes Wissen mit ihnen teilen und ihnen dadurch den Weg zum Fortschritt ebnen würden. Dies beinhaltet aus europäischer Sicht „die Bürde des weißen Mannes“ („the white man's burden“), d.h. durch zivilisatorisches Einwirken, durch gezieltes Umformen sozialer und kultureller Strukturen und Anbinden Afrikas an das Welthandelssystem führt Europa den "dunklen" Kontinent ans Licht der Zivilisation. Diese Auffassung prägte den Umgang mit der indigenen Bevölkerung Afrika nachhaltig (vgl. Koivunen, 2009: 24).

Neben dem eigentlichen Ziel - dem Erkunden und Kartographieren der inneren Regionen Afrikas - begaben sich Forscher verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen dort auf die Suche nach Spuren von "Zivilisation", wobei Europa als Maß aller Dinge galt. So groß auch das Interesse der Forscher beispielsweise an heiligen Plätzen, Skulpturen oder rituellen Kulturen gewesen sein mochte, so wurden diese oftmals nicht als religiöse Zeugnisse erkannt, da die eigenen christlichen Vorstellungen von Religionsausübung zu dominant waren. Missinterpretationen dieser religiös-kulturellen Zeugnisse bewirkten oft auch das Gegenteil, indem sie das Bild vom heidnischen afrikanischen Lebensstil, welcher mit Kannibalismus, Nacktheit, Polygamie, Grausamkeit, Faulheit und Gleichgültigkeit assoziiert wurde,

verstärkten. Infolgedessen argumentierten viele, dass sich die indigene Bevölkerung Afrikas unter anderem durch Konvertierung zum christlichen Glauben aus dem Zustand der "Wildheit" und "Barbarei" ziehen und dadurch die Vorzüge eines "zivilisierten" Lebens genießen könnten. Hinter dieser philanthropisch erscheinenden Argumentationslinie verbirgt sich laut Koivunen jedoch auch ein ökonomisch geprägtes Motiv, da für diesen neuen, "zivilisierten" Lebensstil die afrikanische Bevölkerung diverse Industrieprodukte und einschlägiges Know-how aus Europa benötigen würde (vgl. Koivunen, 2009: 25). Auf der anderen Seite erkannten europäische Wirtschaftstreibende, dass Menschen afrikanischer (bzw. allgemein nicht-europäischer) Herkunft eine ganz spezielle Faszination auf die europäische Bevölkerung ausübten, die sich in der europäischen Produktwerbung besonders vermarkten ließ.

3.6.3.1. Das lukrative Geschäft mit der "ExotInnenwerbung"

Ein ebenso wichtiger Bestandteil der Produktion und Reproduktion von Stereotypen stellt die visuelle Präsentation von Menschen nicht-europäischer Herkunft dar. Im folgenden Abschnitt werden Beispiele aus der Werbeindustrie des 19. und 20. Jahrhunderts dargelegt, an denen gezeigt werden soll, wie auffallend die stereotypen Auffassungen über Menschen, vor allem aus den damaligen Kolonialgebieten, von exotistischen und rassistischen Denkmustern geprägt waren und wie diese von Unternehmen zur Ankurbelung des Absatzmarktes eingesetzt wurden.

Der technische Fortschritt, welcher bekanntermaßen als direkte Folge der Industriellen Revolution anzusehen ist, ermöglichte für viele (west-)europäischen Unternehmen eine äußerst kostengünstige Produktion von Massenware. Vor allem in den westeuropäischen Metropolen stieg das Einkommen (zwar nur gering und nicht für jede/n), die Wochenarbeitszeit verkürzte sich und Klein- oder Kernfamilien ersetzten in urbanen Einzugsgebieten die traditionellen Großfamilien. Zusammengefasst führten diese Faktoren letztendlich dazu, dass für einen großen Teil der europäischen Bevölkerung die neuen Massenwaren erschwinglich wurden und unter den KäuferInnen regelrecht ein Verlangen danach entflammte.

Die (west-)europäische Wirtschaft konnte sich also über eine enorme Steigerung ihres Profits freuen, welche nicht nur in der Warenindustrie mit Freude zur Kenntnis genommen wurde, sondern sich auch in der Vergnügungs- und Tourismusindustrie (Freizeitindustrie) bemerkbar machte (vgl. Wolter, 2005: 22f). Die Wirtschaftstreibenden erkannten sehr schnell, dass jedes

menschliche Bedürfnis einen potentiellen Markt darstellte. Mit dieser Erkenntnis und den durch die Modernisierung gewonnenen Möglichkeiten, unternahm man den Versuch, den Kauf einer Massenware mit "Erleben" zu verknüpfen, um die KonsumentInnen unbewusst an das jeweilige Produkt binden zu können. Der Erwerb bestimmter Produkte versprach der neuen Konsumgesellschaft also eine "Steigerung des Erlebens", welche sie aus ihrem monotonen, ermüdenden Alltag reißen sollte. Der visuelle Anreiz durch Werbebilder in Zeitungen oder aufwendig dekorierte Schaufensterauslagen sollten dies verstärken (vgl. Wolter, 2005: 24f).

Vorweg sei erwähnt, dass die europäische Präsenz in den jeweiligen Kolonien, das Aufkommen von Völkerschauen, Kolonialausstellungen sowie die ersten Weltausstellungen genauso einen nachhaltigen Einfluss auf die im 19. Jahrhundert aufsteigende Werbebranche ausübten, so wie es auch jene (pseudo-)wissenschaftlichen Theorien (Evolutionismus, "Rassentheorien" und "Rassenkonzepte", Sozialdarwinismus) taten, welche, wie bereits erläutert, in hohem Maße zum europäischen Überlegenheitsgefühl und eurozentrischen, hierarchischen und rassistischen Strukturen beitrugen. So wurden beispielsweise in den Weltausstellungen nicht nur Menschen und Objekte anderer Ethnien zur Schau gestellt, sondern den BesucherInnen auch, ob bewusst oder unbewusst, eine eurozentrische Weltordnung präsentiert (vgl. Wolter, 2005: 44). Man verstärkte das eigene Gefühl der europäischen Superiorität, indem man bei der Präsentation der Objekte auf Dichotomien wie "modern - vormodern" oder "neuzeitlich - archaisch" zurückgriff und den zahlreichen Besuchern nur einen Auszug der einfachsten ("primitivsten") Werkzeuge und Waffen vorlegte. Nun glaubten viele nach dem Besuch der Ausstellungen, die vermeintliche Rückständigkeit fremder Ethnien, von welcher in (pseudo-)wissenschaftlichen Abhandlungen oftmals die Rede war, mit eigenen Augen gesehen zu haben. Wenn auch die Organisatoren diverser Völkerschauen und Ausstellungen mit Authentizität warben, so bauten beispielsweise die zur Schau gestellten afrikanischen "Eingeborenendörfer" in den häufigsten Fällen auf Unwahrheiten und Illusionen auf (vgl. Wolter, 2005: 35). Oftmals wurden kulturelle Realitäten - wie Skarifizierungen der Haut, spezielle Rituale oder von der europäischen Gewohnheit abweichendes Aussehen - von den Ausstellungsorganisatoren als solche nicht erkannt bzw. nicht verstanden. Dies wog umso schwerer, als man all jene in Abteilungen wie "Kurioses", "Exotisches" oder so genannten "Freak Shows" zusammenfasste und damit den BesucherInnen die Chance zu "wilden" Spekulationen bot (vgl. Wolter, 2005: 37).

Diese Spektakel bewirkten, dass vor allem Angehörige nicht-europäischer Ethnien für Werbezwecke eingesetzt wurden, da ihnen die Aufmerksamkeit der KonsumentInnen gewiss war. Wolter schreibt dazu:

"Selbst auf das engste mit den Weltausstellungen verbunden, machte sie [die Werbebranche, d. Verf.] sich von Beginn an die 'ExotInnenbilder' zunutze, um bei den potentiellen KonsumentInnen nationalen Stolz, erotische Faszination oder auch Gelächter über die 'komischen' Handlungen, Gesichter oder Kleidungsstücke der WerbeträgerInnen zu erzeugen." (2005: 44)

Ein wichtiger Aspekt der Werbung ist die darin verarbeitete Symbolik, die sich an den Werten und Ideologien ihrer Zielgruppe orientiert und darüber hinaus den Zweck verfolgt, den KonsumentInnen auf subtile Art eine bestimmte Werbebotschaft näher zubringen. Im Falle des im 19. und 20. Jahrhundert von Superioritätsgefühl strotzendem (West-)Europas, schienen einige WerbemacherInnen im Körper afrikanischer Menschen (bzw. Menschen dunkler Hautfarbe) dafür einen Raum gefunden zu haben, um diesen mit bestimmten eurozentrischen Ideologien zu füllen und darüber hinaus Werbebotschaften wirken zu lassen (vgl. Wolter, 2005: 46).

Diese Möglichkeit bot unter anderem der Stil der so genannten *"komischen" Werbung*⁶¹, welche im Bereich der "ExotInnenwerbung" wahrscheinlich den größten Raum einnahm. In diesen Werbebildern wurden eurozentrische Vorstellungen und Ideen über die indigene Bevölkerung Afrikas auf eine pseudo-humorvolle Art und Weise zu Papier gebracht und in Europa verbreitet. In der visuellen Aufbereitung dieser Werbungen wurden afrikanische Menschen beispielsweise mit übertrieben roten und dicken Lippen, einer breite Nase, einem rabenschwarze Gesicht mit großen weißen Augen, dem gekraustem Haar sowie einem etwas unbeholfenen und doch unbeschwertem Wesen dargestellt und somit kompromittiert (vgl. Wolter, 2005: 77).

Durch das folgende Beispiel eines Werbebildes für gewöhnliche Seife soll dessen Symbolgehalt genauer erläutert werden:

Bei diesem Werbebild, entstanden um 1900, ist entscheidend, dass auf die symbolreiche Schwarz-Weiß-Kontrastierung gesetzt wurde, die nicht nur eine ganz bestimmte Ideologie



⁶¹ Wolter teilt die so genannte "ExotInnenwerbung" in vier Untergruppen ein (siehe Wolter, 2005: 75-80)

durchblicken lässt, sondern zugleich eine effektvolle Werbebotschaft in sich trägt.

Zunächst wird dem oder der BetrachterIn auf dem Bild ein kleines Mädchen präsentiert, das einem erwachsenen Mann ein Stück Seife reicht und dabei ihm gegenüber, durch ihren erhobenen Zeigefinger, eine belehrende Haltung einnimmt.

Die Annahme, dass dieses Mädchen europäischer Herkunft sei, sollte vermutlich durch seine helle Farbe der Haut und dem auffallenden weißen Rüschenkleid unterstrichen werden. Die BetrachterInnen scheinen ebenso mit ihrer Vermutung richtig zu liegen, wenn sie annehmen, dass es sich bei der zweiten Person aufgrund seiner dunkleren Hautfarbe und dem Ohrring, der zu jener Zeit in der Kunst als klassisches "Mohren"-Symbol gehandelt wurde, um einen afrikanischen Mann handelt, dessen Kleidung trotz des westlichen Stils nicht passend erscheint (vgl. Wolter, 2005: 55).

Dabei stellt Wolter fest, dass sich die männliche Figur auf dem Werbebild stark an der stereotypen Darstellung afroamerikanischer Menschen in den so genannten "Minstrel-Shows" aus den USA orientiert. In diesen Unterhaltungsshows, welche in den nordamerikanischen Städten zwischen 1840 und 1870 besonders beliebt waren, wurde dem Publikum ein ganz bestimmter Stereotyp vom "schwarzen" Menschen präsentiert. Dabei bemalten "weiße" Darsteller ihre Gesichter mit "schwarzer" Farbe und zeigten sich den ZuschauerInnen als naive, dummliche aber immer fröhliche Clowns, die auf der Bühne ihre "bizarren" Lieder und Tänze zum Besten gaben, aber dabei stets im bürgerlichen Stil gekleidet waren (vgl. Wolters, 2005: 55f).

Geht man bei der Interpretation des Werbebildes davon aus, dass das Mädchen sowie der Mann eine StellvertreterInnenfunktion für die europäische sowie für die afrikanische Bevölkerung einnehmen und man dabei der Beziehung der Figuren zueinander besondere Aufmerksamkeit schenkt, sind folgende Überlegungen möglich:

Dem Mädchen wurde in der Werbung durch seine mahnende Geste ein gewisses Maß an Handlungsfreiheit bereitgestellt, wodurch es zum aktiveren, selbstbestimmteren Part der Szene wird und nebenbei die Aufmerksamkeit der BetrachterInnen auf sich und somit auf das Stück Seife lenken kann. Obwohl der Mann allein durch sein Alter und dem damit einhergehenden Wissensvorsprung dem kleinen Mädchen eigentlich überlegen sein müsste, scheint dieses über die vorherrschenden Hygienemaßstäbe aufgeklärter zu sein. Die Seife galt mittlerweile als "Zivilisationsgut". Wolter erwähnt in diesem Zusammenhang den regelrechten Sauberkeitsswahn, welcher im 19. Jahrhundert auf europäischen Boden die Hygiene zum Maß aller Dinge werden ließ (vgl. Wolter, 2005: 57).

Reflektiert man also diese Szene, lassen sich zwei Überlegungen in den Vordergrund stellen, zum einen verbirgt sich hinter der mahnenden Geste des Kindes jene von Kolonialmächten propagierte "zivilisatorische" Mission, welche das aufgeklärte Europa in Afrika angeblich zu erfüllen hätte und zum anderen könnte durch den Altersunterschied der Versuch unternommen worden sein, die scheinbare (geistige) Überlegenheit Europas unter Beweis zu stellen, die bekanntermaßen auf evolutionistische Pseudo-Theorien basierte. Demnach könnte die afrikanische Bevölkerung (in den Kolonien) viel vom "zivilisierten" Europa lernen und durch europäische Hilfe ein Stück auf der Evolutionsleiter nach oben klettern ("the white man's burden"!).

Auch wenn die Realität eine ganz andere war, so nimmt zumindest auf dem Bild der afrikanische Mann (und sein Synonym) diese Hilfe mit einem Lächeln dankend an.

Obwohl in diesem Werbebild dem männlichen Part durchaus eine gewisse Fähigkeit zur sozialen Kooperation zugestanden wurde und dieser darin mit positiven Eigenschaften (Freundlichkeit, Fröhlichkeit, Selbstbewusstsein, die Bereitschaft sich belehren zu lassen, ein gewisses Maß an Anpassungsfähigkeit) versehen wurde, was auf die exotistisch gefärbte Denkweise des Zeichners hinweist, so beinhaltet das Bild einen weiteren problematischen Aspekt: es trägt auch die Werbebotschaft in sich, dass durch den Erwerb des einen ganz bestimmten ("Zivilisations"-)Produkts jedem Menschen die Chance geboten wird, sich "rein zu waschen" bzw. den "Schmutz" von der Haut zu entfernen. Berücksichtigt man diese Botschaft beim Betrachten der beiden Figuren und lenkt den Fokus erneut auf deren Hautfarbe, so wird der rassistische Charakter des Bildes noch deutlicher⁶² (vgl. Wolter, 2005: 56ff).

Menschen nicht-europäischer Herkunft erwiesen sich in der visuell gestalteten Werbung als wahre Blickfänger⁶³ und wurden aufgrund dessen in zahlreichen Fällen eingesetzt, allein um auf das beworbene Produkt aufmerksam zu machen. Wolter schreibt im Zusammenhang der werbeträchtigen visuellen Aufbereitung folgendes:

"Werbung spielt mit bestehenden kulturellen Mustern, deutet sie um, macht sie für ihre Zwecke nutzbar. In der 'Exotenwerbung' integriert sie alte und neue Vorstellungen des Westens vom 'Rest der Welt', einem ideologischen Raum der - mitsamt seinen BewohnerInnen - 'wild', produktiv, exotisch-erotisch, slapstickhaft komisch oder luxuriös betörend erscheinen

⁶² in diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Exotismus nur vordergründig eine positive Bewertung meint, man jedoch durch Analyse den rassistischen Charakter enthüllen kann.

⁶³ diese Tatsache steht eng in Verbindung mit den damaligen Völkerschauen und Weltausstellungen, welche ein reges Interesse an und die Faszination über indigenen Ethnien außerhalb Europas bewirkten.

konnte. Die erzeugten Bilder waren je nachdem Träger politischer, historischer oder kultureller Inhalte, oft eine Mischung aus allem." (2005: 61)

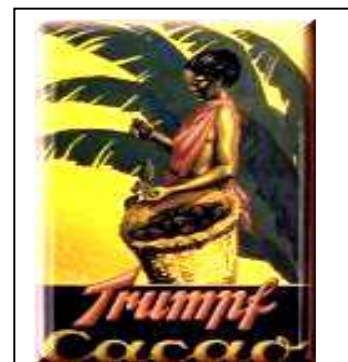
Dem Stolz auf den Besitz von Territorien in Übersee in Folge imperialer Bestrebungen wurde insofern Ausdruck verliehen, als dass man für den Schauplatz der Werbung "exotische" Gebiete auswählte. In so einem Fall spricht Wolter vom Stil der *imperialen Werbung*. Die dargestellten Szenen variierten zwar in ihrem Inhalt und passten sich verstärkt den damals aktuellen kolonialen Geschehnissen an, wobei vor allem das scheinbare Machtverhältnis zwischen Kolonialiserten und Kolonialisierenden den Kern der Werbung ausmachte. D.h. der vermeintlichen hegemonialen Vormachtstellung Europas wurde in der imperialen Werbung Ausdruck verliehen, indem man die indigene Bevölkerung in den Bildern verstärkt in subalternen Haltung und somit in jedem Fall der (gehobenen) europäischen Gesellschaft untertan (beispielsweise als einfache/r LastenträgerIn oder DienerIn) darstellte (vgl. Wolter, 2005: 63f).

Ein weiterer Werbestil, der vor allem durch die Verbindung von exotistischen Denkmustern und sexistischen Stereotypen geprägt ist, ergibt sich laut Wolter durch die *erotische Werbung* bzw. die *erotische "Exotinnenwerbung"*. Auf Bildern dieser Art wurden und werden bevorzugt Frauen aus nicht-europäischen Ländern als Repräsentantinnen des jeweiligen Produkts abgebildet.

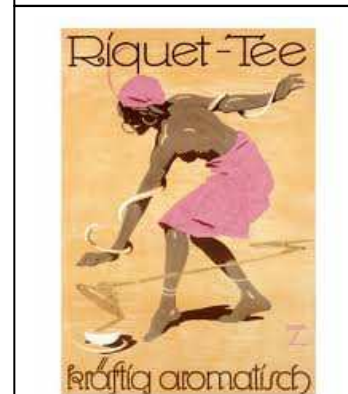
Bei den beiden ausgewählten Werbebildern (Abb.2 und Abb.3) ist besonders interessant, dass hier, ganz im Gegensatz zur imperial geprägten Werbung, der Versuch unternommen wurde, den "exotischen" Frauenkörper direkt mit dem beworbenen Produkt zu verknüpfen, um Menschen zum Kauf zu animieren.

Die Person sowie das Produkt (inklusive Werbeslogan) wurden zu einem Ganzen (vgl. Wolter, 2005: 72). Bei diesem Stil verzichtete man meist darauf, beim Betrachten

heroische, nationalistische oder imperialistische Gefühle unter den europäischen Menschen zu erzeugen, sondern setzte verstärkt darauf, Menschen durch exotistische Stereotypen als potentielle KäuferInnen zu gewinnen.



http://www.plakat-industrie.de/shop/index.php/cat/c229_Lebensmittel.html, 07.12.2010
Abbildung 2



www.liveauctioneers.com/item/842899, 07.12.2010
Abbildung 3

Die wenig bekleideten Körper der Frauen (naturalistische Prinzip) lösten in dieser exotistischen Aufbereitung bei den BetrachterInnen eine ebenso starke Faszination wie die Sehnsucht nach dem darin präsentierten einfachen, stresslosen, "ursprünglichen" Leben der Menschen in Übersee aus (minimalistisches Prinzip).

Mit der Realität hatten diese Darstellungen aber wenig zu tun, da vor allem bei diesem Werbestil, die im Zuge der kolonialen Eroberung organisierte Ausbeutung der indigenen Bevölkerung thematisch ausgeklammert wurde. Ebenso nahm man dabei Fehler in Bezug auf die jeweiligen landesgeographischen Gegebenheiten in Kauf (vgl. Wolter, 2005: 75).

3.7. Zusammenfassung

Bei der thematischen Auseinandersetzung mit Exotismus (ob chronologisch, geographisch oder kombiniert) ist also entscheidend, dass dieser zwei einander bedingende Gegensätze in sich trägt. Zum einen bedeutet Exotismus die *positive Faszination durch das Fremde* und deren *Idealisierung*, zum anderen zieht diese Idealisierung auch *negative Vorurteile* nach sich, die im Kontext eurozentrischerer, rassistischer, sexistischer sowie imperialistischer Denkweisen produziert werden. Demnach weisen Exotisierende und Exotisierte eine besondere Beziehung zueinander auf, die bei einer gründlichen Analyse Einblicke in die Beschaffenheit der exotistischen Denkweise gibt. Die drei von Todorov entwickelten Grundprinzipien (das naturalistische, egalitäre und minimalistische Prinzip) helfen dabei, die Distanz zwischen Realität und Schilderung der Exotisierten genauer aufzuschlüsseln zu können. Das Verhältnis, in dem die Exotisierten und Exotisierenden zu einander stehen, äußert sich oftmals in einer kontrastreichen Gegenüberstellung, welche anhand der Beispiele aus der Werbung des 19. und 20. Jahrhunderts verdeutlicht werden sollte.

4. Empirische Teil

4.1. Die Forschungsfrage

„Äußern sich Rassismen, Exotismen (sowie Stereotypen) durch Texte, welche für die jeweils relevante Zielgruppe von TouristInnen in der speziellen medialen Repräsentationsform von Reiseführern über Südafrika aufbereitet wurden?“

Sprache ist ein wichtiges Instrument für die Produktion/Reproduktion von Rassismus, Exotismus und Stereotypen, da Menschen, deren soziale und kulturelle Lebensweise durch bestimmte *"Benennungen und Nicht-Benennungen aufgewertet oder diskriminiert, zur Norm gesetzt oder ausgrenzt werden"* können (Arndt/Hornscheidt, 2004: 7).

Auch im Kolonialismus spielte Sprache eine tragende Rolle, da sie durch Wort und Schrift, aber auch durch die Bildersprache der kolonialen Propaganda zur Legitimierung kolonialer Bestrebungen verhalf. Aus diesem Grund stehen jene Texte ausgewählter Reiseführer über Südafrika als Analysegegenstand im Zentrum dieser Diplomarbeit, denn:

In den häufigsten Fällen informieren sich TouristInnen bereits vor dem Antritt einer geplanten Reise über das Zielland ihrer Wahl, indem sie sich einer ganz speziellen Form der Reiseliteratur zuwenden. Reiseführer vermitteln hier der touristischen LeserInnenschaft das Versprechen, sie auf das Land, die Leute und Kultur vorzubereiten. Bereits während dem Prozess der Informationsgewinnung entwickeln die Leserinnen und Leser - bewusst und unbewusst - Vorannahmen gegenüber dem Zielland, wodurch sich der "touristische Blick" (vgl. Urry: 1990) entwickeln kann.

Im Kontext dessen lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem "touristischen Blick" auf ein Land und der medialen Aufbereitung der ausgewählten Reiseführer durch darin enthaltene Texte und Bilder vermuten. Die Annahme geht nun soweit, dass in dieser Form der Informationsvermittlung ehemalige koloniale Konzepte reproduziert, Stereotype von Menschen geschaffen und letztendlich durch die LeserInnenschaft - bewusst und unbewusst - vervielfältigt werden. Koloniale Konzepte wie zum Beispiel der Begriff des "Stammes", des "Buschmanns" sowie des "Häuptlings" schränken Vorstellungen von der jeweiligen Gesellschaft und deren Kultur erheblich ein und basieren in den häufigsten Fällen auf Rassismen, Exotismen oder diskriminierenden Stereotypen, welche im Rahmen dieser wissenschaftlichen Arbeit untersucht werden sollen (vgl. Ranger in: Grevemeyer, 1981: 19f).

4.2. Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring

Für die Wahl der Methode war entscheidend, dass es sich beim Forschungsgegenstand dieser Diplomarbeit um deutschsprachige Sachtexte ausgewählter Reiseliteratur handelt, welche unter anderem die Funktion haben, der LeserInnenschaft Fakten und Einblicke über das Land Südafrika zu liefern. Die von mir ausgewählte sozialwissenschaftliche Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ist unter die Textanalyseverfahren einzureihen. Sie bildet die Basis vorliegender Untersuchung, wobei ihr jedoch nicht in allen Details gefolgt

wird, sondern sie gemäß den Erfordernissen des zugrunde gelegten Textmaterials und der Fragestellungen angepasst wird. Der Grund für die Methodenauswahl liegt in der Möglichkeit herauszufiltern, was durch ausgewählten, relativ aktuellen Texte⁶⁴ kommuniziert wird. D.h. es werden nur die im Hinblick auf die Problemstellung relevanten Kommunikationsinhalte der Texte erfasst (vgl. Früh, 2004: 65). Andere textanalytische Methoden schienen dafür weniger geeignet zu sein. Bei der semantischen Textanalyse steht beispielsweise der linguistische und nicht der inhaltliche Aspekt im Vordergrund, weshalb sie als Analysemethode nicht geeignet war. Näher der qualitativen Inhaltsmethode wäre die hermeneutische Interpretation. Hier ergibt sich der Forschungsgegenstand aus historischen, autobiographischen oder ähnlich geprägten Texten, wobei man, um schlussfolgern zu können, den durch die Analyse gewonnenen Sinngehalt vor den aktuellen zeitgeschichtlichen und/oder persönlichen Hintergrund stellt (vgl. Früh, 2004: 64). Jedoch handelt es sich bei ausgewählten Reiseführern in keiner Weise um historisches oder autobiographisches Textmaterial, was auch den Ausschluss dieser Methode begründet.

4.2.1. Die Entstehung einer qualitativen Methode und deren wichtigsten Aspekte:

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in den USA zunächst für die Kommunikationswissenschaften eine wissenschaftliche Methode entwickelt, um große Textdatenmengen, die von den damals sich rasant ausbreitenden Massenmedien (Radio oder Zeitung) produziert wurden, systematisch zu bearbeiten, um etwas über deren Einfluss auf die Gesellschaft zu erfahren (vgl. Mayring, 1999: 91). Diese empirische Methode etablierte sich schnell auch in den Sozialwissenschaften, da sie sich laut Merten und Großmann (1996) als "*Instrument zu Erhebung sozialer Wirklichkeit*" (Mayring, 2005: 9) ebenso gut eignete wie vergleichbare andere Verfahren, zum Beispiel das der Beobachtung oder Befragung (vgl. Mayring 2005: 8; 2007: 469).

Zunächst hatten Verfahren der inhaltsanalytischen Methode einen quantitativen Charakter (zum Beispiel Häufigkeitszählung bestimmter Motive, Auszählung bestimmter Textelemente, etc.), wobei sich dieser aufgrund kritischer Stimmen hin zur heutigen qualitativen Inhaltsanalyse veränderte. Die Kritik beinhaltete den Vorwurf der Vernachlässigung versteckter Sinnesstrukturen, der Missachtung des Kontextes oder der fehlenden Systematik und Überprüfbarkeit (vgl. Mayring: 1999: 91; 2007: 469f).

⁶⁴ alle ausgewählten Texte wurde nach dem Jahr 2005 geschrieben

Wie bereits erwähnt, dient diese qualitative Methode der Inhaltsanalyse dazu, ausgewähltes Kommunikationsmaterial zu bearbeiten, wobei es sich dabei nicht zwingend um Texte handeln muss, d.h. Bilder oder Musik können ebenso dieser Analyse unterzogen werden. Die Auswahl ist jedoch an eine Bedingung geknüpft, nämlich, dass das Material in irgendeiner Form niedergeschrieben ist (vgl. Mayring, 2007: 468f).

Ein wichtiger Aspekt der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Interpretation. Um den Ablauf der Interpretation systematisch und explizit zu gestalten, ist es ratsam sich an ein vorgeschlagenes Regelwerk zu halten. Zu diesem Zweck stellt Dr. Philipp Mayring, Professor für Psychologische Methodenlehre (Universität Klagenfurt), den AnalytikerInnen ein Ablaufmodell vor, welches an späterer Stelle genauer erläutert wird.

Weiters ist die Entwicklung von Kategorien ein wichtiger Arbeitsschritt, denn sie führt zur Gruppierung von für die Analyse relevanten Textpassagen. Bei der Kategorienentwicklung müssen sich die AnalytikerInnen zwischen zwei Varianten entscheiden. Wählt man die Variante der deduktiven Analyse, so werden die Kategorien bereits zuvor, ausgehend von der Theorie hin zum Analysematerial entwickelt. Die zweite und in dieser Diplomarbeit angewandte Variante wäre die der induktiven Vorgehensweise, die eine entgegengesetzte Richtung der Analyse vorgibt. Somit bildet nicht die Theorie, sondern das Textmaterial den Ausgangspunkt, was eine eng am Text geknüpfte Formulierung der Kategorien zur Folge hat. Fragestellung und theoretischer Hintergrund spielen dabei eine wichtige Rolle (vgl. Mayring, 2005: 11).

Das zuvor erwähnte Ablaufmodell nach Mayring⁶⁵ schlüsselt die nötigen Schritte für die induktive Kategorienbildung in Rahmen eines qualitativ-inhaltsanalytischen Verfahrens auf und orientiert sich dabei an der Technik der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse. Das bedeutet, dass das Analysematerial durch einen Abstraktionsvorgang auf seinen wesentlichen Inhalt reduziert wird und dadurch gleichzeitig ein Abbild des Originals hinterlässt (vgl. Mayring, 1999: 92).

4.2.1.1. Das Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung nach Mayring

Die ersten beiden Schritte des Modells ergeben sich zum einen aus der Benennung des Analysegegenstandes (in diesem Fall deutschsprachige Reiseführer über Südafrika) und zum anderen aus der klaren Formulierung der Forschungsfrage. Danach geht es darum eine genaue

⁶⁵ vgl. Mayring, 2005: 12

Definition niederzuschreiben, die jene Thematiken beinhaltet zu welchen Kategorien entwickelt werden sollen. Diese liefert gleichzeitig durch ihren einschränkenden Charakter das notwendige Selektionskriterium. In dieser Phase muss auch das Abstraktionsniveau festgelegt werden, um die Vereinheitlichung des Kategoriensystems zu schaffen, was bedeutet, dass die definierten Kategorien sich auf gleichem Niveau befinden sollten. Um den im vorigen Kapitel angesprochenen Aspekt der Zusammenfassung während der Analyse gerecht zu werden, können in einen weiteren Schritt auch Überkategorien auf einem abstrakteren Level geschaffen werden.

Nachdem der Gegenstand der Analyse also bestimmt, die Forschungsfrage gestellt und die Definition der Kategorien durchgeführt wurde, ist es im nächsten Schritt wichtig sich die Definitionen einzuprägen und diesbezüglich das zu analysierende Material Wort für Wort durcharbeiten. Wird dabei eine Passage entdeckt, die zur Kategoriendefinition passt, kann eine Kategorie gebildet werden, wobei sich die Bezeichnung für die Kategorie aus dem gefundenen Begriff oder Satz ergibt. Findet man weitere Textpassagen, die zu einer bereits geschaffenen Kategorie passen, dann werden sie bereits bestehenden Kategorien zugeordnet. Dieser Vorgang wird im Ablaufmodell als Subsumption bezeichnet. Gibt es für relevante Textstellen noch keine Kategorie, dann wird aus dem vorliegenden Material heraus (also induktiv) eine neue Kategorie formuliert. Nachdem ungefähr 10-15% des Gegenstandes durgearbeitet wurden, ist es sinnvoll, die Kategoriensammlung noch einmal zu überarbeiten, mit dem Zweck herauszufinden, ob die Analyse bis jetzt logisch war und ob der Grad der Abstraktion überhaupt zum Gegenstand und zur Forschungsfrage passt. Falls dies nicht zutreffen sollte und dadurch das Kategoriensystem verändert werden muss, ist es notwendig, das bereits bearbeitete Material erneut zu untersuchen. Nach der gesamten Durchsicht des Materials folgt die Auswertung, d.h. die gesammelten Kategorien werden in Bezug auf die Forschungsfrage und der zugrunde liegenden Theorie interpretiert. Nach Beendigung der Analyse ergibt sich auch die Möglichkeit eine qualitative Methode mit einer quantitativen Methode zu verschmelzen, indem man zum Beispiel überprüft, zu welcher Kategorie am häufigsten zugeordnet wurde (vgl. Mayring, 2007: 272; 2005: 12; 1999: 92ff).

4.3. Die Analyse der Kategorien der Reiseführer:

Dieses Kapitel setzt sich mit jenen Kategorien auseinander, die im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring gewonnen wurden (vgl. Mayring/Gläser-Zikuda, 2005). Das Herauslösen relevanter Textpassagen erfolgte durch eine induktive Vorgehensweise, d.h.

nicht die Theorie, sondern das Textmaterial selbst bildet den Ausgangspunkt der Inhaltsanalyse.

In diesem Kapitel werden ausgewählte Zitate präsentiert, die aufgrund ihrer Stellvertreterfunktion Einblicke in den kritisch zu hinterfragenden deutschen Sprachgebrauch in aktuellen deutschsprachigen Reiseführern betreffend Südafrika gestatten.

Dafür wurden folgende deutschsprachige Reiseführer über Südafrika herangezogen:

1. Dumont Reisetaschenbuch *"Kapstadt & die Kap-Provinz mit Weinland und Route"* von Elke und Dieter Losskarn, 2007, DuMont Reiseverlag: Ostfildern, Deutschland
2. Marco Polo (mit Reiseatlas) *"Südafrika - wild und schön: Gepard, Löwe und Antilope"* von Dagmar Schumacher, 2010 (11. Auflage), Mairdumont GmbH & Co. KG: Ostfildern
3. Reise Know How *"Südafrika"* von Christine Philip (Hrsg.) (7. Auflage), 2009, Reise Know How Verlag: Deutschland
4. Baedeker - Allianz Reiseführer *"Südafrika - Lesotho - Swasiland"* von Baedeker Redaktion (Hrsg.), 2006, Karl Baedeker Verlag: Ostfildern
5. Lonely Planet *"Südafrika - Lesotho - Swasiland"* von Mary Fitzgerald, Kate Armstrong, Becca Blond, Michael Kohn, Simon Richard und Al Simmonds, (1. Auflage), 2007; Verlag Lonely Planet: Deutschland

4.3.1. Kategorie „Rasse“

Bis ins 17. Jahrhundert stand der Begriff „Rasse“ - die ursprüngliche Bedeutung bzw. deren Ableitung gilt als umstritten - eng in Verbindung mit der spezifischeren Klassifizierung von Tier- und Pflanzenarten. „Rasse“ meinte zu Beginn eine Bezeichnung für *„Gruppen, die sich von anderen derselben Art durch konstante und vererbte Merkmale unterscheiden“* (Arndt/Hornscheidt, 2004: 198).

Eine gefährliche, jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht absehbare Konsequenz brachte die Klassifizierung der Menschheit in „Rassen“ mit sich, welche auch die Annahme beinhaltete, den vermeintlichen „Rassen“ bestimmte Eigenschaften zuordnen zu können. Wie das im Kapitel 3.4.2. erläuterte Modell einer „Rassenideologie“ aufzeigt, wies diese Klassifizierung und die Verknüpfung mit Charaktereigenschaften von Anfang an auf biologistischer Ebene eine generalisierende, verabsolutierende sowie hierarchisierende Struktur auf.

Die daraus resultierenden pseudowissenschaftlichen „Rassentheorien“ wurden im Laufe der Geschichte von vielen MachthaberInnen für ihre Zwecke genutzt. Dies lässt sich nicht nur anhand des politisch organisierten und propagandistisch aufbereiteten „Rassenwahns“ des Dritten Reiches feststellen, sondern ebenso - wie im Kapitel 2.5. über die organisierte Segregation erläutert wurde - mit Hilfe der gelebten Politik Südafrikas bis zum Ende der Apartheid aufzeigen. Doch obwohl die Wissenschaft die Kategorisierung der Menschheit in „Rassen“ inklusive der Zuweisung von Charaktereigenschaften etc. seit geraumer Zeit für obsolet und falsch erklärt, orientieren sich bis heute viele Menschen in ihrem Alltagsdenken, ob beabsichtigt oder nicht, an dieser längst überholten Idee.

Folgende Beispiele sollen zunächst die in den Reiseführern unreflektierte Verwendung des Begriffes "Rasse" dokumentieren:

- „Vertreter **aller Rassen fordern** ein demokratisches Südafrika.“ (Zitat 14 - Dumont, 2007: 26)
- „Limpopo, eine der ärmsten Provinzen des Landes, **ist auch ein Brennpunkt der Rassenunruhen**. Allein im Jahr 2005 erfolgten Angriffe auf 35 Farmen, bei denen 13 weiße Farmer den Tod fanden.“ (Zitat 312 - Lonely Planet, 2007: 498)

Durch den Einsatz des Begriffes "Rasse" wird dem oder der LeserIn der falsche Anschein vermittelt, dass es nach wie vor gebräuchlich bzw. problemlos sei, Menschen in "Rassen" einzuteilen. Dabei wird nicht nur die Tatsache ignoriert, dass im Namen dieser pseudowissenschaftlichen Kategorisierung der Menschen unzählige Genozide und menschenverachtende Verbrechen durchgeführt wurden, sondern darüber hinaus, dass die Identifizierung von verschiedenen "Menschenrassen" dem heutigen wissenschaftlichem Standard nicht mehr entspricht.

Das nächste Zitat aus dem Reiseführer Dumont (2007) beinhaltet das Wort "Rasse" in besonderer Art und Weise:

- „Vor über drei Jahrzehnten wurde in District Six nämlich bereits praktiziert, was heute in Kapstadt selbstverständlich ist: **die friedliche Koexistenz verschiedener Rassen**.“ (Zitat 23 - Dumont, 2007: 74)

In Verbindung mit dem Zitat 23 sollte der in Kapitel 3.4.3.1. erläuterte Prozess der Differenzierung bzw. die Erläuterungen über die Ethnizität, in dessen/deren Zentrum das

Verhältnis zwischen zwei oder mehreren sozialen Gruppen steht, in Erinnerung gerufen werden. Dieses Verhältnis ist durch Interaktionen zwischen Gruppen, die sich entlang von gemeinsamen Grenzen bewegen, geprägt. Dabei kommt es zur Identifikation von Unterschieden, wodurch sogenannten "Wir-" und "Fremdgruppen" geschaffen werden, welche den Gruppen die Möglichkeit bieten, eine identitätsstiftende Definition von sich selbst und anderen zu vollziehen. Werden die Unterschiede und somit die Grenzen als absolut und unabänderlich dargestellt, endet dies oft in negativen (rassistischen) Vorurteilen bzw. Stereotypen.

Aufgrund der Koppelung des Wortes „Koexistenz“ - diese Wortwahl erinnert einerseits an das Tierreich, klingt andererseits wie Science Fiction - an den Begriff „Rasse“ entsteht ein aufgeladenes Paket, da hier letztendlich die Rede von einem gleichzeitigen Vorhandensein *verschiedener* Systeme ist, die angeblich nach Beilegung der Auseinandersetzungen *unabhängig* voneinander den Alltag in Südafrika bestreiten. Somit werden die im Zitat 23 angesprochenen sozialen Gruppierungen Südafrikas der LeserInnenschaft als starr bzw. absolut präsentiert, wodurch es zu verzerrten Wahrnehmungen der Realität bzw. stereotypen, rassistischen Meinungsbildungen kommen kann.

Dadurch folgen die VerfasserInnen des Reiseführers jener rassistischen Denkweise der vergangenen südafrikanischen Apartheidpolitik, nämlich der geographischen, sozialen sowie politischen Aufspaltung der Bevölkerung aufgrund ihrer vermeintlichen "Rassenzugehörigkeit" und üben infolge auf die Vorstellungen ihrer LeserInnen einen nachhaltigen Einfluss aus, welcher den Bemühungen der südafrikanischen Gesellschaft seit dem Ende der Apartheid nicht gerecht wird.

4.3.1.1. Subkategorie "Mischling" ("Coloureds", "Farbige")

Die Deklaration von biologischen "Rassengruppen" innerhalb der Menschheit - es handelt sich dabei, wie im Kapitel 3.4.2. unter Punkt 1 besprochen, um einen wichtigen Aspekt einer "Rassenideologie" - hatte bekanntermaßen weit reichende Konsequenzen zur Folge.

Der Wahn der „Rassenreinhaltung“ brachte eine besonders absurde und perfide Scheinkategorie, die der „Mischlinge“ hervor. Im afrikanischen Kontext ist oft die Rede von "Coloureds" oder "Farbigen". Die Zitate 19, 133 und 375 sollen den aktuellen Gebrauch dieser Bezeichnungen aufzeigen:

- *"Eine geänderte Verfassung räumte Indern und **Mischlingen**, den **Coloureds**, beschränkte politischen Mitspracherechte ein, Schwarze sind nach wie vor davon ausgeschlossen."* (Zitat 19 - Dumont, 2007: 27)
- *"Die Nachfahren der Khoikhoi wurden Landarbeiter, die meisten **mischten sich** mit Einwandern und bilden die Vorfahren der sogenannten **Coloureds**, der **farbigen** Bevölkerung am Kap."* (Zitat 133 - Reise Know How, 2009: 101)
- *„Besonders in Frankreich ein Superstar ist Johnny Clegg, der ‘weiße Zulu’, der zunächst mit Juluka, dem ersten **gemischtrassigen** Duo Südafrikas, und dann mit Savuka starken Rhythmus und eingängige Melodien verband.“* (Zitat 375 - Baedeker, 2006: 99)

Im Kontext der Bedeutung einer vermeintlichen Existenz von unterschiedlichen menschlichen "Rassen", weisen Ausdrücke wie "Mischling", "sich vermischen", "gemischtrassig" auf die falsche Annahme hin, dass es sich dabei um keinen "reinen" Zustand handle bzw. dieses "gemischte" Verhältnis aus dem Zuwiderhandeln gegen die „Rassenreinhaltung“ resultiere (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 165). Es lässt sich somit schlussfolgern, dass sich in der Beschreibung und Bezeichnung von Menschen als "Mischlinge" die Gedankenstruktur einer "Rassenideologie" widerspiegelt. Wie im Modell von Todorov im Kapitel 3.4.2 unter Punkt 1 angeführt wurde, wird wieder aufgrund fehlgeleiteter Ideologien mit menschlichen Individuen verfahren wie mit tierischem Zuchtmaterial. Worauf sich dieses "Mischverhältnis" bezieht, lässt sich durch die dabei vorgenommene Bezugnahme auf die Hautfarbe bzw. in der Beschreibung von Menschen als "farbig" sowie "Farbige/r"⁶⁶ erkennen, wodurch es schlussendlich zur Stärkung der nachweislich hierarchisierende Dichotomisierung von "Schwarz - Weiß" kommt.

Die Idee der "reinen Rasse", welche im Lauf der Geschichte vielfach mit dem Wunsch nach "Reinhaltung des Blutes" korrelierte, gilt als wissenschaftlich widerlegt und sollte aufgrund dessen mit all ihren damit im Zusammenhang stehenden Begriffen, wie „Mischling“, "Coloured", "Farbige" möglichst aus dem alltäglichen Vokabular gestrichen werden.

Ergebnisse der Kategorie "Rasse" im Kontext der Reiseführer

⁶⁶ als Nachkommen vermeintlich "weißer" und "schwarzer" Elternteile

Im Zuge der durchgeführten Inhaltsanalyse lässt sich feststellen, dass der Terminus "Rasse" in allen dafür herangezogenen deutschsprachigen Reiseführern über Südafrika unreflektiert als Synonym für die Differenzierung der südafrikanischen Bevölkerung eingesetzt wird.

SüdafrikanerInnen werden den LeserInnen aufgrund der inhaltlichen Aufbereitung der Reiseführertexte als unterschiedliche Gruppen dargestellt, die maximal und absolut voneinander abgegrenzt sind. Im Kontext der Erläuterungen im Kapitel 3.4.4 (Stereotype) wird deutlich, dass diese Vorgehensweise genügend Raum für die Bildung von Stereotypen bieten und darüber hinaus bei den potentiellen TouristInnen spezifische Vorstellungen, aber auch Erwartungen schüren kann. Die Rede ist von der Kreation und Manifestation eines bestimmten "touristischen Blickes", der im touristischen Erleben eine nachhaltige Wirkung aufweist und meist wenig authentische Erfahrungen zulässt (vgl. Kapitel 3.2.3.)

Um die LeserInnenschaft hinsichtlich der Problematik dieses belasteten Begriffes - beispielsweise Memmis Argumentation von "Rasse" als Kriterium für Unterscheidung und Hierarchisierung (vgl. Kapitel 3.4.3.) - sensibilisieren zu können, ergeben sich mehrere Möglichkeiten:

Wird der Terminus beispielsweise zur Erläuterung rassistischer Praktiken der Apartheidpolitik - siehe südafrikanische Gesetzgebungen vor 1994 im Kapitel 2.5. - verwendet, ergibt sich durch die Markierung mit Anführungszeichen eine Chance der Sensibilisierung.

Die Strategie jedoch "Rasse" durch andere Begriffe, wie z.B. „Ethnie“ zu ersetzen, birgt, wie im Kontext von Ethnizität im Kapitel 3.4.3.1. erklärt wurde, jedoch dieselbe Gefahr des ideologischen, gesellschaftlichen sowie politischen Missbrauches. Wieder muss man sich bewusst machen, dass es sich im Bezug auf Abstammung, Genetik, Kultur, Gesellschaft etc. niemals um voneinander streng abgegrenzte Menschengruppen handelt und diese daher weder starr bzw. statisch sind. Das schlichte Austauschen des Begriffes "Rasse" mit "Ethnie" greift zu kurz, da dies ebenso Rassismus und rassistische Ideologien ins sich tragen kann. Vor allem, wenn dabei die erwähnte Verflechtung von physischen mit sozialen, intellektuellen sowie kulturellen Faktoren stattfindet.

Wie bereits erläutert, vernachlässigt der inhaltsgeladene Begriff "Rasse" die wissenschaftliche Tatsache, dass eine Identifizierung von biologischen Klassen namens „Rassen“ innerhalb der Menschheit Unsinn ist. Darüber hinaus bedeutet die Weiterverwendung des Begriffes einen heiklen Rückschritt, sowohl gegenüber den unzählbaren Opfern des Apartheidsregimes, das sich die Trennung seiner Gesellschaft aufgrund einer vermeintlichen „Rassenzugehörigkeit“ anhand von wahnwitzigen Kriterien zur Aufgabe gemacht hatte, als auch gegenüber den

Bemühungen der südafrikanischen Bevölkerung zur gemeinsamen Überwindung dieser von Rassismus geprägten Vergangenheit.

4.3.2. Kategorie "Hautfarbe"

Die Hautfarbe der Menschen spielte in der Entwicklung europäischer "Rassenkonzepte" eine bedeutende Rolle, da sie in den häufigsten Fällen als Merkmal vermeintlicher "Rassen" herangezogen wurde. Als Folge dessen bildet(e) die Hautfarbe den Ausgangspunkt für die Kategorisierung der Menschen, wodurch sich ein folgenschweres Gegensatzpaar "Schwarz - Weiß" herauskristallisierte und aus einer eurozentrischen Perspektive eine ideologische Kraft entwickelte. Wie im theoretischen Teil dieser Diplomarbeit erläutert, dient(e) die Hautfarbe der Fixierung ethnischer Gruppen und verschafft(e) den jeweiligen Mitgliedern eine Art Basisidentität (vgl. Kapitel 3.4.3.1. Ethnizität und ethnische Gruppen). In Bezug auf die europäischen Hegemonie am afrikanischen Kontinent äußert(e) sich diese Basisidentität durch die Erhebung der "weißen/hellen" Hautfarbe zum Maß aller Dinge und zur unantastbaren Norm (vgl. Kapitel 3.4.3). Arndt beschreibt diese Problematik wie folgt:

"Im Prozess der Sozialisation sind sozialpolitische Identitäten gewachsen, die mit Herrschaftsverhältnissen korrelieren. Auch wenn Menschen nicht als Schwarze und Weiße geboren werden, werden sie doch - (...) - vom Rassismus zu Schwarzen und Weißen gemacht." (Arndt/Hornscheidt, 2004: 199)

Die folgenden Zitate 85 und 178 aus dem Reiseführer *Marco Polo* (2010) sowie dem Reiseführer *Reise Know How* (2009) zeigen die angesprochene Normsetzung durch die Definition diverser Farbnuancen der Haut über die Farbe "Weiß" nicht nur deutlich auf, sondern spiegeln auch die vergangene Politik der Exklusion in Südafrika wider:

- *"Gemäß dem BEE [Black Economic Empowerment] werden größere und kleinere Firmen aufgefordert Südafrikaner **nicht-weißer Hautfarbe** in den Vorstand oder auch als Partner an Bord zu nehmen."* (Zitat 85 - Marco Polo, 2010: 18)
- *"Doch Schwarze und **Nichtweiße** besaßen auch in der Union kein Wahlrecht."* (Zitat 178 - Reise Know-How, 2009: 129)

Durch die Zuordnung von Charaktereigenschaften wurde der Unterschied zwischen den dazu gemachten "Rassen" vergrößert und gefestigt (vgl. Maximierung des Unterschieds), wobei nach dem bereits in der Theorie erläuterten Prinzip verfahren wurde: je heller die Hautfarbe

desto positiver die Darstellung (vgl. Kapitel 3.4.3. Der eurozentrische Blick auf Afrika). Stereotypisierungen der gesamten südafrikanischen Gesellschaft waren die Folge und bot, wie die Geschichte Südafrikas zeigt, der europäischen Kolonialpolitik mitunter die Gelegenheit, ihre strategischen Vorhaben auf afrikanischem Boden innerhalb der Mehrheit der europäischen Bevölkerung zu legitimieren.

Dazu konnte das Zitat 49 identifiziert werden, das dem Prinzip der effektvollen Kontrastierung folgt und dabei auf die, im theoretischen Teil dieser Diplomarbeit erläuterten, kolonialen Stereotypen (vgl. Kapitel 3.4.4.1.) zurückgreift:

- *"Da verkauft ein **urig aussehender, recht beleibter Schwarzer mit Rasta-Locken und Ohrringen** einem **recht konservativ wirkenden Weißen im Anzug** seine selbst verlegte Zeitung."* (Zitat 49 - Dumont, 2007: 81)

Das tendenziell Phlegmatische ("*recht beleibt*"), das Unkonventionelle ("*Rasta Locken*", "*Ohrring*"), sogar etwas Ungepflegte ("*urig aussehend*") wird dem Konservativen, Fleißigen, Aktivem, Gepflegtem ("*Anzug*", "*konservativ wirkend*") gegenübergestellt, das bei der LeserInnenschaft eine bewusste oder unbewusste Wertung und Aktivierung von spezifischen Stereotypen zur Folge haben kann. Dabei ist entscheidend, mit welcher „Wir-Gruppe“ sich der oder die LeserIn identifiziert und welche persönliche Funktion das Stereotyp in sich trägt (vgl. Kapitel 3.4.4. – Funktionen der Stereotype). Die Beschaffenheit dieses Zitates verstärkt jedoch den Eindruck, dass der Blick des Autors oder der Autorin durch die kolonialistische, evolutionistische Brille fiel.

Eine weitere Problematik im Kontext der Unterscheidung der Menschen in Südafrika anhand ihrer Hautfarbe, zeigen die nächsten Beispiele (Zitat 144, 173, 331) aus den Reiseführern "*Baedeker*" und "*Reise Know How*" auf:

- *"Das Jahr 1795 gilt als das Anfangsjahr der englischen Intervention in Südafrika, die allerdings nicht nur **die schwarze Bevölkerung**, sondern mittlerweile auch 20.000 **Europäer** und 25.000 Sklaven betraf."* (Zitat 144 - Reise Know-How, 2009: 106)
- *"Sklavenhaltung (1807 im englischen Recht abgeschafft) wurde verboten, **englische Missionare** prangerten die Behandlung **der Schwarzen** durch **die Buren** an. Sie predigten, dass alle vor Gott gleich seien. 1828 wurde die Pass-Verordnung für die Khoikhoi und die **Farbigen** wieder aufgehoben. Damit standen die **Schwarzen und***

***Farbigen** auch den **englischen Siedlern** als Arbeitskräfte zur Verfügung."* (Zitat 173 - Reise Know-How, 2009: 125)

- *"Überall trifft man auf die Spuren und Zeugnisse der konfliktreichen Geschichte der **schwarzen Völker und der Europäer**, die sich am Kap 1652 niederließen und für über 300 Jahre das Schicksal des Landes bestimmten."* (Zitat 331 - Baedeker, 2006: 17)

Bei der Bezeichnung der indigenen Bevölkerung (Süd-)Afrikas verzichten die VerfasserInnen auf definierte Gruppen bzw. Gesellschaftsgrenzen sowie auf den Einsatz von Eigenbezeichnungen und präsentieren der LeserInnenschaft dadurch eine scheinbar politisch unorganisierte homogene Masse ("*die Schwarzen*", "*die Farbigen*").

Bei der Definition vergangener Kolonialmächte hingegen, wird im Sprachgebrauch insofern differenziert, als auf eine politische Ordnung wie dem Staat und somit der Staatszugehörigkeit ("*englische Siedler*") bzw. auf den historisch-politisch wichtigen Begriff Europa ("*die Europäer*") zurückgegriffen wird. Auf diese Weise folgen die AutorInnen der oben genannten Reiseführer einem evolutionistischen Prinzip (Staat = Zivilisation).

In den nun folgenden Zitaten 99 und 217 liegt das Hauptaugenmerk bei der Verwendung der Hautfarbe in der Form des Adjektivs, das im Kontext dieser Kategorie auf ein zusätzliches Gedankenkonstrukt hinweist, dieses intensiviert und somit eine zu hinterfragende Schwachstelle des Reiseführers bildet:

- *"South-Western-Township. In diesem **schwarzen Vorort** leben mehr als 2 Mio. Menschen."* (Zitat 99 - Marco Polo, 2010: 83)
- *"Es werden vorwiegend Englisch und Afrikaans und verschiedene **schwarze Sprachen** gesprochen."* (Zitat 217 - Reise Know-How, 2009: 401)

Abgesehen davon, dass die Beschreibung von Wohnvierteln, Sprachen etc. als "schwarz" oder "weiß" im buchstäblichen Sinn keiner Logik gerecht wird, können im sprichwörtlichen Sinn durch den Einsatz der Hautfarbe als so genanntes Bei-, Eigenschafts- bzw. Wiewort trügerischen Annahmen entstehen, welche sich nachhaltig in die Raumbilder der (potentiellen) TouristInnen einbrennen. Durch die dabei vorgenommene drastische Reduktion auf die Hautfarbe, wird die Vorstellung von zwei vermeintlich homogenen Blöcken ("Schwarz" vs. "Weiß") bestätigt. Tatsächlich folgt man in der Gegenwart - die beiden

vorgestellten Zitate sind im Präsens geschrieben - einem "rassentheoretischen" Konstrukt der südafrikanischen (politischen) Vergangenheit.

In weiterer Folge birgt die Kreation von Gegensatzpaaren - in diesen Fällen durch deren Einsatz als Adjektive - jedoch nicht nur die Gefahr, Menschen in zwei vermeintlich homogene Blöcke zu verbannen, sondern auch, diese dichotom miteinander zu vergleichen. Das folgende Zitat 253 aus dem Reiseführer *Lonely Planet* (2007) soll einerseits diesen Vergleich verdeutlichen, andererseits aufzeigen, dass dafür nicht unbedingt die Betitelung beider "Parteien" von Nöten ist.

- *"Südafrikas meistverkaufte Tageszeitung ist der Sowetan. Obwohl sie vor allem von einer nur **wenig gebildeten Zielgruppe** gelesen wird, ist sie in vielerlei Hinsicht politisch und gesellschaftlich fortschrittlicher als die meisten großen **weißen Zeitungen**."* (Zitat 253 - Lonely Planet, 2007: 56)

Die letzten Zitate (86, 234, 154) in dieser Kategorie sollen für sich selbst sprechen und schlussendlich erkennbar machen, inwiefern sich in der heutigen Praxis - ohne den thematischen Zusammenhang zur vergangenen rassistischen Kolonialpolitik aufzuzeigen - die Reduktion der Bevölkerung Südafrikas auf ihre Hautfarbe selbst ins Ad Absurdum führt:

- *"Inzwischen haben sich etliche **schwarze** und **farbige** Künstler einen Namen gemacht. Einer der bekanntesten **schwarzen** Künstler ist Zwetethu Mthethwa, der Menschen **weder schwarz noch weiß** darstellt, sondern **mit bunter Hautfarbe**."* (Zitat 86 - Marco Polo, 2010: 19)
- *"**Schwarze (also Angehörige der Bantu sprechenden Völker) und Farbige** wurden marginalisiert."* (Zitat 234 - Lonely Planet, 2007: 39)
- *"Auch die Londoner Missionsgesellschaft verlor 1885 ihre **schwarzen Schäflein**, die sich in der einheimisch-unabhängigen Kongregationalistischen Kirche neu sammelten."* (Zitat 154 - Reise Know-How, 2009: 112)

Ergebnisse der Kategorie "Hautfarbe" im Kontext der Reiseführer

Im Rahmen der durchgeführten Inhaltsanalyse lässt sich feststellen, dass in allen dafür herangezogenen Reiseführern⁶⁷ zur Beschreibung bzw. Deklaration der Bevölkerungsgruppen Südafrikas wiederholt die Hautfarbe herangezogen wird.

⁶⁷ Dumont (2007), Marco Polo (2010), Reise Know How (2009), Baedeker (2006) sowie Lonely Planet (2007)

Es besteht kein Zweifel, dass die Klassifizierung der Menschen Südafrikas nach Hautfarbe als ein kritisch zu hinterfragendes Erbe der Apartheid anzusehen ist, die sich auf pseudowissenschaftlichen Theorien stützte und rassistischen Ideologien folgte.

Die unreflektierte Übernahme dieser Klassifizierung folgt somit nicht nur einer rassistischen Praxis der Vergangenheit, sondern trägt im Kontext der niedergeschriebenen Inhalte der Reiseführer maßgeblich zu einem verfälschten sowie gespaltenem Bild von Südafrika der Gegenwart bei.

Hingegen durch den Einsatz von Anführungszeichen in Passagen, die thematisch im Zusammenhang mit der Politik sowie den gesellschaftlichen Praktiken der Kolonialmächte und dem Apartheidsregime stehen, kombiniert mit einer differenzierten Erklärung zu Beginn des jeweiligen Kapitels, ergäbe sich einerseits die Möglichkeit einer rassistischen Praxis zu entgehen und andererseits die Chance, die LeserInnenschaft dafür zu sensibilisieren.

4.3.3. Kategorie "kolonialsprachlich geprägte Neologismen":

Die folgende Kategorie setzt sich mit spezifischen Benennungspraxen auseinander, die sich im Zuge der kolonialen Vormachtsstellung Europas auf dem afrikanischen Kontinent entwickelte. Aufgrund der feststellbaren Nachhaltigkeit, die kolonialsprachlich geprägte Neologismen aufweisen, ist es umso wichtiger, diese aus den Reiseführertexten zu extrahieren und kritisch zu hinterfragen.

Vorweg ist es von Interesse, den Bezug zur Theorie in Kapitel 3.4.4. Stereotype herzustellen, da alle identifizierten Kategorien folgende Gemeinsamkeit aufweisen:

Durch die Bildung von Stereotypen, die mit kolonialsprachlich geprägten Neologismen Hand in Hand gehen, wird die südafrikanische Gesellschaft in mindestens zwei Kategorien, genauer in "Eigen- und Fremdgruppen" ("*process of the othering*") gespalten, wodurch eine Orientierung in der sozialen Umwelt ermöglicht wird. Dieser Vorgang bringt einen sozialen Vergleichsprozess in Gang, der meist den Zweck verfolgt, die "eigene" Gruppe auf- und die "fremde" Gruppe abzuwerten. Dies gelingt am besten durch Verallgemeinerungen und Verabsolutierungen, die in der Maximierung des Unterschieds münden (vgl. Kapitel 3.4.3.).

4.3.3.1. Subkategorie "Schwarzafrika"

Die Subkategorie "Schwarzafrika" stellt einen kolonialsprachlich geprägten Neologismus dar und ist mit den Kategorien "Rasse" und "Hautfarbe" in Verbindung zu bringen, weil auch dieser Terminus einem dichotomisierenden Prinzip folgt und sich dabei der rassistischen Klassifizierung unterwirft.

Vordergründig dient der Begriff "Schwarzafrika" im alltäglichen Sprachgebrauch als Synonym für das südliche Afrika und erhielt seine Prägung im Zuge der kolonialen Propaganda. Einerseits, um die forcierte und durch rassistische Theorien untermauerte Hegemonie Europas zu stärken und andererseits, um diese innerhalb der europäischen Bevölkerung auch zu legitimieren. Europa selbst wurde dabei als rein "weißer" Kulturraum kreiert (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 204f), wodurch ein geistiges Gegenstück zum afrikanischen Kontinent geschaffen werden konnte.

Eine Folge dieses Neologismus war/ist eine fehlgeleitete Wahrnehmung des afrikanischen Kontinents als einen undurchsichtigen, fremden, dunklen Ort, dessen Bevölkerung - im Gegensatz zu Europa - wenig bis gar keine kulturelle, gesellschaftliche, politische, sprachliche Vielfalt vorzuweisen scheint. D.h., die in der Theorie erläuterte Aufrechterhaltung des Unterschieds (vgl. Kapitel 3.4.3. Der eurozentrische Blick auf Afrika) zwischen den beiden Gruppen, verfolgte mitunter das Ziel, die europäische Vorstellung von der Überlegenheit zu sichern.

Das Zitat 378 in der Kategorie "Schwarzafrika" soll den gegenwärtigen Gebrauch dieses Terminus aufzeigen:

- *"Seine [Buthelezi] Gegner, vor allem **schwarzafrikanische** Politiker, warfen ihm hingegen Kollaboration und Tribalismus vor."* (Zitat 378 - Baedeker, 2006: 105)

Mit dem Zitat 108 wird es möglich, die bereits angesprochene Konsequenz dieser Benennungspraxis aufzeigen zu können:

- *"Südafrika bietet dem Besucher **vielfältige** Esskulturen. In den größeren Städten hat man die Qual der Wahl: **europäisch** (britisch, französisch, niederländisch und deutsch), **schwarzafrikanisch**, indisch, malaiisch, chinesisch usf."* (Zitat 108 - Reise Know How, 2009: 63)

Durch die Aufzählung einzelner europäischer Staaten wird ein Eindruck einer Vielfalt geschaffen, die auf afrikanischem Boden - so wie es scheint - in dieser Form nicht anzutreffen ist. Die Darstellung Afrikas als undefinierte, homogene Masse entspricht jedoch nicht der Realität, sondern entlarvt den Blick der sich „weiß“ fühlenden Hegemonien auf ihre „schwarzen“ Kolonien. Sie entlarvt letztlich die kolonialen und postkolonialen Sprachgewohnheiten als rassistisch (vgl. Kapitel 4.4.3. Kategorie Hautfarbe).

Die Betitelung Afrikas als "Schwarzer Kontinent", die im deutschen Sprachgebrauch als Synonym fungiert, kann als eine Abwandlung des Terminus "Schwarzafrika" verstanden werden. Folgendes Zitat zeigt dies auf:

- *"African Musik Store: Musik vom **gesamten Schwarzen Kontinent**, kleiner Laden, kenntnisreiche Verkäufer, natürlich ist Probehören möglich."* (Zitat 51 - Dumont, 2007: 86)

Obwohl sich dieser Begriff hauptsächlich auf die Hautfarbe der afrikanischen Bevölkerung bezieht und daher ebenso in der Kategorie "Hautfarbe" (vgl. Kapitel 4.3.2.) eingereiht werden kann, ist die Bezeichnung zugleich ein Erbe der im Kontext exotistischer (rassistischer) Stereotypen Afrikas erklärten religiösen Sprachbilder der kolonialen Mächte. Mithilfe der bereits in der Theorie besprochenen christlich-mythologischen Symbolik der Farbe Schwarz und rassistischen Konstruktionen wurde der afrikanische Kontinent mitsamt seiner Bevölkerung in Europa fälschlicherweise als "finster", "unheimlich", "böse" dargestellt und folglich empfunden (vgl. Kapitel 3.6.3. Exotistische (rassistische) Stereotypen in der Wahrnehmung Afrikas). Die Betitelung Afrikas als den "Schwarzer Kontinent" oder "Schwarzafrika" tragen zu einer Verstärkung dieser gefärbten Wahrnehmung nachhaltig bei.

Ergebnisse der Subkategorie "Schwarzafrika" im Kontext der Reiseführer

Die Bezeichnung "Schwarzafrika" wird in den folgenden, für die Diplomarbeit herangezogenen Reiseführern als Synonym für die südlichen Gebiete Afrikas verwendet: *Marco Polo, 2007; Reise Know How, 2009; Lonely Planet, 2007; Baedeker, 2006.*

So verzichten zwar die AutorInnen des Reiseführers *Dumont (2007)* auf den Terminus "Schwarzafrika", greifen jedoch auf die nicht weniger problematische Anrede Afrikas als "schwarzen Kontinent" zurück. Die Bezeichnung "Weißafrika", welche aus kolonialsprachlicher Sicht eigentlich für den Norden Afrikas steht, konnte lediglich in einer Textpassage des Reiseführers *Lonely Planet (2007)* ausfindig gemacht werden und bezieht sich darin interessanterweise auf die europastämmige Bevölkerung in Südafrika.

Im Zuge der Inhaltsanalyse war es nicht zu übersehen, dass jeder der dafür herangezogenen Reiseführer auf den Einsatz von Anführungszeichen verzichtet, was im besten Fall auf die Unwissenheit bzw. Uninformiertheit der jeweiligen AutorInnen hinsichtlich des rassistischen Inhaltes der Begriffe hindeuten kann. Ein alternativer Sprachgebrauch, der frei von kolonialistischer Benennungspraxen und "rassentheoretischem" Erbe wäre, wäre die

Möglichkeit, die gemeinten Gebiete zumindest mit Hilfe ihres Staatsnamen (Bsp.: Tansania, Zimbabwe, Südafrika, etc.) anzuführen (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 205).

4.3.3.2. Subkategorie "Stämme"

Im Rahmen der Berliner Konferenz in den Jahren 1884/85 wurde der afrikanische Kontinent innerhalb der europäischen Kolonialmächte aufgeteilt, wobei gesellschaftliche, kulturelle oder politische Zusammenhänge bei der Grenzziehung völlig außer Acht gelassen wurden. Dadurch blieben Gesellschaften über, die heute - durch die Aufteilung am Reißbrett – über mehrere afrikanische Staaten verstreut leben. Um diese Gesellschaften außerhalb ihrer vermeintlichen Staatszugehörigkeit benennen und zusammenfassen zu können, manifestierte sich im deutschen Sprachgebrauch der Terminus "Stamm". Ein Ziel der kolonialen Propaganda war, afrikanische Menschen zu alterisieren, wofür die kolonialistische Benennungspraxis bzw. das Ignorieren der afrikanischen Eigenbezeichnungen die geeignete Chance bot (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 213f).

Anhand des folgenden Beispiels (Zitat 241) kann einerseits aufgezeigt werden, dass der Begriff "Stamm" auch im modernen deutschen Sprachgebrauch fest verankert ist und andererseits, wer tatsächlich mit dem Terminus "Stamm", nämlich die indigene Bevölkerung, gemeint ist:

- *"Die Menschen wurden willkürlich in **Stämme** eingeteilt, und war ihnen einmal ein Homeland zugewiesen worden, durften sie es ohne Ausweis und Genehmigung nicht mehr verlassen. Die Situation verschlimmerte das Leiden der **schwarzen Bevölkerung** erheblich."* (Zitat 241 - Lonely Planet, 2007: 43)

Der Terminus "Stamm" an sich wurde zu damaliger Zeit auch als Synonym für eine "Urgesellschaft" verwendet. Durch die Übertragung dieses Terminus mitsamt seiner Sinnbedeutung als etwas „Ursprünglicheres“, „Primitiveres“ auf die kulturelle Vielfalt des afrikanischen Kontinents, wurde der afrikanischen Bevölkerung Primitivität angedichtet (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 213f). Darüber hinaus wird durch diese verbale Zusammenfassung anhand unterschiedlicher Gesellschaften oder Menschengruppen ("der Stamm") der falsche Eindruck vermittelt, dass es sich jedenfalls hinsichtlich ihrer politischen Struktur um das gleiche bzw. homogene Gebilde handle.

Folgende Zitate (168, 39, 431) sollen eine unreflektierte Verwendung des Terminus demonstrieren:

- *"Teilweise sind es Gebiete, die nach dem Ende der Apartheid an **Stämme** zurückgegeben wurden."* (Zitat 87 - Marco Polo, 2010: 21)
- *"Erste schriftliche Aufzeichnungen über die Lebensweise der **Nguni-Stämme** stammen von ihnen und von Berichten zahlreicher Schiffbrüchigen, die an der Ostküste strandeten. Anfang des 17. Jahrhunderts schlossen sich die **schwarzen Stämme** in der südlichen Region zu größeren Gruppen zusammen, Ende des 18. Jh. auch **die Stämme** des Natal."* (Zitat 168 - Reise Know How, 2009: 120)

Auch durch die Zusammensetzung von Wörtern mit dem Begriff "Stamm" wird diese undifferenzierte Haltung gegenüber der afrikanischen Bevölkerung fortgeführt:

- *"Gesprochen worden war die Mischung aus Holländisch, Englisch, Französisch, Deutsch und **Stammesdialekten** schon in den vergangenen zwei Jahrhunderten."* (Zitat 39 - Dumont, 2007: 39)
- *"In diesem Gebiet leben überwiegend Angehörige des Xhosa-Volkes, dessen **Stammesgemeinschaften** ihre Traditionen und Dialekte noch bewahrt haben."* (Zitat 431 - Baedeker, 2006: 498)

Diese falschen sprachlichen Gewohnheiten rufen bei dem Leser, bei der Leserin Bilder auf, welche die Vorstellung transportieren, dass es sich dabei um undefinierte, kleinere Menschengruppen handelt, die - aus europäischer Sicht - wenig dem „westlichen“ Standard entsprechen und daher auch nicht den gleichen Stellenwert haben. In Kontext der Theorie über Stereotype lassen sich in diesem Zusammenhang zwei Funktionen der Stereotypisierung identifizieren, nämlich einerseits die Selbstdarstellungsfunktion sowie die Abgrenzungs- und Identitätsfunktion (vgl. Kapitel 3.4.4. Stereotype)

Ergebnisse der Subkategorie "Stämme" im Kontext der Reiseführer

Die kolonialistisch vorgeprägte Wahrnehmung und Bezeichnung verschiedener afrikanischer Gruppen bzw. Gesellschaften als "Stämme" ist in allen für die Diplomarbeit relevanten Reiseführern⁶⁸ ausnahmslos anzutreffen.

Diese Tatsache lässt folgende Schlussfolgerung zu, nämlich, dass über die alterisierende, marginalisierende sowie stereotypisierende Wirkung dieses Begriffes wenig Bewusstsein

⁶⁸ Dumont (2007), Marco Polo (2010), Reise Know How (2009), Baedeker (2006), Lonely Planet (2007)

herrscht, wodurch es bei einer unreflektierten Verwendung in den Reiseführern zu einer Potenzierung dieser irrtümlichen Wahrnehmung kommen kann.

Um dem entschieden entgegensteuern zu können, gilt es, zunächst den Terminus "Stamm" bezogen auf afrikanische Gruppen und Gesellschaften völlig aus dem deutschsprachigen Vokabular zu streichen und dafür konsequent sowie gewissenhaft jene Begriffe zu wählen, die auch - wie in unserem Fall - in Europa für die europäischen Gesellschaften relevanten Bezüge herzustellen (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 218): Etwa ist im touristischen Zusammenhang von „BewohnerInnen hochalpiner Regionen“ die Rede, bei Landtagswahlen von beispielsweise „TirolerInnen“. Unvorstellbar wäre es hingegen, vom vorarlbergerischen "Stammesdialekt" zu sprechen oder vom traditionellen Fest in der Hofburg unter "Häuptling" Häupl in Begleitung seiner "Stammesfürstin" Vassilakou (vgl. Kapitel 4.3.3.6. Subkategorie "Häuptling"). Wenig bis gar nicht wirkungsvoll wäre in diesem Fall die Kennzeichnung durch Anführungszeichen, zumal in keinem der Reiseführer zu keinem Zeitpunkt eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff erfolgt und daher den LeserInnen das falsche und nachteilig beladene Bild von afrikanischen Gruppen umgebremst vermittelt wird.

4.3.3.3. Subkategorie "Buschmann" und "Hottentotten"

Einer Annahme zufolge stammt der Begriff "Buschmann" - von dem es keine weibliche Form gibt und somit auch einen sexistischen Charakter in sich trägt - von dem niederländischen Wort "Bosjemans" ("Leute, die im Busch leben") ab. Auch gibt es die Behauptung, dass die Bezeichnung "Buschmann" eng in Verbindung mit den Vorstellungen über sogenannte "Waldmenschen" stehe, welche eine Zwischenstufe von Mensch und Affe darstellten. Beide Hypothesen deuten Primitivität an, deren Auswirkungen auf die Wahrnehmung (Stereotypisierung) afrikanischer Menschen bereits im theoretischen Teil dieser Diplomarbeit besprochen wurden (vgl. Kapitel 3.4.3. Der eurozentrische Blick auf Afrika und Kapitel 3.4.4.1. Das Stereotyp vom Primitiven). Letztendlich haben diese unterschiedlichen Hypothesen über den Ursprung des Terminus eines gemeinsam, nämlich Bezug zu dem "stereotypisierend konzeptualisierten Wohnraum" (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 104). Entscheidend ist dabei, dass der afrikanische Kontinent mit "Natur" assoziiert wird. Europa hingegen bildet mit "Kultur" dazu - ganz im Sinne der kolonialen Bestrebungen - das Gegenstück (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 104). Der Kultur-versus-Natur-Dualismus ist dabei ein Konstrukt europäischer Wissenschaftstheorien.

Durch das folgende Zitat 219 aus dem Reiseführer *Reise Know How* (2009) kann aufgezeigt werden, wie sich der evolutionistische Inhalt ("Natur" vs. "Kultur") dieses kolonialen Begriffes bedient:

- *"Die San - eins mit der Natur: Spätestens seit dem Film 'Die Götter müssen verrückt sein' erfuhr die Welt von dem kleinen Volk der **Buschleute** oder San, wie sie sich selber nennen. Sie leben in kleinen Familienverbänden in der unwirtlichen Weite der Kalahari und ihre ganze Existenz ist völlig **mit der Natur verwoben**. Ihren Lebensrhythmus bestimmen die Jahreszeiten, die Pflanzen und der Zug der Tiere. Sie haben ein sanftes Wesen und obwohl sie traditionell Jäger und Sammler sind, würden sie nie einem Tier oder einer Pflanze schaden, es sei denn, um ihren Hunger zu stillen."* (Zitat 219 - Reise Know How, 2009: 428)

Eine spezielle Form der Diskriminierung weist auch das nächste Zitat 220 aus dem *Reise Know How* (2009) auf:

- *"Es heißt, **Buschmänner** könnten auf Vorrat essen. Sie verdauen ihre Nahrung zu einhundert Prozent. Fett wird im Gesäß gespeichert und kann bei Bedarf als Kalorienschub abgerufen werden. Ein hungriger San ist recht faltig, kann sich durch Nahrung aber wieder einer 'Verjüngungskur' unterziehen."* (Zitat 220 - Reise Know How, 2009: 428)

Durch den Inhalt dieser Erklärung wird eine Art der Assoziation mit dem Tierreich geschaffen, was in den Hochphasen rassistischer Theorien nichts Außergewöhnliches war. Dies erinnert an Einordnungen der Menschen - natürlich bereits in "Rassen" eingeteilt - zwischen Gott und dem Tierreich. Diese Problematik der Art und Weise, von „Buschmännern“ zu sprechen, lässt sich am besten verstehen, indem man als LeserIn selbst den Versuch unternimmt und in diesem Zitat "Buschmann" beispielsweise durch "Elefant" ersetzt.

Der Begriff "Hottentotten" spiegelt den Versuch der europäischen Kolonialmächte wider, die so zahlreichen und vielfältigen Gesellschaften (Süd-)Afrikas in ein Paket zu schnüren. Über die tatsächliche Herkunft des Begriffes ist man sich in der linguistischen Disziplin (noch) nicht einig. Eine wahrscheinliche Erklärung für die Entstehung des Wortes "Hottentotten" hängt mit den Sprachen bzw. den Schnalzlauten einiger (süd-)afrikanischer Gesellschaften zusammen, die aufgrund der Klangweise von europäischen (niederländischen) SiedlerInnen,

Kolonisatoren, Handelstreibenden als "Hottentotten" bezeichnet wurden. Es scheint sich dabei um eine verächtliche Nachahmung der Schnalzlauten handeln (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 149). D.h. dieser konstruierte Begriff ging seit seiner Entstehung mit einer Abwertung Hand in Hand und erweckt bis heute Assoziationen mit Chaos und Unordnung. Diese Assoziation lässt sich eindeutig durch die im deutschen Sprachraum weit verbreitete und (fast) jedem Kind bekannte Redewendung "*Hier geht es zu wie bei dem Hottentotten*" erkennen.

Dass der Begriff einen negativen bzw. diskriminierenden Charakter aufweist, steht somit außer Frage (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 148f, 152).

Ergebnisse der Subkategorien "Buschmann" und "Hottentotten" im Kontext der Reiseführer

Mit Ausnahme des Reiseführers *Lonely Planet* (2007) wird der Terminus "Buschmann" in den restlichen, für diese Diplomarbeit relevanten Reiseführern⁶⁹ verwendet. Auffällig ist dabei, dass der Begriff meist nur in Klammer oder unter Anführungszeichen gesetzt wird. Diese Tatsache deutet darauf hin, dass die AutorInnen sich zwar der erläuterten Problematik des Terminus "Buschmann" bewusst sind, diesen jedoch nicht konsequent aus dem Vokabular strichen. Durch die Verwendung von "Buschmann" bedienen sich die AutorInnen einer kolonialen, eurozentrischen Stereotypie, um eine Art Orientierungshilfe (vgl. Kapitel 3.4.4. Punkt 1. Orientierungsfunktion) für die LeserInnenschaft zu schaffen, die klarstellt, mit wem man es bei einer Reise nach Südafrika möglicherweise zu tun hat.

Diese Vorgehensweise ist jedoch fragwürdig, da es sich um die Fortführung einer diskriminierenden Benennungspraxis handelt. Eine Konsequenz der stereotypen Präsentation dieser Menschengruppe, die den realen Gegebenheiten in keiner Weise gerecht wird, ist der nachhaltige Einfluss auf die Wahrnehmung der LeserInnen und die Bildung eines bestimmten "touristischen Blickes". Die Problematiken des "touristischen Blickes" wurde bereits im Kapitel 3.2.3 Reiseführertexte und der „touristische Blick“ erläutert.

Die Tatsache, dass der Begriff "Hottentotten" in drei von den ausgewählten Reiseführern (*Marco Polo*, 2010; *Reise Know How*, 2009; *Baedeker*, 2006) vereinzelt eingesetzt wurde, legt die Vermutung nahe, dass bis zu einem gewissen Grad ein grundlegendes Bewusstsein über seinen diskriminierenden Inhalt besteht.

⁶⁹ der Reiseführer Marco Polo (2010) verwendet den Begriff "Buschmann" nur einmal in der Einleitung.

4.3.3.4. Subkategorie "Eingeborene/r"

Als "Eingeborene/r" wurde die indigene Bevölkerung weltweit in den kolonisierten Regionen bezeichnet. Seit dem Beginn des transatlantischen Sklavenhandels und des Kolonialismus, wurde den „Eingeborenen“ - wie im theoretischen Teil dieser Diplomarbeit erläutert wurde - "Unzivilisiertheit", "Kannibalismus", "Barbarei" und dergleichen angedichtet. Resultat dieser evolutionistischen Bezeichnung war nicht nur ein diskriminierendes Verhalten gegenüber der indigenen Bevölkerung, sondern auch deren Auffassung als andersartige „Kreaturen“, der diametralen entgegengesetzten „Anderen“ (vgl. Kapitel 3.4.4. - Kreation von "Wir-" und "Fremdgruppen"). So wurden beispielsweise die meisten in Afrika lebenden EuropäerInnen als AfrikanerInnen⁷⁰ bezeichnet, mit der Folge die kolonisierten Menschen Afrikas abzuwerten und zu marginalisieren (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 116f).

Folgende Zitate (285, 247, 357, 358) in dieser Subkategorie ließen sich aus den Reiseführern entnehmen:

- *"Die Gemälde Tyrells haben die traditionellen Trachten der **eingeborenen** Völker zum Thema."* (Zitat 285 - Lonely Planet, 2007: 332)
- *"Die Unterteilung in Afrikaner (manchmal auch als "**Eingeborene**", "Bantu" oder "Schwarze" bezeichnet), Coloured (Farbige), Asiaten und Weiße war oftmals willkürlich und höchst umstritten."* (Zitat 247 - Lonely Planet, 2007: 52)
- *"1936 verabschiedete die große Koalition von NP und SAP das **Eingeborenen-Vertretungsgesetz**."* (Zitat 357 - Baedeker, 2006: 77)
- *"1909 Erste Nationale **Eingeborenen-Konferenz**"* (Zitat 358 - Baedeker, 2006: 77)

Ergebnisse der Subkategorie "Eingeborene/r" im Kontext der Reiseführer

Im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse der Reiseführer ließ sich feststellen, dass der Terminus "Eingeborene/r" nur partiell in den Texten anzutreffen ist. Lediglich die Reiseführer *Lonely Planet* (2007) und *Baedeker* (2006) griffen in einzelnen Fällen auf diesen Ausdruck zurück und verweisen durch den Einsatz von Anführungszeichen zumindest auf die Problematik dieses Begriffes (vgl. Zitat 247 – Lonely Planet, 2007:52).

⁷⁰ Die umgedrehte Vorgehensweise, in Europa lebende AfrikanerInnen als EuropäerInnen zu bezeichnen, ist hingegen keineswegs zur Gewohnheit geworden

Auch wenn der Terminus "Eingeborene/r" - wie in den beiden Zitaten aus dem Reiseführer *Baedeker* (2006) zu sehen ist – der kolonialen Gesetz- und Namensgebung entstammt und folglich in Reiseführern korrekt bezeichnet wird, sollte dieser Begriff in so einem Fall unter Anführungszeichen gesetzt und eine Erklärung angefügt werden. Grundsätzlich gilt jedoch, dass der Begriff aufgrund seines diskriminierenden Inhaltes außerhalb der kritischen Auseinandersetzung aus dem deutschen Wortschatz ersatzlos gestrichen werden sollte.

4.3.3.5. Subkategorie "UreinwohnerIn"

In der kritischen Auseinandersetzung mit dem Terminus "Ureinwohner/In" hinsichtlich seines Einsatzes (in Reiseführertexten) ergibt sich eine ähnliche Argumentation wie bei dem Terminus "Eingeborene/r".

Als "UreinwohnerIn" werden jene indigenen EinwohnerInnen damaliger Kolonien bezeichnet, welchen durch die eurozentrische Linse im Vergleich zur europäischen Bevölkerung oft ein gewisses Maß an fehlender "Zivilisationsfähigkeit" ("Unzivilisiertheit") und "Rückständigkeit" vorgeworfen wurde. Die Vorsilbe "Ur" unterstützt diesen Eindruck, da sie im deutschen Sprachgebrauch mit längst vergangenen Zeiten assoziiert wird (Bsp.: "zu Urzeiten", "Urgroßeltern", etc.). Durch die Betitelung der indigenen Bevölkerung als "UreinwohnerInnen" folgt man - ob beabsichtigt oder nicht - einem aufbereiteten Pfad der Ausgrenzung, Abwertung und Alterisierung. Schließlich ist es wichtig auf diesen negativ geprägten Begriff zu verzichten beziehungsweise auf adäquate Alternativbegriffe wie "BewohnerInnen" zurückgegriffen werden (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 117f).

Im Kontext der Reiseführertexte ließ sich diese Bezeichnung lediglich in den Reiseführern *Reise Know How* (2009) und dem *Lonely Planet* (2007) durch jeweils ein Beispiel (127, 264) ermitteln:

- *"Die **Ureinwohner** Südafrikas sind die San, auch Buschmänner genannt. Sie gelten als älteste Nachfahren des sog. Homo sapiens, des "denkenden Menschen". Früher waren sie Nomaden, die den Tieren je nach Jahreszeiten folgten. Das südliche Afrika stand ihnen quasi als "Garten Eden" zu Verfügung bis zu jenem Zeitpunkt, als sie von den Khoikhoi zum ersten Mal bedrängt wurden (ca. Christi Geburt). Später folgten Vertreibungen und Dezimierung durch die Nguni-Stämme wie Zulu und Xhosa und auch durch europäische Einwanderer."* (Zitat 127 - Reise Know How, 2009: 100)

- *"Western Cape ist so sehr eine Welt für sich, dass viele behaupten, es sei nicht "das richtige Afrika". Grund dafür ist auch die gute touristische Infrastruktur: Es gibt schicke Hotels, Nobelrestaurants, Designerläden und moderne Einkaufszentren. Eine Beleidigung ist diese Behauptung trotzdem für beide Seiten: für den Kontinent Afrika und für eine Provinz, die auf eine jahrhunderte lange Geschichte zurückblickt, in deren Verlauf sich **Ureinwohner** (KhoiKhoi), wandernde Bantu-Stämme, europäische Kolonisatoren und indonesische Sklaven mischten. Die Region des Westlichen Kaps spiegelt Afrika in seiner ganzen Vielfalt wider."* (Zitat 264 - Lonely Planet, 2007: 177)

4.3.3.6. Subkategorie "Häuptling"

Auch der Begriff "Häuptling" stellt ein Beispiel der kolonialen Benennungspraxis dar und trägt den Beigeschmack der konstruierten "Andersartigkeit" sowie "Unterlegenheit" der afrikanischen Bevölkerung. Während Führungspersönlichkeiten in den Kolonialmächten mit "Präsident" oder "König" und dergleichen bezeichnet wurden, maß man den Führungskräften Afrikas unter der Bezeichnung "Häuptling" nicht dieselbe Kompetenz und komplexe Geschäftsfähigkeit. Dies wird deutlich, wenn man den Versuch unternimmt, für aktuelle Staatsoberhäupter in beispielsweise Europa die Amtstitel durch "Häuptling" zu ersetzen. Diese strategische Kreation von "Andersartigkeit" bzw. Alterisierung der Menschen Afrikas über die Sprache erfolgte auch im Kontext politischer Strukturen und Funktionen, um einerseits einem direkten Vergleich mit Europa aus dem Weg zu gehen, um die europäische Hegemonie abzusichern, welche einen großen Teil der europäischen Identität ausmachte, und andererseits eine Distanz zwischen den KolonialistInnen und Kolonialiserten schaffen zu können (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 142f). Man erinnere sich an dieser Stelle an Memmis Argumentation der Maximierung des Unterschieds in Kapitel 3.4.3.

Auch im Fall des Terminus „Häuptling“ wurde bei der Wortkreation auf die weibliche Form verzichtet, was mit der (damaligen) europäischen Vorstellung von Macht als gleich Männlichkeit im Einklang zu stehen scheint (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 144).

Letztendlich ist der Terminus "Häuptling" als Synonym für einen männlichen, indigenen Machthaber in den kolonialisierten Gebieten der Erde zu verstehen, dessen Schaffensbereich sich auf eine scheinbar kleine, relativ unbedeutende Menschenmasse auszuwirken scheint. Auf diese Art und Weise sowie in Verbindung mit weiteren kolonial-konnotierten Wörtern (Bsp. "Stamm"⁷¹) kann diese in Europa gedachte "Unterlegenheit" der afrikanischen

⁷¹ siehe dazu die Subkategorie "Stamm"

Gesellschaft, welche sich im Kontext des Terminus "Häuptling" auf politischen Strukturen bezieht, potenziert werden (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 143). Folgende Beispiele (191, 138) aus dem Reiseführer *Reise Know How* (2009) veranschaulichen die unbedachte Weiterverwendung dieser diskriminierenden Begriffe:

- *"Dieses Gesetz kam den **Stammeshäuptlingen** gelegen, hatten sie doch durch die Abwanderung ihrer Leute in die Städte an Einfluss verloren, die alten Traditionen schienen in Gefahr."* (Zitat 191 - Reise Know How, 2009: 137)
- *"In der sozialen Struktur des Volkes gab es einen sogenannten Inkosi, einen **Oberhäuptling**, der über alle **Stämme** regiert, die eigene **Häuptlinge** hatten."* (Zitat 138 - Reise Know How, 2009: 102f)

Hinzu kam eine bestimmte Qualität der evolutionistischen Darstellung afrikanischer Machthaber, indem man ihnen "Unzivilisiertheit" bzw. "Wildheit" unterstellte und mit einer scheinbaren Bereitschaft zur willkürlichen "Brutalität" verknüpfte. Hinter dieser falschen Präsentation steckt ebenso der Versuch, die koloniale Mission zu legitimieren (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 143f). Dazu das Zitat 353 mit hoher Dichte an beladenem und rassistischem Vokabular:

- *Um 1785 wurde Shaka (Chaka) geboren, der Sohn des **Zuluhäuptlings** Senzangakona. 1816 selbst **Häuptling** geworden, unterwarf der "schwarze Napoleon Afrikas" in kurzer Zeit und **mit unvorstellbarer Grausamkeit** andere Nguni-**Stämme** und schuf eine Art Militärmonarchie. Die Folge waren Kriege und Fluchtbewegungen ganzer Volksstämme, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts andauerten. Dabei wurden weite Landstriche **verwüstet und entvölkert, ganze Stämme verschwanden.**"* (Zitat 353 - Baedeker, 2006: 66)

Ein weiterer Aspekt, der sich im Bezug auf den Begriff "Häuptling" feststellen lässt, ist die gedankliche Verknüpfung mit "Tradition". Da für beide Begriffe ein eurozentrisch geprägter Eindruck von Rückständigkeit des afrikanischen Politiksystems vorliegt, multiplizieren sich die negativen Konnotationen. Im schlechtesten Fall kann politische Berichterstattung oder eine Beschreibung der Politik Südafrikas die Kompetenz der PolitikerInnen Südafrikas in Frage stellen:

- *"In der Verwaltung spielten die **Häuptlinge** als **traditionelle Autoritäten** eine maßgebende Rolle."* (Zitat 360 - Baedeker, 2006: 79)

Wer würde eigens ausformulieren, dass beispielsweise in der Verwaltung Spaniens PolitikerInnen als traditionelle Autoritäten eine maßgebende Rolle spielten? Für "EuropäerInnen" wäre es absurd, so etwas extra zu betonen.

Abschließend dienen die folgenden beiden Zitate 313 und 201 dieser Subkategorie der Beweisführung, dass es sich bei dem Terminus "Häuptling" keineswegs um einen längst vergessenen Terminus im deutschen Sprachgebrauch handelt (siehe die Zeitform Präsens im ersten Zitat), dieser jedoch in einzelnen Fällen durch "Chief" ersetzt wird.

- *"Das derzeitige Oberhaupt der Netshiavha vermutet, dass die Entweihung des Sees zum Niedergang der traditionellen Werte seines Volkes beigetragen hat. **In den letzten Jahren startete der Häuptling** der Netshiavha eine Kampagne zum Schutz des Sees."* (Zitat 313 - Lonely Planet, 2007: 541)
- *"So hat **Chief** Joao Makulele in der Limpopo Province (ehem. Nothern Prov.) durchgesetzt, dass seinem Stamm die Sektion zwischen Luvuvhu Rover und dem Limpopo River im Norden wieder des Krügerparks wieder zugestanden wurde, ein Gebiet, aus dem er und seine Leute 1969 zwangsvertrieben wurden."* (Zitat 201 - Reise Know How, 2009: 147)

Generell handelt es sich beim Wort "Chief" um ein Substitut, das auf der einen Seite speziell für den afrikanischen Kontext kreiert wurde (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 145), auf der anderen Seite sich durch die Hilfe des Anglizismus um eine Distanzierung zu seiner kolonialen Vergangenheit zu bemühen scheint. Wieder bleibt der Beigeschmack des Légèren, der Banalität eines sogenannten "Chiefs", der Nichtvergleichbarkeit mit europäischen Amts- und Machtstrukturen.

Ergebnisse der Subkategorie "Häuptling" im Kontext der Reiseführer

Im Kontext der analysierten Reiseführer lässt sich hinsichtlich des Begriffes "Häuptling" festhalten, dass dieser in seiner Verwendung an Quantität und Qualität kaum verloren hat. Die LeserInnenschaft trifft vor allem in den Reiseführern *Lonely Planet* (2007) sowie *Baedeker* (2006) auf diese eurozentrische Bezeichnung. Die Reiseführern *Marco Polo* (2010) und *Dumont* (2007), in denen auf diese Bezeichnung gänzlich verzichtet wurde, bilden dazu das Gegenstück. Ebenso interessant ist, dass allein der Reiseführer *Lonely Planet* (2007) auf den

Begriff "Chief" zurückgreift, wobei dieser direkt in Verbindung mit einer realen Personen steht.

Um der tatsächlichen Position des/der MachthaberIn gerecht werden zu können, bietet sich eine wertvolle Chance durch die Verwendung der jeweiligen afrikanischen Eigennamen im Kombination mit der in Klammersetzung des europäischen Gegenstückes - beispielsweise "Amtsperson", "RegionalpolitikerIn" etc. - an (vgl. Arndt/Hornscheidt, 2004: 145), was eine nachhaltige Veränderung der Sichtweise auf die politischen Strukturen bewirken und Stereotype ins Wanken bringen kann.

4.3.4. Kategorie "Evolutionismus - Eurozentrismus"

Die folgende Kategorie setzt sich mit evolutionistischen, eurozentrischen Darstellungen bzw. Vortragsweisen auseinander, welche im Rahmen der Inhaltsanalyse in den Reiseführern ausfindig gemacht werden konnten.

Entscheidend dabei ist, dass Europa für sich Kategorien und Definitionen schuf, mithilfe derer es sich selbst zu Maß aller Dinge erhob. Dieser Eurozentrismus wird gestützt durch in Europa gängige Maßstäbe für Wissenschaft, Technik, Religion, Kultur sowie Moralvorstellungen, etc. Die europäische Gesellschaft erkor sich aufgrund ihres selbst anerkannten Standards der "Zivilisation" zum Prüfstein und Maßstab für alle anderen. Frühere Auslegungen der Evolutionstheorie und Anwendungen auf Gesellschaft und Moralfragen - der Evolutionismus mit seiner schlimmsten Blüte, dem Sozialdarwinismus (vgl. Kapitel 2.5.1.) - trugen dazu wesentlich bei.

Durch das nun folgende Zitat 345 aus dem Reiseführer *Baedeker* (2006) kann dieses evolutionistische sowie eurozentrische - neben einem rassistischen und dichotomisierenden - Denkmuster deutlich aufgezeigt werden:

- *"Die Weißen und große Teile der Mischlinge und Inder leben in Wirtschaftsweise, Lebensstil - standard und sozialen Beziehungen nach europäischer Art; in den Metropolen sind weiße Bettler jedoch nicht mehr selten. Die schwarze Bevölkerung lebt z.T. noch im Sippen- und Stammesverband - der auch für die soziale Sicherung sorgt - in traditionellen Dörfern, während die städtischen Schwarzen zwar häufig in stammesmäßig gegliederten Vierteln wohnen, aber stärker europäisiert sind."* (Zitat 345 - Baedeker, 2006: 49)

4.3.4.1. Subkategorie "Dritte Welt" - "Entwicklungsland"

Die Bezeichnung "Dritte Welt" leitet sich aus dem Konzept des "Dritten Weges" ab, welches in den 1950er Jahren entwickelt wurde. Den sogenannten "Dritten Weg" gingen jene Länder Asiens, Afrikas, Süd- und Mittelamerikas, die sich eine Alternative zu den kapitalistischen und sozialistischen Blöcken in der Zeit des Kalten Krieges schaffen wollten. Die gemeinsamen Ziele dieser Länder waren mitunter das Ende des Kolonialismus und der kolonialen Wirtschaft sowie eine starke Positionierung in der Weltwirtschaft als blockfreie Staaten. In den 1960er Jahren kam es jedoch zu einem Bedeutungswandel des Bündnisses in eine entwicklungspolitische Richtung, die aufgrund der - aus europäischer Sicht - schlechteren sozialökonomischen Situation dieser Länder die abwertende bzw. negativ konnotierte Bezeichnung "Dritte Welt" nach sich zog (vgl. Machnik in: Arndt/Hornscheidt, 2004: 108).

Die Kriterien, welche für die Zuordnung in die "Erste und Dritte Welt" - die "Zweite Welt" wurde im Laufe der Zeit gestrichen - herangezogen werden, ergeben sich durch das Pro-Kopf Einkommen, Brutto-Inlandsprodukt, Lebenserwartung, Alphabetisierungsrate, Kalorienverbrauch pro Kopf sowie des Stromverbrauches. Entscheidend ist dabei, dass diese Kategorien bzw. die dabei zu erreichenden Werte aus einer eurozentrischen Perspektive geschaffen wurden, wodurch sie einerseits als problematisch zu bewerten und andererseits kritisch zu hinterfragen sind, da sie der realen Situation vieler Länder nicht gerecht werden (vgl. Machnik in: Arndt/Hornscheidt, 2004: 108), und, wie hinlänglich bekannt, die vermeintlich "Erste Welt Länder" ihre besseren Kennzahlen weiterhin der Ausbeutung der sogenannten "Dritten Welt" verdanken.

Durch die folgenden Beispiele (Zitat1 und 52) kann deutlich gemacht werden, dass diese hierarchische Einteilung der Welt, welche auf die im theoretischen Teil dieser Diplomarbeit evolutionistisch geprägten Kriterien (vgl. Kapitel 2.5.1.) beruht, in den deutschsprachigen Reiseführern über Südafrika anzutreffen ist:

- *"Hier treffen, wie so oft in Südafrika, **Erste und Dritte Welt** übergangslos aufeinander."* (Zitat 1 - Dumont, 2007: 12)
- *"Eine Tour von Kapstadts Innenstadt Richtung Cape Flats, in die Wohngebiete der Coloureds und Schwarzen, ist eine **Exkursion von der Ersten in die Dritte Welt.**"* (Zitat 52 - Dumont, 2007: 100)

Diese künstlich geschaffene Distanz - wieder gilt Memmis Argument der Maximierung des Unterschiedes, um die Identität der "Wir-Gruppen" zu stärken (vgl. Kapitel 3.4.3.) - wird durch diese beiden Textpassagen besonders deutlich, denn erst durch die Aufspaltung der Welt in eine "erste" und eine "dritte" werden zwei vermeintlich homogene Blöcke kreiert, die den Eindruck erwecken, dass diese nicht viel gemeinsam hätten. So wird ignoriert, dass allein durch die Betitelung Europas als "Erste Welt", die über viele Jahrhunderte ausbeuterisch erschaffene und pseudowissenschaftlich untermauerte Wahrnehmung die europäische Hegemonie gestärkt und die Stellung der "Dritten Welt" geschwächt wurde. Genauso wie eine Einstufung von Ländern als einen Teil der "Dritten Welt" zu einer möglichen selbsterfüllenden Prophezeiung werden kann.

Das nun folgende Zitat 327 verdeutlicht das evolutionistische Stereotyp, welcher sich aufgrund dieser Bezeichnungen veräußert:

- *"Glücklicherweise ändert sich auch in dieser Hinsicht einiges, viele Frauen akzeptieren die konservative Haltung ihrer Landsmänner nicht mehr. **Insgesamt gesehen hinkt aber die südafrikanische Gesellschaft in ihren Ansichten um Jahrzehnte hinter denen der meisten Länder der ersten Welt hinterher.** Angesichts der Tatsache, dass **schwarze Frauen** beim Befreiungskampf in vorderster Front standen und viele von ihnen anschließend in die Politik gegangen sind, kann man hoffen, dass sich schon bald eine bessere Akzeptanz der Frauen durchsetzt."* (Zitat 327 - Lonely Planet, 2007: 659)

Bei einer genauen Analyse dieses Zitates lässt sich schlussfolgern, dass sich der/die AutorIn dieser Textpassage bei seiner/ihrer Beschreibung bis zu einem bestimmten Grad auf die indigene Bevölkerung Südafrikas bezieht, da im darauf folgenden Satz ein direkter Bezug auf die Hautfarbe ("**schwarze Frauen**") stattfindet. Der evolutionistische, eurozentrische Charakter verdeutlicht sich nicht nur durch den Einsatz des Begriffes der "Ersten Welt", sondern darüber hinaus durch den tatsächlichen Vergleich mit der südafrikanischen Gesellschaft ("**Insgesamt gesehen ...**"). Es ist davon auszugehen, dass die im Zitat angeprangerten Missstände aus Sexismen und/oder sozioökonomischen Missverhältnissen herrühren. Den AutorInnen reicht es jedoch aus, auf Hautfarbe und "Dritte Welt" Bezug zu nehmen. Dadurch werden diese Kategorien abermals als Ursache angeführt statt als Folgen komplexer und geschichtsträchtiger Vorgänge, an denen Männer und Frauen der sogenannten "Ersten Welt" erheblichen Anteil hatten.

Im Kontext der Einstufung eines Landes als sogenanntes "Entwicklungsland" ist zu sagen, dass dabei dem gleichen hierarchisierenden, evolutionistischen, eurozentrischen Prinzip Folge geleistet wird, welches bereits im Zusammenhang mit der Aufspaltung in eine "Erste und Dritte Welt" zu einer berechtigten Kritik führte. Erklärt man ein Land zu einem vermeintlichen "Entwicklungsland", handelt es sich im Grunde um eine Bestandsaufnahme des Zustandes eines Landes, der sich am Grad seiner vermeintlichen Entwicklung in Richtung europäischer Standards misst. Europa wurde dabei wieder im Vorfeld erneut zum Maß aller Dinge verabsolutiert.

Die "Entwicklungsländer" befinden sich demnach in einer Art "Vorzustand" der höchsten Entwicklungsstufe, die es aus eurozentrischer Auffassung zu erreichen gilt. An dieser Stelle seien noch einmal die sozialdarwinistischen Entwicklungsstufen genannt: Eine Kultur habe sich stets von "Wildheit" ausgehend über die "Barbarei" hin zur "Zivilisation" zu bewegen.

Sozioökonomische Schlechterstellung wird der niedrigen Entwicklungsstufe angelastet und nicht etwa systematischer Ausbeutung durch die hohen "zivilisatorischen" und weiteren Faktoren. Wie selbstverständlich die Auseinandersetzung mit den eigentlichen Ursache-Wirkungs-Beziehungen ausfällt, wird ersichtlich anhand folgender Textpassage:

- *"Flugpassagiere **spenden** einen kilometerabhängigen Beitrag für die von ihnen verursachten Emissionen und finanzieren damit Projekte in **Entwicklungsländern**, die dort helfen, den Ausstoß von Klimagasen zu verringern."* (Zitat 88 - Marco Polo, 2010: 21)

Dabei lässt sich bei genauer Betrachtung und in Kombination mit dem Terminus "Entwicklungsland" ein spezieller Zugang entdecken, der in Bezug auf die eine oder andere Herangehensweise der "Entwicklungszusammenarbeit" zu einem entscheidenden Kritikpunkt führte. Diese Kritik äußerte sich dahingehend, dass aufgrund der dabei entstandenen Geldgeberrolle Europas, der afrikanische Kontinent erneut in eine untergeordnete Rolle gedrängt und in der europäischen Bevölkerung in vielen Fällen auch als untergeordnet wahrgenommen wird. Zudem zwingt das Entwicklungsparadigma wirtschaftlich-industrielles Agieren auf, das vermeintlich nur über Umweltverschleiß und Wohlstand in die entspannte "Geberrolle" der "Ersten Welt" führen kann. Wie wenig sich diese Haltung der "Ersten Welt" mit wünschenswerten Resultaten nachhaltig deckt, wird anhand bestürzender Meldungen zur "Ersten Weltwirtschaft" und Umweltverschmutzung jedoch laufend sichtbar. Die "Erste Welt" gibt vielmals ein schlechtes Vorbild ab und drängt dennoch zur Nachahmung.

Ergebnisse der Subkategorie "Dritte Welt" - "Entwicklungsland" im Kontext der Reiseführer

Tatsächlich konnten die Bezeichnungen "Dritte Welt" ("Erste Welt") in zwei Fällen in den Reiseführern *Dumont* (2007) und in einem Fall im Reiseführer *Lonely Planet* (2007) festgestellt werden.

Der Begriff "Entwicklungsland" ließ sich nur anhand eines Beispiels im Reiseführer *Marco Polo* (2010) ausfindig machen. Die restlichen Reiseführer griffen auf diese Begriffe nicht zurück.

Letzten Endes handelt es sich um zwei Begriffe, die nicht nur einen herabwürdigenden sowie stereotypisierenden Charakter in sich tragen, sondern wiederum einen dichotomisierenden Blick auf die Welt erzeugen. Dabei bedient man sich jener Abgrenzungs- und Identifikationsfunktion von Stereotypen, die in Kapitel 3.4.4. besprochen wurden. D.h. durch das Teilen von Vorurteilen innerhalb der Gruppe kommt es zur Stärkung der „Wir-Gruppe“ und somit der eigenen Identität. Die Vorurteile dienen dazu, sich von der mit negativen Eigenschaften versetzten „Fremd-Gruppe“ deutlich abzugrenzen.

Aufgrund dieser Tatsachen sollten diese aus dem Vokabular gestrichen werden.

4.3.4.2. Subkategorie "Naturreligion"

Der Begriff "Naturreligion" trägt zwei unterschiedliche Probleme in sich, da er einerseits zur Benennung sämtlicher "vorchristlicher" Religionen verwendet wird und andererseits der Zusammenfassung verschiedenster Religionen in den kolonisierten Gebieten diene. Beide Bedeutungen weisen einen ähnlich hohen Grad der Homogenisierung auf, welche - wie im Kapitel 3.4.4. erläutert - bei der Kreation von Stereotypen eine maßgebliche Rolle spielt.

Durch diese doppelte Problembehaftung des Begriffes ergibt sich auch sein evolutionistischer, eurozentrischer Inhalt, da aufgrund der Überstülperung des Begriffes "Naturreligion" (ist gleich "vorchristlich") auf indigene Religionen Afrikas, die Religiosität der indigenen Bevölkerung mit einer grauen Vorzeit assoziiert wird. Die Folge war/ist eine hierarchisierende Perspektive, welche die missionarische Bestrebungen am afrikanischen Kontinent legitimieren sollte. Ebenso lässt sich dabei die Gegenüberstellung von "Kultur" (Europa) und "Natur" (Afrika) erkennen (vgl. Kaiser in: Arndt/Hornscheidt, 2004: 177f).

So belegt das auch das folgende Zitat 157 für sich selbst:

- **"Vor der Kolonialisierung lebten die Stämme mit ihren Naturreligionen."** (Zitat 157 - Reise Know How, 2009: 113)

Ergebnisse der Subkategorie "Naturreligion" im Kontext der Reiseführer

Die Subsumierung der in Südafrika anzutreffenden Religionen als allesamt "Naturreligion" ließ sich im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse in zwei Textpassagen feststellen.

Es griffen lediglich der Reiseführer *Reise Know How* (2009) sowie der Reiseführer *Baedeker* (2006) auf diese Bezeichnung zurück.

In Bezug auf die theoretischen Erläuterungen (vgl. Kapitel 3.4.4. Stereotype) konnten im Kontext dieser Kategorie zwei Funktionen von Stereotypen identifiziert werden, einerseits die Selbstdarstellungsfunktion und andererseits die Steuerungs- und Rechtfertigungsfunktion, um ein bestimmtes Verhalten legitimieren zu können.

Aufgrund des deutlichen evolutionistischen, eurozentrischen Charakters, der sich in der Bezeichnung "Naturreligion" verbirgt, sollte diese aus dem Sprachgebrauch eliminiert und der jeweilige Eigenname der gemeinten Religion verwendet werden.

4.3.4.3. Subkategorie "Wilde"

Wie im Kapitel 3.6.2. über die Darstellung exotisierter Gesellschaften erklärt wurde, ist die Beschreibung der indigenen Bevölkerung als vermeintlich "Wilde" in Verbindung mit der Entdeckung und gleichzeitig Eroberung Amerikas⁷² zu bringen. Dabei kam es zu einer idealisierten, exotistischen Darstellung⁷³ der indigenen Bevölkerung als "Naturmenschen", die das genaue Gegenteil zur vermeintlich "zivilisierten" europäischen Bevölkerung und deren (damals) vorherrschenden Problemen darstellten (vgl. Kapitel 3.4.4. Stereotype - Abgrenzungs- und Identifikationsfunktion).

Schließlich kam es aufgrund evolutionistischer Theorien zur Veränderung dieser Sichtweise, die bis dahin von exotistischen Denkmustern geprägt war. Man bediente sich im Zuge der kolonialen Bestrebungen dieser Theorien und präsentierte der europäischen Bevölkerung afrikanische Menschen als gefangen in der untersten Entwicklungsstufe und stellte sie als roh, wild, grausam und irrational dar⁷⁴. Im Kontext der dabei herangezogenen Stereotypisierungen kam es zu einem Wandel der Funktionen, d.h. die zuvor identifizierte Abgrenzungs- und Identifikationsfunktion veränderte sich in Richtung Steuerungs- und Rechtfertigungsfunktion.

Im Kontext der Analyse ließ sich in dieser Subkategorie lediglich ein einzelnes Zitat 292 aus dem Reiseführer *Lonely Planet* (2007) entnehmen:

⁷² siehe das Kapitel über Exotismus

⁷³ Jean-Jacques Rousseau gilt mit seinem Werk „Diskurs über die Ungleichheit“ (1984) durch seine Diskussion über seinen "Edlen Wilden" als prominentester Vertreter dieser Exotisierung und Idealisierung.

⁷⁴ siehe dazu das Kapitel 3.4. Rassismus

- *"Die Vorkommnisse am Blood River führten zu einer Erstarkung des weißafrikanischen Nationalismus. (...) Die Standardinterpretation des Sieges verzahnte sich mit der Weltsicht des einstigen Apartheidregimes: Horden von hinterhältigen **schwarzen Wilden** wurden von Buren in einer alttestamentarischen Gottesmission geschlagen."* (Zitat 292 - Lonely Planet, 2007: 399)

Es lässt sich anhand dieses Zitates bzw. durch das Anführen der Hautfarbe deutlich aufzeigen, wer als vermeintlich "wild" angesehen wird, nämlich die indigene Bevölkerung (Süd)Afrikas. Aufgrund der Tatsache, dass der Begriff im Zusammenhang einer subtilen Kritik an der rassistischen Politik des Apartheidsregimes steht, bezieht sich meine Kritik lediglich auf das Fehlen von Anführungszeichen, die beim Lesen dieser Passage die LeserInnenschaft konsequent auf die Problematik auch des Begriffes hinweisen müsste.

4.3.5. Kategorie "Exotismus"

Die folgende Kategorie setzt sich mit der Exotisierung der südafrikanischen Bevölkerung und der geographischen Beschaffenheit des Landes auseinander, welche im Kontext des südafrikanischen Tourismus bewusst eingesetzt werden, um potentielle TouristInnen für das Land zu gewinnen. Die Grundlage der Exotisierung der südafrikanischen Bevölkerung und Landschaft ergibt sich durch die dabei vorgenommene Idealisierung, wodurch ein Kontrast zwischen dem "Bekannten" (dem "Eigenen") und "Unbekannten" (dem "Fremden") entsteht. Im Leseprozess entwickelt der Reiseführer exotisierte Raumbilder und Vorstellungen, die dem/der LeserInnen und somit potentiellen TouristInnen ein geistiges Aussteigen aus dem Hier und Jetzt ermöglichen sollen (vgl. Kapitel 3.6.1. Definition von Exotismus) .

Durch die qualitative Inhaltsanalyse der deutschsprachigen Reiseführer über Südafrika bietet sich die Chance, diese exotistischen Darstellungen der Bevölkerung und Exotisierung der Landschaft aus dem Text zu lösen, wodurch die Idealisierungen sichtbar werden und hinsichtlich ihrer Hintergründe oder Projektionen interpretiert werden können.

4.3.5.1. Subkategorie "chronologischer Exotismus"

Das im Kapitel 3.6.1. (Definition von Exotismus) erklärte wesentliche Merkmal des chronologischen Exotismus ist die Idealisierung eines bestimmten Zeitpunktes oder Abschnittes der Geschichte.

Die folgenden Beispiele (Zitat 318, 94, 69) sollen aufzeigen, in welcher Form sich der chronologische Exotismus, genauer Priorismus (vgl. Kapitel 3.6.1.) im Kontext südafrikanischer Reiseführer äußert:

- *"Die riesige, nur dünn besiedelte nördliche Kapprovinz (Northern Cape), die fast ein Drittel des Landes ausmacht, ist sicher eines der **letzten unerforschten Grenzgebiete** in Südafrika. Hier, in dieser **mit ungezügelter Energie aufgeladenen Atmosphäre**, erwartet man irgendwie die **Typen aus den alten Geschichten** zu treffen - z.B. **Indiana Jones**, der sich mit dem **Marlboro-Man** in einem rauen Saloon trifft und ihm bei ein paar Gläsern Ale Lara-Croft-Abenteuergeschichten erzählt."* (Zitat 318 - Lonely Planet, 2007: 564)

An diesem Beispiel kann festgestellt werden, dass sich der chronologische Exotismus mit Sicherheit auf die Idealisierung der vermeintlichen Pionierzeiten in Afrika bezieht und aufgrund dessen als Priorisme identifiziert werden kann. Dem oder der LeserIn wird dabei ein Bild von Südafrika vorgesetzt, in dem es unendliche Weiten gibt, welche weder mit Menschenmassen noch mit Technik in Berührung gekommen sind ("unerforscht"). Hinzu kommt ein ganz bestimmter Sprachgebrauch, welcher eine Mystifizierung dieser Gegend nach sich zieht ("mit ungezügelter Energie aufgeladenen Atmosphäre").

Die Verknüpfung der Landschaft mit den Figuren des "Marlboro-Man" (ein einsamer Cowboy) und "Indianer Jones" (diese Figur ist eigentlich Archäologe) vollendet die Exotisierung, da beide weltweit bekannten Figuren mit dem Hauch von Abenteuer, Mut und schier unendlicher Freiheit umgeben sind.

Hinter dieser idealisierten Darstellung steckt das Bedürfnis nach Ausbruch aus dem hektischen Arbeitsalltag des (urbanen) Europas, welcher durch ein strenges Regelwerk und zunehmenden Leistungsdruck geprägt ist. Hinter den Figuren verbirgt sich ebenso der Wunsch nach Individualität und Losgelöstheit. Exotismus geht mit Eskapismus einher.

Die nächste Textpassage bietet wenig Freiraum für Interpretationen, weil darin ein direkter Bezug zur Gründerzeit Südafrikas hergestellt wird:

- *"Ihr Name [Region Stellenbosch] geht auf Simon van der Stel zurück, der 1679 beschloss, **eine Siedlung zu gründen**. Beim Spaziergang durch die eichengesäumten Straßen werden Sie sich **in die Gründerzeit zurückversetzt** fühlen und die heitere Atmosphäre genießen, zu der auch die Studenten der Universität beitragen."* (Zitat 94 - Marco Polo, 2010: 62)

Die Gründerzeit kann als ein Synonym für die vermeintlich "gute, alte Zeit" verstanden werden, in der die Welt für Menschen mit europäischem Migrationshintergrund in den damaligen Siedlerkolonien Südafrikas noch in Ordnung zu sein schien und Macht und Wohlstand verhiess. Entscheidend ist dabei, dass es sich in der Erinnerung an diese Gründerzeit um die Vorstellung eines Idealzustandes handelt, der dem direkten Vergleich mit der Realität nicht standhält.

Hinter dieser gedanklichen Verknüpfung mit der Gründerzeit verbirgt sich wahrscheinlich der Wunsch nach Freiraum und Unabhängigkeit, in dem sich Menschen losgelöst von Stress und Hektik einen (geistigen) Platz schaffen können, der ihnen tatsächlich die Möglichkeit bietet, ihre Fähigkeiten zu entdecken und neu anzufangen.

- *"Wenn auch die **Eselskarren langsam von japanischen Kleinlieferwagen** mit offener Ladefläche abgelöst werden, strahlt der Ort **noch immer die friedliche Ruhe einer vergangen Zeit aus.**"* (Zitat 69 - Dumont, 2007: 158)

In dieser Textpassage spiegelt sich in gewisser Weise die Kritik an der unaufhaltsamen Modernisierung der Welt wider und lässt eine Sehnsucht nach Verlangsamung des Alltags ("Eselskarren vs. Automobil") erkennen.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass die bisherigen Zitate in dieser Subkategorie von der Idealisierung eines bestimmten Zeitpunktes in der Geschichte geprägt und aus diesem Grund dem sogenannten "Priorismus" (vgl. Kapitel 3.6.1.) zuzuordnen sind.

Der sogenannten "Primitivismus" (vgl. Kapitel 3.6.1.) hingegen setzt sich mit dem idealisierten ursprünglichen Zustand der Menschheit auseinander. In diesem Kontext ist das nun folgende Zitat 219 anzuführen, welches bereits in der Subkategorie "Buschmann" zum Einsatz kam:

- *"**Die San - eins mit der Natur:** Spätestens seit dem Film 'Die Götter müssen verrückt sein' erfuhr die Welt von dem kleinen Volk der Buschleute oder San, wie sie sich selber nennen. Sie leben in kleinen Familienverbänden in der unwirtlichen Weite der Kalahari und **ihre ganze Existenz ist völlig mit der Natur verwoben. Ihren Lebensrhythmus bestimmen die Jahreszeiten, die Pflanzen und der Zug der Tiere.** Sie haben **ein sanftes Wesen** und obwohl sie traditionell Jäger und Sammler sind, würden sie nie einem Tier oder einer Pflanze schaden, es sei denn, um ihren Hunger zu stillen."* (Zitat 219 - Reise Know How, 2009: 428)

In dieser Textpassage wird den LeserInnen die Lebensweise einer bestimmten indigenen Bevölkerungsgruppe präsentiert, die von Idealisierung durchzogen ist. Dabei wird ein Bild von Menschen kreiert, die ihren Alltag ganz im Einklang mit der Natur gestalten können und darüber hinaus oder vielleicht auch genau deswegen ein "sanftes Wesen" in sich tragen.

Diese Form der Idealisierung folgt dem naturalistischen Prinzip. Dahinter steckt jedoch das Bedürfnis nach Loslösung vom sozialen und wirtschaftlichen Druck, welches mit dem Bedürfnis nach Freiheit und Gleichheit auf gleicher Stufe steht (vgl. Kapitel 3.6.2. Die Darstellungen exotisierter Gesellschaften - das naturalistische Prinzip)

4.3.5.2. Subkategorie "geographischer Exotismus"

Im Gegensatz zum chronologischen bezieht sich der geographische Exotismus (vgl. Kapitel 3.6.1.) weitgehend auf konkrete Orte, vermeintlich anzutreffen in der Ferne. Die Folge dieser Beschreibung ist eine Idealisierung und Mystifizierung dieser Orte.

Die nun folgenden Textpassagen können eindrucksvoll aufzeigen, wie sich eine exotistische Präsentation realer geographischer Orte gestalten kann:

- *"Wer nach **der langen Fahrt** von Johannesburg nach Kapstadt auf der Höhe **der letzten Bergkette** steht, die das Kap gewissermaßen vom Landesinneren **abschirmt**, muss glauben, den **Garten Eden** erreicht zu haben: So weit das Auge reicht, erstrecken sich Wein- und Obstanbaugebiete sowie Getreidefelder, die im Winter sattgrün leuchten. **In der Ferne am Meer** liegt Kapstadt - klar erkennbar das Wahrzeichen, der Tafelberg. Erlesene Weine werden Ihnen auf Weingütern mit zum Teil **alter Tradition** in einer **Landschaft wie aus dem Bilderbuch** angeboten. Entlang der Atlantikküste nach Namibia ist die Natur noch vielfach unberührt."* (Zitat 78 - Marco Polo, 2010: 9)
- *"**Eine Reise in die Kalahari ist wie eine Reise in ein anderes Universum - ein surreal anmutendes Erlebnis wie bei Alice im Wunderland**, wo der Betrachter sich winzig klein vorkommt und alles um ihn herum **überlebensgroß** erscheint. Der große einsame Raum setzt sich scheinbar bis in die **Unendlichkeit** fort. Formen flirren unter der gleißenden Hitze der Wüste. Dieses Gebiet, eine **betörende Collage** aus feurigen Sonnenuntergängen und purpurfarbenen Wanderdünen, aus saftigen grünen Feldern und schäumenden Wasserfällen, aus grandiosen Wildtierreservaten und winzigen Weingütern, hinterlässt*

bei allen Reisenden einen unauslöschlichen Eindruck." (Zitat 321 - Lonely Planet, 2007: 567)

Im Vergleich der südafrikanischen Landschaft mit dem "Garten Eden" und dem "Wunderland" eines Märchens, lässt sich die angesprochene Mystifizierung bzw. Idealisierung erkennen. Dabei geht es um die Erzeugung eines Kontrastes, welcher die gewünschte geistige Loslösung von der eigenen Lebenssituation ermöglicht. Durch diese Exotisierung wird ein Ort geschaffen, in dem die gegenwärtigen Probleme nicht vorhanden zu sein scheinen.

Auch das nächste und letzte Zitat 394 gewährt Einblicke in die Idealisierung eines Ortes:

- *"Südafrika abseits der ausgetretenen Pfade, ist für Menschen, die der **Zivilisation für eine Weile den Rücken kehren** wollen. **Endlose Weiten** und **unwirtliche Halbwüste** sorgen für **starke Eindrücke**, ebenso wie das geschichtsträchtige Bloemfontein und Johannesburg, die »schwarze« Wirtschaftsmetropole."* (Zitat 394 - Baedeker, 2006: 192)

In dieser Textpassage wird von dem/der AutorIn der Versuch gestartet, die Bedürfnisse der Menschen konkret beim Namen zu nennen und dadurch potentielle TouristInnen zu gewinnen: *"Der Zivilisation den Rücken kehren"*, den eigenen, bekannten Raum zu verlassen und in einen kreierte Idealzustand einzutauchen.

Ergebnisse der Kategorie "Exotismus" im Kontext der Reiseführer

Wie bereits in den Erläuterungen im Kapitel 3.6.1. (Definition von Exotismus) festgestellt wurde, ist eine eindeutige Zuordnung zum chronologischen oder geographischen Exotismus kaum möglich, da sie selten in ihrer Reinform auftreten. Tatsache ist jedoch, dass in allen Texten der für die Diplomarbeit herangezogenen Reiseführer, Exotismus bzw. exotistische Darstellungen in unterschiedlicher Qualität identifiziert werden konnten.

Daher äußert sich meine Kritik dahingehend, dass es durch die exotistischen Darstellungen der Menschen und Gegenden Südafrikas zur Verzerrung der Realität kommt, welche nachhaltig auf die (Raum-)Wahrnehmung der TouristInnen einwirkt. Dabei ist entscheidend, dass diese verzerrt positive Präsentation der Lebensräume und Lebenswelten ebenso rassistische Stereotype nach sich ziehen können, denn, wie die Geschichte des Rassismus zeigt, wurden Menschen, die beispielsweise vermeintlich im Einklang mit der Natur lebten,

häufig als "in diesem Zustand statisch verharrend" und aus eurozentrischer Perspektive als "rückständig" oder "unterentwickelt" dargestellt und letztendlich auch so wahrgenommen.

Demnach sollte in Reiseführern auf Idealisierungen oder Mystifizierungen, welche die Basis für die Exotisierung von Menschen und Landschaften bilden, verzichtet werden, da sie bei den LeserInnen der Reiseführertexte bestimmte (Raum-)Bilder erzeugen, die der Realität in dieser Form oft nicht gerecht werden kann.

4.3.6. Kategorie "Stereotypen"

In der Theorie (vgl. Kapitel 3.4.4. Stereotype) wurde bereits erläutert, dass es sich bei Stereotypen im Grunde um *"verallgemeinernde und meist verzerrende Bilder, Vorstellungen und Einteilungen der sozialen Welt"* (Markom/Weinhäupl, 2007: 7) bzw. um Vorstellungsklischees handelt, die sich im Laufe der Geschichte - in vielen Fällen genährt durch rassistische (exotistische) Theorien/Ideologien - entwickelten und umgekehrt diese nährten.

Wie bereits im theoretischen Abschnitt dieser Diplomarbeit im Kapitel 3.4.4. über Stereotypen erläutert wurde, dienen diese meist der Vereinfachung einer komplexen Realität. Durch die Schaffung von Stereotypen lassen sich Kategorien bilden, die der Einschätzung der vermeintlich "Anderen" dienlich sein sollen (z.B. Orientierungsfunktion).

Diesbezüglich konnten in den Reiseführern über Südafrika vier klassische Themen identifiziert werden, auf deren Basis sich Stereotype in unterschiedlichster Beschaffenheit ergeben:

- Das *Zeitverständnis* der südafrikanischen Bevölkerung:
So werden beispielsweise die LeserInnen des Reiseführers *Dumont* (2007) auf die vermeintlich allgegenwärtige Gemütlichkeit der SüdafrikanerInnen hingewiesen, die sich ebenso auf Öffnungszeiten von Ämtern und Geschäften, wie auch auf gesellschaftlichen Happenings (Dinnerpartys) auswirken kann. TouristInnen sollten darauf eingestellt sein (vgl. Dumont, 2007: 34)
- Das *spirituelle Leben der indigen Bevölkerung* Südafrikas, welches der/dem LeserIn in vielen Fällen als "Aberglaube" dargelegt wird. Die Reiseführer *Reise Know-How* (2009) und *Lonely Planet* (2007) sprechen beispielsweise von "Magiern", "Hexen", "Dämonen", "Ritualen", "Heilsbringern" und "Wahrsagern" und liefern den LeserInnen eine verzerrte Kurzfassung der Realität.

- Der vermeintliche *Kannibalismus* der indigenen Bevölkerung Südafrikas (vgl. Reise Know How, 2009: 485f, 526), der seit Beginn des Kolonialismus in Afrika dazu benutzt wurde, den EuropäerInnen die indigene Bevölkerung Südafrikas als "wild", "unzivilisiert" und "verroht" darstellen, um die kolonialen Bestrebungen legitimieren zu können.
- Die Homogenisierung und Kategorisierung eines großen Teils der indigenen Bevölkerung Südafrikas als "*die Bantus*".

Im Zuge der Inhaltsanalyse konnte festgestellt werden, dass in allen dafür herangezogenen Reiseführern Textpassagen anzutreffen sind, welche aufgrund der theoretischen Erläuterungen in Kapitel 3.4.4. klar als Stereotype in unterschiedlicher Intensität und Qualität zu identifizieren sind. Aufgrund der Tatsache, dass die Stereotype bestimmte Funktionen⁷⁵ in sich tragen und der vereinfachenden Kategorisierung der komplexen Realität dienen, ist es umso schwieriger, Stereotype gänzlich aus den Reiseführertexten zu verbannen. Eine Möglichkeit, der Potenzierung der Stereotype entgegenzuwirken, ergibt sich aus der Vermeidung von Verabsolutierungen und Generalisierungen, welche für die betroffene Gruppe meist negative Folgen mit sich bringen.

5. Das Resümee

Meine Diplomarbeit ist der Frage nachgegangen, ob in der speziellen medialen Repräsentationsform von Reiseführern über Südafrika, abgestimmt auf die jeweils relevante TouristInnen-Zielgruppe, Rassismen, Exotismen und in Folge Stereotypen zutage treten. Nach eingehender Prüfung und Analyse der Texte ergibt sich die folgende Schlussfolgerung: In allen dafür herangezogenen Reiseführern konnten Rassismen, Exotismen und Stereotypen identifiziert werden, die durch die Verwendung von eindeutig rassistischem Vokabular, rassistischen Kolonialterminologien oder exotistischen Darstellungen der südafrikanischen Bevölkerung und Landschaften in Erscheinung treten, woraus sich entweder neue Stereotype entwickeln oder bereits vorhandene festigen.

Im Kontext der Kategorie „Rasse“ und der Subkategorie „Mischling“ wird auf den unreflektierten Einsatz dieser Begriffe hingewiesen - einerseits als Schlagworte zur Differenzierung innerhalb der südafrikanischen Bevölkerung, andererseits aufgrund ihrer engen

⁷⁵ siehe Kapitel 3.5.4. Stereotype: Orientierungsfunktion, Anpassungsfunktion, Abwehrfunktion, Selbstdarstellungsfunktion sowie Abgrenzungs- und Identifikationsfunktion

Verknüpfung mit pseudowissenschaftlichen „Rassentheorien“ und deren rassistischen Wirkungsweise.

Hinsichtlich der Kategorie „Hautfarbe“, deren Angabe in den Reiseführern vordergründig als Unterscheidungshilfe der südafrikanischen Bevölkerung dienen soll, gestaltet sich mein Resümee ähnlich. Letztendlich handelt es sich dabei viel mehr um die Fortführung einer problematischen Klassifizierung von Menschen, die einer rassistischen und exotistischen Praxis gleichkommt.

Die kolonialsprachlich geprägten Neologismen tragen allesamt einen vergleichenden und wertenden Charakter in sich, der mit eurozentrischen, evolutionistischen Strukturen ausgestattet ist und letztendlich in rassistische sowie exotistische Stereotypen mündet.

Meine Kritik hinsichtlich exotistischer Darstellungen der Menschen und Gegenden Südafrikas äußert sich dahingehend, dass es durch derlei Reiseliteratur vorab zu Erwartungshaltungen kommt, die bei Bereisung des Landes zu Wahrnehmungsfiltern werden können und es so zur Verzerrung der Realität kommt, welche nachhaltig auf die (Raum-)Wahrnehmung der TouristInnen einwirkt. Dabei ist nicht entscheidend, dass Reiseliteratur gewöhnlich an KundInnen gerichtet ist, auf hohe Absatzzahlen zielt und vielmehr positiv verzerrt als negativ, denn jede verzerrte Präsentation der Lebensräume und Lebenswelten läuft Gefahr, ebenso rassistische Stereotypen nach sich zu ziehen. Vor allem, wenn Menschen im Kontext dieser exotistischer Darstellungen als „rückständig“ präsentiert werden.

In Bezug auf die Kategorie „Stereotype“ ist abschließend zu sagen, dass diese in Verbindung mit rassistischen (exotistischen) Theorien zu sehen sind und vielmals daraus resultieren, jedoch aufgrund ihrer unterschiedlichen Funktionen kaum zu aus dem deutschen Sprachraum zu eliminieren sind.

Abschließend ist zu erwähnen, dass in keiner einzigen Textpassage der Reiseführer ein gendergerechter Sprachgebrauch identifiziert werden konnte.

Literaturübersicht

Allen, Gareth/Brennan, Frank (2004): Tourism in the New South Africa. Social Responsibility and Tourist Experience. New York: I.B. Tauris & Co Ltd.

Arndt, Susan/Hornscheidt, Antje (Hgs.) (2004): Afrika und die deutsche Sprache. Münster: Unrast Verlag

Baedeker Allianz Reiseführer (2006): Baedeker Redaktion (Hrsg.). Südafrika - Lesotho - Swasiland. Ostfildern: Baedeker Verlag

Bald, Christine (1995): Die Vermittlung ethnologischer relevanter Inhalte in Reiseführern. In: Rieländer, Klaus/Häusler, Nicole (Hg.): Konsequenzen des Tourismus. Ein Reader mit Beispielen aus Entwicklungs- und Schwellenländern. Göttingen: Arbeitskreis für Internationale Wissenschaftskommunikation.

Barber, James (1999): South Africa in the Twentieth Century. A Political History - In Search of a Nation State. Oxford/UK: Blackwell Publishers Ltd. Malden, Massachusetts (USA): Blackwell Publishers.

Barth, Frederik (1998): Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference. Long Grove, Illinois (USA): Waveland Press, Inc.

Chinard, Gilbert (1950). Exotisme et Primitivisme. In: Comité International des Sciences Historiques (Hrsg.). IXe Congrès International des Sciences Historiques. Bd. 1: Rapports. Paris: Librairie Amand Colin. S. 631-644.

Dorsch, Friedrich/Häcker, Hartmut/Stapf, Kurt H. (Hgs. 1994): Psychologisches Wörterbuch. Bern: Verlag Hans Huber.

Duden Das Fremdwörterbuch. Drosdowski, Günther/Scholze-Stubenrecht, Werner/Wermke Matthias (Hgs. 1997): Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG.

Dumont Reisetaschenbuch (2007): Losskarn, Elke und Dieter. Kapstadt & die Kap-Provinz mit Weinland und Route. Ostfildern: DuMont Reiseverlag

Früh, Werner (2004): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis (5. Auflage). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Grevermeyer, Ian-Heeren (1981): Koloniale Gesellschaften und europäischer Kolonialismus. Frankfurt am Main: Syndikat.

Gingrich, Andre (2001): Ethnizität für die Praxis. In: Werhardt, Karl R./Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie: Rekonstruktion und Kulturkritik; Eine Einführung (2. Auflage). Wien: Promedia Verlag (Edition Forschung).

Good, Kenneth (1976): Settler Colonialism: Economic Development and Class Formation. In: The Journal of Modern African Studies, 14 (4), 597-620.

Hagemann, Albrecht (2007): Kleine Geschichte Südafrikas. (3. Auflage). München: Verlag C.H. Beck oHG.

Heiss, Johannes (2008): Orientalismus, Eurozentrismus, Exotismus. Historische Perspektiven zu gegenwärtigen Trennlinien. In: Sauer, Birgit/Strasser, Sabine (Hrsg.): Zwangsfreiheiten. Multikulturalität und Feminismus. Wien: Promedia Verlag & Südwind Wien, 221- 237.

Hennig, Christoph (1997): Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur. Frankfurt am Main: Insel Verlag

Koivunen, Leila (2009): Visualizing Africa in nineteenth-century British travel accounts. New York: Routledge Verlag

Lauterbach, Burkhard (2006): Tourismus. Eine Einführung aus der Sicht volkswissenschaftlicher Kulturwissenschaft. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag

Lonely Planet (2007): Fitzpatrick, Mary/Armstrong, Kate/Blond, Becca/Kohn, Michael/Richmond, Simon/Simmons, Al: Südafrika Lesotho Swasiland. Deutschland: Lonely Planet Verlag.

Mandela, Nelson (1994): Der lange Weg zur Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Verlag GmbH.

Marco Polo (2010): Schumacher, Dagmar. Südafrika -wild und schön: Gepard, Löwe und Antilope (11. Auflage). Ostfildern: Mairdumont GmbH & Co. KG

Markom, Christa/Weinhäupl, Heidi (2007): Die Anderen im Schulbuch: Rassismen, Exotismen, Sexismen und Antisemitismus in österreichischen Schulbüchern. Wien: Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H.

Martin, Peter (1993): Schwarze Teufel, edle Mohren (1. Auflage). Hamburg: Junius Verlag

Mayring, Philipp (1999): Einführung in die qualitative Sozialforschung (4. Auflage). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Mayring, Philipp und Gläser-Zikuda, Michaela (Hrsg.) (2005): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst und Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch (5. Auflage). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag, 468- 475.

Memmi, Albert (1992): Rassismus. Frankfurt am Main: Verlag Anton Hain GmbH.

Pickering, Michael (2001): Stereotyping: The Politics of Representation. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Publishers Ltd.

Pichler, Herbert (2006): Raumbilder und Routen. In: Weihäupl, Heidi/Wolfsberger, Margit (Hg.): Trauminseln? Tourismus und Alltag in "Urlaubsparadisen". Lit Verlag; 1., Aufl.

Pusman, Karl (2008): Die "Wissenschaften vom Menschen" auf Wiener Boden (1870 - 1959). Wien: LIT Verlag GmbH. Co KG.

Reise Know How (2009): Philip, Christine. Südafrika (7. Auflage). Deutschland: Reise Know How Verlag

Rousseau, Jean-Jacques (1984): Diskurs über die Ungleichheit (Discours sur L´inégalité). nach d. Orig.-Ausg. u. d. Hs. neu ed., übers. u. kommentiert von Heinrich Meier. Paderborn: Uni-Taschenbücher

Schicho, Walter (1999): Handbuch Afrika. Bd. 1 Zentralafrika, südliches Afrika und die Staaten im Indischen Ozean (1. Auflage). Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH.

Todorov, Tzvetan (1994): On human diversity: nationalism, racism and exoticism in French thought. Havard: University Press paperback edition.

Wolter, Stefanie (2005): Die Vermarktung des Fremden. Exotismus und die Anfänge des Massenkonsums. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH

Worden, Nigel (2000): The Making of Modern South Africa: Conquest, Segregation and Apartheid. Malden, Mass [u.a.]: Blackwell Publishing Ltd.

Wörterbuch der Völkerkunde (1999): begr. von Walter Hirschberg. Berlin, Dietrich Reimer Verlag GmbH.

Internetquellen

Afrikaans. Die Entwicklung des Afrikaans. [online].

<http://s2.ned.univie.ac.at/publicaties/taalgeschiedenis/dt/afrikaans.htm>, 27. 01. 2010

Landkarte: Südafrika gegen Ende des 19. Jahrhunderts [online]:

http://www.lib.utexas.edu/maps/historical/south_africa_1885.jpg, 03.07.2012

Begriff "Mischling" aus den Nürnberger Rassengesetzen von 1935 [online]

(<http://www.judentum-projekt.de/geschichte/nsverfolgung/gesetze/index.html>, 16. 02. 2010)

Thomas, Alexander (2006): Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln. In: Interculture Journal 2/2006. Thüringen: Online-Journal. http://www.interculture-journal.com/download/article/thomas_2006_02.pdf [26.04.2010]

Diversifizierung: <http://www.onpulson.de/lexikon/869/diversifizierung>, 06.11.2011

Statistics South Africa - Tourism 2010: <http://www.statssa.gov.za/publications/Report-03-51-02/Report-03-51-022010.pdf>

Anhang

Textmaterial

Dumont Reisetaschenbuch "Kapstadt & die Kap-Provinz mit Weinland und Route"

von Elke und Dieter Losskarn, 2007, DuMont Reiseverlag: Ostfildern, Deutschland

	Kategorie	Text	Seite
1	Evolutionismus, Eurozentrismus	"Hier treffen, wie so oft in Südafrika, <i>Erste</i> und <i>Dritte</i> Welt übergangslos aufeinander."	Dumont, 2007: 12
2	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	" <i>Buschmänner</i> lebten bereits vor Zehntausenden von Jahren in den Bergen und hinterließen kunstvolle Malereien auf Felswänden."	Dumont, 2007: 12
3	"Rasse" ("Coloureds"), Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stämme")	"Die Bevölkerungsgruppen bestehen aus Englisch und Afrikaans sprechenden <i>Weiß</i> en (18,4%), <i>Coloured</i> (53,9%), <i>Asiaten</i> (1%) und <i>Schwarzen</i> (meist vom <i>Stamm</i> der Xhosa) (26,7%)."	Dumont, 2007: 13
4	Hautfarbe	"Nelson Mandela war der erste <i>schwarze</i> Präsident des Landes."	Dumont, 2007: 13

5	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann", "Stämme")	"Skelettfunde und <i>Buschmann</i> -Zeichnungen beweisen, dass die Kap-Provinz ursprünglich von San- und Khoi- <i>Stämmen</i> bewohnt wurde."	Dumont, 2007: 21
6	Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stämme")	"Es kommt zur ersten ernsten Auseinandersetzung zwischen <i>weißen</i> Siedlern und Khoi- <i>Stämmen</i> ."	Dumont, 2007: 21
7	Hautfarbe	"Erneut kommt es zum Krieg zwischen Siedlern und Khoi. Ursache ist wieder, dass die <i>Weißen</i> aufgrund des höheren Fleischbedarfs einer ständig zunehmenden Bevölkerung immer mehr Vieh brauchen, von dem sich die Khoi aber nicht trennen wollen."	Dumont, 2007: 21
8	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stämme"), Hautfarbe	"Während des so genannten Großen Trecks ziehen etwas 10 000 Voortrekker in Gebiete, die seit Jahrhunderten von <i>schwarzen Stämmen</i> besiedelt sind."	Dumont, 2007: 22
9	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stämme"), Hautfarbe	"Südafrika führt die Homeland-Politik ein: <i>Schwarze</i> werden in unfruchtbare » <i>Stammesgebiete</i> « zwangsumgesiedelt. Der Natives Land Act verbieten der <i>schwarzen</i> Bevölkerung Landbesitz außerhalb der künstlichen Reservate."	Dumont, 2007: 23
10	"Rasse", Hautfarbe	"Im Urban Areas Act wird die Trennung von Stadtteilen nach <i>Rassen</i> festgelegt. Für <i>Schwarze</i> wird ein einheitliches Passsystem eingeführt, das jedoch in der Kap-Provinz keine Gültigkeit hat."	Dumont, 2007: 23
11	Hautfarbe	"Auch in der bis dato eher liberalen Kap-Provinz verlieren <i>Schwarze</i> das Wahlrecht."	Dumont, 2007: 23

12	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"1658 verbannte Jan van Riebeeck seinen <i>Buschmann</i> -Dolmetscher Autshumato während des Krieges gegen den Holländern und den Khoi nach Robben Island."	Dumont, 2007: 24
13	"Rasse"	"Durch den Group Areas Act werden für jede <i>Rassengruppe</i> eigene Wohngebiete von der Regierung festgelegt."	Dumont, 2007: 26
14	"Rasse"	"Vertreter aller <i>Rassen</i> fordern ein demokratisches Südafrika."	Dumont, 2007: 26
15	"Rasse" ("Coloureds")	"Auch die <i>Coloured</i> verlieren am Kap ihr Wahlrecht."	Dumont, 2007: 26
16	Hautfarbe	"Die <i>weißen</i> Südafrikaner entscheiden sich in einer Volksabstimmung für den Austritt aus dem Commonwealth."	Dumont, 2007: 26
17	Hautfarbe	"Millionen von <i>Schwarzen</i> werden durch das Staatsbürgerschaftsgesetz ausgebürgert und in zehn Homelands zwangsumgesiedelt."	Dumont, 2007: 26
18	Hautfarbe	"Im Gefängnis wird der bei jungen <i>Schwarzen</i> als Idol verehrte Studentenführer Steve Biko von der Polizei zu Tode gefoltert."	Dumont, 2007: 27
19	"Rasse" ("Mischlinge", "Coloureds"), Hautfarbe	"Eine geänderte Verfassung räumt Indern und <i>Mischlingen</i> , den <i>Coloureds</i> , beschränkte politische Mitspracherechte ein, <i>Schwarze</i> sind nach wie vor davon ausgeschlossen."	Dumont, 2007: 27
20	Hautfarbe	"Noch unter der Herrschaft der Engländer begann 1913 die menschenverachtende Politik der Apartheid, der »getrennten Entwicklung«: Mit den Natives Land Act wurde <i>Schwarzen</i> Landbesitz außerhalb von Reservaten (so genannten Homelands) verboten."	Dumont, 2007: 28

21	Hautfarbe	"Alles wurde fortan nach <i>Schwarz und Weiß</i> getrennt: Briefkästen, Aufzüge, Restaurants, Kinos, Strände, Blutkonserven, Ambulanzwagen."	Dumont, 2007: 28
22	"Rasse"	"Ein staatlich verordneter Wahnsinn, der Menschen verschiedener <i>Rassen</i> , die sich liebten, bei Gefängnisstrafe verbot, sich zu küssen oder gar miteinander zu schlafen."	Dumont, 2007: 28
23	"Rasse"	"Jedes Individuum wurde nach der <i>Rasse</i> klassifiziert, und ein Kommission entschied darüber, wer welcher Kategorie zugeordnet wurde und in welchem Gebiet er entsprechend wohnen musste."	Dumont, 2007: 28
24	"Rasse" ("Coloureds"), Hautfarbe	"De Klerk beruft am 1. April drei <i>Coloureds</i> als Minister in die Regierung. Mandela ruft <i>weiße</i> Südafrikaner dazu auf, das Land nicht zu verlassen."	Dumont, 2007: 30
25	"Rasse"	"Eine Mehrheitsparteienkonferenz unter der Führung Mandelas ANC und de Klerks National Party verabschiedet eine neue Verfassung mit gleichen Rechten für alle <i>Rassen</i> ."	Dumont, 2007: 30
26	Hautfarbe	"Mehr als 7. Mio. in den Homelands lebende <i>Schwarze</i> erhalten ihre südafrikanische Staatsbürgerschaft zurück. (...) Von den 23. Mio. wahlberechtigten Südafrikanern sind 18. Mio. <i>Schwarze</i> . (...) Mandela leistet am 10. Mai den Amtseid als erster <i>schwarzer</i> Staatspräsident Südafrikas."	Dumont, 2007: 30
27	Stereotyp	" <i>Südländische Siestastimmung</i> paart sich so genial mit <i>afrikanischem Zeitgefühl</i> - mit dem Vorteil, dass es in Kapstadt <i>trotzdem erstklassige</i> Restaurants und Übernachtungsmöglichkeiten gibt."	Dumont, 2007: 34
28	"Schwarzafrika"	"Die vibrierende Metropole ist Afrikas aufregendste Stadt und ihre trendigste. Ein Tor zum gesamten <i>schwarzen Kontinent</i> ."	Dumont, 2007: 34
29	Exotismus (geograph.), Eurozentrismus	"Die Atmosphäre steckt an und wirkt ganz offensichtlich besonders infektiös auf mitteleuropäische Besucher. Diese finden <i>trotz aller Exotik einen ähnlichen Kulturkreis</i> , ein unglaubliche Lebensqualität bei relativ niedrigen Lebenserhaltungskosten, <i>grandiose Landschaften</i> und ein mediterran-subtropisches Klima."	Dumont, 2007: 34

30	Stereotyp	"Die Arbeitszeiten in Ämtern: 9-10 Uhr (Tee-Pause), 13-14.25 (Mittagspause), 15-15:30 Uhr (Tee-Pause), 16 Uhr (Feierabend). Wochenenden beginnen generell freitags um 15 Uhr, was bedeutet, dass großzügig auf die nachmittägliche Teepause verzichtet wird. Südafrika ist Weltspitzenreiter in der Anzahl von Feiertagen. Und damit auch wirklich ja keiner »verloren« geht, gilt, wenn ein Feiertag auf einen Samstag oder Sonntag fällt, ist der darauf folgende Montag frei. In Südafrika, aber ganz speziell in Kapstadt, wird der Mittwoch oft als »kleiner Samstag« angesehen, was den Donnerstag zum »kleinen Sonntag« werden lässt, der dann fast immer von heftigen Kopfschmerzen und Katerstimmung begleitet wird. "Noch etwas zum südafrikanischen Zeitverständnis. <i>Just now</i> und <i>now, now</i>, wörtlich übersetzt »jetzt sofort« und »augenblicklich«, kann alles bedeuten: von zwei Stunden bis zu zwei Wochen. »In a minute« kann einen ganzen Tag bedeuten. Wenn also jemand sag: »<i>He's just gone out for a minute</i>«, wird der Betroffene mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erst am nächsten Tag wieder auftauchen (siehe <i>Gone fishing</i>). Trotz allem sind Südafrikaner erstaunlich pünktlich. Ausnahme: Dinner-Parties in Kapstadt. Zum eingeladenen Zeitpunkt zu erscheinen, ist dort völlig uncool. Die Gastgeber sind meist noch in der Dusche, das Essen im Rohzustand."	Dumont, 2007: 34
31	Stereotyp	"Die beliebtesten Gesprächsthemen beim Dinner sind: Sport (wie schlecht die südafrikanischen Teams abgeschnitten haben und wer die Schuld daran trägt; Fernsehen (was in der letzten Seifenoper passiert ist); <i>Kriminalität</i> (wie diese immer schlimmer wird); <i>Sex</i> (wer es mit wem und wie tut); Politik (warum eine starke/schwache Opposition von Nöten ist); <i>Korruption</i> (viele Südafrikaner beschwerten sich und diskutieren danach drüber, wie man Elektrizitätswerk, Kranken- und Diebstahlversicherung <i>austricksen kann</i>); <i>Auswanderung</i> (wer gegangen ist, wer geht und wohin)."	Dumont, 2007: 35
32	Hautfarbe, "Rasse" ("Coloured")	"Die Bezeichnungen <i>Schwarz</i>, <i>Coloured (farbig)</i> und <i>Weiß</i>, die noch aus Apartheidzeiten stammen, dürfen im Kontext dieses Buches nicht als rassistische Klassifizierungen nach Hautfarbe verstanden werden, sondern vielmehr als Abgrenzung verschiedener kultureller Gruppen. Viele Südafrikaner bezeichnen sich selbst als <i>Schwarz</i>, <i>Coloured</i> oder <i>Weiß</i>."	Dumont, 2007: 35

33	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stämme"), Hautfarbe	"Es gibt neun verschiedene <i>Stämme</i> , die alle andere Sprachen sprechen. (...) In Kapstadt und der Kap-Provinz leben hauptsächlich <i>Schwarze</i> vom <i>Stamm</i> der Xhosa, der wiederum in viele Clans aufgespalten ist."	Dumont, 2007: 35
34	"Rasse"	"Eine kulturelle Besonderheit sind die in Kapstadt häufig zu sehenden Rastafarians. Sie verehren Haile Selassie, den ehemaligen Kaiser von Äthiopien, unter seinem früheren Namen Ras (Prinz) Tafari. Ihn sehen sie als Messias und Leitfigur der <i>schwarzen Rasse</i> ."	Dumont, 2007: 35
35	Evolutionismus	"Der einzige »Nachteil« der neuen Verfassung ist der, dass sie weit <i>fortschrittlicher</i> ist als die heutige südafrikanische Gesellschaft."	Dumont, 2007: 36
36	Hautfarbe	"Vor allem die <i>schwarze</i> Bevölkerung erwartet nach dem politischen Sieg des ANC endlich eine Verbesserung ihrer Lebensumstände."	Dumont, 2007: 36
37	Hautfarbe	"Die <i>Weißen</i> teilen sich in jene englischen und burischen Ursprungs auf. Die Buren - oder Afrikaaner - oftmals als «weißer Stamm Afrikas» bezeichnet, waren die <i>ersten Weißen</i> , die Fuß auf südafrikanischen Boden setzten: größtenteils Holländer und Deutsche, aber auch Franzosen, Briten und andere <i>Nationen</i> ."	Dumont, 2007: 38
38	Hautfarbe	"Die afrikanischen Kirchen werden von <i>Schwarzen</i> für <i>Schwarze</i> geleitet, unabhängig von den <i>weißen</i> «Mainstream-Kirchen»."	Dumont, 2007: 39
39	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stämme")	"Glauben und Bräuche sind von <i>Stamm zu Stamm</i> verschieden, gemeinsam sind ihnen eine übergeordnete Gottheit und der Ahnenkult."	Dumont, 2007: 39
40	Hautfarbe	"»Springbok Nude Girls: Surpass to the powers« Tapferer, hymnischer Rock einer charismatischen, <i>weißen</i> Band."	Dumont, 2007: 41
41	Hautfarbe	"Viele Veteranen der Szene erinnern sich, hinter Vorhängen gespielt zu haben, weil gemeinsame Auftritte von <i>weißen und schwarzen</i> Musikern offiziell verboten waren."	Dumont, 2007: 42

42	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Es [das Iziko South African Museum] unter anderem bekannt für seine umstrittenen, lebensgroßen Modellen von « <i>Buschmännern</i> ». Die Figuren in einem künstlichen Kalahari-Ambiente sehen ungewöhnlich lebensecht aus - was daran liegt, dass die Modelle 1911 nach Gipsabdrücken lebender Menschen angefertigt wurden. (...) Zwischendurch war die <i>San</i> -Ausstellung für die Öffentlichkeit gesperrt, dann wieder geöffnet."	Dumont, 2007: 65, 69
43	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stämme")	"Die farbenprächtigen Malereien der Ndebele werden ebenso präsentiert wie die Werke von Xhosa, Zulu und anderen südafrikanischen <i>Stämmen</i> ."	Dumont, 2007: 70
44	Hautfarbe	"Die ersten, die weichen mussten, waren <i>die Schwarzen</i> , die 1901 aus dem District verbannt wurden."	Dumont, 2007: 74
45	"Rasse"	"Vor über drei Jahrzehnten wurde in District Six nämlich bereits praktiziert, was heute in Kapstadt selbstverständlich ist: die <i>friedliche Koexistenz verschiedener Rassen</i> ."	Dumont, 2007: 74
46	"Rasse" ("Coloureds"), Stereotyp	"Laut schnatternd und charmant lächelnd schaffen es die <i>Coloureds</i> , fast jedem ein Sträußchen anzudrehen."	Dumont, 2007: 76
47	Hautfarbe	"Alt-Hippies verkaufen in wehenden Gewändern und Sandalen selbst gemachten Schmuck, <i>Schwarze</i> bieten aus Draht gebogene Autos und Motorräder an."	Dumont, 2007: 79
48	"Rasse" ("Coloureds"), Hautfarbe	"In ihrer Gemeinschaft [die der Clochards] gibt es keine <i>Rassengrenzen</i> , am unteren Rand der Gesellschaft leben <i>Weißer, Coloureds und Schwarze</i> scheinbar in Harmonie zusammen."	Dumont, 2007: 81
49	Hautfarbe	"Da verkauft ein <i>urig aussehender, recht beleibter Schwarzer mit Rasta-Locken und Ohrringen</i> einem recht <i>konservativ wirkenden Weißen im Anzug</i> seine selbst verlegte Zeitung."	Dumont, 2007: 81
50	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"Ein Muss für Touristen: in einem restaurierten Häuserblock, dem Heritage Square, untergebrachtes, ethnisch-afrikanisch dekoriertes Restaurant; reichhaltiges Menü mit 16 verschiedenen, afrikanischen Gerichten vom gesamten <i>schwarzen Kontinent</i> ."	Dumont, 2007: 84

51	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"Musik vom gesamten <i>Schwarzen Kontinent</i> , kleiner Laden, kenntnisreiche Verkäufer, natürlich ist Probehören möglich."	Dumont, 2007: 86
52	Evolutionismus ("Dritte Welt")	"Eine Tour von Kapstadts Innenstadt Richtung Cape Flats, in die Wohngebiete der <i>Coloureds und Schwarzen</i> , ist eine Exkursion von der <i>Ersten in die Dritte Welt</i> ."	Dumont, 2007: 100
53	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Ein Teil der Bittermandelhecke, die der erste Kap-Gouverneur Jan van Riebeck 1660 gepflanzt hatte, um die Kap-Kolonie vor angreifenden <i>Buschmännern</i> zu schützen, steht heute noch."	Dumont, 2007: 104
54	Ethnozentrismus	" <i>Kalifornisch anmutendes</i> Luxushotel, fantastische Aussicht auf Meer."	Dumont, 2007: 116
55	Stereotyp, Exotismus	"Drinne und vor allem draußen <i>räkeln sich bronzefarbene Körper</i> , dazu prima Live-Musik, man schürft Cocktails, <i>am besten den gut zur Location passenden Sex on the Beach</i> , schaut aufs Meer oder die Paragliders, die im letzten Tageslicht vom Lion's Head nach unten schweben, um vor dem La Med zu landen (...)."	Dumont, 2007: 116
56	Ethnozentrismus	" <i>Kalifornischer Stil</i> , beliebt bei Yuppies."	Dumont, 2007: 116
57	Hautfarbe	" <i>Die ersten Weißen</i> an diesem Ort hatten die hier wild vorkommenden ägyptischen Gänse für (in Afrika nicht natürlich vorkommende) Schwäne gehalten."	Dumont, 2007: 117
58	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmänner")	"Wie viele Bergstraßen der Kap-Provinz bestand hier nur zunächst ein Wildwechsel, dann ein Weg der <i>Buschmänner</i> ."	Dumont, 2007: 124
59	Eurozentrismus	"Stellenbosch ist die damit <i>zweitälteste Stadt Südafrikas</i> und wahrscheinlich die, deren Kern am besten erhalten geblieben ist."	Dumont, 2007: 129

60	Stereotyp	"Nach so viel <i>lieblichen Weinland rund um Stellenbosch</i> kommt beim nächsten Halt, 12 km nördlich der Stadt, wieder etwas <i>Afrika-Feeling</i> auf. In der Nähe von Klapmuts geht es von der R44 zum leider etwas <i>heruntergekommenen Wiesenhof Wild Park</i> (...) ab."	Dumont, 2007: 136
61	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Gesprochen worden war die Mischung aus Holländisch, Englisch, Französisch, Deutsch und <i>Stammes</i> dialekten schon in den vorangegangenen zwei Jahrhunderten."	Dumont, 2007: 138
62	Hautfarbe	"New Beginnings heißen die Produkte der 18 <i>farbigen Arbeiter</i> , die <i>plötzlich</i> zu Landbesitzern und Winzern geworden sind."	Dumont, 2007: 140
63	Eurozentrismus	"Verträumt und kurvenreich schlängelt sich die Strasse durch eine hügelige Landschaft, die ein bisschen an die <i>Toskana im Herbst erinnert</i> , nach Mamre, einer kleinen, 1808 von Deutschen gegründeten Missionsstation."	Dumont, 2007: 144
64	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Höhepunkte des Trips sind die Galerien von <i>Buschmann</i> -Zeichnungen und das völlig abgelegene deutsche Missionsstädtchen Wupperthal."	Dumont, 2007: 152
65	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Die Asche des 1917 Verstorbenen wurde auf seinen eigenen Wunsch hin in einer ehemaligen ' <i>Buschmann</i> '-Höhle verstreut."	Dumont, 2007: 156
66	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"In den Seitentälern findet sich die größte Freilichtgalerie der Welt: Hunderte von gut bis sehr gut erhaltenen ' <i>Buschmann</i> '-Felsmalereien."	Dumont, 2007, 156
67	Eurozentrismus	"Etwa 1 km nach Beginn des Trails, der über verwitterte Felsen, auf denen es von Klippenschliefern wimmelt, verläuft, trifft man auf die erste Malerei: ein <i>seltsames</i> schwarzes Bild einer großen Gruppe von Menschen, das sich über alten, bereits verblichenen Zeichnungen befindet."	Dumont, 2007: 156

68	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen, Hautfarbe, Exotismus (chronologisch)	"Heute wie damals leben die etwas 4000 farbigen Familien, Nachkommen von befreiten Sklaven, 'Buschmännern' und weißen Seeleuten, in und um Wupperthal auf kleinen Grundstücken mit Häuschen, Veranda und Garten, wo sie Mais und Kartoffeln für den Eigenbedarf anbauen - mit einem Unterschied: Im Gegensatz zu früher, als ihnen Landbesitz gesetzlich verboten war, gehört ihnen seit 1996 der Grund und Boden."	Dumont, 2007: 158
69	Exotismus (chronologisch)	"Wenn auch die Eselskarren langsam von japanischen Kleinlieferwagen mit offener Ladefläche abgelöst werden, strahlt der Ort noch immer die friedliche Ruhe einer vergangenen Zeit aus."	Dumont, 2007: 158
70	Eurozentrismus (geographisch)	"In dem hübschen Hafenstädtchen Gordon's Bay fühlt sich der Besucher ans Mittelmehr versetzt- Der fynbos ähnelt der mediterranen Macchia, dazu die Berge, das türkisfarbene Meer und der Jachthafen - die Illusion ist perfekt."	Dumont, 2007: 162
71	Hautfarbe	"Gäste des Arniston Hotels können am Kassiesbaai Traditional Dinner teilnehmen. Die Frauen der farbigen Fischer bereiten die Kerzenlicht-Abendessen in den historischen Häuschen selbst zu."	Dumont, 2007: 170
72	Exotismus (chronologisch)	"Was bei einem Stadtrundgang durch Swellendam als Erstes auffällt, ist die Voortrek Street, die ungewöhnlich breite Hauptstraße. Sie stammt, ebenso wie die sie flankierenden historischen Gebäude, aus der guten, alten Zeit, als 16-spännige Ochsenwagen in der Lage sein mussten, ohne Schwierigkeiten auf der Dorfstrasse zu wenden."	Dumont, 2007: 174
73	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Die holländisch-reformierte Kirche hegte Misstrauen gegenüber Missionaren. Das Taufen von Khoisan (Buschmännern) war ihrer Meinung nach Zeitverschwendung, gefährlich und subversiv."	Dumont, 2007: 176
74	Hautfarbe	"Die Straße zieht sich einen steilen Hang hinauf, vorbei an den Holzhaus-Siedlungen der Schwarzen."	Dumont, 2007: 183
75	Stereotyp	"Barrydale ist der erste von vielen verträumten Orten an der R 62. Viele Aussteiger, die meisten von ihnen schwul, haben sich hier in den letzten Jahren niedergelassen und geschmackvolle Restaurants und B&B-Unterkünfte eröffnet. (...) Es [Restaurant "Barrydale"] sieht mit erotischen Wandmalereien jetzt nicht mehr aus wie einen konservative Buren-Herberge, sondern eher wie ein Edelpuff in New Orleans."	Dumont, 2007: 193

76	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Die längste Halle, nach dem Cango-Caves-‘Entdecker’ - <i>Buschmänner</i> nutzten die Höhle natürlich schon viele hundert Jahre vorher - Van Zyl’s Hall benannt ist 107 m lang, bis zu 54 m breit und 17 m hoch."	Dumont, 2007: 197
77	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Die ersten Einwohner des Tales waren <i>Buschmänner</i> ."	Dumont, 2007, 199

Marco Polo (mit Reiseatlas) "Südafrika - wild und schön: Gepard, Löwe und Antilope"

von Dagmar Schumacher, 2010 (11. Auflage), Mairdumont GmbH & Co. KG: Ostfildern

	Kategorie	Text	Seite
78	Exotismus (geographisch)	"Wer nach der langen Fahrt von Johannesburg nach Kapstadt auf der Höhe der letzten Bergkette steht, die das Kap gewissermaßen vom Landesinneren abschirmt, muss glauben, den <i>Garten Eden</i> erreicht zu haben: So weit das Auge reicht, erstrecken sich Wein- und Obstanbaugebiete sowie Getreidefelder, die im Winter sattgrün leuchten. In der Ferne am Meer liegt Kapstadt - klar erkennbar das Wahrzeichen, der Tafelberg. Erlesene Weine werden Ihnen auf Weingütern mit zum Teil alter Tradition in einer Landschaft wie aus dem Bilderbuch angeboten. Entlang der Atlantikküste nach Namibia ist die Natur noch vielfach unberührt."	Marco Polo, 2010: 9
79	Stereotyp	"Im Kontrast zu den immergrünen, vom Regen verwöhnten KwaZulu-Natal steht der Freistaat. Hier - wie auch in den Nordprovinzen - regnet es nur im Sommer, dann sieht das Land saftig grün aus. <i>Im Winter wirkt es ziemlich trostlos: braun, trocken und staubig. Allerdings ist eben dann auch der afrikanische Eindruck am stärksten.</i> "	Marco Polo, 2010: 9
80	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Hottentotten", "Buschmann")	" (...): Als der portugiesische Seefahrer Bartholomeu Diaz Ende des 15. Jhs. ans 'Kap der Stürme' kam, <i>lebten hier "Hottentotten" und "Buschmänner"</i> , die heute politisch korrekt Khoisan-Völker genannt werden.	Marco Polo, 2010: 10
81	Hautfarbe	"Südafrika wird seitdem auch das Land des Regenbogens genannt, denn es hat ein unvergleichlich farbiges Spektrum von Kulturen und Religion."	Marco Polo, 2010: 11

82	"Rasse", Hautfarbe	Apartheid: Das Wort kommt aus der Sprache Afrikaans und bezeichnet die gesetzliche Trennung und ungleiche Rechtsstellung <i>von Menschen wegen ihrer Hautfarbe</i> . Mit dieser <i>Rassendoktrin</i> versuchten die <i>Weißen</i> , ihre Macht zu sichern und enthielten der zahlenmäßig stärkeren <i>schwarzen</i> Bevölkerung gleiche Rechte vor.	Marco Polo, 2010: 16
83	Hautfarbe	"Südafrika hat knapp 46 Mio. Einwohner, davon sind 77 Prozent <i>schwarz</i> , 11 Prozent <i>weiß</i> , 9 Prozent farbig und 3 Prozent indisch.	Marco Polo, 2010:17
84	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Zu den frühesten Bewohnern des Landes zählen die <i>Khoisan-Stämme</i> ."	Marco Polo, 2010: 17
85	Hautfarbe	"Gemäß dem BEE [Black Economic Empowerment] werden größere und kleinere Firmen aufgefordert, <i>Südafrikaner nicht-weißer Hautfarbe</i> in den Vorstand oder auch als Partner an Bord zu nehmen."	Marco Polo, 2010: 18
86	Hautfarbe	"Inzwischen haben sich etliche <i>schwarze</i> und <i>farbige</i> Künstler einen Namen gemacht. Einer der bekanntesten <i>schwarzen</i> Künstler ist Zwetethu Mthethwa, der Menschen weder schwarz noch weiß darstellt, sondern mit bunter Hautfarbe."	Marco Polo, 2010: 19
87	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Teilweise sind es Gebiete, die nach dem Ende der Apartheid an <i>Stämme</i> zurückgegeben wurden."	Marco Polo, 2010: 21
88	Evolutionismus ("Entwicklungsland")	"Flugpassagiere spenden einen kilometerabhängigen Beitrag für die von ihnen verursachten Emissionen und finanzieren damit Projekte in <i>Entwicklungsländern</i> , die dort helfen, den Ausstoß von Klimagasen zu verringern."	Marco Polo, 2010: 21
89	Stereotyp, Hautfarbe	"Das populärste alkoholische Getränk bei der <i>schwarzen</i> Bevölkerung ist Bier; <i>Weiße</i> trinken gern Brandy mit Cola, aber auch andere Longdrinks.	Marco Polo, 2010: 25f

90	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"In der <i>schwarzafrikanischen</i> Küche heißt er pute und spielt in der Ernährung eine wichtige Rolle."	Marco Polo, 2010: 26
91	Exotismus	"Mitbringsel auf Südafrika sind <i>exotisch</i> , kunstvoll und <i>vielfältig</i> ."	Marco Polo, 2010: 28
92	Stereotyp	" <i>Typisch</i> für die Xhosa sind Kleider und Taschen in Weiß und Orange, die mit Perlen und Knöpfen bestickt sind. Die Ndebele wiederum sind berühmt für <i>ihre Lendenschurze aus Tierhaut</i> ."	Marco Polo, 2010: 28
93	Hautfarbe	"Noch heute leben hier viele ihrer Nachfahren [malaysischer Herkunft], aber seit dem Ende der Apartheid ist das Bo Kaap ein <i>Schmelztiegel aller Hautfarben</i> , Kulturen und Religionen."	Marco Polo, 2010: 48
94	Exotismus (chronologisch)	"Ihr Name [Region Stellenbosch] geht auf Simon van der Stel zurück, der 1679 beschloss, eine Siedlung zu gründen. Beim Spaziergang durch die eichengesäumten Straßen werden Sie sich in die <i>Gründerzeit</i> zurückversetzt fühlen und die heitere Atmosphäre genießen, zu der auch die <i>Studenten</i> der Universität beitragen."	Marco Polo, 2010: 62
95	Exotismus (geographisch)	"Dieses Gebiet [Freistaat], eine <i>Märchenwelt</i> mit hohen Berggipfeln und sanften, hügeligen Wiesen in über 2000 m Höhe, bildet die Heimat des Basotho-Volks."	Marco Polo, 2010: 65
96	Exotismus (chronologisch)	"Hier wird den Besuchern gezeigt, wie die Basotho seit Jahrhunderten in diesem Teil Südafrikas und Lesothos leben. Vor Rundhütten aus Stroh empfangen Frauen in traditionellen Kleidern die Gäste."	Marco Polo, 2010: 68
97	Exotismus (geographisch)	"Ende 1497 sah Vasco da Gama dieses <i>paradiesische</i> Land auf seinem Weg nach Asien zum ersten Mal."	Marco Polo, 2010: 71
98	Hautfarbe	"Johannesburg heißt in den <i>schwarzen Sprachen</i> E'Goli, Ort des Goldes."	Marco Polo, 2010: 81

99	Hautfarbe	"South-Western-Township. In diesem <i>schwarzen Vorort</i> leben mehr als 2 Mio. Menschen."	Marco Polo, 2010: 83
100	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Früher gehörte das Land dem Mukuleke- <i>Stamm</i> , den man enteignete, als das Gebiet Teil des Parks wurde. (...) Der Stamm erteilte die Konzession zum Bau einer privaten Logde."	Marco Polo, 2010: 89
101	Hautfarbe	"Besonders beliebt ist Fußball. Früher war es mehr der Sport der <i>schwarzen</i> Bevölkerung, aber mit der Fußballweltmeisterschaft 2010 ist das Interesse aller Südafrikaner viel größer geworden."	Marco Polo, 2010: 100

Reise Know How "Südafrika"

von Christine Philip (Hrsg.) (7. Auflage), 2009, Reise Know How Verlag: Deutschland

	Kategorie	Text	Seite
102	Beispiele für den Verzicht auf gendersensible Sprache	"Es sind viele Touristen unterwegs, so dass man schnell Anschluss finden kann, wenn man es möchte." "Selbst rüstigen Senioren sind in Südafrika manchmal Grenzen gesetzt." "Senioren sollten bei der Wahl ihrer Tour die jeweiligen Klimaverhältnisse berücksichtigen." "Allgemein ist Südafrika für Senioren ein gutes Reiseland, da man ihnen sehr respektvoll gegenübertritt und auch Eintrittspreise für Senioren oft ermäßigt sind." "Studenten und Senioren sollten sich nach günstigen Angeboten erkundigen."	Reise K-H., 2009: 24
103	Hautfarbe	"Die <i>schwarze</i> Bevölkerung benutzt überwiegend sog. Minibustaxis."	Reise K-H., 2009: 31
104	Hautfarbe	"Die touristische Infrastruktur ist auf die ökonomischen Verhältnisse der <i>weißen</i> Mittelklasse ausgerichtet, man stellt sich jedoch zunehmend auch auf bewusst sparsam reisende <i>Rucksacktouristen</i> ein."	Reise K-H., 2009: 36
105	Hautfarbe	"Transtate-Busse werden bis heute fast ausschließlich von <i>Schwarzen</i> genutzt, <i>weiße Südafrikaner</i> haben oftmals keinen blassen Schimmer bezüglich der Existenz dieser Buslinie."	Reise K-H., 2009: 52
106	Hautfarbe	"Die Minibustaxis entstanden aus der Notwendigkeit, dass die <i>schwarze Bevölkerung</i> von den oft weit entlegenen Townships zu ihren Arbeitsplätzen in die Fabriken der Städte gelangen konnte."	Reise K-H., 2009: 53
107	Hautfarbe	"Manche bevorzugen Minibustaxis, das sie meinen, auf diese Weise am besten in Kontakt mit der <i>schwarzen Bevölkerung</i> zu kommen. <i>Doch oft wird man als Weißer ausgegrenzt</i> und ignoriert, besonders dann, wenn man sich nicht als Ausländer zu erkennen gibt."	Reise K-H., 2009: 53
108	Hautfarbe ("Schwarzafrika")	"Südafrika bietet dem Besucher vielfältige Esskulturen. In größeren Städten hat man die Qual der Wahl: europäisch (britisch, französisch, niederländisch und deutsch), <i>schwarzafrikanisch</i> , indisch, malaiisch, chinesisches usw."	Reise K-H., 2009: 63

109	Hautfarbe	"Zu den beliebten Gerichten <i>weißer</i> Südafrikaner burischer Abstammung gehören deftige Eintöpfe, die Mais, Kürbis, Süßkartoffeln oder Gemüse zur Grundlage haben."	Reise K-H., 2009: 64
110	Hautfarbe	"Zu Zeiten der Apartheid waren Bars oder <i>Kroegs</i> , wie sie die Afrikaaner nennen, nur <i>weißen Männern</i> vorbehalten. Heute wird mancherorts der Zutritt für <i>Schwarze</i> durch Türsteher "geregelt". (...) Manche Bars wurden aber auch von <i>Schwarzen</i> übernommen. Dann sieht man dort selten <i>weiße Gesichter</i> ."	Reise K-H., 2009: 67
111	Stereotyp, Hautfarbe	"Die <i>weißen</i> südafrikanischen Männer sind nicht uncharmant, aber ein bisschen sehr aufdringlich."	Reise K-H., 2009: 67
112	Hautfarbe	"Von <i>schwarzen</i> Kunsthandwerkern werden vor allem Perlenarbeiten hergestellt, sowie Wandteppiche, Schnitzereien, Tonwaren und Schmuck aus Kupfer und Messing."	Reise K-H., 2009: 70
113	Hautfarbe	"Tennis gehört an manchen Schulen in Südafrika zum Sportunterricht. Es ist ein Breitensport - zumindest unter der <i>weißen</i> Bevölkerung."	Reise K-H., 2009: 80
114	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Sehr ausgefallen ist das Programm der Kameeldoring Camel Safari, die 5 Tage durch das nördliche <i>Buschmannsland</i> führt."	Reise K-H., 2009: 82
115	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"Das 2. und 3. Programm bietet Sendungen in den einzelnen <i>schwarzafrikanischen</i> Sprachen an."	Reise K-H., 2009: 90
116	Hautfarbe	"(Lieblingssendung der <i>weißen Südafrikaner</i> ist übrigens "Derrick", über den man gut ins Gespräch kommen kann)."	Reise K-H., 2009: 90

117	Stereotyp, Eurozentrismus	"Afrika ist bis zum heutigen Tag der <i>geheimnisvolle Kontinent. Für Europäer eröffnet sich eine andere Welt, andersfarbige Menschen, unbekannte Kulturen, Trommeln ...</i> Der Reisende ist überwältigt beim Anblick der faszinierenden Landschaften und der Tiere."	Reise K-H., 2009: 95
118	Hautfarbe	"Die <i>Schwarzen</i> werden lernen, dass das neu entdeckte Selbstbewusstsein nicht gleichzusetzen ist mit Arroganz oder Herrendenken, und die <i>Weiß</i> en werden lernen, dass Respekt allen Menschen gegenüber letztlich auch dem eigenen Frieden dient. Doch der Besucher dieses schönen Landes wird bald merken, dass die Bewohner Südafrikas in den meisten Fällen gar nicht " <i>Schwarz-Weiß-Denken</i> " besitzen, sondern dass freundliche Menschen dabei sind, ihr Leben zu meistern."	Reise K-H., 2009: 95
119	Hautfarbe	"Es war nur eines seiner vielen Lieder, die er für seine Schüler komponierte. Nkosi Sikelel' iAfrika war eine typische Xhosa-Weise, traurig, wie die meisten Lieder <i>der Schwarzen</i> dieser Zeit. (...)Für die nächsten Jahrzehnte war Nkosi sikelel' iAfrika der Hoffnungsträger <i>der Schwarzen</i> und so machtvoll, dass die Apartheid-Regierung es im Rundfunk verbot."	Reise K-H., 2009: 98
120	"Rasse"	"Nach der Aufhebung der <i>Rassendiskriminierung</i> wurde zunächst beschlossen, sowohl dieses Lied als auch Die Stem van Suid-Afrika, das heroische Burenlied (Komponist M.L. de Villiers, Text von C.J. Langenhoven) zu wie gleichwertigen Nationalhymnen zu ernennen."	Reise K-H., 2009: 98
121	"Rasse", kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"Gottes Regenbogenkinder" nennt Erzbischof Desmond Tutu gerne die Bevölkerung seines Landes und das ist wahrlich eine treffende Bezeichnung für die <i>Rassenvielfalt</i> an der Südspitze Afrika. In keinem anderen Staat findet man ein so breites mulitethnisches Spektrum, die Südafrikaner haben <i>schwarzafrikanische</i> , holländische, britische, deutsche, französische, malaiische oder indische Vorfahren, um nur die wichtigsten zu nennen."	Reise K-H., 2009: 99

123	Hautfarbe, "Rasse" ("Coloureds")	"Bei der letzten amtlichen Schätzung von 2005 wurde die Bevölkerungszahl Südafrikas mit 47,7 Millionen Einwohnern angegeben (39 Ew./qkm). 77% gehören den <i>schwarzen</i> Volksgruppen an, 10% sind Nachfahren von <i>weißen Siedlern</i> , 9% <i>Coloureds</i> (farbige Bevölkerung) und etwa 3% entstammen asiatischer/indischer Herkunft. Die jährliche Zuwachsrate der <i>schwarzen</i> Bevölkerung ist derzeit wegen Aids negativ, liegt bei ungefähr -0,3%."	Reise K-H., 2009: 99
124	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann"), Hautfarbe	"In Einwanderungswellen wurde das südliche Afrika von <i>schwarzen Stämmen</i> besiedelt, die in dem großen Land nur auf Kleinverbände der ersten Einwohner, der <i>Buschmänner</i> (San) trafen."	Reise K-H., 2009: 100
125	Stereotypisierung	[Überschrift] "Afrikanische Völker"	Reise K-H., 2009: 100
126	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Die mit etwa 50% größte Hautgruppe der bantusprachigen <i>Völker</i> Südafrikas stellen die Nguni dar, die sich in die vier <i>Hauptstämme</i> Zulu, Xhosa, Swazi und Ndebele aufteilen."	Reise K-H., 2009: 100
127	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Ureinwohner", "Stamm")	"Die <i>Ureinwohner</i> Südafrikas sind die San, auch <i>Buschmänner</i> genannt. Sie gelten als älteste Nachfahren des sog. Homo sapiens, des "denkenden Menschen". Früher waren sie Nomaden, die den Tieren je nach Jahreszeiten folgten. Das südliche Afrika stand ihnen quasi als "Garten Eden" zu Verfügung bis zu jenem Zeitpunkt, als sie von den Khoikhoi zum ersten Mal bedrängt wurden (ca. Christi Geburt). Später folgten Vertreibungen und Dezimierung durch die <i>Nguni-Stämme</i> wie Zulu und Xhosa und auch durch europäische Einwanderer."	Reise K-H., 2009: 100
128	Eurozentrismus	"Die San glauben an <i>Gott</i> als allmächtiges Wesen, Schöpfer der Welt, Ursprung aller Dinge. Man kann sich mit ihm durch tranceartige Gesänge und Tänze verbinden."	Reise K-H., 2009: 100

129	Stereotyp	"Die Geschichten und Legenden der San leben bis heute weiter und werden gerne auch von <i>schwarzen Völkern</i> erzählt."	Reise K-H., 2009: 100
130	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Buschmänner heute zu treffen ist ein schwieriges Unterfangen. (...) Zum einen gibt es das !Xuu Khwe Bushmen Cultural Project (Tel. 0531-8611866) in der Nähe von Kimberly, das zur Förderung der <i>Buschmann</i> -Kunst und -Kultur ins Leben gerufen wurde."	Reise K-H., 2009: 100
131	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm"), Hautfarbe	"Das Volk der Khoikhoi, der "Männer der Männer", war der erste <i>Stamm</i> , auf den die <i>Weißen</i> bei ihrer Landung in der Tafelbucht 1652 trafen."	Reise K-H., 2009: 100
132	"Rasse" ("Mischling")	"Die Nachfahren der Khoikhoi wurden Landarbeiter, <i>die meisten mischten</i> sich mit den Einwandern und bilden die Vorfahren der sogenannten Coloureds, der <i>farbigen</i> Bevölkerung am Kap."	Reise K-H., 2009: 101
133	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling")	"Oberhaupt der Zulu-Nation, politisch und spirituell, war der <i>König</i> . Um ihn scharte sich der Rat der <i>Häuptlinge</i> , die die einzelnen Landessteile regierte."	Reise K-H., 2009: 102
134	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling", "Stämme"))	"Berühmt wurden die Zulu durch ihren legendären <i>Häuptling</i> Shaka, der ein genialer Kriegsherr war und oft als "Napoleon Afrikas" bezeichnet wurde. Er führte seine Impis, seine Krieger ab 1818 von einem Sieg zum anderen und unterwarf kompromisslos andere <i>Stämme</i> ."	Reise K-H., 2009: 102
135	Hautfarbe	"Ihr bekanntester Führer ist Mangosuthu Buthelezi, Führer der Inkatha Freedom Party und schärfster <i>schwarzer Gegenspieler</i> des ANC im südafrikanischen Parlament."	Reise K-H., 2009: 102

136	Hautfarbe, Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Jener [Nelson Mandela] war vor dem Eindringen <i>der Weißen</i> der Herrscher über die Thembu, dem <i>größten Stamm</i> unter den Xhosa in der Transkei. Ursprünglich stammen die Xhosa, wie die anderen <i>bantusprachigen Stämme Südafrikas</i> , aus dem Seengebiet Zentralafrikas."	Reise K-H., 2009: 102
137	Hautfarbe	"Im 17. Jahrhundert begegneten die Xhosa am Great Fish River das erste Mal <i>weißen Männern</i> . Schicksalsschwer für das Volk war 1856 eine Prophezeiung aus den eigenen Reihen: Man müsse das eigene Vieh töten und die Ernte verbrennen, um die <i>weißen Eindringlinge</i> zu vertreiben."	Reise K-H., 2009: 102
138	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling", "Stamm")	"In der sozialen Struktur des Volkes gab es einen sogenannten Inkosi, eine <i>Oberhäuptling</i> , der über alle Stämme regierte, die eigene <i>Häuptlinge</i> hatten."	Reise K-H., 2009: 102f
139	Evolutionismus - Eurozentrismus ("Naturreligion")	"Eine große Rolle spielen die Igqirha, die Geistheiler, die u.a. dafür zuständig sind, die Menschen vor der ständig gefürchteten Hexengefahr zu schützen. Wie groß der <i>Aberglauben</i> noch heute ist, zeigt sich mancherorts an dem Ritual, Kindern das oberste Fingerglied des Mittelfingers der linken Hand abzuschneiden, um es vor Unglück zu schützen."	Reise K-H., 2009: 103
140	Hautfarbe	"Obwohl ihr [der Swazi] Gebiet 1889 zunächst durch die Buren besetzt und 1903 dem britischen Empire einverleibt wurde, gab es keine kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Swazi und <i>Weißen</i> ."	Reise K-H., 2009: 103
141	Stereotyp	" <i>Wahrsager</i> , Sangomas und Inyangas sind nach wie vor die Hauptratgeber der Bevölkerung bei allen Sorgen des Lebens. Der König lässt sich von seinem <i>Haus-Astrologen</i> beraten."	Reise K-H., 2009: 104

142	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	[Überschrift] " <i>Andere Stämme</i> "	Reise K-H., 2009: 104
143	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm"), Hautfarbe	"Als Sotho-Sprachgruppen werden die Süd-Sotho, die Nord-Sotho und die Tswana zusammengefasst. Sie machen etwa 35% der südafrikanischen <i>schwarzen</i> Bevölkerung aus. Sotho- <i>Stämme</i> wanderten, ebenfalls aus dem zentralafrikanischen Raum kommend, bereits im 14. und 15. Jahrhundert in ihrem heutigen Lebensraum."	Reise K-H., 2009: 104
144	Hautfarbe	"Das Jahr 1795 gilt als das Anfangsjahr der englischen Intervention in Südafrika, die allerdings nicht nur die <i>schwarze Bevölkerung</i> , sondern mittlerweile auch 20.000 Europäer und 25.000 Sklaven betraf."	Reise K-H., 2009: 106
145	Eurozentrismus	"Das Leben am Kap war stillgestanden, man las die Bibel, lebte bescheiden in streng calvinistischem Sinn und sah die Ausbeutung von Sklaven als von Gott gegebene Tatsache. Und betraten plötzlich die Engländer die Bühne, aufgeklärt, modern, hungrig nach Macht, Land und Besitz. Sie zwängten den Buren ihr Rechtssystem auf, führten die Religionsfreiheit ein und schafften die Sklaverei ab."	Reise K-H., 2009: 106f
146	Eurozentrismus	"Die Deutschen leisteten in vielerlei Hinsicht <i>Pionierarbeit</i> im Land. So wurde die erste deutsche Missionsstation Südafrikas 1737 von der deutschen Herrnhuter Missionsgesellschaft gegründet."	Reise K-H., 2009: 108
147	Hautfarbe	"Die jüdische Bevölkerung lebt - meist englischsprachig -, voll integriert im <i>weißen</i> Kulturbereich."	Reise K-H., 2009: 108
148	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Hottentotten")	"Radebrechend trieb man Handel mit den Khoikhoi (<i>Hottentotten</i>)."	Reise K-H., 2009: 109

149	Hautfarbe	"Aber erst 1925 wurde Afrikaans neben Englisch als zweite Amtssprache im Land anerkannt. Und das, obwohl sich ab etwa 1900 die meisten <i>Weiß</i> en (mit Ausnahme der englischsprachigen Bewohner) als Afrikaner verstanden."	Reise K-H., 2009: 109
150	"Rasse" ("Mischlinge")	"Die Farbigen Südafrikas inklusive der Kap-Malaien werden als Coloureds bezeichnet. Sie sind Nachfahren der Sklaven und Kontraktarbeiter, die sich mit europäischen Einwandern und Schwarzen am Kap <i>vermischt</i> haben."	Reise K-H., 2009: 110
151	Hautfarbe	"Man verspürte keinen Drang zur Missionsarbeit, sah in <i>den Schwarzen</i> ohnehin keine gleichwertigen Menschen, geschweige denn Gemeindemitglieder."	Reise K-H., 2009: 111
152	Hautfarbe	"Die Römisch-Katholische Kirche entwickelte sich zur christlichen Kirche <i>der schwarzen Bevölkerung</i> , da sie sich gegen die Apartheidpolitik aussprach."	Reise K-H., 2009: 112
153	Hautfarbe	[Überschrift] "Schwarze Religionsgemeinschaften"	Reise K-H., 2009: 112
154	Hautfarbe	"Es gibt geschätzt mindestens 4000 unabhängigen christlichen Kirchen, zu denen sich etwa ein Viertel <i>der schwarzen Südafrikaner</i> bekennt. Die Trennung von den offiziellen, <i>von Weiß</i> en geführten Gemeinden erfolgte 1883 mit der Abspaltung einer kleinen Gemeinde unter Nehemiah Tile, der sich von den Methodisten distanzierte und die Nationale Thembu-Kirche ins Leben rief. Auch die Londoner Missionsgesellschaft verlor 1885 ihre <i>schwarzen Schäflein</i> , die sich in der einheimisch-unabhängigen Kongregationalistischen Kirche neu sammelten."	Reise K-H., 2009: 112
155	Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"Großen Widerhall unter der <i>schwarzen Gemeinschaft</i> fand die Äthiopische Kirche, die von Mangena Maake Mokone von den Methodisten getrennt wurde (der ungewöhnlich erscheinende Name entlehnt sich der Bedeutung, die Äthiopien früher im <i>schwarzafrikanischen Bewusstsein</i> spielte, nämlich ein christliches und freies afrikanisches Land zu sein). Die Christliche Katholische Apostolische Kirche von Zion, ein Ableger einer amerikanischen Pfingstkirche, setzte ab 1910 bedeutende Akzente in der religiösen Entwicklung der <i>schwarzafrikanischen</i> Kirchen. Durch Ganztaufen und Heilrituale mittels Gebet kann man der religiösen Vorstellung der <i>Schwarzen</i> sehr entgegen, die sich freudig dem Tabak-, Alkohol- und Medikamentenverbot unterwarfen."	Reise K-H., 2009: 112

156	Hautfarbe	"Traditionelle afrikanische Religionen haben in den <i>schwarzen</i> christlichen Gemeinden großen Einfluss."	Reise K-H., 2009: 113
157	Evolutionismus ("Naturreligion"), kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Vor der Kolonialisierung lebten die <i>Stämme</i> mit ihren <i>Naturreligionen</i> ."	Reise K-H., 2009: 113
158	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Die Priester waren meist gleichzeitig Oberhaupt der Familie oder des <i>Stammes</i> und Fürbitter für alle Notlagen. (...) Das ganze Leben war früher religiöse Handlungen, eine Erkenntnis, die sich in vielen <i>schwarzen</i> Glaubensrichtungen wieder durchsetzen versucht."	Reise K-H., 2009: 113
159	Stereotyp	"Vielfach ist dies aber auch verbunden mit einem <i>Aberglauben</i> , der sich vor allem an die Angst des Menschen richtet, die Macht der Dämonen betont und "Magier" hervorbringt, die sich als alleinige Heilsbringer darstellen."	Reise K-H., 2009: 113
160	"Rasse"	"Frederik de Klerk wird Vorsitzender der Nationalen Partei und spricht sich für eine Aufhebung der <i>Rassentrennung</i> aus."	Reise K-H., 2009: 115
161	"Rasse"	"In seiner früheren Funktion, u.a. als Erziehungsminister, war er ein starker Befürworter der Aufrechterhaltung <i>rassengesetzter</i> Universitäten, und auch als Führer der Nationalen Partei des Transvaals konnte man keine Reformzugeständnisse bei ihm entdecken. (...) Doch bereits bei seiner ersten Rede vor dem Parlament sprach er von einem Südafrika ohne <i>Rassenschränken</i> und zeigte Reformbereitschaft."	Reise K-H., 2009: 116
162	Hautfarbe	"Nach einer Sondersitzung der Regierung wird eine Verfassungsänderung beschlossen, nach der auch <i>schwarze Südafrikaner</i> als Minister ins Kabinett berufen werden können."	Reise K-H., 2009: 117

163	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Der erste Homo sapiens lebte als Sammler und Jäger, seine Waffen waren bereits deutlich entwickelt, er jagte mit Pfeil und Bogen. Seine wahrscheinlichen Nachfahren im südlichen Afrika, <i>die Buschmänner</i> (San), hinterließen der Nachwelt unschätzbare Zeugnisse aus der Steinzeit: Felsmalerei und -ritzungen, die größte Sammlung dieser Art auf der Welt."	Reise K-H., 2009: 118
164	Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	[Überschrift] "Die Zuwanderung <i>schwarzer Stämme</i> ."	Reise K-H., 2009: 119
165	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Hottentotten", "Stamm"), Stereotyp	"Bis heute sind sich die Wissenschaftler nicht darüber einig, ob die Khoikhoi, bei uns auch als " <i>Hottentotten</i> " bekannt, wie die <i>Bantu-Stämme</i> aus dem zentralafrikanischen Raum eingewandert sind, oder ob sie sich aus den Urmenschen parallel mit den San im südlichen Afrika entwickelt haben."	Reise K-H., 2009: 119
166	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Die ersten <i>bantusprachigen Stämme</i> kamen etwa ab 600 n.Chr. entlang der Ostküste bis in die Region des heutigen Buffalo City (East London)."	Reise K-H., 2009: 119
167	Hautfarbe, Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Als im 15. Jh. die <i>ersten Weißen</i> das Land betraten, verteilten sich die afrikanischen Völker etwas folgendermaßen: Ab dem 14. Jh. zogen <i>bantusprachige Stämme</i> , die bis dato vorwiegend im Norden und Osten ansässig waren, in die Regionen des westlichen Transvaal und des Free State."	Reise K-H., 2009: 119

168	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm"), Hautfarbe)	"Erste schriftliche Aufzeichnungen über die Lebensweise der <i>Nguni-Stämme</i> stammen von ihnen und von Berichten der zahlreichen Schiffsbrüchigen, die an der Ostküste strandeten. Anfang des 17. Jahrhunderts schlossen sich die <i>schwarzen Stämme</i> in der südlichen Region zu größeren Gruppen zusammen, Ende des 18. Jh. auch die <i>Stämme des Natal</i> ."	Reise K-H., 2009: 120
169	Hautfarbe	"Die San, <i>scheue Jäger</i> , bekamen die <i>Weißen</i> nur selten zu Gesicht, die Khoikhoi aber waren wegen ihrer Schafe und Rinder für die Neuankömmlinge äußerst interessant."	Reise K-H., 2009: 121
170	Hautfarbe	"Die <i>schwarzen</i> Viehzüchter erhöhten bei jeder Lieferung ihre Preise und die Gärten konnten den einlaufenden Schiffen gerade das Nötigste liefern."	Reise K-H., 2009: 121
171	Hautfarbe	"Die einzigen <i>freien Nichtweißen</i> waren die Khoisan, die auch Sklaven besitzen und Sklavenhandel treiben durften. Ihnen war es theoretisch auch gestattet, sich eine <i>weiße Frau</i> zu nehmen. Dies war jedoch Illusion, da akute Frauenknappheit herrschte. So waren es die <i>weißen Männer</i> , die sich <i>schwarze Frauen</i> nahmen oder als Konkubinen hielten."	Reise K-H., 2009: 122
172	Hautfarbe	"Die <i>Weißen</i> heirateten nur noch untereinander und die mächtigen "Familienklans" der Afrikaaner waren im Entstehen - und mit ihnen ein neues Selbstbewusstsein."	Reise K-H., 2009: 122f
173	Hautfarbe	"Es war das erste Mal, dass sich die Obrigkeit überhaupt mit einem Konflikt zwischen einem <i>weißen Herrn</i> und seinem <i>schwarzen Arbeiter</i> beschäftigte."	Reise K-H., 2009: 124
174	Hautfarbe	"Sklavenhaltung (1807 im englischen Recht abgeschafft) wurde verboten, englische Missionare prangerten die Behandlungen <i>der Schwarzen</i> durch die Buren an. Sie predigten, dass alle vor Gott gleich seien. 1828 wurde die Pass-Verordnung für die Khoikhoi und die Farbigen wieder aufgehoben. Damit standen die <i>Schwarzen</i> und <i>Farbigen</i> auch den <i>englischen Siedlern</i> als Arbeitskräfte zur Verfügung."	Reise K-H., 2009: 125
175	Hautfarbe	"Zahllose [EuropäerInnen] scheiterten: an Entbehrungen, Auseinandersetzungen <i>mit den Schwarzen</i> , Krankheiten, Hitze, Dürre."	Reise K-H., 2009: 125

176	Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Jetzt waren sie "richtige" Afrika(a)ner auf der Suche nach Weidegründen für ihre Tiere. Dabei standen ihnen die <i>schwarzen Stämme</i> im Weg."	Reise K-H., 2009:126
177	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Andries Potgieter zog mit seinem Trupp zunächst bis zum heutigen Thaba 'Nchu und verweilte dort kurz unter Duldung des dort ansässigen <i>Barolong-Stammes</i> ."	Reise K-H., 2009: 126
178	Hautfarbe	"In der Kap-Kolonie und in Natal sah es rechtlich für die <i>Nichtweißen</i> zunächst besser aus: 1836 durften auch <i>Schwarze</i> für die Ratsversammlung in Dörfern und städtischen Gemeinden kandidieren. Doch das Wahlrecht wurde immer stärker beschnitten, das <i>die Weißen</i> befürchteten, die <i>Schwarzen</i> und <i>Farbigen</i> würden in den gesetzgebenden Gremien zu stark vertreten sein."	Reise K-H., 2009: 129
179	Hautfarbe	" <i>Den Schwarzen</i> , die ebenfalls auf der Suche nach dem großen Glück nach Kimberley gekommen waren, wurde die Schürflizenz verwehrt. (...) Schließlich gab man <i>den Schwarzen</i> nur noch Arbeit, wenn sie sich verpflichteten, in den fabrikeigenen Unterkünften zu wohnen, in denen Frauen nicht erlaubt waren. Der Grundstein für die südafrikanische Industrie war gelegt und die Farbe der zukünftigen Industriearbeiter bestimmt."	Reise K-H., 2009: 130
180	Hautfarbe	"1876 kam es zur ersten bewaffneten Auseinandersetzung <i>zwischen Weißen und Schwarzen</i> ."	Reise K-H., 2009: 130
181	Hautfarbe, Kolonialsprachlich geprägte Neologismen	"Andere <i>schwarze Staaten</i> , wie etwa das Königreich der Swazi, hielten sich aus den Konflikten heraus, bis sich abzeichnete, dass die Engländer siegen würden. Nun unterwarfen sie sich freiwillig dem englischen Protektorat. (...) Auch die Tswanas büßten ihr Land an Großbritannien ein. Damit hatten die <i>schwarzen</i> Völker auch ihre Unabhängigkeit verloren, ihr Land wurde zu "Reservaten" erklärt und die britische Obrigkeit behielt sich vor,	Reise K-H., 2009:130f

	("Häuptling")	wohlgesonnene <i>Häuptlinge</i> einzusetzen."	
182	Hautfarbe	"Kinder, Frauen, Alte und die <i>schwarzen</i> Bediensteten der Bauern steckte man in eigens errichtete Lager in der Nähe von Militärstützpunkten, in Concentration Camps."	Reise K-H., 2009: 133
183	"Rasse", Hautfarbe	"Er war aber auch ein Verrat der Briten and <i>den Schwarzen</i> Südafrikas, der schrittweise zur Politik der Apartheid und zu späteren <i>Rassenauseinandersetzungen</i> führte."	Reise K-H., 2009: 133
184	Hautfarbe	"Doch <i>Schwarze</i> und <i>Nichtweiße</i> besaßen auch in der Union kein Wahlrecht."	Reise K-H., 2009: 134
185	"Rasse",	"Er [J.B.M. Hertzog] war ein vehementer Vertreter der <i>Rassentrennung</i> . Er setzte durch, dass <i>die Schwarzen</i> die Gebiete <i>der Weißen</i> nur mit einer Arbeitserlaubnis betreten durften. Auch das zweite <i>Rassengesetz</i> , der Natives Land Act trägt Hertzogs Handschrift: 1913 wurden 92,7% des Landes zum Gebiet für <i>Weiße</i> , die restlichen 7,3% für <i>Schwarze</i> vorgesehen. So gab es für 1,3 Millionen <i>Weiße</i> (21%) und <i>Farbige</i> (9%), die noch Land kaufen durften, den Riesenanteil, der Rest bleibt für 4 <i>Millionen Schwarze</i> ."	Reise K-H., 2009:134
186	Hautfarbe	"Als auch noch der Goldpreis fiel, schickten sich die (<i>meist britischen</i>) <i>Minenbosse</i> an, die teuren <i>weißen Arbeitskräfte</i> durch <i>Schwarze</i> zu ersetzen."	Reise K-H., 2009: 135
187	"Rasse", Hautfarbe	"In den Minengesellschaften wurden die <i>Rassengegensätze</i> weiter verschärft. Nur noch <i>Weiße</i> erhielten qualifizierte Arbeitsplätze, genannt Job-Reservation. Hertzog ging sogar so weit, Firmen Steuererleichterungen zu gewähren, wenn sie nur <i>weiße Arbeitskräfte</i> einstellten. So gelang , die Arbeitslosigkeit innerhalb der <i>weißen Arbeiterschaft</i> gegen Null zu drücken. 1936 wurde das Kap-Wahlrecht abgeschafft, bei dem noch <i>Schwarze</i> und <i>Farbige</i> wählen durften. Künftig durften die <i>Schwarzen</i> nur noch insgesamt sieben parlamentarische Vertreter und Senatoren bestimmen."	Reise K-H., 2009: 136
188	"Rasse", Stereotyp	"Sie [Purified National Party] erlangte 1848 die Regierungsgewalt (Malan Ministerpräsident 1948-54) und begann die durch strikte <i>Rassentrennung</i> gekennzeichnete Politik der Apartheid (afrikaans, "Gesondertheit"). In der Folge wurden alle <i>Weißen</i> zu einer einheitlichen "Nation" erhoben, die <i>Schwarzen</i> wurden in zehn verschiedene " <i>Bantunationen</i> " (nach Sprache und vorkolonialer Geschichte) unterteilt und jede bekam ein <i>Bantuheimatland</i> (Homeland) zugeteilt.	Reise K-H., 2009: 136

		Die <i>Mischlinge</i> und Asiaten (Inder) wurden zu je einer weiteren "Nation" ohne eigenes Gebiet erklärt."	
189	"Rasse"	"So verbat man im Mixed Marriages Act nun auch Mischehen zwischen <i>Weissen</i> , Asiaten und <i>Farbigen</i> , im Immorality Act stellte man sexuelle Beziehungen zwischen Personen <i>unterschiedlicher Rasse</i> unter Strafe."	Reise K-H., 2009: 136
190	"Rasse"	"Es folgte der Population Registration Act, demzufolge jede Person von Amts wegen einer <i>Rasse (Weiße, Schwarze, Farbige oder Asiaten)</i> zugeordnet wurde. Daraus ergab sich der Group Area Act, durch den jede <i>Rasse</i> ein bestimmtes Wohngebiet zugewiesen bekam (Townships). Das führte zu großen Schwierigkeiten, besonders für Farbige und Asiaten. So mussten Eheleute feststellen, dass sie vom Amts wegen gar nicht verheiratet sein durften, und manche Familien, deren Mitglieder willkürlich und unterschiedlich der einen oder anderen <i>Rasse</i> zugehörig eingestuft wurden, durften plötzlich nicht mehr zusammen wohnen."	Reise K-H., 2009: 137
191	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stammeshäuptling")	"Dieses Gesetz kam den <i>Stammeshäuptlingen</i> gelegen, hatten sie doch durch die Abwanderung ihrer Leute in die Städte an Einfluss verloren, die alten Traditionen schienen in Gefahr."	Reise K-H., 2009: 137
192	Hautfarbe	"Beim State Aided Institutions Act und beim State Amenities Act ging es darum, allen <i>Nichtweißen</i> den Zugang zu bestimmten Institutionen und Einrichtungen zu verwehren. <i>Schwarzen</i> wurde der Zugang zu den meisten Universitäten verwehrt, an den Eingängen von Restaurants hingen Schilder "Whites only", an Bushaltestellen gab es extra Bänke für <i>Weiße und Schwarze</i> , öffentliche Toiletten hatten zwei separate Eingänge, Strände wurden geteilt usw. usf."	Reise K-H., 2009: 137
193	Hautfarbe, Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Rechtlich gesehen hatte man <i>die Schwarzen</i> ganz einfach aus Südafrika aus- und in die Homelands eingebürgert, womit ein für alle Mal das Problem des Wahl- und Aufenthalts- und des Besitzrechts geklärt werden sollte. Nur waren <i>die meisten Schwarzen bereits urbanisiert</i> und hatten ihren neue "Heimat" noch nie im Leben gesehen, geschweige denn kannten sie die <i>Stammesführer</i> , zu deren Wahl sie nun berechtigt waren."	Reise K-H., 2009: 138

194	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"Unter den städtischen <i>Schwarzafrikanern</i> sammelte sich neuer Widerstand in der Bewegung Black Conscious, "Schwarzes Bewusstsein"."	Reise K-H., 2009: 139
195	Hautfarbe	"Am 3. September 1984 wurde der neu gewählte Bürgermeister von Sharpeville von aufgebracht <i>Schwarzen</i> ermordet. Plötzlich entstand eine Gewaltwelle von <i>Schwarzen gegen Schwarze</i> ."	Reise K-H., 2009: 139
196	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Am 8. Januar 1912 trafen sich in Bloemfontein <i>Häuptlinge</i> , Volks- und Kirchenvertreter und gründeten den South African Native National Congress (SANNC), 1923 in African National Congress (ANC) umbenannt. Zielsetzung war, die <i>Volksstämme</i> Südafrikas zusammenzuschließen und für die Rechte und die Freiheit <i>der Schwarzen</i> zu kämpfen."	Reise K-H., 2009: 140
197	"Rasse"	"Er [Nelson Mandela] verlangte wiederholt die Aufhebung der <i>Rassengesetze</i> und die Einführung einer Demokratie unter schwarzer Beteiligung."	Reise K-H., 2009: 142
198	Hautfarbe	"Seine Regierung musste zum eine alte Staatsschulden von R300 Milliarden tilgen (zwei Jahreshaushalte), zum anderen musste sie versuchen, die Einkommensverhältnisse der <i>nichtweißen</i> Südafrikaner zu verbessern (2004 lebten laut Statistik noch immer über 45% der <i>Schwarzen</i> unterhalb der Armutsgrenze, bei den <i>Farbigen</i> 4,5%, bei den <i>Weißen</i> 0,5%)."	Reise K-H., 2009: 144
199	Stereotyp, Hautfarbe	" <i>Die schwarzen Frauen</i> sind davon [Diskriminierung] am stärksten betroffen, zeigt sich der <i>südafrikanische Mann</i> aufgrund seiner neuen Arbeitssituation und Isolation <i>als nicht besonders bindungsfreundlich</i> - 62% der <i>schwarzen</i> Mütter sind alleinerziehend."	Reise K-H., 2009: 145
200	Stereotyp, Eurozentrismus, Hautfarbe	"In der Familienplanung stehen die Frauen unter zwei Einflüssen: Unter der Kirche, die gegen Verhütungsmittel predigt, und <i>der traditionellen afrikanischen Erziehung, die Verhütungsmittel als schwarze Magie der Weißen gegenüber den Schwarzen ächtet</i> ."	Reise K-H., 2009: 145

201	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Chief", "Stamm")	"So hat Chief Joao Makulele in der Limpopo Province (ehem. Nothern Prov.) durchgesetzt, dass seinem Stamm die Sektion zwischen Luvuvhu Rover und dem Limpopo River im Norden wieder des Krügerparks wieder zugestanden wurde, ein Gebiet, aus dem er und seine Leute 1969 zwangsvertrieben wurden."	Reise K-H., 2009: 147
202	Exotismus, Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Kaum ein anderes Land hat ein so breites Musikspektrum wie Südafrika: die <i>altüberlieferten Stammesgesänge der Schwarzen, Volksweisen der Afrikaaner</i> , die religiösen Lieder der asiatischen Bevölkerung, die moderne Richtungen Roch, Pop und Jazz <i>mit ihren landestypischen Färbungen</i> sowie klassische europäische Musik."	Reise K-H., 2009: 150
203	Exotismus	" <i>Die traditionelle afrikanische Musik ist der Herzschlag des Kontinents, getragen von Rhythmen und erdnahen Klängen. Schwarze Musik wird nicht einfach gespielt, schwarze Musik wird gelebt.</i> Das Schlagen der Trommeln und der Gesang des einzelnen vereinigt sich zu einer Klangwooge, die die Körper und Seele erfasst."	Reise K-H., 2009: 150
204	Stereotyp	"Man kommt in die meisten Clubs hinein, nur, <i>wenn man hautfarblich nicht passt, wird man sich nicht recht wohl fühlen.</i> "	Reise K-H., 2009: 153
205	Verzicht auf gendersensible Sprache	"Künstler wie Elisabeth Connell, Deon van der Walt und Marita Napier begeisterten die Menschen in der Scala, der Metropolitan Opera und in Covent Garden."	Reise K-H., 2009: 154
206	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Unter dem Komponisten Michael Williams entstanden Opern, die Elemente der Xhosas und anderer <i>afrikanischer Ethnien</i> mischten. [auf der nächsten Seite] Hätte man alle <i>Volksstämme Südafrikas</i> auf einer Bühne und ihren Tanz in einem Wettbewerb zu benoten, wem sollte man den Vorzug geben?"	Reise K-H., 2009: 154

207	Exotismus	"Wer einmal spüren möchte, wie es sich in einem Township lebt, sollte sich in Vicky's B&B, Kahyelitsha, Tel. 021-3877104 einquartieren."	Reise K-H., 2009:184
208	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann", "Hottentotten")	"Als die ersten niederländischen Siedler an der Küste entlang Richtung Osten nach neuem Land suchten, benutzten sie Pfade, die vor ihnen bereits von den <i>Buschmännern</i> und Khoikhoi (<i>Hottentotten</i>) jenseits der Hottentots Holland Mountains benutzt wurden (aber um genau zu sein, folgten sie den Spuren der Tiere, ...)"	Reise K-H., 2009: 222
209	Exotismus (chronologisch)	"Sobald man die Strasse aus Richtung Wellington verlassen und das Eingangstor passiert hat, wähnt man sich in einer Idylle. Freundliche Hunde begrüßen die Besucher, die ersten Katzen streicheln um die Füße, eine Gänsefamilie mit kleinem Nachwuchs marschiert schnatternd zum Teich. In der heißen Sonne döst ein Schwein und in einem kleinen Gehege bäugt einen ein Griesböckchen, das Reni erst ein paar Tage alt in ihrem Weinberg gefunden und mit der Flasche aufgezogen hat."	Reise K-H., 2009: 259
210	Exotismus (chronologisch)	"Swellendam, drittälteste Stadt Südafrikas, war einst die letzte <i>"zivilisierte"</i> Station für Abenteurer und Voortrekker auf <i>dem Weg ins Ungewisse</i> ."	Reise K-H., 2009:289
211	Exotismus (geographisch)	"Die Küstenregion Eastern Cape Province zwischen Port Alfred und den Tsitsikamma Nationalpark zählt zu den schönsten des Landes, die Große Karoo mit ihrer endlosen Weite vermittelt noch immer das Empfinden <i>unberührter Natur</i> . Die Wild Coast ist wildromantisch und verspricht <i>menschenleere Strände und Abenteuer</i> . Dahinter erheben sich die Berge der Amatola Mountains und die ländliche Ciskei und Transkei. Geschichtsträchtig präsentieren sich Port Elisabeth, Grahamstown und Graaff-Reinet."	Reise K-H., 2009: 319
212	Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte	"Als der Ort [Graaff-Reinet] 1786 gegründet wurde, lag er in einer ungezähmten Region, in der <i>weiße Siedler</i> gegen <i>schwarze Stämme</i> und gegen Einsamkeit und Isolation ankämpften."	Reise K-H., 2009: 355

	Neologismen ("Stamm")		
213	Stereotyp, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling")	"Nonqawase vertraute sich einem <i>Wahrsager</i> an, der die <i>Häuptlinge</i> zusammenrief."	Reise K-H., 2009: 388
214	Stereotyp	"Ebenso erlernte man, einen bösen Zauberer am Geruch zu erkennen. Hexenverbrennung auf afrikanisch war an der Tagesordnung. Heute dürfen Medizinmänner niemanden mehr töten. Aber die Einhaltung dieser Verbote ist meist nicht zu kontrollieren."	Reise K-H., 2009: 390
215	Stereotyp	"Einen ungewöhnlichen Anblick bieten die Frauen mit ihren langen Pfeifen."	Reise K-H., 2009: 391
216	Eurozentrismus	"Dann und wann kann man Xhosa-Jungen mit weiß bemalten Körpern (s. Foto) und <i>bizarren</i> Kostümen sehen."	Reise K-H., 2009: 391
217	Hautfarbe	"Es werden vorwiegend Englisch und Afrikaans und verschiedene <i>schwarze Sprachen</i> gesprochen."	Reise K-H., 2009:401
218	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Die San - eins mit der Natur [Überschrift] Spätestens seit dem Film "Die Götter müssen verrückt sein" erfähr die Welt von dem kleinen Volk der <i>Buschleute</i> oder San, wie sie sich selber nennen. Sie leben in kleinen Familienverbänden in der unwirtlichen Weite der Kalahari und ihre ganze Existenz ist völlig mit der Natur verwoben. Ihren Lebensrhythmus bestimmen die Jahreszeiten, die Pflanzen und der Zug der Tiere. Sie haben ein sanftes Wesen und obwohl sie traditionell Jäger und Sammler sind, würden sie nie einem Tier oder einer Pflanze schaden, es sei denn, um ihren Hunger zu stillen."	Reise K-H., 2009: 428

219	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Es heißt, <i>Buschmänner</i> könnten auf Vorrat essen. Sie verdauen ihre Nahrung zu einhundert Prozent. Fett wird im Gesäß gespeichert und kann bei Bedarf als Kalorienschub abgerufen werden. Ein hungriger San ist recht faltig, kann sich durch Nahrung aber wieder einer "Verjüngungskur" unterziehen."	Reise K-H., 2009: 428
220	Eurozentrismus	"Der Begriff des persönlichen Besitzes existiert in ihrer Vorstellungsweise nicht. <i>Was auch sollte man hier besitzen?"</i>	Reise K-H., 2009: 428
221	Stereotyp	"Wer Menschen fotografieren möchte, muss unbedingt vorher um Erlaubnis fragen. Viele Basotho sind in diesem Punkt äußerst <i>abergläubisch</i> und wollen nicht, dass man sie auf Film "bannt". An anderen Orten wiederum möchte man gerne fotografiert werden, <i>allerdings nur gegen Bezahlung.</i> "	Reise K-H., 2009: 481
222	Evolutionismus	[Abschnitt Lesotho] "Lesothos Hauptstadt steht im <i>krassen Gegensatz</i> zum umliegenden Land. Hier findet <i>man keine Hirten mehr in ihren bunten, umgehängten Decken oder Familien, die zum Markttag mit ihren Pferdekutschen fahren.</i> Hier pulsiert Großstadtleben mit <i>westlich gekleideten Menschen</i> , mit Woolworth als <i>Symbol des Anschlusses an die Zivilisation</i> und mit steigender Kriminalität, als Zeichen für die damit verbundnen Probleme."	Reise K-H., 2009:484
223	Stereotyp	"Laut königlicher Chronik kam Moshoeshoe I. am 23. Juni 1824 nach seiner neuntägigen Wanderung von der alten Festung in Butha-Buthe mit seinen Leuten am Thaba Bosiu an. Einige von ihnen, darunter der Großvater des Königs und einige Kinder, wurden auf dem Marsch <i>von Kannibalen</i> gefangen und verspeist."	Reise K-H., 2009:485f
224	Stereotyp	"Einst lebten in Umzumbe, dem "heilvollen Kral", die Hlonga, der Schrecken der Region. <i>Die Kannibalen</i> verfolgten gnadenlos jede menschliche Beute in ihrer Nähe."	Reise K-H., 2009: 526
225	Exotismus	"Afrikanisches "Feeling" stellt sich auf der 10tägigen Abenteuer-tour von Ipiti Safaris ein: Pferdetrekking in den Waterbergen, Walksafaris, Übernachtung unter Sternenhimmel, wärmstens zu empfehlen."	Reise K-H., 2009:768

Lonely Planet "Südafrika - Lesotho - Swasiland"

von Mary Fitzgerald, Kate Armstrong, Becca Blond, Michael Kohn,

Simon Richard und Al Simmonds, (1. Auflage), 2007; Verlag Lonely Planet: Deutschland

	Kategorie	Text	Seite
226	Stereotyp	"Innerhalb eines Tages kann man in Südafrika von den beschaulichen Weinbergen des Western Cape in die offene der Kalahari reisen, von der eleganten Küste Kapstadts in ein abgelegenes Zuludorf, von den Elefanten im Kruger Nationalpark zu Surferparadiesen und luxuriösen Strandresorts. Um im <i>Unterschied zum restlichen Afrika</i> kann man all dies erleben, ohne auf <i>westlichen</i> Komfort verzichten zu müssen - um Englisch wird überall verstanden."	Lonely Planet, 2007: 4
227	"Rasse"	"Nach Auffassung einiger Fachleute führte gerade der Calvinismus, besonders dessen Lehre von der Prädestination, bei den Afrikanern zu der Überzeugung, <i>einer überlegenen Rasse</i> anzugehören: Die <i>Rassentrennung</i> entsprach göttlicher Vorsehung und rechtfertigte alle Mittel, um die Reinheit der weißen Rasse im gelobten Land zu erhalten."	Lonely Planet, 2007: 35
228	"Rasse", Hautfarbe	"Die Macht war der <i>weißen Elite</i> von Kapstadt vorbehalten, und eine Trennung nach <i>Rassen</i> war tief in der Gesellschaft verwurzelt. Außerhalb von Kapstadt und dem direkten Umland lebten isolierte <i>schwarze und weiße</i> Viehhirten."	Lonely Planet, 2007: 35
229	"Rasse"	"Die Kluft zwischen den britischen Siedlern und den Buren vertiefte sich 1833 mit der Abschaffung der Sklaverei, einem Akt, den die meisten Buren als Verstoß gegen die gottgegebene Rangordnung der <i>Rassen</i> sahen."	Lonely Planet, 2007: 36
230	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm",	"Zu Beginn des 19 Jhs. schlossen sich nämlich die vorher nur locker verbundenen <i>Stämme</i> der Nguni aus KwaZulu-Natal zu einem zentralisierten, militärisch Staat unter Shaka Zulu, dem <i>Häuptlingssohn</i> , des kleinen Zulu-Clans, zusammen. (...) Die umliegenden <i>Stämme</i> flohen vor Shakas Armee und griffen ihrerseits ihre Nachbarn an."	Lonely Planet, 2007: 36

	Häuptling")		
231	"Rasse"	"Besonders die von den Briten propagierte <i>Rassengleichheit</i> war ihnen [der hollandstämmigen Bevölkerung] ein Dorn im Auge."	Lonely Planet, 2007: 36
232	Hautfarbe	"Die Entdeckung der Diamantenminen bei Kimberley lockte eine Flut von <i>Europäern</i> und <i>schwarzen Arbeitern</i> in die Gegend.	Lonely Planet, 2007: 37
2334	Hautfarbe, "Rasse" ("Farbige"), Stereotyp	" <i>Schwarze</i> (also die Angehörigen der <i>Bantu</i> sprechenden Völker) und <i>Farbige</i> wurden marginalisiert."	Lonely Planet, 2007: 39
235	Hautfarbe, "Rasse" ("Farbige")	"Einer Kampagne der <i>Schwarzen</i> und <i>Farbigen</i> zum Trotz wurde das alte Wahlrecht beibehalten, und nur Weiße konnten ins Parlament gewählt werden."	Lonely Planet, 2007: 39
236	Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Die <i>schwarze</i> und <i>farbige</i> Opposition schweißten diese Umstände zusammen, und Anführer wie John Jabavu, Walter Rubusana und Abdullah Abduraman schufen die Voraussetzung für politische <i>Vereinigung von Schwarzen</i> über <i>die Stammesgrenzen</i> hinweg. Pixley ka Isaka Seme, ein Anwalt mit dem Abschluss der Columbia University, führte die Repräsentanten der <i>afrikanischen Stämme</i> zusammen, um eine vereinte, landesweite Organisation zu gründen"	Lonely Planet, 2007: 40
237	"Rasse" ("Mischling"), Hautfarbe	"Schlag auf Schlag wurden <i>Mischehen</i> verboten, sexuelle Beziehungen zwischen <i>Schwarzen</i> und <i>Weißen</i> für illegal erklärt und alle Personen <i>einer Rasse</i> zugeordnet, wobei in Zweifelsfällen ein Prüfungsgremium entschied."	Lonely Planet, 2007: 41

238	Hautfarbe	"1959 spalteten sich einige desillusionierte Mitglieder vom ANC ab; sie waren gegen jeden Kontakt zur <i>weißen Regierung</i> ."	Lonely Planet, 2007: 42
239	Hautfarbe	"Für viele in- und ausländische Beobachter hatte das Blutbad von Sharpeville eine wichtige Grenze überschritten, und es gab nach diesem Vorfall nun keinen Zweifel mehr, welcher Art dieses <i>weiße Regime</i> war."	Lonely Planet, 2007: 42
240	Hautfarbe, Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"In diesen Gebieten sollten <i>Schwarze</i> - so die <i>weiße Propaganda</i> - unabhängig und unter eigener Verwaltung mit ihrem <i>Stammesangehörigen</i> zusammenleben."	Lonely Planet, 2007: 43
241	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm"), Hautfarbe	"Die Menschen wurden willkürlich in <i>Stämme</i> eingeteilt, und war ihnen einmal ein Homeland zugewiesen worden, durften sie es ohne Ausweis und Genehmigung nicht mehr verlassen. Diese Situation verschlimmerte das Leiden der <i>schwarzen</i> Bevölkerung erheblich."	Lonely Planet, 2007: 43
242	Hautfarbe	"Nach der Einrichtung der Homelands strömten <i>die Schwarzen</i> auf der Suche nach Arbeit zurück in die Städte. In den Hüttensiedlungen der Stadt herrschten schlechte Lebensbedingungen, in den Homelands sah es aber noch schlimmer aus. Die Regierung versuchte, das zu ändern, und untersagten Schwarzen, als Verkäufer, Rezeptionisten, Schreibkräfte oder Schalterbeamte zu arbeiten. In den schwarzen "Schlafstädten" (Vorstadtgegenden für schwarze Arbeiter) durfte nicht weitergebaut werden, stattdessen wurden riesige, nach Geschlechtern getrennte Wohnheime errichtet."	Lonely Planet, 2007: 43

243	Hautfarbe	"Die Ereignisse spitzten sich 1976 zu, als der Studentenrat von Soweto Proteste gegen den Gebrauch von Afrikaans (das als Sprache der Unterdrückter galt) in <i>schwarzen Schulen</i> organisierte."	Lonely Planet, 2007: 43
244	Hautfarbe	"Je deutlicher sich die Weltöffentlichkeit gegen das <i>weiße</i> Regime wandte, desto stärker sah sich die Regierung (und der Großteil der <i>weißen</i> Bevölkerung) als eine Bastion, die von Kommunismus, Atheismus und <i>schwarzer Anarchie</i> bedrängt wurde."	Lonely Planet, 2007: 44
245	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Sein [Nelson Mandela] Leben war ländlich geprägt, gleichzeitig wurde er auf seine zukünftige Aufgabe als <i>Stammesführer</i> vorbereitet."	Lonely Planet, 2007: 46
246	"Rasse", Stereotyp	"Die Generation, die in ihrer Jugend mit täglicher Brutalität und Unsicherheit konfrontiert war, ist inzwischen erwachsen geworden. Obwohl die <i>Rassentrennung</i> formal aufgehoben ist, haben sich alte Verhaltensstrukturen bis in die Gegenwart gehalten. Gegenseitige Verdächtigungen und Misstrauen beherrschen auch heute noch das Miteinander."	Lonely Planet, 2007: 50
247	Hautfarbe, "Rasse", Stereotyp	"Die Unterteilung in Afrikaner (manchmal auch als "Eingeborene", " <i>Bantu</i> " oder " <i>Schwarze</i> " bezeichnet), coloured (Farbige), Asiaten und <i>Weiße</i> war oftmals willkürlich und höchst umstritten. Die Einteilung diente der Festlegung, wer wo und wie leben und arbeiten durfte und wurde schon bald zur Grundlage für angewandte Ungleichheit und Intoleranz. Heute gehören diese Zeiten mehr und mehr der Vergangenheit an, stattdessen droht die Diskriminierung durch Armut die einstige <i>Rassendiskriminierung</i> abzulösen. Die Klassifizierungen werden auch im neuen Südafrika verwendet, auch die Autoren dieses Reiseführers haben die Begriffe übernommen, obwohl sie doch nur zum Teil zutreffen: Innerhalb der vier großen Kategorien gibt es Dutzende von Untergruppen, deren Grenzen fließend sind."	Lonely Planet, 2007: 52

248	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling")	"Die Zulu haben sich über die Jahre noch am ehesten ihre ethnische Identität bewahren können. Dies ist vor allem dem Einsatz von <i>Häuptling</i> Mangosouthu Buthelezis Partei Inkatha Freedom und deren Forderungen nach einem autonomen Zulu-Staat zu verdanken."	Lonely Planet, 2007: 52
249	"Rasse"	"Während einige Buren immer noch von einem Volksstaat (einem unabhängig, rassistisch reinen Burenstaat) träumten, nehmen die meisten in den Städten lebenden Buren aus der Mittelklasse einen weitaus gemäßigeren Standpunkt ein."	Lonely Planet, 2007: 53
250	Hautfarbe	"Während der Apartheid wurden die Inder von <i>den Weißen</i> diskriminiert - aber auch von einigen <i>Schwarzen</i> als Kollaborateure <i>der Weißen</i> betrachtet."	Lonely Planet, 2007: 53
251	Hautfarbe, "Rasse"	"Die Mehrzahl der Fußballfans ist <i>schwarz</i> , während Cricket und Rugby überwiegend <i>weiße</i> Zuschauer anzieht. Doch auch diese Trennungen weichen allmählich auf. Vor allem Rugby hat immer noch den Ruf, trotz <i>schwarzer</i> Spieler und Funktionäre eine von <i>Weißen</i> dominierten Sportart zu sein. Mit Nachwuchsprogrammen werden Talente über alle <i>Rassengrenzen</i> hinweg gefördert."	Lonely Planet, 2007: 55
252	Hautfarbe	"Der zuvor weiße Radiosender Jacaranda-FM ist mittlerweile einer der beliebtesten <i>schwarzen Sender</i> ."	Lonely Planet, 2007: 56
253	Hautfarbe	"Südafrikas meistverkaufte Tageszeitung ist der Sowetan. Obwohl sie vor allem von einer nur wenig gebildeten Zielgruppe gelesen wird, ist sie in vielerlei Hinsicht politisch und gesellschaftlich fortschrittlicher als die meisten <i>großen weißen Zeitungen</i> ."	Lonely Planet, 2007: 56

254	"Rasse"	"Publikum und Darsteller setzten sich über das berüchtigte Group-Areas-Gesetz der Apartheidregierung hinweg, indem sie das Theater zu einem Ort für alle <i>Rassen</i> machten."	Lonely Planet, 2007: 61
255	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"In Südafrika gibt es acht unterschiedliche " <i>Stammes</i> "-Traditionen - seit Beginn der Demokratie ist traditionelle Musik wieder stark im Kommen."	Lonely Planet, 2007: 62
256	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"In ehemals berüchtigten Gegenden wie Soweto, Sharpeville, District Six und Sophiatown entstanden städtische, stammesübergreifende Musikrichtungen, die vor allem durch amerikanischen Jazz, Swing, Jive und Soul inspiriert wurden."	Lonely Planet, 2007: 64
257	Stereotyp	"In Swasiland geht es weniger liberal zu. So hat der notorisch polygame König Mswati 2005 angeblich seine Tochter und ihre Freunde (allesamt Teenies) auspeitschen lassen, weil sie sich weigerten, die Musik bei einer Party leiser zu stellen."	Lonely Planet, 2007: 65
258	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"Wer durch Swasiland und Lesotho reist oder sich eher bei Südafrika <i>schwarzafrikanischer</i> Bevölkerung aufhält, wird dort Schalen voll kochend heißem Mais- oder Hirsebrei (manchmal gesüßt, manchmal leicht gegoren und sauer) vorgesetzt bekommen."	Lonely Planet, 2007: 96
259	Hautfarbe, "Rasse"	"Früher hatten die meisten südafrikanischen Pubs und Kneipen einem kroeg (Bar), an der die <i>weißen Männer</i> ihren Drink nahmen, außerdem eine Damenbar und Lounge für <i>weiße</i> Paare - und irgendwo eine Durchreiche in der Wand, an der Flaschen an <i>Schwarze</i> und anderer <i>Nicht-Weiße</i> verkauft wurden. Bis heute herrscht in den von Männern dominierten Bars und Kneipen eine heimliche <i>Rassentrennung</i> ."	Lonely Planet, 2007: 99

260	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Doch schon lange vorher wurde die Gegend von den <i>Nomadenstämmen</i> der San und Khoi Khoi besiedelt (die zusammengefasst auch als Khoisan bezeichnet werden."	Lonely Planet, 2007: 107
261	Hautfarbe, "Rasse"	"Ein Ausbruch der Beulenpest 1901 wurde den <i>schwarzen</i> afrikanischen Arbeitern angelastet, obwohl die Krankheit aus Argentinien eingeschleppt worden war. Der Vorwurf lieferte der Regierung das Hauptargument zur Einführung der <i>Rassentrennung</i> : Die <i>schwarze</i> Bevölkerung wurde auf zwei Stadtteile abgedrängt."	Lonely Planet, 2007: 107
262	Hautfarbe	"Die Regierung bemühte sich jahrzehntelang, wilde Siedlungen wie Crossrads aufzulösen, dass sie ein Zentrum des <i>schwarzen Widerstands</i> gegen das Apartheidsregime bildeten."	Lonely Planet, 2007: 107
263	Hautfarbe, "Rasse" ("Farbige")	"Die meisten Teilnehmer [Karnevalsumzug] sind <i>Farbige</i> , doch auch einige <i>Schwarze</i> und sehr wenige <i>Weisse</i> laufen mit."	Lonely Planet, 2007: 150
264	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Ureinwohner", "Stamm"), Stereotyp	"Western Cape ist so sehr eine Welt für sich, dass viele behaupten, es sei nicht "das richtige Afrika". Grund dafür ist auch die gute touristische Infrastruktur: Es gibt schicke Hotels, Nobelrestaurants, Designerläden und moderne Einkaufszentren. Eine Beleidigung ist diese Behauptung trotzdem für beide Seiten: für den Kontinent Afrika und für eine Provinz, die auf eine jahrhunderte lange Geschichte zurückblickt, in deren Verlauf sich <i>Ureinwohner</i> (Khoi Khoi), wandernde <i>Bantu-Stämme</i> , europäische Kolonisatoren und indonesische Sklaven mischten. Die Region des Westlichen Kaps spiegelt Afrika in seiner ganzen Vielfalt wider."	Lonely Planet, 2007: 177
265	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen, Stereotyp	"Die Khoi Khoi besiedelten die Gegend lange vor der Ankunft <i>der Bantu</i> und der Europäer."	Lonely Planet, 2007: 179

266	"Rasse" ("Mischlinge")	"Western Cape ist eine von Südafrikas zwei Provinzen (die andere ist Northern Cape), in denen die Mehrheit der Bevölkerung (55%) als farbig (für alteingesessene <i>Mischlinge</i>) bezeichnet wird."	Lonely Planet, 2007: 179
267	Exotismus (geographisch)	"Die Rot-, Ocker- und Lilatöne der felsigen Berglandschaft, der blaue Himmel, die blühenden Obstplantagen, die frischen grünen Wiesen, die Wildblumen und bunten Vögel bieten zusammen ein einzigartiges Naturerlebnis."	Lonely Planet, 2007: 211
268	Eurozentrismus ("Naturreligion")	"Einheimische geleiten die Interessierten auf den zweistündigen Führungen und zeigen neben Schule, <i>Wunderheiler</i> und illegal betriebene Kneipe (shebeen) auch die in direkter Nachbarschaft liegende größte Rastafari-Gemeinde des Landes, Grass Routes."	Lonely Planet, 2007: 236
269	Exotismus (geographisch)	"Die Karoo verströmt einen einzigartigen Zauber. Das weite Halbwüstenplateau verdankt seinen Namen den Khoi, die es "Land des Durstes" nannten. Die Karoo ist eine unglaublich schöne Landschaft und begeistert mit überwältigenden Sonnenuntergängen und einem unglaublichen Sternenhimmel. Als Besucher fühlt man sich angesichts der Weite winzig - nur der Horizont bietet eine Orientierung in der endlosen Weite. (...) Hier läuft <i>das Leben in langsamen Bahnen</i> , abseits der großen Hauptstraßen trifft man oft stundenlang kein anderes Auto. Wer also genug von der Garden Route und dem Rummel dort hat, braucht nur über den Swartberg Pass fahren und ist in <i>einer anderen Welt</i> ."	Lonely Planet, 2007: 245
270	Hautfarbe	"Die schicken Bungalows der <i>weißen Farmer</i> liegen in grünen Gärten, die sich von den Wellblechhütten der Arbeiter abschirmen."	Lonely Planet, 2007: 252
271	Hautfarbe	"Die <i>Weißen</i> hier sprechen Englisch oder Afrikaans."	Lonely Planet, 2007: 258

272	"Rasse" ("Farbige"), Hautfarbe	" <i>Schwarze, Farbige, Asiaten und Weiße</i> , die hier zusammen gelebt hatten, wurden in die "reinrassigen" Viertel umgesiedelt."	Lonely Planet, 2007: 268
273	Exotismus (geographisch, chronologisch)	"Ein dem europäischen vergleichbares Klima (vier unterscheidbare Jahreszeiten), Rohe, Bio-Essen, umweltbewusste Einwohner und umwerfende Ausblicke auf Berge sowie bewaldete Täler in alle Richtungen) machen aus Hogsback [Hotel] das Öko-Ferienziel schlechthin. Selbst wer nur eine Nacht bleibt, fühlt sich <i>in eine andere Zeit, einem anderen Raum versetzt</i> - genau genommen an einen der Schauplätze aus <i>Der kleine Hobbit</i> ."	Lonely Planet, 2007: 295
274	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Kleidung, Farben und Perlenschmuck bezeichnen die jeweilige Untergruppe des <i>Stammes</i> ."	Lonely Planet, 2007: 306
275	Stereotyp ("Naturreligion")	"Die Xhosa <i>glauben</i> fest an Hexer und Hexen, und als bestes Gegenmittel <i>gilt</i> durchaus die <i>Verbrennung</i> ."	Lonely Planet, 2007: 306
276	Hautfarbe, Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Die Strandlopers ("Strandläufer") waren ein Khoi-Khoi- <i>Stamm</i> , der diese Küste bewohnte - bis die <i>weißen</i> Siedler auftauchten."	Lonely Planet, 2007:307
277	Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte	"Der Ort [Mthatha] wurde 1871 gegründet; damals <i>siedelten sich Europäer</i> am Mthatha River an - auf Bitten des Thembu- <i>Stammes</i> , als Puffer gegen die Übergriffe der Pondo. Während der Apartheid wurde Mthatha Hauptstadt der Transkei, des größten <i>schwarzen</i> "Homelands". Jeder <i>Bantu</i> musst einem der Sondergebiete angehören."	Lonely Planet, 2007: 315

	Neologismen ("Stamm"), Stereotyp		
278	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Bergige Landschaften kontrastieren mit weiten, trockenen Savannen, die Städte sind erfüllt von afrikanischer Lebensart, Märkten und Lärm und stehen in starkem Gegensatz zu den stillen <i>Stammesdörfern</i> auf dem Land."	Lonely Planet, 2007: 321
279	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Die Geschichte der Provinz bis zur Entstehung der Südafrikanischen Union ist eine Geschichte der Konflikte; sie ist geprägt von Mfequane (das bedeutet: "erzwungene Migration" südafrikanischer Stämme bzw. "Zerschlagung" der Zulu), von den Kriegen zwischen Buren und Zulu einerseits, Briten und Zulu andererseits, die die Unterwerfung des Zulukönigs zur Folge hatten;"	Lonely Planet, 2007: 322
280	Stereotyp	"Durban ist wie ein halbstarker Jugendlicher: anspruchsvoll, ungestüm und wankelmütig."	Lonely Planet, 2007: 326
281	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling")	"1690 kauften die Holländer dem lokalen <i>Häuptling</i> Land im Bereich der Bucht ab. (...) 1705 starb der <i>Häuptling</i> , und sein Sohn weigerte sich, den Kauf anzuerkennen."	Lonely Planet, 2007: 326
282	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling")	"Der mächtige <i>Zuluhäuptling</i> Shaka (...) gewährte der Handelsgesellschaft Land um die Bucht, das im Namen König Georgs IV. in Besitz genommen wurde."	Lonely Planet, 2007: 326

283	Exotismus	"Im Sommer bieten Rikschafahrer in <i>exotischer Zulu-Aufmachung</i> ihre Dienste an."	Lonely Planet, 2007: 330
284	"Rasse", Stereotyp	"Hier [KwaMuhle Museum] befand sich früher das Hauptquartier der <i>Bantu</i> -Administration, und hier arbeitete die Kolonialverwaltung Durban die Strukturen der städtischen <i>Rassentrennung</i> aus (das "Durban-System"), die Grundlage für Südafrikas Apartheidspolitik."	Lonely Planet, 2007: 332
285	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Eingeborene")	"Die Gemälde Tyrells haben die traditionellen Trachten der <i>eingeborenen</i> Völker zum Thema."	Lonely Planet, 2007: 332
286	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Das Phanzi Museum (...) birgt eine Sammlung südafrikanischer <i>Stammesartefakte</i> , die im Untergeschoss des viktorianischen Hauses ausgestellt sind."	Lonely Planet, 2007: 332
287	Exotismus (chronologisch)	"Ein bisschen störend sind die zahlreichen touristischen Kunsthandwerksläden und Restaurants, aber die sanften Hügel, <i>verschlafenen Dörfer und traditionellen Zulugemeinden</i> lohnen einen Besuch."	Lonely Planet, 2007: 343
288	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"An der Nordküste lebte eine faszinierende Mischung aus Völkern: Nachkommen der einstigen Kolonisten, Nachfahren der französisch-mauretanischen Zuckerrohrpflanzer und indischen Vertragsarbeiter sowie ein buntes Gemisch von <i>Zulustämmen</i> ."	Lonely Planet, 2007: 349

289	Exotismus (chronologisch), kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Diese faszinierende Ecke KwaZulu-Natals beschwört Bilder von <i>ungezähmten Landschaften und Stammesrhythmen</i> herauf - ein völlig anderes Gesicht Südafrikas mit herrlicher Küste, dunstigen Hügeln und <i>traditionellen</i> Siedlungen, so ganz <i>verschieden</i> von der <i>urbanen Geschäftigkeit</i> Durban und seiner Umgebung. Die von den <i>Zulustämmen</i> dominierte Region bietet <i>faszinierende Einblicke in eine der rätselhaftesten - und doch wohlbekannten - Kulturen</i> des Landes."	Lonely Planet, 2007: 351
290	Exotismus (chronologisch)	"Jedes Jahr versammeln sich Tausende barbrüstiger Zulu-"Jungfrauen" vor ihrem König, um die alte Tradition des Schilftanzes fortzusetzen.	Lonely Planet, 2007: 356
291	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm"), Hautfarbe	"Die San wurden bereits von <i>Stämmen</i> , die in die Ausläufer der Drakensberge vorgedrungen waren, bedrängt, aber erst durch die Ankunft der <i>weißen Siedler</i> endgültig vertrieben. (...) Wegen der Viehdiebstähle der Khoi Khoi verärgert beschlossen die <i>weißen Siedler</i> , mehrere <i>Stämme</i> zwangsweise in die Ausläufer der Drakensberge umzusiedeln, damit sie dort als Puffer zwischen <i>Weißer</i> und Khoi Khoi dienten - ein aus heutiger Sicht glücklicher Umstand: Das Gebiet wurde kaum erschlossen, was die Gründung der Parks und Reservate erleichterte."	Lonely Planet, 2007: 372
292	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Weißafrika"), Evolutionismus ("Wilde")	"Die Vorkommnisse am Blood River führten zu einer Erstarkung des <i>weißafrikanischen</i> Nationalismus. (...) Die Standardinterpretation des Sieges verzahnte sich mit der Weltsicht des einstigen Apartheidregimes: Horden von hinterhältigen <i>schwarzen Wilden</i> wurden von Buren in einer alttestamentarischen Gottesmission geschlagen."	Lonely Planet, 2007: 399
293	Exotismus	"Umgeben von zerklüfteten Kalkfelsen, tiefgrünen Hügeln, goldfarbenen Feldern und den phantastischen Maluti Mountains wirkt die Stadt mit ihren weißen Häusern und zahlreichen schattigen Straßen wie das perfekte, ländliche Idyll."	Lonely Planet, 2007: 414

294	Evolutionismus, Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Trotz der zerstörerischen Unruhen der Zulu-Kriege, die sehr viele einheimische <i>Schwarze</i> zur Flucht zwangen, blieb Gauteng bis Ende des 19. Jhs. ruhig und ländlich geprägt. Die Region wurde von verschiedenen <i>Stämmen</i> bevölkert, schon in der Eisenzeit betrieb man hier Bergbau. Doch erst 1886 fand man Gold - Gautengs Eintrittskarte in die Moderne."	Lonely Planet, 2007: 421
295	Hautfarbe, "Rasse"	"Die offizielle Ausweitung der Apartheid in den 1960er-Jahren verlangsamte weder die Ausdehnung der Stadt noch den Zustrom immer <i>neuer schwarzer Siedler</i> : 1976 versanken die Townships in Gewalt und Chaos, als der Students' Representative Council Widerstand gegen die Einführung von Afrikaans (der Sprache der Unterdrückten) in den <i>schwarzen Schulen</i> organisierte. Die Polizei eröffnete bei einer Demonstration das Feuer; in den folgenden zwölf Monaten starben über 1000 Menschen im Kampf gegen die <i>Rassentrennung</i> ."	Lonely Planet, 2007: 426
296	Hautfarbe	"Die <i>schwarzen Townships</i> wurden in die Stadtverwaltung integriert, im Stadtzentrum wimmelt es nur so von <i>schwarzen</i> Straßenverkäufern und Imbissbudenbesitzern, die städtischen Vororte sind heute multiethnisch bewohnt."	Lonely Planet, 2007: 427
297	Hautfarbe	"Die nördlichen Vororte werden überwiegend von einer <i>weißen Mittel- und Oberschicht</i> bewohnt	Lonely Planet, 2007:427
298	"Rasse"	"Es [Apartheid Museum] setzt sich mit der Apartheidgeschichte Südafrikas auseinander, und zwar mit ziemlich direkter und ernüchternder Genauigkeit - die unmenschliche Idee der <i>Rassentrennung</i> wird schonungslos gebrandmarkt. Besucher erhalten bei der Ankunft eine Karte mit ihrer <i>"Rassenbestimmung"</i> und betreten das Museum durch zwei getrennte Eingänge - sicher eines der eindrucksvollsten Südafrikas."	Lonely Planet, 2007: 433

299	"Rasse"	"Dabei lernt man viel Hintergründiges über die Rolle der Homosexualität in den Goldminen und im Kampf gegen die <i>Rassentrennung</i> ."	Lonely Planet, 2007: 433
300	Hautfarbe	"Das Lokal ist angenehm unaufdringlich und gehört zu den Restaurants der Stadt, in denen sich junge <i>schwarze und weiße Aufsteiger</i> neben Jazzfans und knorrigen Stammgästen aus der City (die darüber jammern, dass früher alles gewesen sei) gemeinsam einen Drink genehmigen."	Lonely Planet, 2007: 439
301	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm"9	"Der schicke Vorortclub spielt alle möglichen Musikstile - das Spektrum reicht von afrikanischen Stammesrhythmen bis hin zu hartem Techno."	Lonely Planet, 2007: 444
302	"Rasse"	"Kliptown liegt südwestlich von Orlando West und entstand 1904. Es ist die älteste Siedlung in Johannesburg, die alle <i>Rassen</i> offen stand."	Lonely Planet, 2007: 454
303	Hautfarbe, Stereotyp	"1892 wurde die Football Association of South Africa (FASA) ausschließlich für <i>Weißer</i> gegründet. Ähnliche Vereinigungen für "Inder", " <i>Bantus</i> " und "Farbige" folgten. Einige Spiele fanden in den 1940er-Jahren unter der Ägide des Inter Race Soccer Board statt, dessen fröhliche Namensgebung der trostlosen Apartheid Platz machen musste. <i>Weißer</i> hielten ihre Vereinsmeisterschaften ab, während <i>Nichtweißer</i> in unterfinanzierten Ligen zu spielen hatten. Nachdem die FIFA Südafrika 1962 suspendiert hatte, erlaubte die FASA ein wegweisendes "gemischtes" Spiel zwischen den "weißen" Germiston Gallies und den "schwarzen" African Pirates, um die FIFA gnädig zu stimmen. Der Trick gelang, der Bann gegen die FASA wurde aufgehoben, aber das Ganze geriet zur Groteske, als Pläne ruchbar wurden, nach denen eine <i>weiße Mannschaft</i> 1966 zur Weltmeisterschaft nach England und eine <i>schwarze Mannschaft</i> 1970 zur Weltmeisterschaft nach Mexiko geschickt werden sollte!"	Lonely Planet, 2007: 455

304	Hautfarbe	"Fußball ist immer noch die Sportart Nr.1 in Südafrika - mit höchster Anzahl registrierter Spieler (1,8 Mio.) und der größten Zuschauerzahl in den Stadien und vor den Fernsehbildschirmen. Obwohl es in erster Linie immer noch ein <i>"schwarzer Sport"</i> ist (Vertreter anderer Hautfarben neigen dazu, Mannschaften anderer Länder zu favorisieren, vor allem die britische English Premier League), nimmt das Interesse mit Blick auf 2010 in ganz Südafrika zu."	Lonely Planet, 2007: 455
305	Hautfarbet	"1984 reagierte der Sicherheitsapparat in Sebokeng mit Gewalt auf einen <i>schwarzen Boykott</i> des Miet- und Lohn tariffs und nahm die Townships auf der Suche nach Aktivisten ziemlich auseinander."	Lonely Planet, 2007: 458
306	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stämme")	"Es wurde als burische Hauptstadt [Pretoria] gebaut und war damals eine Stadt außer Reichweite der britischen Herrschaft und weit weg von den ständigen Auseinandersetzungen mit den afrikanischen <i>Stämmen</i> ."	Lonely Planet, 2007: 459
307	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm"), Hautfarbe	"Ständig gab es Kämpfe mit <i>schwarzen Stämmen</i> , hinzu kamen kriegerische Auseinandersetzungen unter den Buren selbst."	Lonely Planet, 2007: 462
308	Hautfarbe	"Heute gibt es eine klare Politik der Namensänderung, die zwei Ziele verfolgt: Die Zusammenlegung von Stadtverwaltungen aus wirtschaftlichen Gründen sowie die "Afrikanisierung" der Städtenamen. Diese politische Maßnahme stößt allerdings bei <i>allen Schichten und Hautfarben</i> auf heftige Kritik, weil sie ziemliche Kosten verursacht	Lonely Planet, 2007: 463
309	Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen (in	"Bei der Einweihung der Anlage [Voortrekker Monument & Museum] 1949 schauten 250 000 Menschen zu - bis heute ist es ein kraftvolles Symbol für den <i>"weißen Stamm Afrika"</i> und seine historische Bedeutung für Südafrika."	Lonely Planet, 2007: 464

	Kontext der europastämmigen Bev.)		
310	Hautfarbe, "Rasse", kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"Die Behörde [Pass Office] wurde von den <i>Schwarzen</i> gehasst, weil sie das Symbol für die wirtschaftliche und <i>rassische</i> Trennung war. Trotzdem nennen sie das Gebäude GaMothle - schöner Ort -, weil Frieze und Reliefs die <i>schwarzafrikanischen</i> Völker zeigen."	Lonely Planet, 2007: 465
311	"Rasse"	"Besucher des Restaurants [Bye Apart Ate] sollten sich nicht von den Bildern der Premierminister aus der Apartheidära abschrecken lassen. Die Restaurantbesitzer <i>nehmen die Rassentrennung</i> nicht sonderlich ernst."	Lonely Planet, 2007: 498
312	"Rasse", Hautfarbe	"Limpopo, eine der ärmsten Provinzen des Landes, ist auch ein Brennpunkt der <i>Rassenunruhen</i> . Allein im Jahr 2005 erfolgten Angriffe auf 35 Farmen, bei denen 13 <i>weiße</i> Farmer den Tod fanden."	Lonely Planet, 2007:525
313	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling")	"Das derzeitige Oberhaupt der Netshiavha vermutet, dass die Entweihung des Sees zum Niedergang der traditionellen Werte seines Volkes beigetragen hat. In den letzten Jahren startete der Häuptling der Netshiavha eine Kampagne zum Schutz des Sees."	Lonely Planet, 2007: 541
314	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Stammesfürstinnen gehören in Afrika zu den eher ungewöhnlichen Erscheinungen."	Lonely Planet, 2007:545

315	Hautfarbe	"Während der Apartheid war der Vergnügungspark allein der <i>weißen Elite</i> vorbehalten, heute ist er multikulturell geprägt. Der Freizeitpark ist bei Südafrikanern jeglicher Hautfarbe (und natürlich auch bei ausländischen Besuchern) beliebt und bietet alle nur vorstellbaren Unterhaltungsmöglichkeiten, von Jetskifahren über mehrere Wellenbäder bis hin zu Spielautomaten."	Lonely Planet, 2007: 551
316	Hautfarbe	"Das offiziell autonome Homeland wurde durch die Exzesse <i>weißer Südafrikaner</i> bekannt, die in den Kasinos und Vergnügungsparks dem Glücksspiel frönten oder sich mit <i>schwarzen Prostituierten</i> amüsierten, was im übrigen Südafrika verboten war."	Lonely Planet, 2007: 552
317	Hautfarbe	"Während der Apartheid war Sun City besonders den wohlhabenden <i>Weißen</i> vorbehalten, heute wird der Park von einer bunten Mischung <i>schwarzer, weißer</i> und vor allem asiatischer Menschen bevölkert	Lonely Planet, 2007: 555
318	Exotismus (chronologisch)	"Die riesige, nur dünn besiedelte nördliche Kapprovinz (Northern Cape), die fast ein Drittel des Landes ausmacht, ist sicher eines der letzten unerforschten Grenzgebiete in Südafrika. Hier, in dieser mit ungezügelter Energie aufgeladenen Atmosphäre, erwartet man irgendwie die Typen aus den alten Geschichten zu treffen - z.B. Indiana Jones, der sich mit dem Marlboro-Man in einem rauen Saloon trifft und ihm bei ein paar Gläsern Ale Lara-Croft-Abenteuergeschichten erzählt."	Lonely Planet, 2007: 564
319	Exotismus	"Die nördliche Kapprovinz ist wie eine Zauberin, die ihre Zuschauer immer wieder mit neuen Tricks fesselt. Normalerweise zeigt sie sich als menschenfeindliche Wüste, so heiß und trocken, dass es fast ausgeschlossen erscheint, dass hier etwas wächst."	Lonely Planet, 2007: 564
320	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann",	"Die ersten Bewohner der nördlichen Kapprovinz waren die San. Es waren geschickte Jäger und Sammler, die sich langsam zu sesshaften Viehzüchtern entwickelten, welche als <i>Buschmänner</i> bekannt sind. (...) Ein bekannter <i>Buschmänner- (Khoi-Khoi)-Stamm</i> lebt im nordwestlichen Namaqualand."	Lonely Planet, 2007: 564

	"Stamm")		
321	Exotismus (geographisch)	"Eine Reise in die Kalahari ist wie eine Reise in ein anderes Universum - ein surreal anmutendes Erlebnis wie bei Alice im Wunderland, wo der Betrachter sich winzig klein vorkommt und alles um ihn herum überlebensgroß erscheint. Der große einsame Raum setzt sich scheinbar bis in die Unendlichkeit fort. Formen flirren unter der gleißenden Hitze der Wüste. Dieses Gebiet, eine betörende Collage aus feurigen Sonnenuntergängen und purpurfarbenen Wanderdünen, aus saftigen grünen Feldern und schäumenden Wasserfällen, aus grandiosen Wildtierreservaten und winzigen Weingütern, hinterlässt bei allen Reisenden einen unauslöschlichen Eindruck."	Lonely Planet, 2007: 567
322	Exotismus (geographisch)	"Diese Region mit ihrer kargen, aber doch schönen Landschaft vermittelt dem Besucher das Gefühl, sich am Ende der Zivilisation zu befinden, und die Diamantensucher tragen noch zum Wildwestgefühl bei. Dies ist ein Land weiter Horizonte und öde erscheinender Landstriche. Nachts ist der Himmel voller glitzernder Sterne. Man kann hier stundenlang fahren, ohne einem anderen Fahrzeug zu begegnen."	Lonely Planet, 2007: 587
323	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Lesotho ist die Heimat der Basotho - Völker der Sotho-Tswana, die ursprünglich in kleinen <i>Stammesfürstentümern</i> im Highveld im heutigen Free State lebten."	Lonely Planet, 2007: 597
324	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Dies verdanken sie vor allem der Führung des geschickten Moshoeshoe des Großen, eines <i>Stammesfürsten</i> , der sein Volk vereinte und ein mächtiges Königreich schuf."	Lonely Planet, 2007: 597
325	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling")	"Nach traditionellen Gesetzen kann er von einem Rat der <i>Häuptlinge</i> abgesetzt werden. Die wirkliche Macht liegt in den Händen des Kabinetts unter Leitung des Premierministers und beim Zweikammer-Parlament, das aus den 120 gewählten Mitgliedern der Nationalversammlung und dem Senat besteht, in dem die 22 <i>Häuptlinge</i> und 11 ernannte Mitglieder sitzen."	Lonely Planet, 2007: 599

326	"Rasse"	"Diese Partei hatte das Ziel, die traditionelle Swasi-Kultur zu erhalten und gleichzeitig <i>Rassendiskriminierungen</i> zu unterbinden."	Lonely Planet, 2007: 635
327	Evolutionismus - Eurozentrismus, Stereotyp, Hautfarbe	"Glücklicherweise ändert sich auch in dieser Hinsicht einiges, viele Frauen akzeptieren die konservative Haltung ihrer Landsmänner nicht mehr. <i>Insgesamt gesehen hinkt aber die südafrikanische Gesellschaft in ihren Ansichten um Jahrzehnte hinter denen der meisten Länder der ersten Welt hinterher.</i> Angesichts der Tatsache, dass <i>schwarze</i> Frauen beim Befreiungskampf in vorderster Front standen und viele von ihnen anschließend in die Politik gegangen sind, kann man hoffen, dass sich schon bald eine bessere Akzeptanz der Frauen durchsetzt."	Lonely Planet, 2007: 659
328	Hautfarbe	"Trotz der Abschaffung der Apartheid erregen <i>schwarz-weiße</i> Paare immer noch große Aufmerksamkeit und lösen manchmal feindselige Reaktionen aus - alte Haltungen und Ansichten lassen sich nur schwer ausrotten. Hinsichtlich Kleidung sollte man vor allem im Landesinneren und in den traditionellen <i>schwarzen Gemeinden</i> besonders respektvoll sein."	Lonely Planet, 2007: 660
329	Hautfarbe	"Außerhalb der Städte, sowohl in <i>schwarzen als auch in weißen Gemeinden</i> , wird Homosexualität noch immer nicht akzeptiert oder sogar als Tabu betrachtet."	Lonely Planet, 2007: 668

Baedeker - Allianz Reiseführer "Südafrika - Lesotho - Swasiland"

von Baedeker Redaktion (Hrsg.), 2006, Karl Baedeker Verlag: Ostfildern

330	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika") "Rasse" ("Mischlinge"), Stereotyp	"Südafrika ist ein Land eindrucksvoller Kontraste - <i>Schwarzafrika</i> , gepaart mit europäischen und asiatischen Elementen. (...) Ebenso faszinierend ist das <i>Nebeneinander von Tradition und Modernität</i> , die <i>Mischung von Menschen</i> aller Hautfarben, die dem Besucher meist mit Offenheit, Kontaktfreude und Freundlichkeit begegnen. Zwar haben sich nach der Aufhebung der Apartheid die Beziehungen zwischen den <i>Rassen</i> weitgehend entspannt, doch ist die Vision Nelson Mandelas von der »Regenbogengesellschaft« noch keineswegs Realität geworden. Von Armut, ungenügender Bildung, dürftiger Wohnsituation und Arbeitslosigkeit sind vor allem (immer noch) <i>Schwarze</i> betroffen, mit der Folge von Gewalttätigkeit und Kriminalität."	Baedeker, 2006: 14
331	Hautfarbe	"Überall trifft man auf die Spuren und Zeugnisse der konfliktreichen Geschichte der <i>schwarzen Völker</i> und der Europäer, die sich am 1652 am Kap niederließen und für über 300 Jahre das Schicksal des Landes bestimmten."	Baedeker, 2006: 17
332	"Rasse"	"Die 1997 gegründete Partei United Democratic Movement (UDM, 2,3%), die erste ausdrücklich <i>rassenübergreifende</i> Partei, wendet sich v.a. an aufstrebende <i>Weiße und Schwarze</i> in den Wirtschaftszentren."	Baedeker, 2006: 38
333	Hautfarbe, "Rasse" ("Coloureds")	"Ethnische Zugehörigkeit: <i>Schwarze</i> 79%, <i>Weiße</i> 10%, <i>Farbige (Coloureds)</i> 8,5%, Asiaten 2,5%"	Baedeker, 2006: 39
334	Hautfarbe	"Sie [Provinz Gauteng] ist auch Kern <i>weißer Besiedelung</i> in Südafrika."	Baedeker, 2006: 41
335	Hautfarbe	"Den <i>Schwarzen</i> wurde nicht nur das Wahlrecht verweigert, ab 1913 durften sie nur in Reservaten leben und außerhalb dieser keinen Grundbesitz erwerben."	Baedeker, 2006: 42
336	"Rasse" ("Coloureds"), Hautfarbe	"Am 26. Juni 1955 trafen sich bei Soweto 3000 Vertreter <i>aller südafrikanischen Rassen - Schwarze, Coloureds, Inder und auch Weiße</i> der neuen Liberalen Partei - zu einem Volkskongress gegen die Apartheid. Er verabschiedete die Freedom Charter (Freiheitscharta) mit der Forderung nach der Gleichberechtigung aller	Baedeker, 2006: 42

		Rassen."	
337	Hautfarbe	"Die Pluralisten forderten die Gleichberechtigung, während die Afrikanisten, entgegen der bisherigen Politik des ANC, ein von <i>weißer Herrschaft</i> befreites Südafrika anstrebten."	Baedeker, 2006: 43
338	Hautfarbe	"Für einige Zeit schien es, als hätte die Regierung den Widerstand <i>der Schwarzen</i> gebrochen. Aktivisten wurden teils ohne Urteil inhaftiert, viele starben in Polizeigewahrsam. Die Hinrichtungen erreichten Rekordhöhe. Zu Beginn der 1970er Jahre entstanden neue Organisationen, darunter solche, die ein "schwarzes Bewusstsein" nach dem Vorbild der Black-Panther-Bewegung in den USA schaffen wollten. Als die Regierung das Afrikaans, die "Sprache der weißen Unterdrücker", in den Schulen als Unterrichtssprache einführen wollte, demonstrierten am 16. Juni 1976 in Soweto 20 000 Schüler - die Polizei schoss wahllos auf die unbewaffneten Kinder und Jugendlichen, zwei wurden getötet."	Baedeker, 2006: 44
339	"Rasse"	"Bis Anfang der 1990er-Jahre hingen Bildung und Ausbildung von der Zugehörigkeit zu einer der amtlich fixierten <i>Rassengruppen</i> ab."	Baedeker, 2006: 45
340	"Rasse"	"Wenngleich die <i>Rassentrennung</i> an den südafrikanischen Schulen 1990 offiziell aufgehoben wurde und das »White Paper of Education and Training« seit 1995 Gleichheit und Nichtdiskriminierung proklamiert, sind die Folgen der <i>Rassendiskriminierung</i> immer noch unübersehbar."	Baedeker, 2006: 46
341	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann ", "Hottentotten"), Hautfarbe, Stereotyp	"Die ursprünglich das Land besiedelnde San und Khoikhoi - die alten Bezeichnungen <i>Buschmänner</i> bzw. <i>Hottentotten</i> sind das Produkt kolonialer Herrschaft und werden, da als diskriminierend empfunden, nicht mehr verwendet - wurden von einwandernden <i>Bantu</i> -Völkern und <i>Weiß</i> zurückgedrängt."	Baedeker, 2006: 47
342	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm"), Rasse,	"Die <i>Schwarzen</i> leben teils in überwiegend ländlichen Siedlungen im <i>Stammesverband</i> , vor allem im Gebiet der zehn ehemaligen Homelands, teils in den städtischen » <i>schwarzen</i> « <i>Siedlungen</i> bzw. Stadtteilen » <i>weißer</i> « <i>Städte</i> , den ehemaligen Townships. Der Anteil <i>dieser schwarzen</i> Bewohner städtischer Gebiete, die durch die	Baedeker, 2006:48

	Hautfarbe	<i>Rassentrennungsgesetze für weiß</i> erklärt worden waren, nahm durch Arbeiterwanderungen stetig zu.	
343	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm"), Hautfarbe	"Das Scheitern der »Großen Apartheid«, die eine Trennung <i>weißer und schwarzer Siedlungsgebiete</i> angestrebt hatte, wird schon dadurch deutlich, dass 1985 in den " <i>weißen</i> " Gebieten neben 4,5 Mio. Weißen 8,4 Mio <i>Schwarze</i> wohnten und mehr <i>Schwarze in den "weißen" Gebieten</i> lebten als in den <i>schwarzen Homelands</i> . Größte " <i>schwarze" Stadt im "weißen" Gebiet</i> war Soweto bei Johannesburg mit heute 2-4 Mio. Einwohner (die Schätzungen differieren erheblich!). Da die ursprünglichen <i>Stammesgebiete</i> nicht mit den Ländergrenzen übereinstimmen, leben eine große Anzahl an Swasi, Süd-Sotho und Tswana außerhalb von Südafrika in Swasiland, Lesotho und Botswana."	Baedeker, 2006:48
344	Stereotyp	"Dicht besiedelt sind die stark wachsenden Agglomerationsräume der Industrie-/Bergbauggebiete und Hafenstädte (...), aber auch einige traditionelle Siedlungsgebiete <i>der Bantus</i> , die teils Selbstversorgungslandwirtschaft betreiben, als Pendler oder saisonal in den Ballungsräumen."	Baedeker, 2006: 49
345	"Rasse" ("Mischlinge"), Evolutionismus - Eurozentrismus, Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm"), Hautfarbe	"Die Weißen und große Teile der <i>Mischlinge</i> und Inder leben in Wirtschaftweise, Lebensstil/ -standard und sozialen Beziehungen nach europäischer Art; in den Metropolen sind <i>weiße Bettler</i> jedoch nicht mehr selten. Die <i>schwarze Bevölkerung lebt</i> z.T. <i>noch im Sippen- und Stammesverband</i> - der auch für die soziale Sicherung sorgt - in traditionellen Dörfern, während die städtischen <i>Schwarzen</i> zwar häufig in <i>stammesmäßig</i> gegliederten Vierteln wohnen, aber stärker europäisiert sind."	Baedeker, 2006: 49
346	Hautfarbe	"In den 1980er-Jahren nahm die Immigration <i>Weißer</i> aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Probleme ab, und seit den ausgehenden 1990er-Jahren packt so mancher <i>Weiße</i> seine Koffer (häufig mit Ziel Australien oder Neuseeland), um den wachsenden sozialen Spannungen zu entgehen."	Baedeker, 2006: 50
347	Hautfarbe	"Ein großer Teil der Bevölkerung Südafrikas ist zweisprachig - entweder wird Afrikaans und Englisch oder eine der beiden Sprachen mit einer der <i>schwarzen Sprachen</i> gesprochen."	Baedeker, 2006: 50

348	Hautfarbe	"Auf der »weißen« Seite des Spektrums standen die reformierten Kirchen auf der niederländisch-calvinistischer Grundlage, die kleinere Nederduitsch Hervormde Kerk van Afrika, der fast nur Buren angehören, und die Nederduitsch Gereformeerde Kerk."	Baedeker, 2006: 52
349	"Rasse"	"Innerhalb der Nederduitsch Gereformeerde Kerk waren vier unabhängige Kirchen versammelt, die jeweils die Mitglieder einer <i>Rasse</i> vertraten."	Baedeker, 2006: 52
350	Hautfarbe, Stereotyp	"Bis 1991 untersagten die Landbesitzgesetze der <i>Bantu</i> -Bevölkerung den Landerwerb in den »weißen« Gebieten, sodass bei dem hohen Bevölkerungszuwachs in den <i>schwarzen Siedlungsgebieten</i> die agrarisch nutzbaren Flächen rasch knapp wurden."	Baedeker, 2006: 55
351	Hautfarbe	"Das große Wohlstandsgefälle zwischen <i>Schwarz und Weiß spaltet</i> immer noch die Gesellschaft und ist die Hauptursache für hohe Kriminalität und das Wiederaufleben rassistischen Denkens auf beiden Seiten und gewalttätiger Konflikte."	Baedeker, 2006: 57
352	Stereotyp, Hautfarbe	"Die größte einheimische Volksgruppe in Afrika sind die <i>Bantu</i> . Die Bezeichnung wurde von dem deutschen Sprachforscher W.H. Bleek (1827-1875) gewählt und bedeutet in den Sprachen der <i>schwarzen "Menschen"</i> . Sie umfassen eine Vielzahl ethnischer Gruppen, z. B. Sotho, Tswana, Zulu. Ihr Herkunftsraum liegt im heutigen Kamerun und Nigeria. Auf der Suche nach Siedlungs- und Weideplätzen wanderten die Ackerbau und Viehzucht treibenden <i>Bantu</i> in einzelnen Gruppen in Richtung Süden ab, wo sie ab 1000 v. Chr. innerhalb weniger Jahrhunderte die Khoisaniden aus ihren Siedlungsgebieten verdrängten."	Baedeker, 2006: 60
353	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Die <i>Bantu</i> -Völker waren untereinander uneins; sogar <i>die Stämme</i> eines Volkes befehdeten sich. Um 1785 wurde Shaka (Chaka) geboren, der Sohn des Zuluhäuptlings Senzangakona. 1816 selbst Häuptling geworden, unterwarf der "schwarze Napoleon Afrikas" in kurzer Zeit und mit unvorstellbarer Grausamkeit andere <i>Nguni-Stämme</i> und schuf eine Art Militärmonarchie. Die Folge waren Kriege und Fluchtbewegungen ganzer <i>Volksstämme</i> , die bis in die Mitte des 19. Jahrhundert andauerten. Dabei wurden weite Landstriche verwüstet und entvölkert, ganze	Baedeker, 2006: 66

		<i>Stämme</i> verschwanden."	
354	"Rasse", kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Hottentotten"), Hautfarbe	"1806 kam es zur zweiten britischen Besetzung der Kapkolonie, die rund 26 000 Weiße, 20 000 Khoikhoi und 30 000 Sklaven zählte. Die britische Kolonialverwaltung regelte bald das Verhältnis der <i>Rassen</i> neu. 1807 wurde der Sklavenhandel auf britischen Schiffen untersagt; 1809 folgten die sog. <i>Hottentotten-Gesetze</i> , in denen die Khoikhoi zu britischen Untertanen erklärt wurden. Zwangsarbeit wurde verboten. In den Jahren 1825-1828 wurden in der Kapkolonie das britische Währungs-, Verwaltung- und Gerichtssystem sowie Englisch als Amtssprache eingeführt, freie <i>Nicht-Weiße</i> wurden mit <i>Weißen</i> gleichgestellt."	Baedeker, 2006: 67
355	Hautfarbe, Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"In der Verfassung von 1860 hieß es, dass es wieder im Staat noch in der Kirch Gleichheit zwischen <i>Weißen</i> und <i>Nicht-Weißen</i> geben könne. Innen- und außenpolitische Probleme (Grenzkriege mit afrikanischen <i>Stämmen</i>) lieferten 1877 den Briten den Vorwand, Transvaal zu besetzen."	Baedeker, 2006: 71
356	"Rasse"	"Im Immorality-Gesetz von 1927 wurden sexuelle Beziehungen zwischen den <i>Rassen</i> unter Strafe gestellt;"	Baedeker, 2006: 76
357	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Eingeborene")	"1936 verabschiedete die große Koalition von NP und SAP das <i>Eingeborenen-Vertretungsgesetz</i> ."	Baedeker, 2006: 77
358	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Eingeborene")	"1909 Erste Nationale <i>Eingeborenen-Konferenz</i> "	Baedeker, 2006: 77
359	"Rasse" ("Coloureds"); Hautfarbe	"Die Pfeiler der <i>Rassentrennung</i> waren der Land Act von 1913, der den Schwarzen verbot, Land zu erwerben, der Population Act von 1950, der das Volk der Südafrikanischen Union in <i>Weiße</i> , <i>Schwarze</i> , <i>Inder</i> und übrige <i>Coloureds</i> teilte, sowie der Group Area Act aus demselben Jahr, der bestimmte, dass die Menschen nur in zugewiesenen Gebieten leben und arbeiten durften."	Baedeker, 2006: 79

360	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling")	"In der Verwaltung spielten die <i>Häuptlinge</i> als traditionelle Autoritäten eine maßgebliche Rolle."	Baedeker, 2006: 79
361	"Rasse", Hautfarbe	"Das Seperate-Amenities-Gesetz von 1953 führte die <i>Rassentrennung</i> u.a. in Krankenhäusern, Schulen, Kirchen, an Stränden, in öffentlichen Verkehrsmitteln, auf öffentlichen Toiletten und Parkbänken ein. Das <i>Bantu-Education-Gesetz</i> vom selben Jahr regelte die Ausbildung der <i>Schwarzen</i> , die nur ein Zwanzigstel der Ausbildung der <i>Weißten</i> kosten sollte."	Baedeker, 2006: 80
362	"Rasse"	"1955 schlossen sich mehrere Organisationen mit dem ANC zusammen. Sie verabschiedeten die »Freiheits-Charta« für ein <i>nichttrassisches</i> , demokratisches Südafrika, das bis in die 1990er-Jahre grundlegende Dokument der ANC-Politik."	Baedeker, 2006: 80
363	Hautfarbe	"Da viele Lehrer und Schüler kaum Afrikaans sprachen und Afrikaans als Sprache der Unterdrückter verhasst war, brachen in Soweto, der ca. 20 km südwestlich von Johannesburg gelegenen <i>Schwarzen-Stadt</i> , an mehreren Schulen Unruhen aus."	Baedeker, 2006: 82
364	"Rasse" ("Mischling")	"1985 fiel das Verbot <i>gemischtrassiger</i> Beziehungen, 1986 die Passgesetze."	Baedeker, 2006: 83
365	Hautfarbe	"Nach Gesprächen mit de Klerk, Mandela und anderen Vertretern <i>schwarzer Organisationen</i> trat im Dezember 1991 in Johannesburg die »Convention for a Democratic South Africa« (Codesa) zusammen, um über eine neue Verfassung zu beraten. Themen waren auch die Frage nach der Zukunft der Homelands und die Gewalt der <i>Schwarzen</i> untereinander, seit den 1980er-Jahren waren ihr über 15 000 Menschen zum Opfer gefallen."	Baedeker, 2006: 85
366	Hautfarbe	"Die gewaltsamen Auseinandersetzungen in den <i>Schwarzenwohnstädten</i> verschärften sich."	Baedeker, 2006:85
367	Hautfarbe	"Nach 342 Jahren endete damit die Vorherrschaft der <i>weißen Minderheit</i> in Südafrika."	Baedeker, 2006: 86

368	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Buschmann")	"Die frühesten erhaltenen Zeugnisse südafrikanischer Kunst sind die Felsmalereien und -gravierungen der San (früher als <i>Buschmänner</i> bezeichnet).	Baedeker, 2006: 89
369	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Bis vor wenigen Jahren führten Apartheidpolitik und der Boykott südafrikanischer Kultur zu dem falschen Eindruck, als gäbe es bedeutende <i>Stammeskunst</i> in West- und Zentralafrika, kaum aber im südlichen Afrika.	Baedeker, 2006:89
370	Stereotype	"Die San sind selten größer als 1,50 m und gelbhäutig, sie besitzen ausgeprägte Wangenknochen und schräg geschnittene Augen."	Baedeker, 2006: 91
371	Stereotype, Hautfarbe	"Das sie [Khoikhoi] scheu und friedfertig waren - das »harmlose Volk« nannte sie die Völkerkundlerin Elizabeth Marshall - und Konfrontationen eher aus dem Wege gingen, zogen sie sich vor den weißen und den schwarzen Zuwanderern bis in die unwegsame Kalahari zurück.."	Baedeker, 2006: 91
372	Hautfarbe	"Die umfassende Sammlung <i>schwarzer Kunst</i> ist im Museum der Fort-Hare-Universität im abgelegenen Alice in der Provinz Ost-Kap zu finden, der Studienstätte der meisten führenden <i>schwarzen Politikern</i> im südlichen Afrika."	Baedeker, 2006: 94
373	Stereotype	"Die Verbindung von <i>afrikanischem Schwung, Rhythmus und natürlicher Körperbeherrschung</i> mit »europäischer« Disziplin und Technik schuf Kunstwerke, die in Europa zunehmend auf Aufmerksamkeit stoßen."	Baedeker, 2006: 96
374	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Vor allem Ethnopop (mit <i>Stammesmusik</i> verbundene populäre Musik) und Jazz haben international Erfolg."	Baedeker, 2006: 97
375	"Rasse" ("Mischling")	"Besonders in Frankreich ein Superstar ist Johnny Clegg, der »weiße Zulu«, der zunächst mit Juluka, dem ersten <i>gemischtrassischen</i> Duo Südafrikas, und dann mit Savuka starken Rhythmus und eingängige Melodien verband."	Baedeker, 2006: 99

376	Hautfarbe	"Viele sehen in Fugards »Sizwe Bansi ist tot« (1973) als Beginn des <i>schwarzen Protesttheater</i> ."	Baedeker, 2006: 99
377	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika", "Stamm")	"Ab 1970 trat er [Johnny Clegg] mit dem Zulu Sipho McHunu auf, ihre Musik war durchsetzt von westlichen und <i>schwarzafrikanischen</i> Stilelementen. (...) Ihre Lieder schildern afrikanisches Dorfleben, Arbeitslosigkeit, Inhaftierung und <i>Stammeskämpfe</i> ."	Baedeker, 2006: 103
378	kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"Seine [Buthelezis] Gegner, vor allem <i>schwarzafrikanische Politiker</i> , warfen ihm hingegen Kollaboration und Tribalismus vor."	Baedeker, 2006: 105
379	Hautfarbe	"Als überzeugter Anhänger der Apartheid gehörte er [de Klerk] der ab 1948 regierenden National Party an, für die er 1972 ins rein <i>weiße Parlament</i> gewählt wurde	Baedeker, 2006: 107
380	Hautfarbe	"Zunächst begrenzte er [de Klerk] den Einfluss von Armee und Polizei, dann setzte er 46 Apartheidgesetze außer Kraft, und im Dezember begannen die Verhandlungen zwischen der Regierung und 19 meist <i>schwarzen Organisationen</i> . Im März 1992 ließ de Klerk <i>die Weißen</i> über seine Politik abstimmen."	Baedeker, 2006: 108
381	Hautfarbe	"1959 trat die 27-jährige Krankenschwester [Miriam Makeba] in dem Film »Come back Africa« auf, der in Sophiatown, einem <i>schwarzen Vorort</i> Johannesburgs, gedreht wurde (nach seiner Zerstörung wurde daraus »Triomf«, ein <i>weißes Wohngebiet</i>)."	Baedeker, 2006: 109
382	Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"Im selben Jahr veröffentlichte der US-Amerikaner James Hall ein Buch über die bekannteste Sängerin des <i>schwarzen Kontinents</i> : Eindringlich schildert hier Miriam Makeba ihr Leben, ihre Karriere als Chansonsängerin und ihren Kampf gegen die Apartheid (...)."	Baedeker, 2006: 110

383	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling", "Stamm")	"Sein [Mandelas] Vater war <i>Häuptling</i> und Berater von Jongintaba, König der Thembu, eines <i>Stammes</i> der Xhosa."	Baedeker, 2006: 110
384	Hautfarbe, "Rasse"	"Nach dem Studium eröffnet Mandela 1952 mit Tambo die erste <i>schwarze Anwaltskanzlei</i> Südafrikas. Schnell avanciert er zur Symbolfigur der unterdrückten <i>schwarzen Mehrheit</i> . Nach seinem Aufruf zur gewaltfreien Übertretung von <i>Rassengesetzen</i> 1952 wurde ihm von der Regierung jede politische Tätigkeit verboten."	Baedeker, 2006: 110
385	Hautfarbe, kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Schwarzafrika")	"In seiner berühmten Rede zur Einführung der neuen Verfassung im Mai 1996 bezeichnete der Visionär Mbeki die Wiedergeburt Afrikas (African Renaissance) als Schlüsselkonzept für die Zukunft des <i>schwarzen Kontinents</i> ."	Baedeker, 2006: 110
386	Hautfarbe	"Seine [Mbongeni Ngema] Lieder und Musicals sind nicht nur Teil der <i>schwarzen zeitgenössischen Kultur</i> , sie waren auch Botschafter der unterdrückten Mehrheit seines Heimatlandes, die um die Welt gingen."	Baedeker, 2006: 112
387	Hautfarbe	"1984 wurde er [Desmond Tutu] als erster <i>Schwarzer</i> anglikanischer Bischof von Johannes, zwei Jahre später Erzbischof von Kapstadt und damit Oberhaupt der anglikanischen Kirche von Südafrika (bis 1996). 1987 wählte man ihn zum Präsidenten der Allafrikanischen Kirchenkonferenz. Auch zwischen den zunehmend gewaltbereiten rivalisierenden <i>schwarzen Gruppen</i> versuchte Tutu zu vermitteln."	Baedeker, 2006: 117
388	"Rasse"	"Dieser riesige Ferienpark [Sun City], der im einstig Homeland Bophuthatswana gebaut wurde, um die strenge <i>Rassen-, Glücksspiel- und Alkoholgesetze</i> Südafrikas zu umgehen, verfügt über Casinos, Varietés und eine große Konzerthalle."	Baedeker, 2006: 146
389	Stereotyp	"Als Andenken besonders beliebt sind kunsthandwerkliche Produkte von handgewebten Teppichen über Tonkrüge bis zu Holzschnitzereien. Da die verschiedenen <i>Bantu-Völker</i> eigene Formen entwickelt haben, ist das Angebot sehr vielfältig."	Baedeker, 2006: 157

390	Hautfarbe	"Die Kriminalität ist weiterhin hoch, wenn auch hauptsächlich in Gebieten, in die Touristen sich selten verirren. Allerdings neigen <i>weiße Südafrikaner</i> dazu, die objektiven Gefahren zu übertreiben."	Baedeker, 2006: 159
391	Hautfarbe	"Generell ist also Vorsicht geboten. Im Hotel, in der Touristeninformation etc. sollte man sich über die konkrete Situation informieren- Vor allem in großen Städten - besonders in Johannesburg, aber auch im » <i>weißen</i> « <i>Kapstadt</i> - sind einige Sicherheitsregeln unbedingt zu beachten."	Baedeker, 2006: 159
392	Stereotyp	"Südafrika verfügt über ein reiches kulturelles Leben. Abendländisches bekommt man in Oper, Ballett und Konzerthaus (durchwegs europäischer Standard), Afrikanisches bei Tanzveranstaltungen, Musikdarbietungen und Theater."	Baedeker, 2006: 167
393	Hautfarbe	"Minibus-Taxis werden meist von <i>Schwarzen</i> genützt und sind in der Regel überfüllt, auch der Stauraum für Gepäck ist sehr begrenzt;"	Baedeker, 2006: 180
394	Exotismus, Hautfarbe	"Südafrika <i>abseits der ausgetretenen Pfade</i> , ist für Menschen, die <i>der Zivilisation für eine Weile den Rücken kehren</i> wollen. <i>Endlose Weiten und unwirtliche Halbwüste</i> sorgen für starke Eindrücke, ebenso wie das geschichtsträchtige Bloemfontein und Johannesburg, die » <i>schwarze</i> « Wirtschaftmetropole."	Baedeker, 2006: 192
395	Hautfarbe	"Die Hochburg der Buren ist ironischerweise die Geburtsstätte des ANC: Hier trafen sich 1912 <i>schwarze Führer</i> , um gegen die Union, die ihnen das Wahlrecht vorenthielt, zu protestieren."	Baedeker, 2006: 213
396	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling", "Stamm")	"Die 700 m tiefe Schlucht wird von den Three Rondavels - Felsbastionen in Form strohgedeckter Rundhütten - und den 1944 m hohen Maripeskop überragt, dem höchsten Berg der Transvaal-Drakensberge. Benannt ist er nach dem Pulana- <i>Häuptling</i> Maripe, der Anfang des 19. Jh.s mit seinem <i>Stamm</i> auf den Berg geflohen war und von dort die Angriffe der Swasi abwehrte."	Baedeker, 2006: 224
397	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"folgt man der durch den Nationalpark führenden R 712 weiter nach Osten, erreicht man Phuthaditjhaba, den Hauptort des einstigen Homeland Qwa-Qwa. Hier leben zwei Süd-Sotho- <i>Stämme</i> , Bakwena und Balokwa, mit etwa 190 000 Angehörigen."	Baedeker, 2006: 234

398	Hautfarbe	"Ihr kosmopolitisches Flair verdankt die Stadt der ethnischen Vielfalt: Fast die Hälfte der Einwohner sind Asiaten, vor allem Inder; dazu kommen etwas 200 000 <i>Weiß</i> e. Ein Großteil der <i>schwarzen Bevölkerung</i> wurde in den Zeiten der Apartheid in die Townships abgedrängt, die die Stadt umgeben."	Baedeker, 2006: 242
399	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Am Weihnachtsfeiertag 1497 entdeckte Vasco da Gama die Bucht, die er Port Natal nannte (...). Aber erst 1823 ließen sich hier einige britische Händler nieder und gründeten eine Siedlung. Diese lag im <i>Stammesgebiet der Zulu</i> , die den Ort als Umschlagsplatz v.a. für den Handel mit Elfenbein akzeptierten."	Baedeker, 2006: 242
400	Hautfarbe	"Die Ausbreitung der <i>Weiß</i> en stieß jedoch zunehmende auf Widerstand der Zulu."	Baedeker, 2006: 242
401	Exotismus, Stereotyp	"Eine unangenehm touristische Folklore-Schau ist der PheZulu Safari Park, für Verhaltensforscher interessant sind die Busladungen von Ausflüglern, die barbusige Zulu-Tänzerinnen ablichten."	Baedeker, 2006: 254
402	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Da die Kapregierung den Siedlern keinen ausreichenden Schutz vor den hier ansässigen <i>Stämmen</i> gewährte, setzten die Bewohner 1795 den Gouverneur ab und erklärten die Stadt zur unabhängigen Republik."	Baedeker, 2006: 274
403	Hautfarbe	"Zur Sicherung der Grenze zwischen der <i>weißen und der schwarzen Bevölkerung</i> errichteten die Briten eine Kette von Festungen, so den 181 nach Oberst Graham benannten Militärstützpunkt, aus dem Grahamstown entstand."	Baedeker, 2006: 276
404	Hautfarbe	"Johannesburg, für die einheimischen <i>Weiß</i> en einfach »Jo´burg«, für die <i>Schwarzen</i> »eGoli« (»Stadt des Goldes«), ist nach Kairo und Alexandria die drittgrößte Stadt Afrikas."	Baedeker, 2006: 289
405	Hautfarbe	"Sei Jahren rückläufig ist die Anzahl der <i>Weiß</i> en (ca. 400 000); die Angaben zur <i>schwarzen Bevölkerung</i> schwanken zwischen 4 und 5 Mio., ohne das angrenzende <i>Schwarzen-Township</i> Soweto, das im Jahr 2000 in die Mutterstadt eingegliedert wurde und in dem noch einmal 1,5 bis 2 Mio. - manche sprechen von 4 Mio. - Menschen wohnen."	Baedeker, 2006: 289

406	Hautfarbe	"Johannesburg ist eine Stadt mit krassen Gegensätzen, mit großem Reichtum und großer Armut. Während die <i>schwarze</i> Bevölkerung, die in den letzten 100 Jahren in die ausufernden Townships rund um Johannesburg abgedrängt wurde, sich die Innenstadt mit Hillbrow wieder angeeignet hat, lebt ein Großteil der <i>Weiß</i> en in den nördlichen Vorstädten."	Baedeker, 2006: 296
407	Stereotyp	"Das KwaZulu Muti Museum (14 Diagonal Street) ist mit furchterregenden, strenge Gerüche verströmenden Dingen wie Wurzeln, Tierhäuten, Knochen und Fruchtbarkeitssymbolen vollgestopft. Der seit 1897 existierende Laden ist das Mekka der Medizinmänner und aller, die an die Kraft der Heilkräuter (Muti) glauben."	Baedeker, 2006: 298
408	Hautfarbe	"Östlich der Joubert Street dehnt sich das Viertel Hillbrow mit einem 269m hohen Turm aus, das bis Ende der 1980er-Jahre »in« war; hier schien ein Nebeneinander von <i>Schwarz und Weiß</i> möglich."	Baedeker, 2006: 300
409	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"In der Studio Gallery im Senatsgebäude (...) ist wertvolle <i>Stammeskunst</i> der Ndebele zu sehen."	Baedeker, 2006: 300
410	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Interessant sind jedoch die Fahr in den 220 m tiefen Schacht der Crown Mines (Extragebühr), einst eine der reichsten Goldminen der Welt, und die <i>Stammes</i> - und Gumboot-Tänze."	Baedeker, 2006: 301
411	"Rasse"	"Die Atmosphäre der <i>Rassentrennung</i> wird hier beklemmend erfahrbar."	Baedeker, 2006: 301
412	"Rasse" ("Mischlinge"), Hautfarbe	"Kapstadt ist die einzige Stadt auf dem afrikanischen Kontinent südlich des Äquators, in der <i>Weiß</i> e und <i>Mischlinge</i> die Bevölkerungsmehrheit stellen."	Baedeker, 2006: 307
413	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Hottentotten", "Buschmann")	"Die ältesten menschlichen Spuren am Kap stammen von den (früher als Hottentotten bzw. Buschmänner bezeichneten) Khoikhoi und San, die hier als Hirten, Jäger, Sammler und Fischer."	Baedeker, 2006: 308

414	Hautfarbe	"Zwischen der N2 und der False Bay liegen <i>schwarze Townships</i> wie Athlone, Elendsquartiere wie Crossroads und die Satellitenstädte Mitchell's Plain und Khyelitsa."	Baedeker, 2006: 310
415	Hautfarbe	"Der District Six war ein pulsierendes <i>Schwarzenviertel</i> mit ca. 60 000 Einwohnern, die ab 1966 vertrieben wurden, das Viertel wurde abgerissen; heute kehren die Vertriebenen langsam wieder zurück, 2004 wurde das erste Haus übergeben, 4000 sollen in den nächsten Jahren entstehen."	Baedeker, 2006: 322
416	Hautfarbe	"Die seit 1918 bestehende UCT [University of Cape Town] ging aus dem 1829 gegründeten South African College hervor. Heute studieren hier ca. 20 000 Studenten, davon sind 50% <i>Weiß</i> e."	Baedeker, 2006: 325
417	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling"), Hautfarbe	"Im Lauf der Zeit waren hier renitente Sklaven, asiatische Prinzen, die sich der Herrschaft der Holländisch-Ostindischen Handelskompanie widersetzen, afrikanische <i>Häuptlinge</i> und »Politische« gefangen. Zeitweilig war die Insel auch Leprakolonie, Irrenanstalt und Marinestation. Während der Apartheid saßen hier über 3000 <i>schwarze Widerständler</i> ein."	Baedeker, 2006: 337
418	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"Bald gab es heftige Konflikte um den wertvollen Grund: Anspruch erhoben die ansässigen Griqua, ein <i>Stamm</i> der Khoikhoi, sowie die Tswana, die Buren und die Briten."	Baedeker, 2006: 349
419	Evolutionismus ("Naturreligion")	"Die Lesother sind zu 43% Katholiken, 30% Protestanten und 12% Anglikaner; es gibt eine Minderheit von Muslimen und Anhänger von Naturreligionen."	Baedeker, 2006: 373
420	Exotismus (chronolog.), kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling")	"Abseits der Touristenströme lernt man eine großartige, noch <i>weitgehend unberührte Landschaft</i> kennen. Die meisten Angehörigen des Venda-Volkes leben <i>noch in traditionellen Dörfern</i> , in denen <i>Häuptling</i> und Medizinmann den Alltag bestimmen."	Baedeker, 2006: 384
421	Hautfarbe, Stereotyp	"Bevor die ersten <i>Weiß</i> en den Vaal River in den 1830er-Jahren überquerten, beherrschten das <i>Bantu-Volk</i> der Tswana weite Teile der heutigen Provinzen Mpumalanga und Limpopo."	Baedeker, 2006: 390

422	Exotismus (geograph.)	"Im tropischen Nordosten Südafrikas, an der Grenze zu Mosambik, erstrecken sich drei Naturreservate, die zu den wildesten und schönsten des Landes zählen."	Baedeker, 2006: 409
423	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling")	"Das hübsche Städtchen [Mokopane] verdankte seinen alten Namen dem Kommandanten Pieter Potgieter, der 1854 in einer Schlacht mit Anhängern des Häuptlings Tlou Makapan fiel."	Baedeker, 2006: 437
424	Hautfarbe	"Der Burengeneral Marthinus Wessel Pretorius gründete 1855 den Ort und benannte ihn nach seinem Vater Andries, der durch den Sieg über die Zulu am Blood River die Voraussetzung für eine eigenständige <i>weiße Siedlung</i> im Transvaal geschaffen hatte."	Baedeker, 2006: 450
425	Stereotyp, Eurozentrismus	"Die Ndebele leben zum <i>Teil noch heute in polygamen Ehen</i> , und jeder Frau steht ein Häuschen zu."	Baedeker, 2006: 460
426	Exotismus	"Der zu jeder Jahreszeit farbenprächtige Ort [Stellenbosch] ist von einer wunderbar entspannten und lebensfrohen Atmosphäre geprägt."	Baedeker, 2006: 473
427	Exotismus (chronolog.)	"Nach Süden hin stößt die Drostdy Street auf die Dorp Street, die alte baumbestandene Hauptstraße der Stadt, die von hübschen weißen Häusern mit kunstvollen Giebeln, romantisch verwilderten Gärten und schmiedeeisernen Zäunen gesäumt wird."	Baedeker, 2006: 474
428	"Rasse" ("Mischling"), Hautfarbe	"Zu den Zeiten der Apartheid war Sun City Ausflugsziel für <i>gemischtrassige</i> Paare und <i>weiße Glückspieler</i> ; damals sprach man von »Sin City«, der »Stadt der Sünden«."	Baedeker, 2006: 480
429	"Rasse" ("Mischling")	"Die Einwohner sind zu 95% Swasi; hinzu kommen einige tausend <i>Mischlinge</i> , Europäer, Inder; Pakistaner sowie ca. 50 000 Flüchtlinge aus Mosambik."	Baedeker, 2006: 482
430	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Häuptling", "Stamm")	"In der Gegend siedelte der Khoikhoi- <i>Stamm</i> Hassekwa, der vom reichen Wildbestand lebte. In Bontebokskloof kann man dir Grabstätte der beiden letzten <i>Häuptlinge</i> Klaas und Markus Shababa sehen."	Baedeker, 2006: 492

431	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"In diesem Gebiet leben überwiegend Angehörige des Xhosa-Volks, dessen <i>Stammesgemeinschaften</i> ihre Traditionen und Dialekte noch bewahrt haben."	Baedeker, 2006: 498
432	Kolonialsprachlich geprägte Neologismen ("Stamm")	"In Virginia (77 000 Einw.), knapp 20 km südöstliche von Welkom am Sand River gelegen, kann man stillgelegte Goldminen besichtigen, auch werden <i>Stammestänze</i> vorgeführt."	Baedeker, 2006: 504

Abstract

The first part of my thesis begins with a review of concisely historical events on South African soil for pursuing a purpose to provide insight into the relationship between the two colonial powers, Great Britain and the Netherlands, and their colony South Africa.

Pseudoscientific theories as racial ideologies or social Darwinism and inner-European conflict as socio-economic changes within the European population played thereby the same crucial role as the geographic, social and economic circumstances in South Africa did. The result was a hegemonic thinking in Europe and a sustainable problematic European awareness of South African ethnic groups, their social and cultural way of life.

The second part of my thesis deals with the South African tourism sector and its challenges after the independency in 1994, but most of all, with the contents of travel guides as a special form of communication and their impact on the "touristic gaze".

The next chapters explain the racist and exotistic mindsets, which are influenced by a Eurocentric perspective and stereotypes.

The empiric part of my thesis will answer the following question on the basis of selected quotations, abstracted from especially chosen germanophone travel guides about South Africa: *Do racism, exotism and stereotypes find in the contents of germanophone travel guides about South Africa their expression?*

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Martina Huber

Geburtsdatum: Geboren am 04. März 1980 in Braunau am Inn

Ausbildung:

Oktober 2001 - 2012: Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Fakultät für Sozialwissenschaften Wien

September 2004 - Februar 2005: 6-monatiger Auslandsaufenthalt im Rahmen des Erasmus Ausstauschprogramms an der Universität Utrecht (Niederlande)

August 2004: 3-wöchiger "Erasmus Intensive Language Course" am James Boswell Institut Utrecht (Niederlande)

April 2004: Abschluss des 1. Abschnittes: 1. Diplomzeugnis

1995 - 2001: Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Braunau am Inn (Matura)

1990 - 1995: Bundes- und Realgymnasium Braunau am Inn

1986 - 1990: Volksschule Neustadt in Braunau am Inn

Berufliche Erfahrung:

seit 1. April 2011: Angestellte bei der ITA GmbH (Individualisierte Teilausbildungen und Arbeitsintegration)

09. August 2010 - 15. Dezember 2010: Angestellte bei Europ Assistance Ges.m.b.H für Ärzte ohne Grenzen

Mai 2008 - Juni 2009: Praktikum bei der Plattform für Kulturen, Integration und Gesellschaft (AbsolventenInnenverein):

1. Juni 2005 - 30. Juni 2010: freie Mitarbeiterin bei Sensor Marktforschung:

Juli 2000:	4-wöchiges Büropraktikum im Freizeitzentrum Braunau
Juli 1999:	3-monatiges Praktikum im Gastgewerbe in der Großgaststätte "Sternbräu" in Salzburg
Juli 1998:	4 Wochen Praktikum in der Kunststofffabrik EKB Braunau
Juli 1997 u. 1996:	jeweils 4 Wochen Praktikum im Stadtamt Braunau am Inn (Presse- und Kulturabteilung)

Sonstige Kenntnisse:

Fremdsprachen:	Sehr gutes Englisch in Wort und Schrift
	Französisch auf Maturaniveau
	Niederländisch (Grundkenntnisse)